germ. 1003 m-2

Naubert

<36602333110012

<36602333110012

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ. 1003 m

Neue Volksmährchen der Deutschen.

Zweites Bändchen.

Leipzig,

in der Weygandschen Buchhandlung.

1791.

210 - G.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erdmann und Marie,

ein Nachtrag zu den Legenden vom Rübezahl.

Erster Abschnitt.

Ungeachtet der Spuckereyen, welche der sudetische Berggeist in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, — als in welche unsere Legende fällt — ungescheuter trieb als in unsern jetzigen lichtvollen Zeiten, wagte es doch einst ein kühner Mann, sich mitten in seinem Gebiet häuslich nieder zu lassen, und Nahrung daselbst zu treiben. Dieser Held war weder Kriegsmann noch Philosoph, weder Freydenker noch Geisterbanner, war nichts als ein schlauer speculativer Gastwirth, der der Gewinnsucht ein Opfer von seiner Furchtsamkeit brachte, und bey seiner Rückkunft aus Breßlau, (wo er lange Zeit als Garkoch gestanden), in seiner Vaterstadt Hirschberg sich entschloß zu versuchen, was noch niemand

vor ihm versucht hatte, und in dem wüstesten grauenvollesten Theil des Riesengebürgs seine Kunst zu treiben.

Der Einfall war so übel nicht, und ermangelte nicht ihm baaren Vortheil zu bringen. An begüterten Reisenden, welche diese Straße zogen, fehlte es nimmer, und die Freuden eines wohlbereiteten Mahls nebst einem bequemen Nachtlager, hatten für die Pilger, vornehmlich zu Anfang des löblichen Instituts, etwas so überraschend angenehmes, daß man kein Bedenken trug sie aufs theuerste zu bezahlen; auch die ärmeren Wanderer gaben für Sicherheit und Obdach, die sie hier so erwünscht vorfanden, willig etwas mehr, als man ihnen sonst bey ihrer sparsamen Zehrung mit Billigkeit hätte abfordern können, wie dann überhaupt Billigkeit die Sache des Gasthalters questionis eben nicht war.

Die neuerrichtete Wirthschaft zog wie alle neue Dinge, mehr Pilger herbey, als vielleicht außerdem diese Gegend betreten haben würden; wüst und schauerlich war sie damahls noch mehr, als heut zu Tage — man weiß was Jahrhunderte für Veränderungen auf der Erdrinde anrichten — und wer sonst vor dem bloßen Namen des Geistergebürgs zitterte, wagte sich jetzt nur darum eher durch, weil man — Dank sey es der Kühn-

heit des Wirths zum Riesen, — nun endlich fand, daß es nicht ganz unbewohnbar sey.

Das Hausschild, welches Meister Melchiors Hotel den Namen gab, war ein wichtiges Problem für alle die es sahen; die Meinungen darüber waren unzählich, doch theilten sie sich in zwey Hauptklassen: die eine Hälfte der Muthmaßer nahm den schwarzen Giganten mit der Schürstange am Frontespitz des Hauses, Rübezahls leibhaftes Ebenbild, für eine hohnsprechende Aufforderung des Originals seine Identität zu beweisen, und hielt groß von dem Manne der so viel wagen könnte. Die andern sagten sich ins Ohr, jene ungeheure Figur sey nichts geringers als ein, Meister Melchern vom Gebürgsherrn persönlich verliehenes Schutz und Trutzbild, gleich einem kaiserlichen oder königlichen Wappen, unter dessen Schirm zu handeln und zu wandeln, und das Monopol solches zu thun, gegen jedermann zu behaupten.

Der Gastwirth, wie schon gesagt, ein schlauer Fuchs, wußte sich sehr geschickt in alles zu fügen, was ihm von beiden Meinungen zu Ohren kam; gegen die Anhänger der ersten, — meistens starke Geister und Gespensterleugner, deren es selbst zu den damahligen Zeiten in den höhern Ständen nicht wenig gab, nahm er das

Ansehen eines Bravo an, der aller Furcht Trotz bietet, und bey den armen Pilgern aus der niedern Volksklasse, welche die zweyte Sekte ausmachten, gewann er eben so viel, wenn er sie in dem Glauben erhielt, er sey der Vertraute und Begünstigte seines Territorial-Herrn.

Daß er dieses nicht war, das wußte niemand besser als er; da er aber bey aller kühnen Wagniß, die würklich in seinem Unternehmen lag, noch keine Spur hatte, daß dasselbe von dem uralten Eigner des Bezirks in Ungnaden vermerkt würde, so war er ruhig, und begunte sich endlich gar auf die Seite der Ungläubigen zu neigen, und der verderblichen Meinung beyzupflichten, der, welcher sich bey so viel gegebner Ursach zu strenger Ahndung, doch müßig erzeige, könne wahrscheinlich nicht ahnden, oder sey überhaupt nichts als ein Geschöpf der Phanthasie, an welches nur die Thoren glaubten; eine Art zu schliessen, die würklich dem achtzehnten Jahrhundert Ehre gemacht haben würde, und Meister Melchiorn für das seinige auf einen sehr eminenten Posten stellte.

Ich weiß nicht wie das war, Melchiors hoher Muth, der im Anfang seiner Wirthschaft nicht selten in kühne Worte und Werke ausbrach, dauerte nur eine kleine Zeit, und schon

im andern dritten Jahr kam es dahin, daß er Rübezahls Namen, den er zuvor so oft profanirt hatte, nie nennte, des Nachts bey verschlossenen Thüren vor den bloßen Gedanken an den Berggeist so gut zitterte, als der verirrte Wanderer draussen im wilden Gebürge, und nicht selten davon sprach, wie die Nahrung immer schlechter zu werden beginne, und wie er nicht ungeneigt sey, die ganze Sache aufzugeben, und wieder wie andre Christen unter Menschen zu wandeln und zu würken.

Jedermann glaubte hievon was er wollte, das Hausgesinde berechnete, wenn der Herr nicht zugegen war, gegen einander, allein aus den Trinkgeldern, daß die einsiedlerische Gasthalterey im Riesengebürg so gar uneinträglich nicht seyn müsse, und daß es also mit Melchiors geänderten Gesinnungen, wohl seine verborgenen Bewandnisse haben möge. Keiner war denn, der nicht seine eigene Erklärung der gemuthmaßten Heimlichkeit in Vorrath hatte. Einer behauptete, daß als der Herr einst nach Schweidnitz geritten sey, um eine Bestellung von allerley Wirthschaftsnothwendigkeiten zu machen, so sey ihm dicht vor der Stadt auf dem *) kahlen

*) Die Eule genannt bis auf den heutigen Tag, aber jezt kein kahles Gebürg mehr, sondern mit grünenden Fruchtfeldern und lachenden Dörfern bedeckt.

Berge, Rübezahl in Gestalt einer Eule erschienen, von welchem er wohl Dinge erfahren haben möge, die er niemand gestehen würde. Ein andrer wußte, daß der große Herr, der an letzten Fest hier abgetreten sey, sich für einen Grafen von Würban ausgegeben habe, und von niemand als von Meister Melchiorn selbst habe bedient seyn wollen, den ersten Grund zu den Dingen gelegt habe, die man sich nicht erklären könne; denn als der dienstfertige Gastwirth selbst Hand angelegt habe, dem hohen Reisenden den Stiefel abzuziehen, so sey ihm nebst demselben der ganze hochgräfliche Fuß in den Händen geblieben, und des andern Tages, bey Ueberreichung der Morgensuppe habe er den Grafen ohne Kopf im Bette liegend gefunden, und obgleich der Fremde, Kopf und Fuß, die aus Versehen bey der Toilette vergessen worden waren, so gleich wieder angelegt, und wegen der unziemlichen Gestalt, in welcher er sich betreffen lassen, höflichst um Entschuldigung gebeten habe, so wär doch der Eindruck von solchen Seltsamkeiten nicht bey jedermann so leicht zu verwischen, und man könne die Niedergeschlagenheit, welche Herr Melchior seit diesen Geschichten blicken ließ, so groß eben nicht bewundern.

Ihr mögt sagen was ihr wollt, rief eine von den Mägden, so ist der schlimmste Possen,

welchen ihm der Herr vom Berge — Gott bewahre mich, daß ich ihn nicht beym rechten Namen nenne! — gespielt hat, immer der, welcher uns vor einem halben Jahre bald allen wie wir hier versammelt sind, das Leben gekostet hätte. Frau Else hat mir im Vertrauen gestanden, daß jene Feuersbrunst, welche durch die Wachsamkeit des wackern Erdmanns noch zeitig genug gedämpft wurde, aus ihres Vaters Chatoulle losgebrochen sey. Heiliger Andreas! nachdem sich der Herr so oft an Rübezahls glühenden Thalern die Hände verbrannt hatte, so hätte er doch wohl so klug seyn sollen, dergleichen Teufelswaare nicht in einen hölzern Kasten zu legen.

Metten, erwiederte einer von den ältesten Knechten, eure Reden sind kühn und verwegen, und ihr bedenkt nicht, daß der, den wir alle nicht nennen mögen, nicht gleich andern Geistern an Zeit und Ort gebunden ist, daß er so wohl drey Stunden nach Sonnenuntergang als um Mitternacht und in Zweylichten, so wohl in der verriegelten Gesindestube als auf seinen Bergen sich eignen kann; und was wollen wir thun, wenn in diesem Augenblicke — — — —

O schweige, schweige! riefen alle und das Gespräch hatte ein schnelles Ende; indessen trug

es, so wie seine Vorgänger und Nachfolger, viel bey, die Hausgenossenschaft in beständiger Scheu vor einem Wesen zu erhalten, welches eben darum, weil es allen unbekannt war, ihnen desto fürchterlicher dünkte.

In Meister Melchiors Hause diente unter andern ein junger Knecht, eben jener Erdmann, dessen Metten bey Gelegenheit der Feuersbrunst mit Ehren gedacht hatte. — Ein rüstiger Pursche von neunzehn Jahren, auf welchen der Hausherr viel hielt, ohne ihm thätige Beweise seines Wohlwollens zu geben, und welchen alle Weiblein des Hauses von Melchiors Tochter, Frau Elsen an, bis auf die schmutzige Küchenmagd Metten, gern sahen, ohne daß sie ihm abmerken konnten, ob er auch eine von ihnen gern sähe. Erdmann war stark, fleißig und aufrichtig in seiner Arbeit, wie weiland Rübezahl selbst, als er für Ackerknecht diente, kühn und furchtlos, als ob er weder Gespenst noch Teufel glaubte, und vorsichtig in Worten und Werken, als ob er sich überall unter Geistergewalt fühlte. Die Dienerschaft im Gasthofe hatte sich schon dreymahl verändert, und er hielt bey geringem Lohn noch immer unter Melchiors wunderlicher Herrschaft aus. Es gab Zeiten und Stunden, wo niemand vom Gesinde sich getraute nur Was-

ser aus dem nächsten Felsenbrunnen zu holen; dem muthigen Erdmann war Tag für Nacht gleich. Seit Jahr und Tag zog Meister Melchior nicht mehr nach Schweidnitz Vieh für seine Küche einzukaufen, oder nach Hirschberg seine dort durchpassirenden Weine frey zu machen, aber Erdmann zu Roß oder zu Fuß lag unablässig auf der Straße, besorgte was ihm aufgetragen ward, gut und treulich, und hatte in Summe das ganze Departement der auswärtigen Angelegenheiten unter sich. Sein Lohn bey der Nachhausekunft war Tadel, auch des am besten ausgerichteten Geschäfts, schlechte Kost, — denn da er selten zu gehöriger Tafelstunde im Hause war, so bekam er immer nur das Uebergebliebene — und dann ein holder Blick aus Frau Elsens Augen. Niemand wußte, was ihm noch in dem Hause, wo so viel Mühseligkeit, so wenig Nutzen auf seinen Antheil fiel, fest hielt, wenn es nicht die schönen Augen ebengedachter Dame waren. Aber welche Wahrscheinlichkeit, daß ein blühender Jüngling, wie Erdmann, einen Blick auf eine fast dreißigjährige wohlbekinderte Wittib werfen würde, die noch oben drein in Gestalt, Anstand, Thun und Wesen, mehr Gleichheit mit den pariser Poisarden, als mit dem Ideal hatte, mit welchen jeder junge Mensch, von dem Prinzen bis auf dem Hir-

tenknaben, sich diesseit der ersten Liebe zu schmeicheln pflegt.

Wenn Leidenschaft für diese Rahel es nicht war, was Erdmann seine sauern Dienstjahre, leicht machte, wenn der Gedanke sie daheim zu sehen ihm nicht seine mühseligen Reisen versüßte, so mußte seine Geduld, wie jede andre Tugend ihren eigenen Lohn mit sich führen, der nicht jedermann in die Augen fiel, und in der That, so war es: was uns davon kund worden ist, wollen wir unsern Lesern mittheilen.

Der junge Knecht Meister Melchiors zog seit geraumer Zeit nicht leicht den Weg durchs Gebürge, daß er nicht einen Anblick hatte, der ihn gleich das erstemahl mit einem innigen Wohlbehagen erfüllte, und ihm in der Folge so theuer ward, daß er ihn nie ohne Schmerzen missen konnte. — Wenn er den engen Bergweg herab in die Gegend des Rumpelbrunnens kam, aus dessen Schooß sich die Weistritz ins Thal ergießt, da saß, ging, stand immer nah oder fern eine holde weibliche Gestalt, die alles in sich vereinigte, was nur zu Erdmanns einfachen Vorstellungen von Vollkommenheit paßte. Schön war die Dame also natürlich so wenig, als stolz und vornehm gekleidet, blendende Reize sowohl, als blendende Tracht, würden die Augen des

Jünglings ehr zurückgeschreckt als angezogen haben. Ein junges wohlgewachsenes Geschöpf, mit der Blüthe der Gesundheit auf den Wangen, mit dem Blick der Unschuld und Gutherzigkeit im Auge, ein wenig schüchtern und verlegen, wenn sie in dieser wüsten Gegend einen Menschen erblickte, in einem Gewand, welches Armuth verrieth, die unter Reinlichkeit, und ein wenig Mädchenhaften Hang zum Putz sich versteckte; dies war ohngefehr das was Erdmanns Augen zuerst auf sich zog, und sie nach und nach so fesselte, daß er sie weder losreissen konnte noch wollte.

Lange Zeit hatte Erdmann sein Mädchen für eine Bewohnerinn dieser wüsten Gegend, und als ihm jedermann versicherte, niemand hause hier, wohl gar für ein Gespenst gehalten, bis er sie einst vor sich her den Weg nach Schweidnitz gehen sahe, und sich aus der Eil, mit welcher sie nach der Stadt zutrippelte, abstrahirte, dort gehöre sie zu Hause, so wie ihn im Näherkommen, die Festigkeit ihrer Figur überzeugte, daß hier von keiner täuschenden Geistergestalt die Rede sey.

Einholen konnte er sie diesesmahl nicht, aber des nächsten Tages, da er des Weges zog, war er glücklicher, er trabte kräftig vor ihr

über, zog seinen Hut und wünschte einen guten Abend. — Die Bahn war gebrochen, man wurde bekannter, und wagte schon bey der nächsten Begegnung eine Bemerkung über das Wetter. Nur einsylbig wurde sie von dem schüchternen Mädchen beantwortet, und als einige Wochen darauf nach mehreren Begegnungen, Erdmann mit der Anmerkung hervortrat, wie der Weg sehr böse sey, und wie er, da sie beyde eines Weges gingen, der Jungfer seinen Arm und seinen Stab wohl anbieten wollte; so erfolgte von ihrer Seite ein deutliches klares Nein. —

Erdmann konnte die Ursach, weswegen er abgewiesen wurde, nicht begreifen, und die Frage, warum? war unvermeidlich.

Ich diene, sagte die Gefragte, bey einer Herrschaft, welche es mir nicht verzeihen würde, wenn ich mich von einem jungen Gesellen zu Wegen und Strassen führen ließ.

Ihr dient? und bey wem?

Bey einer Herrschaft die nicht viel reicher ist als ich. Meine Frau und ich ernähren uns mit spinnen.

Und welches Geschäft treibt euch so oft in diese wüste Gegend?

Ich trage unsere Arbeit zu den Klosterjungfern im Walde.

Aber der Ort, wo ich euch so oft sah, liegt ziemlich abwärts vom Marienkloster.

Das Mädchen erröthete, und sprach nach einer kleinen Pause von dem guten Flachs, den man in dem Dorfe jenseits des Gebürgs habe, und von welchen sie ein ziemliches Bündel unter dem Arme trug, das sie mit unschuldiger Bereitwilligkeit aufknüpfte, gleich: als ob sie Erdmanns Recht sie zu befragen anerkennte, und sich bey ihm durch den Augenschein vor jeden Verdacht einer Unwahrheit schützen wollte. —

Das Gespräch, das nun schon so weit gegangen war, konnte nicht so schnell abgebrochen werden. Erdmann erfuhr von seiner Gefärthinn noch manches, erfuhr unter andern, wie sie an den beyden Hauptpersonen des vorhingenannten Jungfernklosters, an der Schutzheiligen und an der Domina, ein paar hohe Patroninnen habe, indem die erste ihre Namensschwester sey, und die andre, eine Gräfinn von Würban, oft selbst mit ihr zu reden pflegte, und ihr jüngst gar Hoffnung gemacht hätte, sie könne einst als Aufwärterinn in dem von ihren *) Vorfahren gestifteten Hause aufgenommen werden.

*) Die Grafen von Würban erbauten 1330 das Marienkloster im Walde.

Vermittelst dieser lang ausgesponnenen Unterhaltung, erhielt Erdmann ungefragt, das was man ihm anfangs geradezu abgeschlagen hatte, die Ehre seine Dame zu begleiten. Zwar bediente sie sich weder seines Arms noch seines Wanderstabs zu Erleichterung des bösen Wegs, sondern duldete es nur, daß er gemachsam neben ihr herschlenderte, und verabscheidete ihn diesseit des letzten Bergs, welcher die Stadt versteckte, gänzlich, so daß jedes seinen eigenen Weg ging, weil er in dem niedern Theil von Schweidnitz seine Geschäfte hatte, und sie, wie sie sagte, in der Oberstadt wohnte.

So wußte nun also Erdmann viel wichtige Dinge von der Person die seinen Gedanken seit einiger Zeit so viel Beschäftigung gab, wußte, daß sie nicht mehr war als er, daß sie Marie hieß, wo sie wohnte, und was ihr Gewerbe sey, auch waren ihm ihre entferntsten und höchsten Hoffnungen bekannt, die sich auf die Gnade und Versprechungen der Aebtissinn des Marienklosters gründeten. Gerade dieser Theil von der erhaltenen Kunde war es, was ihm am wenigsten behagte. In dem Gedanken, der hübschen Schweidnitzer Spinnerinn einst nicht mehr diesseit der Eule zu begegnen, und sie als Nonne

in irgend einem Kloster, und wär es das vornehmste von der Welt, zu wissen, hatte etwas, das sein Herz beängstigte; er dachte der Sache nach, ward immer trauriger, und spürte nicht ehr einige Linderung, bis er Marien, die er verschiedenemal vergebens aufgesucht hatte, wieder begegnete, und mit ihr von der Sache sprechen konnte.

Erdmann begegnete Marien oft, und hätte alles weitläuftig mit ihr bereden können, was ihm auf dem Herzen lag, aber er wußte selbst nicht recht, wie er es einkleiden sollte, auch fehlte es ihm, so bald er sie sahe, an Muth, nur den zehnten Theil von dem auszureden, was er sich, wenn er sie nicht sahe, ausgedacht hatte. Die schöne Jahrszeit ging darüber hin, und es kam der Winter, in welchem er zwar den mühseligen Weg über das Gebürge in den Geschäften seines Herrn oft und treufleißig machte, aber Marien niemals sahe.

Der Dienst bey dem wunderlichen, selten mit sich selbst einigen Meister Melchior ward immer schwerer, der größte Theil des Hausgesindes konnte es nicht länger ausstehen, und der einsame Gasthof sahe wiederum einmal lauter neue Gesichter. Die abgehenden riethen ihm

zu baldiger Nachfolge, aber Erdmann wußte wohl warum er blieb; der harte Winter war ja nun fast überstanden, und siehe es nahte der Frühling, wo mildere Witterung ihm Hoffnung gab, seine gute Freundin wieder auf den bekannten Wegen zu treffen. Ach wie schwer es ihm oft aufs Herz fiel, daß sie vielleicht auf immer für ihn verloren seyn könnte, daß sie den Ort ihres Aufenthalts verändert, ins Kloster gegangen oder gar gestorben seyn möchte. Seltsam wars doch mit alledem, daß er, da er beinahe das Haus wußte, in welchem sie wohnte, bey allen seinen Streifereyen durch die Stadt, bey allen Bemühungen sie zu finden, weder an Fenstern noch Thüren, weder auf dem Ring noch in der Kirche nur einen Schatten von ihr gesehen hatte, und allemal traurig und unerfreut heimkehren mußte.

Das Frühjahr kam, die Tannen und Fichten des Riesengebürges kleideten sich in helleres Grün, der Erdboden und die blühenden Gesträuche schienen sich mit dem Schnee zu schmücken, der auf den Häuptern der Berge zu schmelzen begann, und die Weistritz sprudelte entfesselt aus ihrer Höle; die meiste Zeit des Jahrs ein stiller, friedlicher Bach, der den Waldnympfen einen klaren Spiegel vorhielt, jetzt durch die fremden Wasser, die sie in ihren Schoos aufnahm,

ein fürchterlicher Strom, welcher der ganzen umliegenden Gegend Verheerung drohte.

Erdmann kannte die Tücke dieses falschen Wassers, das oft in wenig Stunden stieg und fiel, und den unvorsichtigen Wandrer ins Verderben riß, aber er wußte sich zu hüten.

Er scheute keinen Umweg, um die Gegenden zu vermeiden, wo an einer ausgetretenen Stelle der Wiederschein der Berge den nahen Grund vorbildete, und wo der, welcher es wagte, hindurch zu waden, sein Grab fand; auch floh er die schlüpfrigen, dem Anschein nach nur mit wenig Wasser bedeckten Stege, und den von den heimtückischen Fluthen ausgewaschenen Rand des Weges, der den Strom entlang mit täuschendem Grün prangte, und oft von dem leisesten Fußtritt einstürzte, und den Wandrer in die Fluthen begrub.

Nie hatte sich Erdmann weniger nach Mariens Begegnung gesehnt, als in dieser Epoche; ach! seufzte er, wenn sie noch lebt und in dieser Gegend weilt, so möge sie doch ja ihr guter Engel vor Gefahren schützen, die sie nicht kennt, oder die, kennte sie sie, doch für sie fast unvermeidlich wären.

In solchen Gedanken ging er einst vor der Stelle über, wo er sie des vorigen Jahres so oft getroffen hatte, ohne eigentlich von ihr erfahren zu können, was sie hier machte. Die alten Bäume, welche damals die Höle beschatteten, aus der sich die Weistritz sonst gleich einem kleinen Bache hervordrängt, standen jetzt bis fast an die Wipfel in der Fluth, das Ganze war eine große, unabsehliche Wasserfläche, auf welcher hier und da ausgerissene Felsenstücken, hinweggeschwemmtes Holz, oder andere Denkmahle von der Gewalt des Stroms schwammen. Mitten unter mancherley Trümmern schwebte eine kleine Masse, wie ein Häufgen blendender Schnee, Erdmann stützte sich auf seinen Stab, und schaute von der sichern Anhöhe, auf welcher er stand, in die Tiefe hinab, auf den kleinen hellen Punkt, der, er wußte selbst nicht warum, sein einiges Augenmerk war; jetzt trieb ihn die Fluth näher vor ihm vorüber, er beugte sich abwärts, weil sich der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit in dem Schatten des hohen Ufers zu verbergen begunnte, jetzt nahte sich der weiße Punkt einer Gegend, wo das Wasser einen schnellen Abfall nahm, Erdmann erkannte deutlicher eine Menschengestalt, erkannte, ach — Mariens blendend weißgewaschenes Gewand, und

das bleichrothe Band, damit sie es aufzuschürzen pflegte.

Wenig fehlte, daß der Unglückliche sich nicht hinab in die Fluthen stürzte; nur der Gedanke, hier sey vielleicht noch Rettung möglich, verhinderte eine rasche That. Ohne zu wissen wie, ehe er noch bedenken konnte, was ihm zu thun sey, war er schon unten, wo der Strom in niedrigern Ufern ging, hatte die schnelle Fluth eingeholt, und wartete in einer Gegend, wo das Ufer einen Busen machte, mit einem starken Baumast, den ihm der Zufall unterwegs in die Hände gespielt haben mußte, die Schwimmende, die er nun in der Nähe ganz deutlich für Marien erkannte, aufzuhalten, und auf das Trockene zu ziehen. Es galt Lebensgefahr, ehe dieses glückte, allein was ist der Liebe unmöglich? Es war als wenn ihn eine unsichtbare Hand unterstützte, und das unglückliche Mädchen lag gerettet auf dem grünen Boden, in dem milden Frühlingssonnenstrahl. Ja gerettet! denn nachdem der erfahrne Erdmann alles versucht hatte, was in jenen Zeiten zur Rettung der Ertrunkenen gewöhnlich war, schlug sie die Augen auf, und erholte sich in kurzer Zeit so völlig, daß ihr Schutzengel es wagen konnte, ihr die Fortsetzung des Wegs vorzuschlagen, ob er gleich noch nicht wußte

wohin ihn und sie derselbe tragen sollte. Das schwache Mädchen in ihren nassen Kleidern den weiten Weg nach ihrer Wohnung in die Stadt zu bringen, schien fast unmöglich, das Wirthshaus zum Riesen war näher aber Erdmann kannte die Eigner derselben zu gut, um sich für seine Gefärthin eine freundliche Aufnahme zu versprechen. Herr Melchior war hart und geizig, und Frau Else unfreundlich und eifersüchtig gegen jedes erträgliche Mädchengesicht, welches demjenigen in den Weg kam, auf den sie allgemach sehr ernstliche Absichten zu äußern begunnte; nicht die geringste Handreichung hätte Marie von ihr zu hoffen gehabt, und alle Wünsche Erdmanns gingen nur dahin, sein bleiches zitterndes Mädchen heimlich ins Haus zu bringen, und daselbst von den Mädchen, die ihm gewogen waren, einige trockene Kleidungsstücke nebst einem guten Feuer und etwas warmer Suppe für sie loszubitten, so daß er sie des andern Tages vor Anfaang der Sonne mit einem der schweidnitzer Bierwagen in ihre Heimath schaffen könnte. — Bey diesem in der Stille gefaßten Entschlusse blieb es. Marie kam durch das Hinterpförtchen ins Haus, Metten wärmte und trocknete sie in ihrem schmutzigen Bette, und früh vor Tage, ehe Frau Else im Hause zu rumoren begann, hatte sie schon auf

einem sichern Fuhrwerke, den halben Weg nach Schweidnitz zurückgelegt. —

Daß dieses Abentheuer die beyden jungen Leute einander näher brachte, als sie zuvor waren, läßt sich errathen. Mariens Herz floß von Dankbarkeit gegen ihren Retter über, und Erdmann bekam Muth, von manchem, das ihm auf dem Herzen lag, vertraulich gegen sie zu reden; begegnete man sich im Gebürge, so ward Erdmanns Arm und Wanderstab nicht mehr mit schüchterner Sprödigkeit ausgeschlagen, und begegnete man sich nicht, so scheute sich Marie nicht zu gestehen, daß sie erwartet, gesucht, gewünscht, und geträumt habe, den, den sie hier immer fand, irgendwo zu sehen.

Ach, setzte sie denn mit Erröthen hinzu, das Verlangen, die Stunde nicht zu versäumen, in welcher ich dir vor dem Jahre im schmalen Bergwege zu begegnen pflegte, hat mir schon einmal beynahe das Leben gekostet, ich sollte ihm billig nicht so viel nachsehen.

Wie das, Marie?

Du weißt es besser als ich, du rettetest mich ja aus den Fluthen!

Wie? und um meinetwillen wärst du in diese Gefahr gerathen?

Ja, Erdmann! die Thorheit war unverzeihlich, um so viel mehr, da ich gewarnt war.

Du sprichst Räthsel! Wo warst du? wer warnte dich? und überhaupt was machst du immer in jenem wüsten, grauenvollen Theil des Gebürgs, den niemand gern besucht, und den selbst ich scheue?

Marie schwieg. Mein Freund, fing sie nach einer langen Pause an, ich that unrecht, eine Neugier in dir zu erregen, die ich nicht befriedigen darf; wirst du mir verzeihen, wenn ich dir mein Geheimniß nicht aufopfere?

Wenn du versprichst mir ein anderes Opfer zu bringen.

Welches?

Deine Gedanken ans Kloster.

Lieber Erdmann, welche Aussicht bleibt mir außer dieser? Meine alte Herrschaft ist tod, ihre Erben sagen mir den Dienst auf. Mein Spinnrocken kann mich nicht nähren, was soll ich thun? betteln? stehlen? oder durch die Gnade der ehrwürdigen Domina des Marienklosters, ein ruhiges und anständiges Leben unter ihrem Schutze führen?

Was du thun sollst, Marie? heirathen sollst du!

Und wen? Etwa dich? — Ja wenn ich dir mit dieser Hand so ein paar tausend Gulden, oder ein hübsches Bauergut, oder des etwas zuzubringen hätte; aber Armuth? den Bettelstab? — Nein, Erdmann! du bist mir zu lieb um dir eine solche Mitgift zu gönnen, du hast nichts, ich habe nichts, so bleiben wir am besten von einander!

Du irrst, Marie, wenn du mich für arm hältst, wär ich es auch, so habe ich doch reiche Freunde!

Freunde? — Ja, Frau Elsen im Gasthofe! — Heirathe, heirathe sie! bey ihres Vaters Geldkasten wirst du die arme Marie bald vergessen!

Marie laß uns aufrichtig reden; so wenig als ich je eine andre nehmen werde als dich, so wenig wünschest du, daß dieses geschehen möge; die Thränen, die dir, da du so etwas in den Tag hinein schwazest, in die Augen kommen, bezeugen es mir, wenn ich es auch sonst nicht wüßte. Daß ich aber andre Freunde habe, als Meister Melchern und seine Tochter, könnte ich dir beweisen, wenn ich mich nicht scheute, dir Dinge zu entdecken, die dich auf einmal von diesen Gegenden zurück schrecken

und mich um die einige Freude meines Lebens, um deinen Anblick bringen könnten.

Und gleichwohl, Freund Erdmann **muß** ich es wissen, wenn ich mich von dir geliebt glauben soll!

Diese Worte mit allem Nachdruck gesprochen, die ein Mädchen, welches sich geliebt weiß, ihren Forderungen zu geben pflegt, schreckten dem armen Erdmann sein Geheimniß ab; er vergaß ganz, daß ihm vor einigen Minuten ein ähnliches Gesuch hartnäckig abgeschlagen ward, und daß es ihm so wohl als Marien erlaubt gewesen wär, mit der nehmlichen Beschwörung auf die Befriedigung seiner Neugier zu dringen.

Du forderst es, sagte er nach einem kleinen Bedenken, du machst die Offenbarung meiner Heimlichkeit zum Beweis meiner Liebe, und ich gebe nach. Wisse also, wir wandeln hier im Schatten eines berufenen Geistergebürgs, alles rund um uns her ist heilig, vom Gipfel jener himmelhohen Berge bis auf das Moos das den Stamm dieser Fichte kleidet; ein mächtiges Wesen ist Beherrscher dieser Gegenden, welches —

Erdmann, stimme den hohen Ton ein wenig für meine Einfalt herab, und sage mir mit klaren Worten, daß hier daß Riesengebürg ist,

in welchem der muthwillige Gnome, Rübezahl genannt, hausen soll; Dinge, die mir schon längst bekannt waren, und die, da ich so oft bey Nacht und bey Nebel, um Mittag und in Zweylichten hier ungehöhnt und ungeschreckt gegangen bin, so wenig Einfluß auf meinen Muth haben, daß du sehr irrst, wenn du glaubst, daß ich darum diese Gegenden scheuen würde.

Wie, Marie? leugnest du, wovon alle Welt überzeugt ist?

Ich leugne nichts, aber ich vermuthe, daß dieses Wesen, an welches du so fest zu glauben scheinst, entweder keinen Theil an mir habe, oder mich gern in seinen Gebieten dulde, und mir darum freyen Aus- und Eingang in denselben gestatte.

O Marie! wär das letztere, denn wohl dir und mir! Denn hätten wir beyde einen gemeinschaftlichen Patron an dem guten Berggeiste, denn auch ich glaube mich seiner Gnade rühmen zu können, und vielleicht noch im höhern Grade als du; denn wirst du blos geduldet, so kann ich mich noch höherer Begünstigungen rühmen, und dieses ist eben das Geheimniß das du mir entreißest, und das ich dir nicht anders als mit meiner ganzen Geschichte entdecken kann.

Marie schüttelte schweigend den Kopf und der Erzähler fuhr fort.

Mein Name ist Erdmann Erdmannsdorf; meine Vorfahren waren mächtige Ritter und Edle, die zwischen ihrem Tauf- und Geschlechtsnamen jenes bedeutende Wörtlein einzuschalten pflegten, um welches mich Armuth und Misbündnisse meiner nähern Väter und Großväter brachten. Bey meinen Urahnen kam, wie bey so vielen, Stolz vor dem Fall. Vor hundert und mehr Jahren ließ sich einer von ihnen, durch die damalige Sucht des Adels, Burgen zu erbauen, verlauten, ein stolzes Schloß auf die Steine jenes Berges zu setzen, in dessen Schatten wir nun bald kommen werden. Er wurde gewarnt, man sagte ihm, der Herr dieser damals noch ganz wüsten Gegend, sey in diesem Punkt so empfindlich, als der Bischof von Bamberg, der Herzog von Schwaben und der Graf von Tyrol, die damals um ähnlicher Dinge willen beständig Fehden hatten, aber mein Anherr blieb auf seinem Sinne. Man weißagte ihm, nicht der erste Schlag zu Ausrottung des wilden Waldes, der auf der gewählten Stelle stand, würde ungehindert gethan werden können, Bauleute und Baugeräth wären dem Grundherrn verfallen, Feuer würde das Gebäude ver-

zehren, ehe es eine Elle hoch über der Erde stünde; nichts von dem allen erfolgte, und man ward sicher. Aber als nun die Burg mit ihren fünf stolzen Thürmen in all ihrer Pracht dastand, da hob sich der unterirdische Riese, auf dessen Schultern sie erbaut war, ein wenig empor, die Erde zitterte, und das ganze Pigmäenwerk stürzte zusammen. —

Den Schaden, den das Erdbeben angerichtet hatte, zu bessern, waren Jahre nöthig, doch ward der stolze Edelmann, der nun einmal ein Schloß haben wollte, und der, um seinen Eigensinn zu befriedigen, keine Kosten scheute, endlich mit seinem Bau fertig. Er hatte gebaut, um des nächsten Jahres eine neue Verheerung zu erfahren. Aus dem Schooße jenes höher liegenden Gebürgs, stürzten wilde Bergströme hervor, welche den Grund unterwuschen, und das neue Schloß in Trümmern davon trugen; was sie überließen, ward vom Wetterstrahl verzehrt; denn die Erdgeister stehen mit den Beherrschern der Luft in guten Vernehmen, so daß es dem beleidigten Gebürgsherrn ein leichtes war, sie zur Rache seines Schimpfs aufzumahnen. Der Gnom war wüthend, und um seinem Feinde alle Möglichkeit zu benehmen, den Eingriff in seine

Rechte zu wiederholen, so dingte er noch ein halbes Duzend Donnerkeile von seinen aetherischen Bundsverwandten, welche in einem Tage alle Besitzungen des Herrn von Erdmannsdorf in Asche verwandelten, und ihn zum Bettler machten. Das weitere Schicksal dieses unglücklichen Mannes habe ich nie umständlich erfahren können, nur dieses weis ich, daß er, während seine Brüder in andern Gegenden von Deutschland noch eine große Rolle spielten, und bis auf den heutigen Tag mit ihren Kindern in gutem Ansehen sind, er mit den Seinigen zur tiefsten Niedrigkeit des bürgerlichen Standes herabsank, so daß mein Vater, aus dessen Munde ich alle diese Dinge habe, nichts war als ein armer Köhler. Oft wenn er seinen Meiler geschürt hatte, und nun der gethanen Arbeit gegen über saß, pflegte er mich von diesen Dingen zu unterhalten, doch den eigentlichen Ort, wo die Rache des Berggeists wider unsern Anherrn begonnen hatte, konnte er mir nie bezeichnen, weil unsere Hütte und die Gegend, wo er sein Wesen trieb, von diesem Theil des Gebürgs etwas abwärts lag.

Ohne die fürchterliche Stelle, wo die Größe unsers Hauses begraben lag, zu kennen, oder zu suchen, hatte ich sie schon gefunden.

Wenn ich mit den Kindern aus dem Dorfe, das etwa eine Viertelstunde weit von unserer Hütte lag, im Gebürge spielte, trug mich immer meine Wahl auf diese Höhen, die, ich wußte selbst nicht warum, einen besondern Reiz für mich hatten. Ich war der jüngste unter all meinen Gespielen, und doch als der muthigste, in allen was wir vornahmen, ihr Anführer. Sie folgten mir gern, wo ich hinwollte, und achtetens nicht, daß ihre Eltern, wenn sie ihnen sagten, wo wir gespielt hatten, ihnen immer verboten, diese Gegend wieder zu besuchen, weil dort, wie sie sich ausdrückten, der Rübezahl die Leute gern zu necken pflegte.

Die Gegend ward uns allen nach und nach so lieb, daß wir trauerten, wenn die Jahrszeit uns den Zugang dahin verschloß, und allemal von dem Tage an den Frühling rechneten, da wir zuerst wieder weiße Steine, die wir im Thale gelesen hatten, hinauf tragen, und mit denselben das allgemein bekannte Knabenspiel des Anschlagens treiben konnten. Die in die Höhe stehenden schroffen Felsen, und einige Ueberbleibsel vom alten Gemäuer, die wir hier fanden, waren uns zu unsrer Absicht sehr bequem, und ein allgemeines Jauchzen entstand, wenn einer von uns, welches nicht selten ge-

schabe, statt der hingeworfenen Steine; kleine Silberpfennige im Sande fand. — Keiner von uns fand etwas Befremdendes in diesem Fund, keiner wußte ihn zu schätzen, oder kam auf den Einfall hier mehr zu suchen, als uns der Zufall in die Hände warf, wir waren alle in dem Alter, da Habsucht, Neugier, Verwunderung und unnützes Forschen der Seele noch fremd sind.

Auch dieses fanden wir nicht außerordentlich, daß sich oft bey unsern Spielen eine Person zu uns gesellte, die weder mit uns hinauf gekommen war, noch mit uns herabstieg, und die doch selten unter uns fehlte; eine Figur von wenig in die Augen fallenden Ansehen, die, ungeachtet wir sie täglich sahen, doch keiner recht zu beschreiben wußte, nur daß wir sie wegen ihrer Kleidung den Langmantel zu nennen pflegten. Langmantel war gern unter uns, und wir hatten uns bald so an ihn gewöhnt, daß wir ihn mit Unmuth mißten, und wenn er einmal nicht da war, unruhig nach ihm aussahen, da er denn meistens, wir wußten selbst nicht wie, plötzlich in unserm Kreise stand, und mit seiner gewohnten Emsigkeit an unsern Spielen theil nahm. Er trieb alles,

was

was wir vornahmen so eifrig als wir Kinder, erfand kleine Vortheile, die er uns zeigte, las mehr Silberpfennige im Sande auf, als wir alle zusammen, die er denn unter uns theilte, so daß wir nichts an ihm auszusetzen hatten, als daß er niemals sprach, und uns immer auf einmal aus den Augen kam, ehe wir es uns versahen, welches denn meistens auch für uns das Signal ward, heimzugehen.

Kommt Kinder, der Langmantel ist fort! dies war immer bey uns die Losung zum Abzug, und wenn wir uns einmal verspätigten, so wurde uns auch wohl der Weg durch einen Steinregen von unsichtbarer Hand gewiesen.

Unser Spielgefärthe, den wir für unsers gleichen hielten, ungeachtet er die völlige Gestalt eines Erwachsenen hatte, und über uns hervorragte, wie eine Fichte über das niedrige Gesträuch, war nicht allemal verträglich; wo einer von uns dem andern Unrecht that, da ermangelte er nicht, derbe Stöße auszutheilen, zuweilen fiel es ihm auch wohl ohne alle gegebene Ursach ein, die Buben auf einmal den Berg hinabzujagen, und mich, den er nie beleidigte, allein oben zu behalten. — Dieses war der erste merkliche Vorzug, dessen ich mich von ihm rühmen kann.

War ich mit ihm allein, so führte er mich tiefer zwischen die Klippen und Trümmern, winkte mir, im Sande zu suchen, und ich verließ ihn selten, ohne beyde Hände voll ziemlich großer Pfennige gesammelt zu haben, welche zu meiner Verwunderung nicht wie unser gewöhnlicher Fund, weiß, sondern gelb und glänzend waren. Jauchzend verließ ich ihn denn, und kaum hatte ich meine unten wartenden Gespielen erreicht, so ward der ganze Schatz unter sie ausgetheilt. Ein Stein in den Rücken vom Berge herab, oder ein anderes Zeichen des Unwillens vom Geber war meistens mein Lohn, demohngeachtet aber waren er und ich, sobald wir uns wiedersahen, wieder die besten Freunde. Ich blieb gern bey ihm allein, wenn er die andern fortjagte, und ersetzte sein Stillschweigen mit meinem kindischen Geschwätz, oder ich erfüllte die Luft mit meinem Geschrey, wenn er mir jähling von der Hand kam, und ich ihn hinter allen Klippen vergebens suchte, oder ich suchte, wenn es ihm wieder einmal beliebte, goldne Pfennige im Staube, die ich unten, auf Gefahr eines Steinhagels, wiederum unter meine Gefärthen auswarf; mir machte es Lust, sie so emsig nach demselben laufen zu sehen, und ich kümmerte mich wenig darum, daß ich nie ein Stück meines Freundes mit nach Hause brachte.

Ich zweifle, daß einer von uns hierin glücklicher war als ich; der Weg nach dem Dorfe war weit, und der gefundene Schatz, dessen Werth keiner von uns kannte, blieb sicherlich unterwegens zwischen Büschen und Hecken verstreut liegen, wohin ihn Muthwille und Unachtsamkeit geworfen hatte; wär dieses nicht der Fall gewesen, so wüßte ich nicht, wie das so spät hätte geschehen können, was doch endlich erfolgte. — Einer von den Knaben mochte einmal von ohngefähr einen von unsern kostbaren Spielpfennigen mit nach Hause gebracht, und die Art, erzählt haben, auf welche er dazu gekommen war. Die Sache erregte Aufmerksamkeit. Man zeigte das Gefundene so lang im Dorfe herum, bis es endlich an einen kam, der Gehalt und Gepräge kannte, und es für lauteres Gold, und Kaiser Konrads aus Schwaben Bild und Ueberschrift erkannte. Von nun an hatten unsere Wallfarthen nach dem Gebürge und die Spielparthien mit den freundlichen Langmantel ein Ende. Die Kinder, Gott weiß durch welche fürchterliche Erzählungen geschreckt, wollten nicht mehr hinauf, und fand ich mich allein daselbst ein, so war es nicht mehr die stille, friedliche Gegend, die mir behagte, denn Männer mit Spaden und Schaufeln hatten

Besitz davon genommen, welche den Grund durchwühlten, um die Geschenke des Glücks mühsam aufzusuchen, welche ihre Kinder nicht zu schätzen gewußt hatten. Wahrscheinlich fanden sie nichts, und noch wahrscheinlicher wurde der Inhaber des gesuchten Schatzes endlich ungeduldig, und stäubte sie den Berg hinab, so wie er uns zuweilen gethan hatte, daß sie des Wiederkommens vergaßen; denn es dauerte nicht lange, so traf ich wieder auf meinen Lieblingsberge die vorige Ruhe und Ordnung, und nahm mir vor, ob ich gleich die Gesellschaft meiner Gespielen daselbst vermißte, weil keiner mich mehr begleiten wollte, doch darum dieser Gegend nicht abtrünnig zu werden, sondern sie täglich zu besuchen.

Ich war darum nicht einsam, weil ich sie nicht hatte, gleich beym zweyten oder dritten Besuche, den ich auf dem Berge machte, gesellte sich mein alter Bekannter zu mir, und o Himmel, sein Mund öffnete sich, und er sprach die ersten Worte.

Die Zeit vom Sommer bis zum nächsten Frühling war vergangen, seit ich nicht hier gewesen war, ich hatte die Erde, von den vorjährigen Durchwühlen aufgelockert, mit schönern Grün als je bekleidet gefunden, und der Gedanke war nie gekommen, hier Blumen zu säen,

wie ich meinen Vater in seinen kleinen Garten thun sah; bey dem nächsten Besuch hatte ich eine Hand voll Saamen, wie ich ihn fand, mitgebracht und ausgestreut, und das drittemal fand ich das Gesäte schon aufgegangen und der Blüthe nahe; voll kindischer Freude mit zusammengeschlagenen Händen stand ich bey meiner künftigen Blumenhoffnung, und ward nicht gewar, wen ich neben mir hatte, bis mich auf einmal die Worte: Was machst du hier? aus meinem Traume weckten. Sie waren eben nicht in den freundlichsten Ton ausgesprochen, aber als ich mich umwandte, und meinen alten Bekannten neben mir erblickte, da überwog die Freude über ihn, mein kleines Schrecken, und ich hing mich mit den Ausruf, ach seyd ihrs, lieber Langmantel! an seinen Arm, und sah lachend zu ihn auf. — Er schleuderte mich ziemlich unsanft von sich, und wiederholte seine Frage. — Blumen habe ich gesäet, lieber Herr! rief ich mit weinender Stimme. — Rüben hast du gesät, erwiederte er, indem er mir mit geballter Faust drohte, und wüßte ich, daß du es mit guten Willen oder aus Spott gethan hättest, den Hals sollte es dich kosten! Seine fürchterliche Geberde machte, daß ich schweigend davon lief, aber sein Arm erreichte mich bald, und er zog mich zurück. — Mit Entsetzen ward

ich gewahr, daß er meine wohlgediehene Saat mit Stock und Stiel ausgerottet hatte, und hätte lieber geweint. Hüte dich, sagte er, indem er auf die Stelle wies, jemals hier wieder Rüben zu säen, aber merke dir den Ort, und wenn einst durch deine Hand jenes Schloß wieder aus seinen Trümmern hervorsteigt, so grabe auf dieser Stelle nach; wo du gesät hast, sollst du erndten; ich merke, daß du mich nicht aus Bosheit beleidigst, und will dir den Schaden vergüten, den in der Vorzeit deine Ahnen durch mich erlitten.

Ich verstand nicht, was der Mann sagen wollte, auch fragte ich ihn so wenig, als ich daheim darüber nachdachte. Aber ich unterließ nicht, fleißig wieder hinauf zu kommen, und gedachte es den Mann vom Berge nicht, daß er mich so manchmal und besonders heute geschreckt und gekränkt hatte. Ich fand ihn allemal, und sein Mund blieb mir geöffnet, aber was er sprach war kurz und unverständlich; ich erinnere mich nie wieder eine so lange Rede von ihm gehört zu haben, als er mir zuerst hielt. Er redete oft mit mir von einem schönen Schlosse, das ehemals hier gestanden habe, und einst, wenn ich klug und verschwiegen wär, durch meine Hand wieder hier stehen sollte,

auch sagte er mir von unterirdischen Goldadern die der Boden enthielt, und die mich, wenn ich einst als Eigenthumsherr an der bezeichneten Stelle einschlagen ließ, reicher machen würden, als einen Fürsten. Ich hörte den Schall der Worte und merkte sie, aber sie ganz zu verstehen oder zu beherzigen, dazu war ich zu jung; ach ich sollte sie erst einsehen lernen, als sie allen Nutzen für mich verloren hatten. Etwas besser verstand ich seine Geschenke; doch nur weil mir ihr Glanz gefiel, nicht weil ich ihren Werth einsah, ein Haufen Goldflittern würden mir eben so lebhaftes Vergnügen gewährt haben, als die geränderten goldnen Konrads, davon er mir jedesmal beym Abschied einige verehrte. Er band mir allemal hart ein, sie für mich zu behalten, sie niemand, auch meinen Vater nicht zu zeigen, und überhaupt über alles, was unter uns vorging, ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, wenn ich nicht seine Gnade und seinen Umgang auf einmal verlieren wollte.

So verging ein ganzer Sommer, der Winter kam, und so lange ich auch die mühseligwerdenden Wanderungen zu meinem seltsamen Freunde aushielt, so konnte und durfte ich mich doch nach dem ersten Schnee nicht mehr auswagen.

Ein trauriger Winter stand mir bevor, den ich bitterer fühlte, als man gewöhnlich in den Alter von sechs bis sieben Jahren Unglück zu fühlen im Stande ist. — Mein Vater hatte bey den Schüren seiner Meiler Schaden gelitten; der Schäfer aus den benachbarten Dorfe heilte ihn, aber seine verlornen Kräfte konnte er ihm nicht wieder geben. Hans Erdmannsdorf welkte sichtlich dahin, und sprach so oft gegen mich von Grab und Tod, daß ich den guten Vater schon verloren zu haben glaubte, an welchen mein Herz hing, und dessen Leiden ich so gut zu erleichtern suchte, als meine kindischen Kräfte verstatteten. Viel Erleichterung hätte ich ihm schaffen können, wenn mir der Werth meiner Goldpfennige bekannt gewesen wär, die ich durch des Berggeists Hülfe, dessen Namen ich damals noch nicht kannte, aufgehäuft hatte. Mangel schien, da die Arbeit gänzlich darnieder lag, uns oft zu drohen, doch kam es nie dazu, daß wir ihn wirklich fühlten. Bald brachte ein alter Schuldner, auf den mein Vater sich nicht mehr besinnen konnte, statt des Geldes einigen Vorrath ins Haus, bald fanden sich in einen längst ausgeleerten Beutel noch einige Silbergroschen, und als mich der Vater einst mit dem einigen Vieh, das wir besaßen, einer alten Ziege, in das nächste Dorf schickte,

um sie bey einen Bekannten gegen baares Geld oder Lebensmittel umzutauschen, da begegnete mir ein noch unerwarteterer Glücksfall, welchen ich auch wegen des Einflusses, den er in meine ganze künftige Geschichte hatte, nicht unerwehnt lassen darf. Ich ging weinend dahin, und führte das gute Thier, welches ich sehr liebte, und von welchen ich mich nun trennen mußte, am Stricke hinter mir her, da kam mir ein alter Mann entgegen, welcher mich fragte, ob meine Ziege mir feil wäre. Feil, Herr, sagte ich, indem ich mir die Thränen aus den Augen wischte, ist sie mir nicht, ich gäb sie euch nicht um hundert Silbergroschen; aber verkaufen soll ich sie freylich, weil mein Vater und ich sonst morgen kein Brod haben. — Gieb mir sie! fuhr er fort, hier sind zwey Goldstücke! Ich hielt meine Hand hin, und er legte mir ein paar solche glänzende Pfennige hinein, wie ich sie oft aus der Hand meines Freundes vom Berge erhalten hatte. Nein, Herr, sagte ich, indem ich den Kopf schüttelte, und ihn sein Gold zurück gab, solcher Dinge habe ich viel daheim, und man kann damit nichts anders thun als spielen! — Kleiner Thor! erwiederte er, mache die Probe; hier ist ein Silbergroschen, und hier ein Goldstück, gehe ins Dorf, und versuche, für welches du das meiste Brod bekommen wirst.

Ich gehorchte, ließ meine Ziege in meiner Einfalt in seiner Hand, unbesorgt, daß, da er mir nur die Hälfte des gebotenen Gelds gezahlt hatte, er mit meinem Viehe davon gehen, und mich um die andere Hälfte betrügen könnte. — Das Schicksal führte mich im Dorfe gleich zu den einigen Goldkenner, welcher ehrlich oder schlau genug war, mich von dem Werth meines Schatzes zu unterrichten, mir ihn gegen Silbergroschen einzutauschen, und mir für einen kleinen Theil derselben, die wichtigsten Hausbedürfnisse einkaufen zu helfen; er packte mir sie in einen kleinen Korb, klagte, daß ich nicht mehr tragen könnte, und schalt auf meinen Vater, daß er einem so jungen Kinde dergleichen schwere Kommissionen aufgetragen habe; ein Fehler, der, da mein Vater außer mir niemand hatte, nicht wohl zu vermeiden war. Wohl beladen kam ich nach Hause, und das erste, was mir zu Gesicht kam, war meine Ziege, die mir lustig entgegen sprang. — Ein fremder Mann, sagte mein Vater, habe sie herein gebracht, und gesagt, wie er sie los im Walde habe gehen gefunden, und in der Meynung, sie gehöre in dieses Haus, hieher habe liefern wollen. Ich erzählte dagegen meinen Vater mein Abentheuer, zeigte ihm meinen mitgebrachten Vorrath und den Ueberschuß des Geldes, und erregte dadurch

bey ihm so viel Freude, als ich über die Anwesenheit meiner alten Gespielin fühlte, von welcher ich geglaubt hatte, mich auf ewig trennen zu müssen. Mein Vater hatte viel Gedanken über diese Dinge, ich aber pflegte mich noch über nichts zu wundern, und über nichts nachzudenken. Klug genug wär ich doch vielleicht gewesen, über den Werth meines heimlichen Schatzes die Augen nunmehr aufzuthun, wenn nicht Dinge mir bevorgestanden hätten, die all meine Gedanken auf einen andern Punkt lenkten.

Mein Vater ward finster und schwermüthig, eine geheime Unruhe vermehrte seine körperliche Schwäche, und brachten ihn dem Tode nahe. Seine Bekannten aus dem benachbarten Dorfe, kamen ihm in seinen letzten Stunden beyzustehen, auch der Goldkenner fand sich ein, und sein erstes war, mich, der das Haus mit seinen Klagen erfüllte, zu entfernen. Geh hinaus, mein Kind, sagte er, erhole dich einige Stunden in der freyen Luft; dein Vater wird besser werden, und sollte er sterben, so will ich dein Vater seyn.

Weinend und händeringend durchstrich ich die umliegende Gegend. Unwillkührlich trug mich mein Fuß an den Ort, wo mir oft in

Langmantels stiller Gesellschaft so wohl gewesen war, und ich lag eben auf einer meiner Lieblingsstellen im Grase, ohne daß ich fast wußte, wie ich auf den Berg gekommen war. Es war Frühling so wie heute, die Sonne lachte mild herab, an dem Rande der Weistritz, welche sich bereits von den wilden Wasser gereinigt hatte, und ruhig in ihren Ufern dahin floß, blühten tausend frühe Blumen, und aus den schwellenden Knospen an Gesträuch drängten sich die jungen geferbten Blätter hervor; ich war nicht blind gegen das alles, aber es erregte in meiner Seele keine Freude, sondern eine unnennbar bittre Empfindung, und lockte einen neuen Thränenstrom hervor.

Und was weinst du denn? ertönte auf einmal meines Gespielen wohlbekannte Stimme an meiner Seite. Ich schlug meine von Thränen getrübte Augen nach ihm auf, aber ich vermochte nicht zu antworten. Steh auf! rief er noch einmal, und sage mir was dir fehlt, vielleicht kann ich helfen!

Ach, schluchzte ich, hier ist alles so schön und in unserer Hütte ists so traurig! Hier lebt alles, und in unserer Hütte ist der Tod!

Thor! erwiederte er, der mich nicht verstand, oder verstehen wollte, unten im Thal wirds

später Frühling als hier, vor zween Monaten lag hier auch noch Schnee und Eis, wo jetzo Blumen blühen, der Tod wird schon auch aus deiner Hütte weichen müssen, wenn die Sonne höher steigt.

Ach, mein Herr, Blumen seh ich wohl wieder blühen, und verdorrte Bäume grünen, aber — ach Gott mein Vater! mein guter Vater! er wird sterben ehe ich ihn wiedersehe! O könnte ich machen, daß Jugend und Kräfte ihm wiederkämen, wie diesen wilden Rosenstrauch, der vorigen Winter verdorrte, und nun dasteht so jung und schön, wie die Blumen, die heut erst aufgingen.

Glaubst du, daß nicht auch Menschen wieder blühen können? fragte er, indem er den Rosenstrauch von all seinen jungen Blättern entblößte, und sie in seinen Mantel sammelte, oder denkst du, die Natur ist nur eine Stiefmutter gegen dein Geschlecht? — Nimm dieses Laub und bestreue damit deines Vaters Lager, und du wirst sehen was erfolgt; aber eile solches zu thun, denn gesunkne Kräfte lassen sich wohl wieder erstatten, aber die einmal entflohene Seele bringt nichts zurück!

Ich verstand sehr wohl was er sagen wollte, und ohne zu fragen, und ohne zu danken,

riß ich das Netz, in welchen ich mein Haar trug, herab, füllte es mit dem Rosenlaube, und flog den Berg hinab nach der Hütte, wo mein sterbender Vater lag, welche ich in so kurzer Zeit erreichte, als ob ich von den Flügeln des Windes getragen worden wäre.

An der Thüre kamen mir die Bekannten aus dem Dorfe entgegen, welche nach ihrer Heimath gingen, weil der Kranke, wie sie gegen einander sagten, nun doch bald vorüber seyn würde, und also ihres Trostes nicht mehr bedürfe.

Ich achtete so wenig auf sie, als sie auf mich, und flog zu dem Bette meines Vaters, bey welchen ich niemand fand, als den Goldkenner, dessen ich schon mehr gedacht habe. — Armes Kind, rief er mir entgegen, du kommst den letzten Seufzer deines Vaters aufzufassen; aber betrübe dich nicht, steht es mit dir so wie ich meyne, so will ich Vaterstelle bey dir vertreten.

Ich hörte nicht auf ihn, sondern fing an, aus meinem Netz das junge Rosenlaub mit vollen Händen über den Kranken auszustreuen, es duftete stark, er nießte dreymal und schlug die Augen auf. Mein angebotener Pflegevater, der seine Seele schon auf dem Wege nach einer andern Welt geglaubt hatte, erstaunte, ich aber fuhr fort, die wohlriechenden

Blätter auf den sich wieder belebenden Körper eines schon halb Entschlafenen auszubreiten, und hatte die Genugthuung, einen leisen Druck von seiner Hand zu fühlen, und ihn das Wort Erquickung stammeln zu hören.

Von diesen Augenblick an ging eine Veränderung mit den Kranken vor, die durch ihre schnellen Fortschritte den Goldkenner mehr in Verwunderung setzte als mich, der mit dem was in der Welt möglich und gewöhnlich ist, noch zu wenig bekannt war, um irgend etwas außerordentlich zu finden. Ich bekümmerte mich um nichts, als das Rosenlaub, dessen Kostbarkeit ich wohl einsah, sorgfältig zu hüten, daß kein Blättchen davon verloren ging, und es meinen Vater, der des andern Tages schon außer dem Bette seyn konnte, überall nachzutragen, damit er von den Geruch derselben unaufhörlich umduftet wurde, bis auch das letzte Zweiglein davon verwelkte, und dürre und geruchlos zusammen fiel.

Was ist mit mir vorgegangen? rief mein Vater, als er des dritten Tages nebst mir und dem klugen Mann aus dem Dorfe, der noch immer bey uns verweilte, ins Freye ging. Wo ist meine Krankheit, mein Schmerz und meine Schwäche hingeschwunden. Ich fühle mich um

dreyßig Jahr verjüngt, und stehe hier in der verneuten Schöpfung mit dem vollen Gefühl der ersten Jugendkräfte!

Daß etwas außerordentliches mit euch vorgegangen ist, erwiederte der andere, das sehe ich so gut als ihr es fühlt, aber um das Wie und wodurch, müßt ihr euren Sohn befragen, vielleicht daß er euch mehr davon geständig ist als mir.

Das junge Laub, mein Vater, antwortete ich, das ich auf euer Lager streute! — —

Ja, aber Kind, fuhr er fort, wie kamst du zu dieser Wundarzney? wer gab dir sie? wer entdeckte dir ihre geheimen Kräfte?

Ich schwieg, in meinen Innersten war etwas, das mir sagte, ich dürfe nicht reden, und lügen hatte ich nicht gelernt.

Mein Sohn, sagte mein Vater, indem er mich in seine Arme schloß, solltest du vor mir ein Geheimniß haben?

Vater, rief ich, indem mir jähling die Worte meines geheimen Freundes einfielen, die sich, wie mich dünkte, gut hier wiederholen liessen. Seht wie alles rund umher grünt und

blüht, glaubt ihr nicht, daß auch Menschen wieder blühen können, glaubt ihr, daß die Natur nur gegen unser Geschlecht eine Stiefmutter ist?

Die Männer sahen sich voll Erstaunen über meine Rede an, die fast ihnen zu hoch war, und in meinem Munde wohl gar seltsam lauten mochte.

Ist das die Sprache eines siebenjährigen Kindes? sprach mein Vater zu seinem Freunde.

Wie ich euch sage, war die Antwort, es muß mit euren Sohn verborgene Bewandnisse haben. Dieses kleine Geschöpf, das für die gemeinsten Dinge im menschlichen Leben oft nicht so viel Verstand und Nachsinnen hat, spricht bey andern Gelegenheiten oft höher als der gelehrteste Abt. Wär der Junge mein, ich müßte auf Entdeckung dringen. Er hat vielleicht geheime Verbindungen, die ihm und euch schädlich werden können, so viel äußerlichen Vortheil sie zu bringen scheinen!

Erdmann, rief mein Vater, willst du mir nicht deinen geheimen Freund entdecken, daß ich mit dir vereint ihm für meine wiedererlangte Gesundheit danken könne?

Ich lag zu seinen Füssen und weinte.

Es wird wohl der Nehmliche seyn, fiel der andre ein, der ihm letzthin die Ziege mit schwerem Golde abkaufte, und ihm das Vieh obendrein wiedergab.

Nein, rief ich in meiner Einfalt, diesen kannte ich gar nicht, ich habe ihn weder zuvor noch hernach gesehen!

Aber desto besser, fuhr der Inquisitor fort, wirst du den kennen, der dir den artigen Vorrath von Goldstücken verehrte, die du in der Hütte verwahrst.

Mein Sohn, ein Besitzer von Gold? ohne mir davon zu sagen? ohne mich damit in meiner Armuth zu unterstützen?

Vater, man kann nur damit spielen!

Daß man sie anders brauchen kann, versetzte der Goldkenner, das mußt du wenigstens seitdem wissen, da ich dich im Dorfe anders belehrte.

Ich schwieg! ich hatte, seit meines Vaters Krankheit gefährlich wurde, wahrhaftig an nichts so wenig gedacht, als an meine goldnen Spielsachen, und wußte auf diese Rüge nichts zu antworten.

Komm mein Kind, sprach mein Vater, ich mache dir aus nichts, was du gethan hast, ein Verbrechen, nur gestehe mir jetzt alles.

Ich will ihn Muth zu reden machen, sagte der andere, indem ich euch sage, was ich theils von der Sache weiß, theils muthmaße. Vor Jahr und Tag kamen unsre Kinder ins Dorf, und brachten goldne Pfennige, die sie auf einem Berge, wohin sie euer Sohn immer zu führen pflegte, von einen Unbekannten erhalten haben wollten. Die Erzählungen, die sie von den Dingen machten, die ihnen dort oben begegnet wären, hatten ein seltsames Ansehen, wir schüttelten die Köpfe, und riethen auf den alten Bewohner dieser Gebürge, den Rübezahl. Unsre Kinder dürfen von da an die Gegend nicht mehr besuchen, wo wir Alten vergebens nach den Schätzen des Berggeists gruben. Euer Sohn ist, wie ich aus sicherer Hand weiß, nach wie vor auf dem Berge ab und zu gegangen, der arge Versucher hat ihn ganz in seinen Stricken; durch schnödes Gold hat er den Saamen des Geizes in sein Herz gestreut, und es, wie der Erfolg ausweist, sogar gegen seinen eigenen Vater verhärtet. Daß er heimliche Schätze habe, ward mir schon längst kund, man hat ihn, wo er sich un-

bemerkt glaubte, mit den goldnen Pfennigen spielen gesehen. Noch klärer ward mir die Sache, als er mir einen ins Dorf zu wechseln brachte, und völlig kam ich hinter sein Geheimniß, als ich das aufgehäufte Sündengold einst, (ich versichere euch, von ohngefähr und ganz ungesucht) in einem Winkel eurer Hütte fand. Seht nun, wie ihr genauere Auskunft über das schreckliche Geheimniß von dem Buben erhaltet, ich gehe in die nächste Stadt, um der Obrigkeit anzusagen, was ich mit gutem Gewissen nicht verschweigen kann.

Mein Vater starrte mich mit stummen Erstaunen an, ich weinte, und mein Verräther, welcher noch Zweifel vermuthete, lief in die Hütte, meinen kleinen Schatz, der sich auf ohngefähr drittehalb hundert Stück goldne Konrads belief, und den er einst in meiner Abwesenheit ausgespäht haben mußte, herauszuholen, und ihn meinen Vater vor die Augen zu legen.

Mein Vater ergriff die klügste Partie, er zwängte sein Erstaunen ein, drang nicht ferner mit Fragen in mich, und schaffte sich den Mann, den er sicherlich so sehr verabscheute, als ich, mit einer Hand voll von meinem Golde vom Halse; Verschwiegenheit wurde ihm durch eine zweyte abgekauft, und ich weiß nicht, unter wel-

chen Vorwand er auch Anspruch auf die dritte machte.

Endlich verließ er uns, und wir waren allein. Aber anstatt daß meine Prüfung hätte vorüber seyn sollen, so ging dieselbe nun erst recht an. Mich gegen das ungestüme unbefugte Eindringen eines Fremden zu vertheidigen, dabey leistete mir schon der jedem Knaben angebohrne Starrsinn gute Dienste, und Verschwiegenheit gegen einen solchen Forscher war eben keine Heldentugend zu nennen; aber was für Waffen hatte ich, einen Vater zu widerstehen, der mit den kleinsten Wort mich ganz weich machen konnte?

Er fragte nicht, er bat, er sah mich liebevoll und bekümmert an, er gestand mir, daß schon der seltsame Handel mit der um Gold verkauften und wiedergebrachten Ziege ihn nachdenkend gemacht, daß Besorgniß über etwas, das er nicht zu nennen wußte, ihn dem Grabe nahe gebracht habe, und daß er, wenn ich jetzt nicht redete, und seinen Kummer ein Ende machte, bald durch Gram wieder so weit gebracht werden würde, als er zuvor war, und daß ich alsdenn nur nicht hoffen möchte, ihm eine Hülfe zu leisten, die er nicht annehmen würde, weil er nicht wüßte von wem er sie bekäme.

Nicht die Hälfte von dem, was er mir sagte, wär nöthig gewesen, mir meine Geheimnisse zu entlocken, und wenn mein Leben an denselben gehangen hätte; er erfuhr alles, und zitternd stand ich vor ihm, um das Urtheil zu hören, das er über mein Verhalten fällen würde.

Ich weiß dich in keinem Stück zu tadeln, sagte er nach einer langen Pause, du handeltest theils wie du mußtest, theils wie es dein kindischer Unverstand mit sich brachte. —

Und werde ich den Mann auf dem Berge wiedersehen, werde ich seine Geschenke behalten dürfen?

Das wichtigste derselben, meine Gesundheit, können wir ihm doch nicht wieder geben, was bleibt uns also übrig als Dank?

Und danken wollen wir ihm, Vater! Kommt mit mir, ihr sollt ihn sehen, sollt ihm selbst danken.

Kannst du noch wünschen ihn wieder zu sehen, da du weißt wer er ist? — Ein Geist, ein Gespenst, allen Vermuthen nach der berüchtigte Rübezahl!

Ein Geist? — Was ist denn ein Geist?

Wunderliche Frage! Ein Geist ist — ist — Kurz ein Geist ist ein ganz andres Geschöpf als wir!

O meine Ziege und die Vögel im Walde sind auch ganz andere Geschöpfe wie ich, und doch halten wir gute Freundschaft! —

Die Vergleichung paßt nicht, mein Sohn, der mächtige Berggeist ist ein höheres Wesen als du, ist ein Wesen von so zweifelhaften Ruf, daß es von den meisten unter die bösen Geister gezählt wird.

O darauf wage ichs! — Kommt, kommt wir wollen gehen!

Und wir gingen, ich hüpfte singend voran, und mein Vater folgte schüchtern nach.

Er erstaunte, als ich ihm den Berg zeigte, der das Ziel unserer kleinen Reise war. Was sehe ich? rief er, die nehmliche Stelle, wo der Untergang unsrer Ahnen begann? — Sollte hier eine höhere Schickung im Spiele seyn? sollte hier dem Enkel vielleicht das ersetzt werden, was die Voreltern verloren?

Ich verstand nicht ganz was er sagen wollte, aber weil mir etliche von dem Berggeiste gehörte Worte einfielen, die fast ähnlich lauteten, so wiederholte ich sie ihm, und er erfuhr

den ganzen Rückstand meiner, mit meinem seltsamen Freunde gehaltenen Gespräche, von dem verfallenen Schlosse an, das ich in der Zukunft wieder aufbauen würde, bis auf die Goldadern unter der zerstörten Rübensaat, die mich zu dem Reichthum eines Fürsten erheben sollten.

Mein Vater sahe mich mit Erstaunen an; und du, armes, kleines, einfältiges Geschöpf, rief er, du solltest von dem Schicksal zu so großen Dingen aufbehalten seyn?

Ich, der ich ihm die Reden des Berggeistes, die mir unvergeßlich waren, nur wörtlich hergesagt hatte, ohne ihren Sinn ganz zu verstehen, konnte nicht begreifen, was nun eben Großes in diesen Dingen lag, und drang ohne Antwort nur darauf, daß wir eilen wollten, um den Berg vor der Zeit zu erreichen und wieder zu verlassen, da mich der Eigenthumsherr oft selbst hinabgetrieben hatte, wenn ich nicht gutwillig gehen wollte.

Ursach hatten wir zu eilen, denn schon fing es an im Walde zu dämmern, und das Gebürg blieb immer so gleich weit von uns entfernt, als ob wir uns nicht von der Stelle bewegt hätten, bis uns endlich ein schreckliches Unwetter nöthigte, für heute völlig von unsern Vorhaben abzustehen.

Des andern Tages bey einem verneuten Versuch kamen wir zwar zum Ziel, aber alles war öde, einsam und grausend in den geliebten Gegenden, nichts war mir fast mehr kenntlich in denselben, als die entfernten Ruinen des Schlosses, und der vom Rübezahl entblätterte, nunmehr ganz verdorrte Rosenstrauch, unter welchen wir uns lagerten, und einen ganzen Tag lang vergebens auf unsern Wohlthäter warteten, bis wir, weil wir uns verspätigt hatten, endlich durch einen Steinregen nach Hause gewiesen wurden.

Mein Vater verlangte nicht diese Stelle wiederzusehen; ich besuchte sie täglich, in Hoffnung, ich würde einsam mehr Glück haben, als in Gesellschaft eines andern; aber es schien die Gnade meines Freundes war auf ewig verscherzt, und ich sollte ihn nie wieder erblicken.

Doch beharrte ich auf meine Vorliebe für den Berg, und die Stunden, die ich daselbst verweinte, waren die seligsten meines Lebens. Eines Tages, da ich droben an der Seite des verdorrten Strauchs, der mit seinem Leben das Leben meines Vaters erkaufen mußte, entschlummert war, dünkte mich es ganz eigen, der Berggeist stehe an meiner Seite, und betrachtete mich mit zärtlichen kummervollen Blicken. „Wie ich

dich liebte! flüsterte er, als rede er mit sich selbst. Welch ein Loos ich dir bestimmte! und dies ist alles nun vorüber! doch die Prüfungen, die ich dir sandte, waren für deine Jahre zu hart, du bist zu entschuldigen. Ganz verlassen werde ich dich nie, und einen Schatz wirst du noch immer in meinen Gebürgen finden, aber jetzt: fliehe, fliehe!“

Mit Schrecken erwachte ich, ob den letzten Worten, und weil ich an der sinkenden Sonne sahe, daß sich würklich die verbotne Stunde nahte, so eilte ich nach Hause.

Mein Vater sagte nichts zu dem, was ich ihn von meinen Traum mittheilte, wie er überhaupt seit einiger Zeit bey allen that, was in die Angelegenheiten des Bergs einschlug, nur dieses meynte er, es sey gut, daß ich die Ermahnung zur Flucht eilend genutzt hätte, und noch besser würde es seyn, wenn ich mir für die Zukunft einen andern Spaziergang wählte.

Ich hatte nicht Zeit, mich zu bedenken, ob ich diesen Rath annehmen wollte oder nicht, denn schon des andern Tages erfuhren wir Dinge, welche uns fast hätten auf die Gedanken bringen können, die Warnung des Berggeists: Fliehe! Fliehe! hätten noch einen weiter ausgedehnten Sinn gehabt, als ich ihnen gab.

Ach ja, wir mußten fliehen, der verrätherische Freund, welcher die erste Veranlassung zu meiner Ungnade bey dem Berggeist gab, hatte meinen Vater wirklich in der Stadt als einen Bundsverwandten böser Geister angegeben, und der Arm der Gerechtigkeit trug wider diejenigen, die man dessen beschuldigt was man heut zu Tage Hexerey nennt, so schwere und unerbittliche Waffen, daß wir nicht zu retten gewesen wären, daß meinen Vater weder seine Unschuld noch mich meine zarte Kindheit vor dem Flammentode geschirmt haben würde, wären wir nicht gewarnt worden. Ein Reisender, den mein Vater mit Milch und Brod labte, war so menschlich, uns zu warnen, ob wir ihm gleich so unbekannt waren als er uns. Wir nahmen den kleinen Rest des Rübezahlschen Schatzes, den uns die wiederholten Zahlungen an den Goldkenner übrig gelassen hatten, sorgfältig zusammen, und gingen in die Fremde, wo mein Vater, der sich, Dank sey es der Heilkunst des Berggeists, stark genug fühlte, das Schwerd zu führen, Kriegsdienste nahm. Zehn Jahr lang hatte er dem Kaiser und dem Reiche treu und tapfer gedient, und ich, der nun auch mit heranwuchs, entschloß mich gleichfalls zu den Waffen. Nach den ersten Proben, die ich von meinem Muthe abgelegt hatte, wards Friede;

mein Vater, den die im Riesengebürge einge=sogene Jugendkraft nicht für menschliche Zufälle unverletzlich machte, starb bald darauf an den Folgen einer in der letzten Schlacht erhaltenen Wunde. — Nie hatte er all diese Jahre über mit mir von den Abentheuern meiner Kindheit gesprochen, jetzt in seinen letzten Stunden er=wehnte er sie. — Fordre deinen ehrlichen Ab=schied bey dem Heer, sagte er, und gehe heim ins Gebürge, wo du gebohren bist, du weißt, daß du daselbst einen mächtigen Freund hast; er hat dir versprochen, du sollst einen Schatz in seinen Gebieten finden; nun fühle ichs zwar jetzt im Grunde der Seele, was für Armselig=keit es mit irdischen Schätzen ist, aber wer kennt den Sinn seiner Worte? — Auch darf ein so ganz verlaßenes Geschöpf wie du, nach meinem Tode seyn wirst, sein Glück auf keine Art versäumen!

Der gute Vater starb, ich hoffte mit ihm zu sterben, aber — — ich mußte leben. Sein letzter Wille war mir heilig, ich zog heim in diese Gegenden, und ging, weil ich kein Hand=werk gelernt hatte, das mich nähren konnte, in die Dienste Meister Melchors, welcher eben da=mals das Gasthaus zum Riesen erst gebaut hat=te, und gute Nahrung zu haben begunnte.

Man sagte mir, mein Dienst bey ihm sey mühselig, aber ich habe es nie gefühlt, ich liebte die Gegenden, in welchen ich lebte, anfangs hielt mich die Erwartung des von Rübezahl versprochenen Schatzes, den ich in denselben finden sollte, fest, und nun thut es die Freude, ihn gefunden zu haben.

Wie? Du hast ihn gefunden? rief hier Marie voll Erstaunen.

Ja, Marie, ich habe ihn, ob er wohl noch nicht ganz mein ist. Du bist es, gutes Mädchen! mein Herz sagt mir, daß ich nie einen andern finden werde, und noch deutlicher, daß es, um glücklich zu seyn, keines andern bedarf.

Kein pariser Stutzer hätte seiner Dame ein artigeres, mehr überraschendes Kompliment machen können; — doch welch eine Vergleichung! Armselige Kunst mit der reinen unverdorbenen Natur, mit der redlichsten wahrsten Leidenschaft, die aus Erdmanns Augen, die aus seinem Herzen sprach! —

Marie fühlte ganz den Werth dessen, was er ihr gesagt hatte; eine herabrollende Thräne und ein Händedruck dankte ihm. Armer Erdmann! sagte sie nach einer langen Pause, wie

bist du zu beklagen, wenn dein Patron keinen bessern Schatz für dich aufbewahrte, als ein Mädchen, das auf der Welt nichts besitzt, als ein treues ehrliches Herz, und fleißige Hände, die doch nicht einmal im Stande sind, sie selbst zu ernähren, geschweige dir dein Leben, so wie sie wünschte, zu erleichtern.

Marie, weißt du wie geschrieben steht: Wem ein tugendsam Weib beschert wird ——

O möchte, möchte ich doch dich ganz verdienen!

Und wie ich dir sage, arm bin ich nicht, ich zög nicht leicht dieses Weges, daß ich nicht fänd, was ich eben jetzt finden, und dir zum Mahlschatz schenken werde. Hier bückte sich Erdmann, und hob etwas von der Erde auf, das er an seinem Rockfutter vom Staube reinigte, und ihr in die Hand drückte. Mit Erstaunen sah Marie, die in dergleichen Dingen nicht so unerfahren war, wie weiland der kleine Erdmann, ein glänzendes Goldstück, und als beyde es genauer betrachteten, so wurden sie auf dem Gepräg zwey in einander geschlagene Hände gewahr, mit einer lateinischen Umschrift, die sie nicht lesen konnten! ein seltnes Schaustück, die einige Münze, welche vor hundert

Jahren der schwäbische Konrad in seinen kurzen Kriegsstand seiner und Friedrichs Freundschaft zum Andenken hatte schlagen lassen. — Liebende machen aus allen Dingen Vorzeichen, und die Gedanken, welche Erdmann und Marie bey dem Symbol fester Vereinigung auf ihrem gefundenen Schatze hegten, wurden durch eine herzliche Umarmung, die erste, welche von den unschuldigen Seelen noch gewagt worden war, ausgedrückt.

Wie ich dir sage, fuhr Erdmann nach einer Weile, als sich beyde ein wenig gefaßt hatten, in seiner Erzählung fort, dergleichen Goldmünzen habe ich hier viel gefunden, zwar nicht von dem seltenen und schönen Gepräg, wie dieses, das der gute Berggeist wohl besonders zu unserer Verlobung aufgehoben haben mag, aber doch, mir noch von alten Zeiten her, nur gar zu kenntlich, als daß ich den Geber nicht errathen sollte. Ich verwahre ihrer zu Hause mehr, als ich jemals als Knabe besaß, ohne ihren Werth zu kennen, und ich würde ihrer noch mehr haben, wenn ich es nicht für Pflicht hielt, allemal wenigstens den achten oder zehenden Fund, den ich hier thue, in die Hände der Armuth zu legen. Der Vorwurf, den ich jenesmal aus dem Munde meines Verräthers hören

mußte, ich sehe in den Stricken eines bösen Geistes, welcher mein Herz durch Goldgier zu verhärten suchte, will mir noch immer nicht aus dem Sinn, ich strebe denselben zu vernichten, und wollte lieber, der wohlthätige Berggeist nähm alle seine Gaben zurück, als daß er mich zum hartherzigen Reichen machte.

Das wird Erdmann nie werden, rief Marie, aber ich bitte dich, bist du nicht ein wenig ein Träumer mit deinen Rübezahl? Ich denke er bekümmert sich wenig um dich, und du kannst die Goldstücken, welche du als Knabe hier mit vollen Händen ausstreutest, jetzt wohl wieder finden, ohne daß er dabey die Hand im Spiele zu haben braucht.

Glaube davon was du willst, mir wird es allemal nachdenklich vorkommen, daß nur ich, nie ein anderer der glückliche Finder war, daß ich oft, wenn ich hier selbander ging, glaubte, jetzt wird dein Gefärthe den Schatz aufheben, der doch, wie es schien, immer nur mir sichtbar war. Ich habe wohl ehe zu dem, der neben mir ging, gesagt: Guter Geselle, hebe auf was vor deinen Füssen flimmert, es ist ein guter Reisepfennig; und er hat, das was mir noch, indem er es aufhub, als Goldstück kenntlich war,

mir

mir lachend als einen Rübenschnitt oder eine verwitterte Glasscherbe vor die Augen gehalten.

Auch sind die milden Spenden des Berggeists nicht das einige, woran ich seine Partheilichkeit erkenne, überall dünkt mich ich spüre seine Hand; ich bin glücklich zur Hülfe in Wasser und Feuersnoth, Meister Melchiors aus dem Flammen gerettetes Haus ist Zeuge davon; auch kenne ich, ich weiß selbst nicht, wie oder wodurch viel Kräuter, nützlich in Heilung allerley Krankheit, und mancher ward schon durch mich dem Grabe entrissen. Gehe ich im Walde irre, so gesellt sich irgend ein Geschöpf zu mir, das mich auf den rechten Pfad bringt. Wo Unglück geschehen soll, da hält mich immer etwas auf, daß ich zu spät komme, um daran Theil zu nehmen, und wartet irgendwo eine Freude auf mich, so werde ich von den Flügeln des Windes dorthin getragen. Der wunderbaren Rettungen auf meinen oft gefahrvollen Wegen hier im Gebürg sind unzählich, und selbst deine Rettung, Marie, war ein Werk, das, wenn ich mir alle Umstände recht bedenke, nicht ganz auf die Rechnung meiner Kräfte und meines guten Willens zu schreiben ist.

Verzeihung, Erdmann! wenn ich dir wenigstens hierin widerspreche, ich wollte ungern den Dank für mein Leben zwischen dir und einem Wesen theilen, das ich nicht kenne, und mit dem ich mich also befassen möchte, und überhaupt, mein Freund, traue nicht zuviel auf deinen Gönner aus der Geisterwelt. Ists schon mit großen Herren mißlich umzugehen, die doch Menschen sind, wie wir, wieviel mehr mit jenen ätherischen Geschöpfen, denen wir Staubbewohner wahrscheinlich nicht mehr sind, als den spielenden Knaben der Schmetterling der in seiner Hand flattert.

Marie, die Geister, zu welchen jenes unbekannte Wesen wahrscheinlich sich zählt, sind keine Menschenhasser.

Was ich dir herzlich gern glauben will. Der Knabe mit dem bunten Sommervogel haßt das kleine Thierchen auch nicht, das zwischen seinen Fingern zappelt, er bewundert, er liebt es, aber — seine Liebkosungen bringen ihn den Tod. — O Erdmann, ich habe in den geheimnißvollen Kapitel, auf welches wir gekommen sind, vielleicht mehr Erfahrung, als du denkst; ich könnte dir Dinge erzählen. — Und erzählen muß ich sie, muß dir meine ganze Geschichte bis auf wenige Punkte vor Augen le-

gen, wenn ich dir die Aufrichtigkeit vergelten will mit welcher du mir die deinige mittheiltest. Siehe dort erhebt sich schon der Schatten der Eule, wir müssen uns trennen; morgen sehen wir uns wieder. Komm zeitig, wenn du kannst, damit ich meine Geschichte auf einmal ende.

Die Stelle war würklich schon unter ihren Füssen, wo sie sich immer zu trennen pflegten. Ehe sie schieden, vergalt Marie ihren Verlobten den Mahlschatz noch mit dem Geschenk eines dünnen silbernen Fingerreifs, dem sie immer zu tragen pflegte, und der das einige Kleinod war, das sie besaß; er dagegen versprach des andern Tages den Beutel, in welchem er seinen rübezahlschen Schatz verwahrte, mitzubringen, und sie durch ihre eigenen Augen von der Mildigkeit seines Patrons zu überzeugen. — Hier noch eine Umarmung, und denn der Abschied.

Zweyter Abschnitt.

Ludlams Höle.

Als Erdmann nach Hause kam, schalt Vater Melchior, Frau Else tosete mit Diegeln und Töpfen, und Metten, die einige übrige von der vorjährigen Hausgenossenschaft, weinte. Das arme Geschöpf aus Neigung für Erdmann, die sie mit allen Einwohnerinnen des Gasthofs zum Riesen mit den ehemaligen und gegenwärtigen gemein hatte, war sie geblieben, da alles Gesinde abgezogen war, und um seinetwillen mußte sie jetzo leiden. Als sie Marien jenesmal heimlich bewirthete, und in ihrem Bette trocknete und wärmte, da schenkte ihr das dankbare Mädchen ein seidnes Tuch, ihren liebsten Staat, den sie bey der Wassergefahr, weil es eben Sonntag war, um den Hals getragen hatte; diese Kostbarkeit hatte die strenge Hausregentin in der Garderobe der armen Dirne entdeckt, und durch gewaltsames Forschen das ganze Geheimniß, so weit es der Inquisitin bekannt war, heraus gebracht.

Es ist eine Schande, brummte Else, als Erdmann in die Küche trat, für so einen wak-

kern jungen Purschen, sich mit gemeinen Dirnen zu behängen, und sie der Herrschaft ins Haus zu bringen, als ob es nicht brave und redliche Weiber gäbe, die sein Glück machen könnten! Herr Melchior aber sagte, höre, Gesell, hast du Freyens vor, so bleib im Hause, und laß von deiner Marie, die ich wohl kenne! sie wohnt zu Schweidnitz in der Judenstadt, und ist eine Landläuferin, eine Guglerin. — —

Oder gar eine Jüdin, fiel Frau Else ein, niemand weiß, woher sie gestoben oder geflogen ist, und kein gutes Haar ist an ihr!

Erdmann stand wie versteinert, ob den Ungewitter, das ihm hier erwartete, und ergriff die klügste Partie, es austoben zu lassen, ohne sein Stillschweigen zu brechen. Metten mußte noch diese Nacht aus dem Hause, und Erdmann gab ihr in der Stille einige von den Goldstücken des Berggeists auf den Weg, er aber verschloß sich nach gethaner Hausarbeit in sein Kämmerlein, und dachte dem nach, was ihm begegnet war.

Ganz verfehlten die Invektiven wider die arme Marie, welche den ganzen Abend, so lang er dem Vater und der Tochter so nahe geblieben war, daß sie ihn mit ihrer tönenden Stimmen abreichen konnten, fortgedauert hatten ih-

ren Endzweck nicht; wenn sie Erdmann auch nicht argwöhnisch auf sein Mädchen machen konnten, so machten sie ihn doch wenigstens unruhig. Soviel war einmal gewiß, daß er nicht wußte, wer, und von wannen sie war, und ihre Geschichte hatte sie ihm zwar, aber doch immer nur mit Ausschluß einiger Punkte, zu erzählen versprochen; — Mit Sehnsucht harrte er dem Tage entgegen, der ihm Licht über diese Dinge geben sollte, und schon zitterte er, daß er nicht würde ausgehen dürfen. Dieses hätte geschehen können; wenigstens war Frau Else sehr wider die diesmalige Wanderung, aber wie schon gesagt, alle auswärtige Angelegenheiten waren in Erdmanns Händen, und Melchior hatte heute so wichtige Bestellungen in der Stadt zu machen, daß den jungen Menschen die Pilgerfarth gestattet werden mußte, ob man ihn gleich nicht anders entließ, als mit der ernsten Verwarnung, diesmal nicht so lang auszubleiben wie gewöhnlich, und die Possen mit der verlaufenen Dirne unterwegens zu lassen.

Erdmann antwortete nicht, er war entschlossen zu thun, was er selbst, nicht was die unbefugten Richter seiner Handlungen wollten. Glück war auch diesesmal, wie immer, bey seinem Gewerbe, und ehe man noch im Gasthofe glau-

ben konnte, er hätte die Stadt erreicht, war schon alles daselbst ausgerichtet, und er saß auf der gewöhnlichen Stelle an Mariens Seite, die er diesesmal ganz traurig fand.

Zurückhaltung und unnöthige Umschweife sind die Quellen der unheilbarsten Zwistigkeiten, und es würden sich im wirklichen Leben so wie in der Romanenwelt nicht so viel Verwirrungen finden, wenn man überall fein gerade durchginge, wie hier Erdmann that. Man hatte ihm etwas wider sein Mädchen in den Kopf gesetzt, und kaum waren sie eine Viertelstunde beysammen, so wußte sie schon alles bis auf die kleinsten Worte.

Marie machte eine Miene die zwischen Lachen und Weinen das Mittel hielt, und fing erst nach einer langen Pause an zu reden:

Was sich die Leute doch für mächtige Mühe geben, rief sie, und drehte ihr Schürzenband zusammen, eine Liebe zu stören, von welcher noch keins von uns weiß, ob der Himmel Ja dazu sprechen wird.

Ich hoffe, Marie, wir haben das Ja des Himmels und aller guten Geister, wenn du nur im Stande bist, die Beschuldigungen zu entkräften, mit denen man dich verfolgt.

Und wie würde dir seyn, wenn der größte Theil derselben Wahrheit wäre?

Du machst, daß ich zittre! — Himmel! ich fühle es, daß ich nicht aufhören kann, dich zu lieben, es habe auch mit dir eine Beschaffenheit, welche es wolle: — O rede, und reiß mich aus meiner Angst.

Man nennt mich eine Landläuferin; wohl gut, wenn ein armes, von seinem Vaterlande entferntes Geschöpf diesen Namen verdient, so bin ich es; eine *) Guglerin! bezeichnet man mit dieser seltsamen Benennung die tapfern Britten, welche das feste Land vor einigen Jahren ihr Schwerd fühlen liessen, so gehöre ich allerdings zu diesem Geschlecht, denn ich bin eine Engländerin, wie du heute aus meiner Geschichte ohnedem vernommen haben würdest. — Eine Jüdin soll ich auch seyn — — —

Nun? du sollst? — Was darf ich hier erwarten?

Sage mir, Erdmann, war der Menschenfreund im Evangelio, der dem, der unter die

*) Unter den Namen Gugler verstand man im vierzehnden Jahrhundert den wilden Haufen von englischen Völkern die unter Anführung des Cervola herüber kamen, um die Ansprüche des Herrn von Coucy an das Elsaß geltend zu machen.

Mörder gefallen war, pflegte und verband, ein Jude?

Nein! Aber ich sehe nicht was du mit dieser Frage willst.

Ich dachte nur so nach, über den Grund, den meine Neider haben mögen, mich eine Jüdin zu nennen, und da ich finde, daß in der Gegend, woher ich den Verdacht rechnete, alles richtig ist, so weiß ich wahrlich nicht, wie die Leute, auf diese Gedanken kommen, es müßte den seyn, daß der Grund davon in dem Orte liegt an welchem ich wohne. Es ist wahr, daß meine Herrschaft, fast so arm wie ich genöthigt war, eine kleine Wohnung in den gastfreyen Theil von Schweidnitz zu nehmen, der vor hundert Jahren denen aus Breßlau vertriebenen Juden Zuflucht gab, aber muß ich darum seyn was meine Nachbarn sind? — Ach so müßte ich ja besorgen, in meinen Erdmann einen Gespan von Meister Melchior, den Gastwirth, zu sehen, und dann fürwahr hätte er mir, wenn auch alles wahr wär, wessen man mich beschuldigt, wenig vorzuwerfen.

Marie, die sonst so sanftmüthige Marie, ward bitter! Erdmann suchte sie zu besänftigen, auch ward ihm dieses leicht, denn mit ihm zürnte sie nicht; war sie gleich den Bienlein

nicht ohne Stachel, so verletzte sie doch mit demselben ungern, und nie den Unschuldigen. Es kam bald dahin, daß die beyden Liebenden in so traulicher Einigkeit beysammen saßen, als ob nichts vorgefallen sey, und Marie fühlte sich gefaßt genug, ihre Geschichte zu beginnen.

Daß ich eine Engländerin bin, hub sie ihre Rede an, hast du bereits erfahren, und dies ist auch das hauptsächlichste, was du in meiner sogenannten Geschichte von meiner Person zu hören haben wirst. Ich bin noch zu jung, um für mich selbst allzuviel Abentheuer gehabt zu haben, meine Begebenheiten sind die Begebenheiten meiner Eltern, und diese waren es eigentlich, was ich dir gestern versprach, um einen Punkt, darüber wir streitig waren, auszumachen.

Ich würde dir sagen, daß meine Mutter von edler Abkunft war, wenn ich gewiß wüßte, daß der Herr von Erdmannsdorf mir es nicht zur Eitelkeit auslegen und etwa glauben würde, ich führte solches nur darum ein, damit er, dafern wir noch ein Paar werden, sich für keiner Mißheirath fürchten möchte.

Holde Scherztreiberin! rief Erdmann, den der muthwillige Blick seines Mädchens ergötzte, wie tausendfache Bande hast du mich an dich

zu fesseln, bald bist du nichts als süßer Einfalt, bald weiser Ernst, bald das launigte Geschöpf, wie jetzt, das erhaltenen Schimpf wenigstens durch einige Luftstriche rächen muß. Doch nenne mir den Namen deiner Voreltern, wie ich dir den der meinigen genennt habe.

Meine Mutter war die Urenkelin des berühmten Sir William Turner, der zu Zeiten eines unserer alten Könige eine wichtige Rolle gespielt haben soll. Doch du bist in der Geschichte meines Vaterlands vermuthlich so unwissend als ich in der deinigen, und ich fahre also ohne Umschweife weiter fort.

Die Mutter deiner Marie, mein Erdmann, war so wie ihre nächsten Vorväter, ungeachtet des großen Namens den sie führten, war so wie ihre Tochter, die jetzt an deiner Seite sitzt, sehr arm, und genöthigt, von der Arbeit ihrer Hände zu leben. Doch war sie reich an Tugend. Ihr Wandel war still und sittsam, und sie war bey den Mitbewohnern ihres Geburtsorts, eines kleinen Dorfs nahe bey Farnham in der Grafschaft Surry, so wohl angesehen, daß, als sich in ihrem zwanzigsten Jahre ein Freyer meldete, die ganze Gemeinde einig ward, sie nothdürftig auszustatten, ihr das Hochzeit-

mahl auszurichten, und ihr nebst ihrem Verlobten noch eine sonderliche Gunst zu erzeigen.

Die Gemeinde besaß in der Gegend von Noorparck, nicht weit von ihrem Dorfe, ein kleines Haus nebst etwas Wiese und Ackerfeld, soviel als ein einiger Mann bearbeiten kann. Seit undenklichen Zeiten war die Stiftung gemacht, daß diese Meyerey von niemand besessen werden konnte, als von einem neuen Ehepaar in den beyden ersten Jahren ihres Ehestandes, und zwar unentgeldlich, damit, so lauteten die Worte des alten Stifters in der fleißig bewahrten Urkunde, damit das junge Paar ihre Honigmonate ohne die Wehrmuth der Sorgen geniessen könne. Dieses Benefiz ward leider meistens nach Gunst gegeben, doch nie auf eine erlaubtere Art als diesesmal, anstatt daß oft die Kinder der reichsten Pächter der Gegend dort hinverschickt wurden, ihre Honigmonate zu verleben, so vereinigte sich diesesmal die ganze Gemeine, es der guten Marie Turner zuzusprechen, einer elterlosen Waise, die solcher Wohlthat wohl bedürfe, und deren Bräutigam, zwar ein braver Kriegsmann, aber so arm war wie sie. Heut zu Tage sagt man, ists Heldenwagniß oder Thorheit, wenn zwey Arme einander freyen, damals mußte es noch nicht so seyn, denn man fand die

Heyrath meiner Mutter weder sonderbar noch thörigt. Liebe schloß sie das Brautpaar hätte Lust und Kräfte zur Arbeit, so fehlte also nichts als ein wenig Unterstützung, die man ihnen gern verwilligte.

In feyerlicher Prozeßion brachte man sie am bestimmten Tage nach der Waverly-Abtey, wo sie eingesegnet wurden, und bey dem Heimzug ermangelte man nicht, einen gewissen grossen kupfernen Kessel mitzunehmen, welcher in dasiger Kirche verwahrt, und gemeiniglich bey ähnlichen Hochzeitausrichtungen, wie die meiner Eltern, zu Bereitung der Speisen gebraucht wurde.

Als des Abends nach einen froh durchtanzten und durchspielten Tage, die Alten beym starken Bier saßen, und sich gütlich thaten, und auch die Jungen Wohlstands wegen, ihrer Lust ein wenig Anstand gaben, um dem Gespräch der Greise zuzuhören, begann einer unter ihnen folgendermaßen. Laßt uns auf das Wohlseyn der Patronin des jungen Ehepaars trinken: Hochgehalten die Becher! Es lebe Mutter Ludlam in ihrer Höle! — Die meisten von der Gesellschaft wußten genau, wem die ausgebrachte Gesundheit galt, und tranken freudig mit, aber der Bräutigam, der aus einer weit ent-

ferntern Gegend nach Surry gekommen war, trank zwar, doch fragte er nach ausgeleertem Becher; guter Vater, wem zu Ehren habe ich getrunken, und wer ist Mutter Ludlam, die ihr meine Patronin nennt?

Junger Mann, versetzte der Alte, aus Mutter Ludlams geweihten Kessel gegessen zu haben, und nach Mitternacht den Kehraus um denselben zu tanzen, ohne zu wissen, was das für ein Ding sey, würde euch übel anstehen, und ihr sollt die ganze Sache erfahren, wovon ihr übrigens halten könnt was ihr wollt, denn leider wird sie heut zu Tage von der leichtsinnigen Jugend für ein Mährlein gehalten; die Sache aber verhält sich so:

Drey Meilen von Farnham in der guten Grafschaft Surry, deren Kinder wir alle, euch ausgenommen, sind, liegt ein sandigter Hügel, der sich südwärts öffnet, und eine Höle bildet, in welcher in der grauen Vorzeit ein Weib gewohnt haben soll, laut der Tradition von menschlichem Geschlecht, nur mit übernatürlicher Kenntniß ausgerüstet, aber, wie ich einst in einem alten Buche las, nichts als ein auf eine gewisse Zeit in diese Gegend gebannter Geist, daselbst unter menschlicher Gestalt gewisse uns Sterblichen unbekannte Absichten auszuführen.

Unsre Urväter haben dieses geheimnißvolle Wesen noch gesehen, seine Wohlthaten genossen, und es Mutter Ludlam genannt, welches in der alten gothischen Mundart ohngefähr so viel geheißen haben mag, als Mutter Geberin, oder gebende Mutter. Der Name war gut gewählt, denn in der That war Geben des guten Geschöpfs tägliches Werk, sie gab so lang, bis sie nichts mehr zu geben hatte, oder bis der Undank, die Unbescheidenheit, oder die Ungenügsamkeit der Beschenkten sie ungeduldig machte. Sie gab das Geben auf, und weil sie die Erdbürger doch nicht ganz verlassen konnte oder wollte, so schränkte sie sich aufs Leihen ein. Bey ihr konnte man alles haben. Sie lieh gern, und ohne Interessen; sie schien sich mehr zu freuen, helfen zu können, als der, welcher ihre Hülfe bedurfte, aber promt mußte man im Wiedergeben seyn, und wenn der Termin, den jeder sich selbst, doch nur auf Tage, nicht auf Jahre setzen durfte, ohne Rückgabe verflossen war, so war sie schnell mit der Strafe hinterher, welche streng genug gewesen seyn mag, ungeachtet wir weder mündliche noch schriftliche Nachricht haben, worin sie eigentlich bestanden hat. Sie soll vielen auf diese Art emporgehoben haben, denn alles was aus ihren Händen kam, es mochte Gold oder Geräth seyn, das brachte Se-

gen, und machte dem Borger die Erstattung leicht. So soll der Erbauer der Waverly-Abtey, ein armer Pilger aus dem heiligen Lande, hinab in ihre Höle gestiegen seyn, und um Holz, Steine, und ein wenig Geld zu Erbauung einer Klause gebeten haben, da ist ihm das so viel worden, daß er es mit Pferden und Wagen hat hinwegfahren müssen! aus der kleinen Klause ist ein großes Kloster geworden, nur nach Verlauf von dreyhundert Tagen, den Termin, den er sich selbst bestimmt hatte, ist er im Stande gewesen, das Geborgte ohne seinen Schaden in Natura wieder zur Stelle zu schaffen. Die Art aber, wie man sich in diesem unterirdischen Leihhause ankündigte, war, wenn ihr ja alles wissen wollt, folgende: Um Mitternacht ging der Borger einsam, oder in Begleitung eines Kindes durch die weite Oeffnung, welche damals an die zwanzig Fuß breit und zehen hoch gewesen seyn soll, hinein, bis wo die Höle sich nordwärts krümmt, daselbst fand er ein klares Bächlein, für welches Anton Waverly, der Erbauer jener Abtey, wo ihr eingesegnet worden seyd, ein Marmorbecken hat machen lassen, sich darein zu ergiessen, und Bänme darum für den Borger, sich von der mühsamen Fahrt zu erholen. Hier soll Mutter Ludlam oft sichtbar gesessen

sessen haben, eine freundliche Alte, ohne den gewöhnlichen Hexenblick. — Ließ sie sich aber auch nicht sehen, so hatte man weiter nichts zu thun, als dreymal um den Brunnen zu gehen, und zu sagen: Gute Mutter Ludlam, leihe mir dieses oder jenes, in so und so viel Tagen bringe ich es wieder. Wenn man sich denn sittig und langsam entfernte, so fand man am Morgen, denn der Weg mochte nicht vor Tages Anbruch geendigt werden, das Geforderte am Eingang der Höle, wohin man es, wie schon gesagt, genau zur bestimmten Zeit und Stunde und in eigner Person wiederbringen mußte. Nun begab es sich einst, daß ein junger Mann, so wie ihr, Hochzeit machte, und ihm, weil er reich war, und viel Freunde hatte, mehr Gäste kamen, als er erwartet hatte. Im ganzen Dorfe wär kein Kessel, der groß genug gewesen wär, die Brautsuppe darinn zu kochen. Da höhnten ihn die losen Gesellen, und sprachen: Hochzeiter! steig hinab zur Leihfrau, und borge von ihr was du bedarfst; und er that, wie sie ihm sagten, und ging hinab am Vorabend des Hochzeitfests, um seinen Muth zu zeigen, und bat; gute Mutter Ludlam, leihe mir einen Kessel zur Brautsuppe, aus welchen alle meine Gäste satt werden können, morgen um diese Zeit bringe

ich ihn wieder. — Er erhielt was er suchte, und lief nach Hause, einige Knechte zu holen, die ihm das ungeheure Ding, daß ihr heute gesehen habt, heimholen helfen.

Man kochte darin, man aß, und wurde satt, jedermann behauptete, nie hätte eine Brühe köstlicher geschmeckt, als diese; auch fehlte es nicht an Großprahlereyen des Bräutigams und schmeichlerischen Lobeserhebungen seiner Freunde wegen seines Muths, denn es war eine geraume Zeit vergangen, daß niemand gewagt hatte, ein Darlehn von der strengen Schuldfrau zu fordern, die etwa das letztemal einen bösen Bezahler übel gelohnt haben mochte.

Unter lärmender Freude ging der Tag hin, und Mitternacht kam heran, ohne daß der Vorger daran dachte, was er versprochen habe, und daß der Schuldtermin nun verflossen sey. Er führte sein junges Weib heim, und beschied seine Gesellen auf den nächsten Tag zu neuer Freude. Ach diese Freude sollte in eine Todtenklage verwandelt werden! Man fand des andern Morgens den jungen Ehemann tod, und sein Weib in einer todtenähnlichen Ohnmacht auf ihren Lager. Keine Hülfleistung konnte den ersten erwecken, und die andre wußte nichts zu sagen, als daß sie über einem fürchterlichen Traume, den sie vergessen habe, erwacht

sey, ihren Mann, weil sie ein Grausen ange- wandelt, habe wecken wollen, ihn tod gefunden habe, und dadurch in diesen Zustand gerathen sey. — Bey reiflicher Ueberlegung entschied man, daß der jähe Tod des jungen Mannes nichts als Rache Mutter Ludlams wegen aus der Acht gelassenen Versprechens seyn mußte. Man fand ihre Strenge sehr grausam und unvernünftig, und brachte ihr mit Fluchen ihren Kessel wieder, aber sie mochte nicht wiedernehmen, was ein Mensch mit seinem Leben erkaufen mußte, auch habe sie das Leihen seitdem gar aufgegeben. Der Kessel lag ein ganzes Jahr am Eingang ihrer Höle, bis man ihn nach Waverly brachte, und die Stiftung machte, an welcher auch ihr heute Theil genommen habt, und welche, wenn ihr es etwa noch nicht wisset, nicht allein in unentgeldlicher Einsegnung und dem Darlehn des Kessels, sondern noch in einem Geschenk von drey Kronen besteht, welche euch diese Nacht beym Tanze um den küpfernen Kübel gereicht werden sollen.

Richard, mein Vater, ward hocherfreut über das tröstliche Ende der Geschichte, denn Geld hatte er wenig in den Händen, und die unvermuthete Hochzeitsteuer kam ihm sehr gelegen.

Ey so soll sie auch leben, rief er, und stürzte noch einen Becher aus, die gute Zauberin oder Gnome! auf euer Wohlseyn, Mistreß Ludlam; wenn mir einmal das Borgen ankommt, so will ich euer Leihhaus nicht vorübergehen.

Die Gäste lachten des Einfalls, man stand auf, und schickte sich zum Keraus. Das Brautpaar mußte neunmal die Runde um den schwarzen Kessel machen, wobey es an wohlhergebrachten unschuldigen Neckereyen nicht fehlte; aber am Ende gab man ihnen die drey Kronen, welche Richard als nunmehriger Hausvater zu sich nahm, und sich denn nebst seiner Neuvermählten zum Heimzug fertig machte. Es war eine helle Augustusnacht voll Mondscheins und leuchtender Insekten. Das ganze Dorf begleitete die Hochzeiter unter den Schall von Becken und Schalmeyen nach dem einsamen Hause, welches nun bis über zwey Jahr nach vollbrachter Erndte ihr Eigenthum seyn sollte, da vielleicht ein Paar von den jungen Leuten, die sie jetzt mit heimführen halfen, und sich diese Nacht unter dem Schimmer der Gestirne das Wort gaben, einmal in ihre Stelle einrücken möchten, denn damals trug Hymen so ein lockendes Gesicht, daß nicht leicht junge Leute ihn bey einem Hochzeitfeste in die Nähe lächeln sahen, ohne

daß sich hier und da Liebesbündnisse entsponnen, welche nächstens Gelegenheit zu neuen Festen gaben.

Richard und Marie begannen ihren Hausstand mit den glücklichsten Aussichten; in ihrer kleinen Wirthschaft schien, wenigstens auf den ersten Anblick, nichts zu fehlen, so wohl hatte man sie ausgestattet, und mit der diesmaligen Erndte, die in wenig Wochen bevorstand, und auf die sie freylich keinen Anspruch machen durften, traf man auch solche Verfügungen, daß sie zufrieden seyn konnten. Richard nahm, als die Zeit heran kam, sein Ackergeräth zur Hand, das Feld wieder zu bestellen, welches er, ungeachtet er bisher das Schwerd geführt hatte, sehr wohl verstand, Marie arbeitete indessen fleißig zu Hause, das ist, sie trieb das Gewerbe, das auch ich von ihr gelernt habe, sie spann und webte, wie sie im ledigen Stande gethan hatte; aber des Abends, wenn der Mann nach Hause kam, legte sie Spindel und Rocken auf die Seite, um blos ihm zu leben. Nach der frugalen Abendmahlzeit saß man denn an der Thür des Hauses, und sahe unter frohen Geschwätzen in die schöne Wildniß hinaus, die den Liebenden bey allen Unvollkommenheiten, die sie hatte, ein zweytes Eden zu seyn schien, oder man ging

zu den gemeinschaftlichen Freunden und Wohlthätern in das nahgelegene Dorf, die sich des Glücks des jungen Paars, denen sie empor geholfen hatten, innig freuten.

Marie, sagte einst mein Vater zu meiner Mutter, als sie von einem solchen Besuche nach Hause gingen, mir hat diesen ganzen Abend etwas auf dem Herzen gelegen, das ich unsern Freunden gern entdeckt hätte, ohne den Muth dazu zu haben. Sie haben unsere Wirthschaft wohleingerichtet, und es an nichts fehlen lassen, das uns noth ist, gleichwohl hätte ich noch einen Wunsch, den ich auf keine Art zu befriedigen weiß, weil ich mich zu reden scheue!

Und warum das, Richard? ich denke du kannst nichts unbilliges wünschen!

Nein, meine Wünsche sind sehr unschuldig, und mit wenig Kosten zu befriedigen, wer es daran zu wenden hätte; aber bedenke selbst, wie würde mir es anstehen, wenn ich zu den Leuten, die so viel an uns gethan haben, käm, und spräch: Der Acker, auf welchen ihr Waizen zu säen gewohnt seyd, würde bey einer andern Art von Getraide weit fruchtbarer seyn, gebt mir sie, daß ich säe und mit Wucher erndte, oder wenn ich sagte, mir fehlt dieses oder jenes Ackergeräth, das ich irgend in einem frem-

den Lande sahe, und das sie vielleicht kaum dem Namen nach kennen! Sprich, würde man mich bey einer solchen Aeußerung nicht einen Undankbaren und Begehrlichen schelten?

„Und wie dann, Richard, wenn ich dir diese Namen pränumerirte?

Das wirst du nicht, wenn du bedenkst, daß wir hier nur kurze Zeit zu hausen haben, und uns ein erlaubter Vortheil wohl zu gönnen wär. Sprich, wenn mich nach Verlauf unserer Gnadenjahre der König wieder ins Feld ruft, wird mirs denn gleichviel seyn, ob ich dich ganz arm oder mit einen kleinen Nothpfennig zurücklasse.

Marie drückte seine Hand. Liebe, rief sie, spricht aus allen was du sagst, wie kann ichs tadeln? — aber auch wie soll ich helfen?

Der Rest des Weges ward schweigend zurückgelegt, bis sie ihre kleine Wohnung von weiten in der Dämmerung liegen sahen. Sie kamen jetzt vor einen großen Sandhügel über, der sich fast bis an ihr Haus erstreckte, und mit der gegenüber liegenden fruchtbaren Gegend, die ihnen zum Anbau vertraut war, artig abstach.

Ach! rief Richard im Vorübergehen, gute Mutter Ludlam, daß du das Schenken und das Leihen verlernt hast! Bey dir wüßte ich Rath für das, was mich Tag und Nacht beunruhigt.

Wie verstehst du das? rief meine Mutter, welcher es in diesem Augenblick war, als ob sich die Haare ihres Haupts gelinde empor sträubten, und ein sanfter Schauer sich über ihren ganzen Leib ergösse.

Wie? rief mein Vater, weißt du noch nicht, daß die gute Leihfrau, von der man uns am Hochzeittage so viel vorsagte, unsre Nachbarin ist? — Was giebst du mir, so gehe ich diese Nacht in ihre Höle, deren Oeffnung wir bald sehen werden, wenn wir uns nur ein wenig südwärts halten, und versuche, ob sie noch so menschenfreundlich ist, wie zu deiner Väter Zeiten!

Um Gotteswillen, Richard, schrie Marie, und schlang ihre Arme um seinen Nacken, laß von solchen tollkühnen Unternehmen! Wer bürgt mir für dein Leben, welches mir alles ist?

Glaubst du nicht, daß ich ein besserer Bezahler seyn würde, als jener reiche Pachter?

Ich glaube von dir in allen das Beste, aber ich bitte dich, wenn du borgen willst, so

bleib bey deines Gleichen, und verirre dich nicht in die Geisterwelt. — Jetzt komm, und laß uns eilen! in dieser Gegend rauschen tausend Schrecken mir entgegen.

Sie lenkten seitwärts ab, und kamen nach Hause. Beyde sprachen wenig, und legten sich stillschweigend zu Bette.

Marie, sagte mein Vater um Mitternacht, du kannst nicht schlafen? was ist dir?

Ach, Richard, ich denke an unser letztes Gespräch. Es war doch nur dein Scherz, was du von der Ludlamshöle sagtest? denn wenn dir nun ja deine neuen Erwerbsplane so sehr am Herzen liegen, so kannst du dir ja ohne solche wunderliche Mittel helfen.

Und wie?

Wir haben ja unser Hochzeitgeschenk, die drey Kronen aus der Waverly-Abtey. Nimm sie, und wende sie an wie du willst, du kannst wohl denken, daß ich nichts dawider habe; deine Ruhe kann nicht zu theuer erkauft werden.

Richard schwieg, und hatte gute Ursach zu schweigen, denn es hatte mit ihm allerley geheime Bewandnisse, davon meine Mutter nichts wußte, und davon er ihr nichts entdecken durfte; er war, ach daß ich dieses von meinen Va-

ter sagen muß! bey all seinen guten Eigenschaften nicht ohne zwey große Fehler, Folgen seines Soldatenstandes, und des Bösen, was er in der Fremde gesehen hatte; er hatte auf seinen Zügen in Deutschland und Italien manches angenommen, das ihm nicht natürlich war. Zwar konnte man ihn eben keinen Trunkenbold nennen, aber doch liebte er sehr die gefüllten Becher, und noch ungleich mehr das Spiel, und so waren in den ersten Tagen seiner Ehe auf einer gelegentlichen Geschäftsreise nach Okly die drey Kronen, deren meine Mutter gedachte, längst hingegangen, und er vermochte sich also aus ihren Worten wenig Trost zu nehmen.

Des andern Tages wiederholte meine Mutter ihre Vorschläge, und mein Vater, der vermuthlich diese Nacht seine Plane gemacht haben mochte, schien ihr mit Wohlgefallen zuzuhören. Wenn du willst, sagte er, so bin ich bereit, die Grille, die mir in den Kopf gekommen ist, auf die leichteste Art zu befriedigen. Nenne sie nicht Eigensinn, du wirst sehen, daß die Sache Vortheil bringt, und daß die drey Kronen, die man für verlohren halten möchte, bald wieder gewonnen seyn werden.

Die unschuldige Marie ahndete keinen Doppelsinn in diesen geschraubten Worten, sie

freute sich, ihren Mann, den sie schon lang eine kleine Schwermuth angemerkt hatte, nun ins künftige ruhiger zu sehen, und trauerte nur darüber, daß er ihr ankündigte, er würde, um sich das, was er bedürfe, anzuschaffen, eine Reise thun müssen, die ihn wohl die Zeit von einen Abend zum andern hinnehmen könnte. Sie hatte ihn noch nie auf so lange Zeit von sich gelassen, und der Abschied konnte ihr also nicht gleichgültig seyn, auch war ihr, seit sie von der seltsamen Nachbarschaft unterrichtet war, die Einsamkeit in dieser Gegend nicht ganz angenehm, ihr kam ein Grauen an, wenn sie den Sandhügel, der vorher so ein unverdächtiges Ansehen für sie hatte, nur von weiten erblickte, und sie sagte ihren Mann, sie wollte sich die ganze Zeit in ihrer Hütte verschließen, und keinen Fuß aus derselben setzen; ein Entschluß, der von Richard höchlich gebilligt ward.

Meine Mutter hatte die Freude, ihren Geliebten des andern Tages viel ehe wiederkehren zu sehen, als sie hoffen durfte. Er sagte, er habe das, was er geglaubt hätte weiter suchen zu müssen, in Okley gefunden, und wollte nunmehr unverzüglich das Werk beginnen, davon er sich so viel Vortheil versprach. Marie hatte nicht gesehen, was für einen Einkauf er

mitgebracht hatte, aber das sahe sie wohl, daß der Waitzenacker von neuen umgepflügt ward, und das bald darauf aus denselben eine Saat hervorging, welche schnell empor schoß, sich ausbreitete, und mit einem Grün prangte, daß sie nie so schön gesehen hatte.

Junger Mann, sagte einer von den alten Bauern aus dem Dorfe, der Richarden einsmal zu besuchen kam, und seinen Acker sah, wo habt ihr die Aussaat her, die in unsern Gegenden so schwer zu bekommen ist? Ich kenne sie wohl; wenn Gott gut Wetter verleiht, so kann sie ihren Mann reich machen! Pachter Hobkins, der ein kleines Säckgen davon mit aus der Fremde herüber brachte, hat Gold davon geerndtet.

Richard lachte, und Marie ersparte ihrem Manne durch die Antwort eine Lügen, wie sie ihr Hochzeitgeschenk zu Ankauf dieser Seltenheit angewendet hätten.

Nun ihr habt wohlgethan, erwiederte der Alte, nur wundert mich, wie ihr so leicht dazu gekommen seyd.

Richard brach das Gespräch ab, und ein Wink belehrte Marien, es ebenfalls dabey bewenden zu lassen.

Du wärst im Stande alles auszubeichten, wenn man dir nicht steuerte, sagte er, als sie allein waren.

Und warum sollte ich nicht?

Man muß dem Neid keine Nahrung geben.

Neid? bey unsern Wohlthätern?

Man kann nicht wissen! — Gut, daß ich dir meinen neuen welschen Pflug nicht sehen ließ, sonst würdest du auch diesen verrathen haben.

Marie bekam nach der Zeit dieses künstliche Werkzeug oft zu sehen. Mein Vater war ein geschickter Mann, der allerley Arbeit in Holz und Eisen machen konnte, wenn er ein Modell vor sich hatte; alle Zeit, die er nicht auf dem Felde zubrachte, künstelte er daheim, und unter dem Vorwand, sein neumodisches Ackergeräth sey schadhaft geworden, brachte er ein ähnliches zu Stande, welches von dem Original kaum zu unterscheiden war. Verschiedene Monate gingen darüber hin, die Erndte kam, Richard sammelte hundertfältig ein, und gewann mit den Ertrag, wie der alte Bauer aus dem Dorfe gesagt hatte, Gold. Meine Mutter erstaunte, und sahe, da sie nun auf einmal eine wohlhabende Frau geworden war, der Erfüllung der Hoffnung mit doppelter Freude entgegen,

die sie meinem Vater an eben dem Tage zuerst angekündigt hatte, da er von den einträglichen Kauf zurückgekommen war.

Ach, sagte sie, nun dürfen wir uns nicht mehr fürchten, den Namen Vater und Mutter zu führen, wir werden Brod haben für uns und unsere Kinder, auch wenn unsere Gnadenjahre verflossen sind, und wir diese Gegend verlassen müssen!

Und warum sollten wir sie verlassen? fragte Richard. Ich gehe mit den Gedanken um, den Ueberschuß unseres Geldes zu Ankauf einiger Aecker in Noorpark, und zu Erbauung eines kleinen Hauses anzulegen, so daß wir auf immer von hier unvertrieben bleiben.

Wärs möglich, daß wir so reich seyn sollten, dieses zu bestreiten?

Dafür laß mich sorgen, stelle von nun an das emsige Arbeiten ein, und denke auf nichts, als auf dein Wochenbette.

Richard war mit der äußersten Zärtlichkeit bemüht, seiner Marie ihren Zustand so leicht und angenehm als möglich zu machen, er kam, da es jetzt der Feldarbeit wenig gab, und seine künstliche Handarbeit geendiget war nie von ih-

ter Seite, und doch sollte sie in der Stunde, da sie der meisten Hülfe bedurfte ganz allein seyn. Sie erwachte einst um Mitternacht, aus einem tiefen Schlafe. Sie befand sich übel, sie rufte ihrem Manne, — keine Antwort! — Ihr Entsetzen, über diese seltsame, ungewohnte Einsamkeit, machte, daß sie eine lange Zeit ganz ohne Besinnung lag. — Sie ermunterte sich wieder; ich erblickte das Licht der Welt. Die Morgendämmerung kam heran, noch war meine verlassene Mutter allein; — endlich als die Sonne schon eine Stunde über den Horizont herauf war, hörte sie den Schlüssel an der Hausthür im Schlosse umdrehen, und Richard trat ein. —

Und in dieser fürchterlichen Nacht konntest du mich verlassen? sagte sie mit schwacher Stimme, indem sie ihn mich entgegen hielt.

Er flog auf ihr Bette zu, er überdeckte sie und mich mit Küssen und Thränen, er warf sich auf die Knie und stammelte Entschuldigungen, welche in den Augen meiner Mutter wenig sagen wollten. Ach, rief sie, Geschäfte wendest du vor? Hattest du wohl ein dringenderes Geschäft als bey deiner Marie zu bleiben, die bald ein Opfer des Todes geworden wär?

— und Geschäfte in der Nacht? was mögen dieses für welche seyn?

Richard zerfloß in Thränen, er wußte nicht wie er seine weinende und mit recht beleidigte Gattin zufrieden sprechen sollte; in der Angst nahm er eine Hand voll Kronen aus der Tasche, und legte sie auf ihr Bette. Da, sagte er, nimm und kaufe dir bey deinem Kirchgang was du willst, nur verzeihe mir mein Vergehen, und wisse, daß an dem Gange, den ich diese Nacht thun mußte, mein Leben hing! —

Der Anblick des vielen Geldes, was ihr bloß zu ihren kleinen Ausgaben geschenkt wurde, und die räthselhaften Worte, mit denen es gegeben wurde, machten die Sache noch schlimmer. Meine Mutter wußte nicht, was sie davon halten sollte, und zu schwach, ihre Bedenklichkeiten durch Worte zu äußern, schwieg sie.

Mein Vater ruhte nicht, bis er ein Zeichen ihrer Verzeihung sahe, und machte nun Anstalt, einen Kindtaufsschmaus auszurichten, der in der ganzen Gegend seit zwanzig Jahren nicht seines Gleichen gehabt hatte. Die gutherzigen Bauern aus dem Dorfe waren meine Pathen, er beköstigte sie alle herrlich, aber sie schienen

nicht so vergnügt zu seyn als sie bey einem geringen Mahl gewesen seyn würden.

Vetter! Vetter! sagte einer von den Aeltesten, Gott weiß, wie es mit euch steht, daß ihr so schnell emporgekommen seyd. Habt ihr hier einen Schatz gefunden, wie die Rede geht, so ziemte sich es doch wenigstens uns davon zu sagen.

Mein Schatz, Gevatter, antwortete Richard, liegt in jenem Acker; die Aussaat war köstlich, die Erndte noch besser, so mußte ich ja wohl ein gediehener Mann werden! Daß ich euch mein Glück danke, werde ich nie vergessen!

Er sagte noch mehr von dieser Art, man glaubte ihm endlich, und gab ihm beym Abschied nur die Warnung, Großthun und Verschwendung zu meiden, als wobey ein ehrlicher Landmann nicht bestehen könne. Habt ihr heuer ein gut Jahr gehabt, so kann das nächstemal Mißwachs kommen, sagten sie, und wer will euch denn bedauern, wenn ihr nichts zurückgelegt habt.

Mein Vater schlug diese Warnung nicht ganz in den Wind, er verhüllte seinen Wohlstand, dessen Ursprung niemand wußte, als er

Bayerische Staatsbibliothek München

selbst, in den Schein der Mittelmäßigkeit, arbeitete fort auf seinen Acker, war aber auch oft abwesend, und die dienstfertigen Gevatterinnen aus dem Dorfe hinterbrachten meiner Mutter nicht selten, wie er bald zu Farrnham, bald zu Okley unter lustigen Gesellen bey Trunk und Kartenspiel sey gesehen worden.

Die duldende Marie schwieg oder antwortete wie eine verständige Frau, die die Schande ihres Mannes nicht will, antworten mußte.

Ihr, die Richards Aufführung in der Nähe beobachtete, war weit mehreres bedenklich, als denen, die nur aus der Ferne urtheilen. Soviel war gewiß, daß mein Vater mehr Geld in den Händen hatte, als sie nur begreifen konnte, woher es komme. Daß er spiele, habe sie aus seinen eigenem Munde; auf Befragen, woher doch nur sein Reichthum entstehe, hatte er ihr einst geantwortet, er habe glücklich gespielt, auch hatte sie oft bey der Rückkunft von seinen Lustpartien Spuren, von nur halb ausgeschlafenen Rausch an ihn bemerkt. Traurige Entdeckungen für die, welche ihren Geliebten so lange Zeit für so gut und fehlerlos gehalten hatte, als sie selbst war. Sie besaß nicht Muth genug, oder zuviel Kenntniß ihrer Schwäche, zuviel Klugheit, ihm ernstlich hierüber zuzureden. Soll ich,

sagte sie zu sich selbst, ihm sein Haus durch Vorwürfe zuwieder machen? so werden seine Abwesenheiten bald noch länger dauern als jetzt, er wird mich hassen und fürchten lernen, anstatt daß er mich jetzo liebt; wo er sich, um mich nicht zu kränken, jetzt noch Schranken setzt, da wird er denn weder Maaß noch Ziel kennen, und denn, denn werde ich erst ganz unglücklich seyn!

Die Erndte fiel diesesmal, da Richards Fleiß auf dem Felde nicht sonderlich war, wie Marie zuverlässig wußte, schlecht aus, aber Richard machte groß Wesens von derselben, und prahlte, daß ihn der Ertrag derselben zum reichen Manne gemacht habe.

Es war die letzte, die wir auf unsern Lehn zu genießen hatten, denn unsere Zeit war verflossen, und es wartete schon längst ein neues Brautpaar, die Stelle meiner Eltern einzunehmen.

Erst jetzt erfuhr meine Mutter, daß ein artiges kleines Haus eine englische Meile von unserer bisherigen Wohnung, mit dazu gehöriger Wiese und Acker, sie als Eigenthümer in erwartete, davon Besitz zu nehmen. Richard gab vor, den Handel auf Speculation geschlossen zu haben,

und nun, durch seine vorgeblich gute Erndte im Stande zu seyn, den größten Theil des Kaufpreißes baar zu bezahlen.

Meine Mutter fand zuviel geheimnißvolles und unbegreifliches in diesen Dingen, als daß sie ihr eine reine ungetrübte Freude hätte gewähren können, nur in mir fand sie Beruhigung für ihre geheime Schwermuth, und der einige Vortheil, den sie von ihres Mannes Wohlstand nahm, war, daß sie meine Erziehung ihre einige Arbeit seyn ließ, welches denn, da sie selbst unter den Augen eines frommen und klugen Mönchs, der Parochus ihres Geburtsorts war, eine sehr gute genossen hatte, mir in der That viel Nutzen brachte, große Künste konnte sie mir nicht beybringen, aber sie lehrte mich frühzeitig denken und fühlen.

Die Wirthschaft in unserm Hause wurde indessen, bis ich das vierte oder fünfte Jahr erreicht hatte, immer sonderbarer. Mein Vater lebte auf den Fuß eines bemittelten Pachters, die meiste Zeit war nichts als Ueberfluß bey uns zu sehen, aber denn kamen auch wieder Epochen, wo es überall mangelte, und wo die Sparsamkeit des Hausvaters fast das Ansehen des Geizes trug. Alle Schillinge wurden denn zusammen genommen, und wenn Richard, wie Marie nachrechnen konnte, einmal wieder eine ansehnliche Summe

im Kasten liegen hatte, so war er etwa eine Nacht abwesend, hatte den Geldsack mitgenommen, und brachte ihn nicht wieder. — Bald darauf war wieder Geld vollauf da, man spielte, man trank von neuen, man drang meiner Mutter ansehnliche Geschenke auf, denn erschien abermals der Zeitpunkt des Mangels und des Geitzes, und es war in allen wieder das nehmliche Spiel.

Marie, sagte mein Vater in einen von diesen traurigen Zeiträumen, ich bin heute genöthigt etwas zu thun, das ich, so oft du mir es auch anbothest, immer ausschlug. Du hast Geld, du mußt viel Geld haben, denn du bist sparsam in deinen Ausgaben. —

Meine Mutter erwartete nicht das Ende dieser Rede, sondern eilte, das Geforderte zu holen; sie breitete es vor ihm aus; in der That eine ganz artige Summe, aber für Richard bey weiten nicht so ansehnlich als er erwartet hatte. Mich dünkt, du solltest mehr haben, sagte er, indem er es zweymal überzählte.

Ich nahm nichts davon, erwiederte sie, als was den Armen gehört.

O Weib! Weib! schrie er, und stampfte mit dem Fuße, daß du deiner thörichten Mild-

thätigkeit Schranken gesetzt hättest! du hättest das Leben deines Mannes retten können! Was sollen mir zwey Drittheil, wenn ich die ganze Summe brauche? — Was ist mir nun übrig, als mein Glück bey den Würfeln zu versuchen? Muß ich nicht gezwungen das thun, was, obgleich dein Mund schweigt, jeder deiner Blicke mißbilligt.

Aber, Richard, eine so große Summe auf einem Brete? welch Bedürfniß kann dir sie auf einmal abfordern? du hast ja keine Schulden? und hättest du sie, welcher Schuldner würde nicht gern wegen des Rests Geduld haben, wenn ihm zwey Drittel geliefert würden?

O Marie frage mich nichts! blicke mich nicht mit diesem seltsamen forschenden Blicke an! Wenn ich wieder komme, sollst du alles erfahren! wollte Gott, ich hätte nicht so lang geschwiegen! Ich gehe, bete, für mich, bete für mein Glück im Spiel, wobey ich mich freylich an keinen Heiligen des Himmels um Fürbitte wenden kann!

Mein Vater verließ uns, meine Mutter blieb halb außer sich zurück. Das was unter ihnen vorgegangen war, verstand ich nicht, ob sie das seltsame Gebet that, das ihr mein Va-

ter zumuthete, nur so viel erinnere ich mich, daß uns ein schrecklicher Tag unter Seufzern und Thränen verging; ich weinte mit, weil ich meine Mutter weinen sah.

Gegen den Abend sollte unser Unglück vollkommen werden; mein Vater ward mit Blut und Beulen bedeckt nach Hause gebracht, und alles was wir von den Leuten, die ihn trugen, erfahren konnten, war, er habe zu Farrnham alle sein Geld verlohren, sey denn über den Hauptgewinner hergefallen wie ein Besessener, und habe ihn falscher Kunstgriffe beschuldigt. Die andern Gesellen, die den Beschuldigten bey all seinen großen Glück ehrlich wußten, haben den Austrag der Sache auf einen Faustkampf Mann gegen Mann gesetzt, in welchen denn der unglückliche Richard den Kürzern gezogen habe, und so zugerichtet worden sey, wie vor Augen läg.

Meiner Mutter Verzweiflung und mein kindischer Jammer war über alle Beschreibung. Wir hatten Ursach den Verwundeten für tod zu halten, und erst nach mehrern Stunden auf die Hülfe, die einer von unsern Knechten ihm zu leisten wußte, erholte er sich.

Er schlug die Augen auf, richtete sich hastig empor, sah wild um sich her, fragte nach

Tag und Stunde und verlangte mit meiner Mutter allein zu seyn. In langen Zwischenräumen sagte er ihr ohngefähr folgendes, das ich erst lang nachher aus meiner Mutter Munde erfuhr.

O Marie, sprach er mit schwacher Stimme, ist heute der Abend des nehmlichen Tages an dem ich mit Unglücklehnung von dir schied, ist morgen erst Vollmond nach der Sommernachtgleiche, so ist deinem Richard noch zu helfen; wirst du mir die Hand bieten, mich aus dem Verderben zu retten? mich, der deine Hülfe so wenig verdient?

Richard, mein Leben hängt an dem deinigen und du kannst so fragen? — Doch beruhige dich, deine Verletzungen sind nicht tödlich, dich zu retten, braucht es nichts als die zärtliche Pflege, an der du ja bey deiner Marie nicht zweifeln wirst.

Daß meine Wunden nicht tödlich sind, fühle ich, aber mir droht weit schrecklichere und unvermeidlichere Gefahr. Wisse, ich bin ein Schuldner der Mutter Ludlam, bin ihr mit der Summe verhaftet, die ich dir diesen Morgen nannte, und muß sterben, wenn ich sie nicht morgen um Mitternacht in ihre Hände zurückgeliefert habe.

Meine Mutter stand starr vor Entsetzen an seinem Bette, und doch war es ihr, als wenn sie etwas nicht ganz unerwartetes vernähm; in den Stunden des düstern Grübelns über Dinge, die ihr räthselhaft waren, mußte der Gedanke an die Ludlamshöle wohl öfters mit an die Reihe gekommen seyn.

Gutes Weib, fuhr er fort, als er sah, daß sie nicht zu antworten vermochte, du bist unschuldig an dem Unglück, in dem ich nun vielleicht versinken muß, du warntest mich bey den ersten Gedanken an einen Schritt, der so viele andre nach sich gezogen hat. Die Befriedigung eines unschuldigen Wunsches auf so leichte Kosten, als etwas Muth und Wagniß ist, hatte ein so unverdächtiges Ansehen, daß ich all deine Bedenklichkeiten verlachte. Die Schuldfrau war so bereitwillig, mir die geforderte Kleinigkeit zu leihen, das auf zweyhundert und funfzig Tage gelehnte Gesäm und Ackergeräth brachte mir so großen Nutzen, ich konnte es so pünktlich wieder geben, daß mich das, was ich gethan hatte, unmöglich reuen konnte. Hier hätte ich stille stehen sollen, aber ach Gott? ich that es nicht! Jene unglückliche Nacht, die unserm Kinde das Leben gab, da ich dich hülflos allein ließ, weil ich mußte, jene bestimmte, genau

berechnete Nacht der Wiederzahlung, war auch die Nacht des neuen Borgens, ich forderte diesesmal eine ansehnliche Summe Gelds, und erhielt sie ohne Weigerung. Ich brachte sie in bestimmter Zeit wieder, um aufs neue zu borgen. So ging es allemal. Der Ueberfluß, in dem ich nun auf so leichte Mittel leben konnte, verleitete mich zu Ausschweifungen. Das Spiel war mir ergiebiger als mein Acker, und der Acker wurde vernachläßigt, doch brachte auch er seinen Ertrag, und ich war immer im Stande, prompt zu bezahlen, und neue, noch größere Summen aufzunehmen, auf die letzt war Unsegen in allen was ich that, ich war genöthigt, mit geborgtem Gelde in die Ludlamshöle zu gehen, und von dem, was ich dort als neues Darlehn von der unterirdischen Schuldfrau herauf brachte, die oberirdischen Schuldner zu befriedigen; ein endloses Labyrinth von Sorge, Unruh, und neuen Ausschweifungen! denn kein Entschluß zu gebesserter Wirthschaft ward ausgeführt, und ich glaube, daß mich nichts heilen kann, als Armuth! Endlich ists mit mir dahin gediehen, wo ich jetzt bin, und ich bin verlohren, wenn du kein Rettungsmittel weißt, oder mir in dem, das ich vorschlage, so schwer es auch sey, nicht die Hand bieten willst.

Die weinende Marie versprach alles einzugehen, und vernahm endlich in eben so langen Pausen als das vorige, (denn mein Vater war sehr matt,) folgendes: — Gehe hin ins Dorf zu unsern Wohlthätern, und berufe sie mir, ich will ihnen von meinen Umständen so viel sagen, als sie wissen dürfen, und ihnen Haus und Gut verkaufen, gegen baare Zahlung der Summe, die uns noth ist, du aber nimm das Geld, gehe morgen um Mitternacht, wenn der volle Mond gerade über den Sandhügel steht, in die Ludlamshöle, und bringe es der Schuldfrau wieder, dir darf nicht grauen vor dem Wege, der zwar etwas beschwerlich ist, noch vor der Darleiherin, die du wahrscheinlich so wenig zu sehen bekommen wirst, als ich sie jemals sahe. Du hast nichts zu thun, als langsam, sittig und ohne bezeugte Furcht hinzuzunahen, wo das Wasser rauscht, und wo ein kleiner Mondstrahl durch das Felsengewölbe fällt, denn mache dreymal die Runde um den Brunnen, lege den Geldsack auf den Rand, und sage: Mutter Ludlam ich danke euch! mein Mann, euer Schuldner, sendet mich, weil er nicht selbst kommen kann. So du denn noch etwas willst hinzusetzen, kann dirs niemand wehren, doch laß deiner Worte wenig seyn.

Meine Mutter war in der peinlichsten Verlegenheit über die Anmuthung, die ihr geschahe, doch es kam hier auf die Lebensrettung eines geliebten Gatten an, und sie faßte sich. — Sie hatte zwey schwere Wege vor sich, und mit Todesangst rüstete sie sich zu beyden. Sie bebte sehr vor dem Besuche bey Mutter Ludlam, aber fast wußte sie nicht, ob der bey ihren alten Wohlthätern im Dorfe ihr nicht noch mehrere Angst verursachte. Leute, die uns unter die Arme griffen, denen wir durch schlecht verdankte Wohlthaten, durch verschmähte Warnungen mißfällig wurden unter die Augen kommen, bey denen Mangel bekennen, die wir bisher durch Verschwendung und Großthun beleidigten, dies sind Aufgaben, für die ein ehrlicher Mann oder Weib wohl tausendmal lieber den Weg in eine Hexenhöle antreten würde. Marie hatte sich zwar von all dem, was ihre alten Freunde aufgebracht hatte, wenig zuzurechnen, aber die Schande des Mannes, so wie seine Ehre fällt mit auf die Frau zurück, auch hatte die zärtliche duldsame Gattin, so tief sie auch die Fehler ihres Mannes fühlte, wenn man ihr dieselben vor Augen legte, sich allemal so behutsam darüber ausgedrückt, daß man nicht recht wußte, wie man mit ihn daran war, und ihr vielleicht mehr Theil an Richards Thorheiten zuschrieb,

als mit ihrer gänzlichen Schuldlosigkeit bestehen konnte.

Mit zitternden Schritten ging sie, und fand die Aufnahme, die sie erwartet hatte. Ihr schüchternes betroffenes ansehen setzte sie allen Anfällen noch mehr aus als geschehen seyn würde, wenn die Arme sich einigen Muth hätte fassen können. Man setzte nach ihren Betragen und den Anfang ihrer Rede voraus, sie komme, um zu borgen, und antwortete ihr mit Härte. Man sagte ihr, man habe einen ähnlichen Besuch längst vermuthet, rückte ihr alle Ausschweifungen ihres Mannes auf, als wärens ihre eigenen gewesen, und gab ihr statt des Darlehns einen ganzen Bündel gute Lehren, die sie nicht brauchen konnte. Endlich ermannte sie sich, sprach deutlicher, und fand besseres Gehör. Richards hübsches Gut stand mehreren im Dorfe an, man fragte genau, ob es hier Verkauf oder nur Verpfändung gelte, denn mit den letztern wollte man nichts zu thun haben, und versprach, als man des ersten und des geforderten leiblichen Preißes gewiß war, des andern Morgens mit dem Tage bey den Kranken zu seyn, und die Sache richtig zu machen.

Das Versprechen ward erfüllt, und der Kauf nach aller Form Rechtens vollzogen. Der

Aeltste des Dorfs, ein vermögender Mann, leistete, wie sichs gebührt, auf der Stelle baare Zahlung, und legte, weil er den Kauf wohlfeil fand, noch einen kleinen Ueberschuß dazu. Junger Mann, sagte er, ich glaube, daß ihr auf dem Punkte steht, euer Leben zu bessern, und ich will euch dabey beyräthig seyn; meine Meynung ist, ob ihr gleich nicht, wie ihr solltet, rein mit der Sprache heraus geht, ihr habt drückende Schulden; da es aber unmöglich ist, daß sie alles hinweg nehmen, was ihr jetzt erhaltet, so seyd gutes Muths, das ansehnliche, was ihr übrig behalten müßt, kann euch dienen, etwas neues anzufangen, und wenn ihr euch meiner Leitung überlasset, so könnt ihr übers Jahr wieder im vollen Wohlstande sitzen; auch seyd ihr indessen aus eurem Hause unvertrieben, nur daß ich Rechnung von dem verlange, was nunmehr mein Eigenthum ist, und euch für die Mühe, die ihr in meinen Diensten übernehmt, schon gerecht seyn werde.

So edel und vortheilhaft auch die Erbietungen des Käufers waren, so erfreuten sie doch Richarden nicht außerordentlich, denn die Nothwendigkeit, sich dem Manne ganz entdecken zu müssen, wenn er seiner Hülfe und seines Raths mit Nutzen geniessen wollte, schreckte ihn. — Marie

übersahe das nicht so, und schickte sich also mit erleichterten Herzen zu dem zweyten schweren Gange, der ihr diese Nacht bevorstand.

Da sie die Ludlamshöle nicht so nahe hatte, als in ihrer ersten Wohnung, so mußte sie sich zeitig aufmachen, wenn sie zur bestimmten Zeit und Stunde dort seyn wollte. Sie nahm das Geld, und ging im Schimmern dahin. Sie weinte sehr, und betete laut, daß Gott ihr ihren Gang sollte gelingen lassen, wovon ich Augenzeugin war. Bey der Unruhe, die diesen Tag im Hause gewesen war, hatte man wenig auf mich geachtet, hatte vergessen mich zu speisen und schlafen zu legen. Ich saß auf der Bank vor dem Hause, sahe in den Mond, und wartete auf mein Abendbrod, als ich die beängstigte Frau herausgehen sah. Sie ward mich nicht gewahr, aber ich folgte ihr, wie ein Lamm seiner Mutter, wie ich denn zu thun pflegte; sie konnte wenig Schritte ohne mich gehen, und ich war auch des vorigen Tages mit ihr im Dorfe gewesen, ob sie gleich auch da meiner Gesellschaft nicht begehrt hatte.

Die Nacht brach ein; ich merkte weder Nacht noch Grauen, leuchtete mir doch der Mond und zeigte mir den Weg, den ich meiner Führerin von fern folgen mußte. Die Furcht, zu

rückgeschickt zu werden, machte, daß ich immer in einer gewissen Weite von ihr blieb; sie sahe mich nicht, bis sie die Höle erreichte, an deren Eingang sie sich auf die Knie warf, um sich noch einmal zu dem schweren Gang, den sie zu thun hatte, Muth vom Himmel zu erbitten. Ihr ängstliches Bezeugen unterwegens, ihre Thränen hatten schon die meinigen hervorgelockt, jetzt, da ich sie gar zur Erde sinken sahe, spiegelte mir mein kindischer Verstand, ich weiß nicht was für Unglück vor, ich konnte mich nicht länger halten, sondern vordoppelte meine Schritte, und lief mit dem Geschrey: Mutter! Mutter! auf sie zu.

Ich weiß nicht ob der Anblick eines lebendigen Geschöpfs in einer Gegend, wo sie sich ganz einsam glaubte, ihr nicht einiges Schrecken machte, doch meine Stimme verrieth mich ihr bald, und sie faßte sich. — Armes Kind! rief sie, und breitete die Arme mir entgegen, was willst du an diesem grauenvollen Orte, und was soll ich mit dir anfangen? Ich warf meine Arme um ihren Nacken und weinte.

Ach was soll ich beginnen, fuhr sie fort, da ich nun auch noch für dich zu sorgen habe! O daß es noch Zeit wär, den Rückweg zu machen,

chen, und dich wieder heimzubringen! — Hierauf untersuchte sie den Stand des Mondes, und erklärte, daß es unmöglich sey, ohne die Zeit zu versäumen, die nun bald eintreten werde. Ihre Angst wuchs mit jedem Augenblicke, sie fragte mich, ob ich Muth hätte, hier im Gebüsch allein zu bleiben, oder ob ich ihr in diese düstre Gruft folgen wollte? ich erklärte mich freudig für das Letzte.

Sie ging mich auf ihren Arm haltend gedankenvoll hin und her, ob es ihr auch erlaubt seyn würde, selb ander in die Höle zu gehen; ihr war ganz entfallen, daß sie wohl ehemals gehört hatte, daß die Begleitung eines Kindes vergönnt sey, doch machte sie endlich den Schluß, wie, wenn es hier Lebensgefahr gölte, für sie und mich besser seyn würde, mit einander umzukommen, als daß ich nach ihrem Tode in so zarten Alter als eine Waise zurückblieb. —

Jetzt deutete der Stand des Monds die Mitternachtstunde an, und sie schritt muthig in die Höle; ich, welche die Unwissenheit kühn, und die Gegenwart meiner Mutter getrost machte, war noch beherzter als sie, und drängte mich zum Vortritt. Die Freude dauerte nicht lang. Der Eingang war weit, und vom Widerschein

der äußern mondhellen Gegend beleuchtet, aber als sich der nach Norden laufende Weg immer enger zusammen wölbte, als endlich ich nicht mehr aufgerichtet gehen, und meine Mutter sich kaum auf Händen und Knien durchdrängen konnte, da fing ich an zu weinen, und wollte zurück. — O Himmel! schrie sie, wie wird mir dieser ohnedem so saure Weg erschwert! Marie! kannst du deine Mutter verlassen? denn willst du durchaus zurück, so kann ich dir nicht folgen!

Ich antwortete nicht, sondern zog mich so klein zusammen, als ich sie thun sahe, und setzte schluchzend meine mühselige Farth fort. — Der Weg ging unterwärts, und fiel oft so jähling ab, daß wir uns an den Gestein über uns und zur Seite festhalten mußten; ich klagte, daß meine Hände bluteten, und meine Mutter antwortete mir mit Thränen, die sie für sich wohl nicht vergossen haben würde.

Endlich erweiterte sich die Schlucht, wir konnten wieder aufgerichtet stehen, wir gingen gemächlich auf den immer gleicher werdenden Boden fort, und setzten uns endlich, weil wir sehr müde waren, auf einen großen Stein, den wir im Dunkeln fanden, nieder. Meine Mutter sprach mir Trost ein, den sie selbst nicht

fühlte, und ich, welche unterwegs aller Muth verlassen hatte, ermannte mich so viel, die fest geschlossenen Augen zu öffnen. Ich sah kühnlich um mich her, und glaubte in der Dunkelheit einen kleinen Schimmer zu bemerken. Mein Blick stärkte sich, und ich rief auf einmal! O Mutter! Mutter! dort ists helle, dort ist jemand der uns erwartet! —

Ohne die Antwort zu erwarten, lief ich schnell voraus, durch den Rest des schmalen Weges, und warf mich der Person, die ich von weiten im Mondschimmer in der geräumigen Höle an einen plätschernden Brunnen sitzen sah, in den Schooß. Das Entzücken, hier Licht und Gesellschaft zu finden, gab mir Worte und Handlungen ein, wie man sie bey einem erfreuten Kinde gewohnt ist. — Voll Entsetzen stand meine Mutter von fern, sie wußte nicht was sie thun sollte, doch ergriff sie die klügste Partie, machte ihre dreyfache Tour um den Brunnen, legte das Geld auf den Rand desselben, und sagte die vorgeschriebenen Worte. Mir wars indessen, als ob ich in dem Schooß der Unbekannten in einem tiefen Schlummer läg, und das was um mich vorging, wie ein Traumbild vor mir sähe, wie ich mich denn überhaupt

des Ganzen nur wie eines Traums erinnern, und das was ich dir davon mittheile, mehr den Erzählungen meiner Mutter, als meinem eigenen Gedächtniß zu danken habe.

Noch hatte die freundliche Alte, welche mein Gesicht und meine Arme, die in ihrem Schooß ruhten, strich und liebkoßte nicht gesprochen. Jetzt, da meine Mutter geendet hatte, erhob sie eine sanfte Stimme, um zu fragen: ob dieses ihr ganzes Gewerbe sey? ob sie nicht noch etwas anzubringen habe? — Dein Mann, setzte sie hinzu, pflegte immer Dank und Bitte genau mit einander zu verknüpfen.

Nein, Frau Ludlam, antwortete meine Mutter, dafür bewahre mich Gott! sollte ich eine Bitte wagen, so wärs diese, euer Leihhaus auf ewig vor uns zu verschliessen.

Und warum?

Eure Bereitwilligkeit hat uns elend gemacht. Wir waren glücklich in unsrer Armuth; Ueberfluß war es, was uns zu Ausschweifungen verleitet!

Wie aber, wenn ich eine Bitte an dich hätte.

Ihr spottet einer armen Sterblichen!

Gieb mir dieses Kind! es hat sich in meinen Schooß geworfen, ich liebe es, ich will es glücklich machen! alle Reichthümer dieser Höhle sind sein, wenn du einwilligst.

Fordert lieber mein Leben! schrie meine Mutter, und streckte die Arme nach mir aus, mich meiner angebotenen Gönnerin zu entreißen. — Es ward ihr leicht, denn so wie sie einen nähern Schritt zu der Geistergestalt that, zerfloß sie in dünnen Nebel, mich aber raffte meine erschrockene Mutter von der Brunnenbank, auf welcher ich schlummernd mit Kopf und Armen ruhte, in die Höhe, nahm mich auf den Arm, und kehrte der Gegend des Grauens den Rücken.

Es wär der zitternden Pilgerin zu gönnen gewesen, daß sie den Rückweg mit Schnelligkeit hätte fortsetzen können, aber ob uns gleich die Furcht Flügel an die Schultern giebt, so bindet sie uns doch auch zugleich Bley an die Füsse, zu dieser gewöhnlichen Erscheinung kam noch eine Hinderung, welche ihre Auffarth in die Oberwelt noch mehr erschwerte. Ich war durch nichts zu erwecken, in einem Todtenschlaf hing ich auf den Arm meiner Mutter, und man denke diesen Umstand mit dem finstern engen Wege zusammen, welcher vor uns lag. Frau

Ludlam schien es in der That darauf angelegt zu haben, mich wider Willen meiner Mutter bey sich zu behalten, es ließ sich fast keine Möglichkeit denken wie ich sollte wieder zu Tage gefördert werden. Doch der mütterlichen Liebe ist nichts zu schwer, und ob gleich meine Mutter hintennach es sich selbst nicht erklären konnte, wie sie mich herauf gebracht habe, so war doch so viel gewiß, daß es ihr glückte, daß sie endlich den einfallenden Tag durch die weite Oeffnung der Hòle von fern wieder erblickte, und nun den letzten, leichtern und bequemern Theil ihrer unterirdischen Reise mit schnellen Schritten fortsetzen konnte.

Es war schon hoch am Tage; ein Gedanke nach Hause bildete ihr die Angst vor, in welcher Richard um ihrentwillen seyn würde, aber sie war zu ermattet, um deswegen zu eilen, sie mußte hier eine Weile ausruhen. Ich ermunterte mich in dieser Zeit, rieb die Augen, und fing an das als einen Traum zu erzählen, was uns in der Hòle begegnet war.

Meine Mutter ließ mich bey meinen Wahn, der zu Verschweigung dieser Dinge so nöthig war, und den sie mir erst nach zurückgelegten Kinderjahren benommen hat. — Schweig, Kleine, sagte sie, und hüte dich, von deinen albernen Nachtgeschichten irgend jemand zu erzählen;

Traumerzählerinnen sind der Spott vernünftiger Leute!

Wir gelangten um Mittag in weiland unsern Hause an. Ich war noch gar nicht vermißt worden, aber so viel Sorge man sich auch um meine Mutter gemacht hatte, so entzückt mein Vater war, sie wieder zu sehen, so schien er doch nicht ganz mit der Ausrichtung ihres Geschäfts zufrieden zu seyn. Es fiel in die Augen, daß er erwartet hatte, sie sollte seinen Wink verstehen, und nicht ohne ein neues Darlehn von der Schuldfrau zurückkehren. Marie hütete sich wohl, zu gestehen, daß ihr dieser sogar angeboten worden war; desto weitläuftiger aber sprach sie von den Ansprüchen, welche die Gnome auf **mich** gemacht hatte, weil sie hoffte, durch Darlegung dieser kühnen Forderung ihrem Manne begreiflich zu machen, was für eine gefährliche Bekanntschaft Mutter Ludlam sey, und wie sie sich am Ende wohl mit unserer alle Leib und Leben für ihre Bereitwilligkeit, uns zu helfen, hätte bezahlt machen wollen.

Richard schwieg eine Weile, und sagte denn, man müsse nicht gleich das ärgste denken, und die freygebige Alte könne es wohl im Ernst gut mit mir im Sinne gehabt haben, auch konnte Marie nicht merken, ob es ihm lieb oder

leid sey, daß sie mich wieder zurückgebracht habe.

Mein Vater genas, aber sein Gemüth war auf keine Art geheilt. Er war traurig und oft und lange abwesend vom Hause. Wir vermißten ihn auch oft des Nachts, wo er gewesen war, hätte sich muthmaßen lassen, wenn er sich auch gleich nicht selbst verrathen hätte.

Du mußt dich, sagte er eines Tages zu meiner Mutter, bey unserer Gönnerin durch deinen Besuch schlecht empfohlen haben, denn es scheint, als wenn sie nach keinen zweyten von dir oder mir begierig wär. Kaum kenne ich mehr den Eingang ihrer Höle, er hat sich um mehreren Fuß verengert,*) und der schmale nördliche Pfad ist gar nicht mehr zu finden.

Sollte es möglich seyn, fragte meine Mutter mit vor Erstaunen gefalteten Händen, daß du auf Erneuerung alter Thorheiten dächtest?

Richard antwortete nicht, aber am nehmlichen Tage nahm er mich mit sich in die Gegend der Ludlamshöle, und befahl mir, den engen Weg zu suchen, den ich ehemals hier mit meiner Mutter gegangen wär; was er für Ur-

*) Doch soll er gegenwärtig noch 10 Fuß in der Breite und 8 in der Höhe haben, so wie man auch behauptet, daß das Innre sich noch wenig verändert habe.

sach hatte, hierin meinen Forschen mehr zuzutrauen, als seinen eigenen, weiß ich nicht. Ich antwortete, meine Mutter habe mir gesagt, ich hätte alles dieses nur geträumt, und Träumerinnen wären der Spott vernünftiger Leute. Demohngeachtet nahm er mich oft mit sich dahin, ich spielte denn im Sande, tappte an den Felsenwänden, und mein Vater ließ mich nicht aus den Augen; jedes Steingen, das ich auflas, mußte ich ihm bringen, aber ich fand nie etwas von Werth, wie er etwa hoffen mochte, als einst den silbernen Ring, den du nun zu meinen Andenken trägst, und den ich meiner Mutter brachte, welche mir ihn aufhub, bis ich älter ward und ihn tragen konnte.

An dem Tage, da sie mir ihn wiedergab, (es war der erste meines dreyzehenden Jahres), und mir dabey das, was ich bisher für nächtliche Phantasie gehalten hatte, als Wahrheit kund machte, geschah es, daß ich bey meinen Rocken entschlummerte.

Mein Gehirn war voll von den Dingen, die ich gehört hatte, und Mutter Ludlam stand vor mir. Armes Kind, sagte sie, der Eigensinn deiner Mutter hat dich um dein Glück gebracht, doch sey dir der silberne Fingerreif immer ein Andenken von meinen guten Willen;

so blank und baar er aller geheimen Wunderkräfte ist, mit denen wir sonst unsere Gaben ausrüsten, so kann er dir doch wenigstens als ein Unterpfand künftiger besserer Tage nicht gleichgültig seyn. Geht dirs übel, so blicke ihn an, und gieb der Hoffnung Raum!

Doch was mache ich! ich verirre mich in spätere Zeiten, da ich schon mein Vaterland verlassen und das deine betreten hatte! — Laß mich in meine Geschichte zurückgehen.

Noch kein Jahr war nach dem gänzlichen Verfall unsers Glücks verlaufen, als mein Vater meiner Mutter Plane für die Zukunft mittheilte, die er bisher ausgearbeitet zu haben schien. Marie, sagte er, mir ist unleidlich in dem Hause Knecht zu seyn, wo ich ehemals gebieten konnte! Der Herr, auf dessen Rechnung wir hier wirthschaften, mag gut seyn, aber schon der Name Herr macht mir ihn zuwider; über dieses siehst du wohl, daß er immer tiefer in unsere Angelegenheiten eindringt, als ich ihn gestatten kann, immer von Anlage des Ueberflusses von unserm Gelde spricht, da wir doch nichts haben, als eine Kleinigkeit, die allenfalls hinlänglich seyn wird, das auszuführen, was ich im Sinne habe. Höre was es ist. Man spricht von starken Werbungen zu einem Zuge nach

dem festen Lande; das Schwerd habe ich ehemals geführt, und es brachte mir mehr Glück als die Pflugschaar, ich will die letzte wegwerfen und das erste wieder ergreifen. Willst du hier zurückbleiben, und Mägdedienste thun, wo du ehemals Frau warst, so kann ich dir es nicht wehren, willst du mich aber begleiten, so nehme ich es als einen Beweis deiner Liebe an.

Zur selbigen Zeit sammelte der König von England ein großes Heer, um seinen Tochtermann dem Herrn von Coucy zu seinem Muttertheil, den Elsaß und einigen andern, den Herzogen von Oesterreich unterworfenen Landen zu helfen. Wer tapfer war, und in seinen Vaterlande nicht viel zu verlieren hatte, folgte dem Panier des jungen Prinzen und seines Feldherrn, des tapfern Cervola. Mein Vater befand sich gerad in diesem Falle, und sein Entschluß war ihm nicht zu verdenken. Marie selbst wagte es nicht, ihn zu tadeln, auch war sie nicht zweifelhaft, was sie für sich zu thun habe. Die demüthige Rolle, die sie in ihrem Vaterlande spielte, und die ihr ihr Mann oft auf eine so kränkende Art vorwarf, war es indessen nicht, was sie entschlossen machte, mit ihm zu ziehen, sondern die Liebe und Treue, die sie ihm bis auf dem letzten Odenzug beybehielt.

Man verdachte ihm und ihr was sie thaten, und unser Gutsherr verlohr den fleißigen Richard ungern! Richard blieb troz allen Vorstellungen auf seinen Sinn, und schenkte, um von seinen verschmähten Warner und Rathgeber im Guten zu scheiden, ihm den künstlichen italiänischen Pflug, den er ehemals nach Mutter Ludlams Modell gemacht hatte, um ihr das geborgte wiedergeben zu können. — Dieses Geschenk machte seinen Frieden, denn so gut dieser reiche Bauer, und die übrigen Leute aus meiner Mutter Geburtsorte waren, so wurden sie doch von eben den Motiven regiert und gelenkt als andere, und mein Vater hatte durch eine wohlangebrachte Gabe wenigstens so viel gewonnen, daß er keinen bösen Ruf nach sich ließ. Richard war doch eine gute Haut, hieß es, nur ein wenig leichtsinnig, wie das junge Volk ist, zwar ein wenig unstätt und stürmisch, aber ein schlauer anschlägiger Kopf, der alles konnte, was ihm unter die Hände kam, wie der Pflug ausweißt, den er Vater Roberten geschenkt hat.

So mußte ich also in meiner zarten Kindheit die häusliche Stille mit dem Geräusch des Kriegs vertauschen. Es war ein wildes Volk, das Cervola den Herzogen von Oesterreich über den Hals führte, und meine sanfte Mutter litt un-

beschreiblich durch die Auftritte, die sie unter diesen rohen Menschenhaufen kennen lernte. Unser erster Zug ging nach Frankreich, wo sich unser Heer vergrößerte, und denn wie eine Fluth über die Gebürge herüber strömte, in die Lande, die man als Coucys rechtmäßiges Eigenthum betrachtete. Zweymal in verschiedenen Jahren wurden die unsern als ungebetene Gäste zurückgetrieben. Das letztemal mischte sich der Kaiser darein, und jagte die Engländer bis gen Colmar. Hier war es, wo ich zur Waise ward, statt des gehofften Ruhms und der reichen Beute, fand mein Vater hier den Tod. Das englische Heer zerstreute sich, und meine Mutter und ich nebst tausend eben so unglücklichen Weibern und Kindern, welche, wie wir, ihren Vätern und Männern gefolgt waren, blieben als Bettlerinnen zurück. Arbeit oder Dienste in dem ganz ausgesogenen Lande zu finden, war unmöglich, und der Bettelstab trug uns in Gegenden, wohin wir wohl nie gedacht hatten, bis endlich meine Mutter krank zu Schweidnitz liegen blieb, und daselbst von einer barmherzigen Samariterin aufgenommen und verpflegt wurde. Als sie genaß, blieb sie bey ihrer Wohlthäterin nebst mir im Dorfe. Lohn bekamen wir nicht, aber wir genossen so gut wie die Hausfrau des sparsamen Brods, das wir

ihr erarbeiten halfen, und rechneten das übrige auf die Dankbarkeit, die wir ihr schuldig waren. — Ich war nicht unglücklich, und trauerte ich ja einmal, so fand ich in den Anblick meines Rings Trost und reichen Stoff zu jugendlichen goldenen Träumen; aber als meine gute Mutter mir entrissen wurde, da verlohr er Kraft und Werth in meinen Augen. Was kann für Glück mir werden, da sie nicht mehr ist.

Die junge Marie weinte sehr, da sie auf diese Stelle kam, und beschloß darauf ihre Geschichte mit folgenden wenigen Worten, wie im Fluge: Ich blieb in den Diensten meiner Frau, und an ihr lag es nicht, daß ich nicht aus ihrer Magd ihre Tochter ward. Ihr Sohn verfolgte mich, da ich heranwuchs, mit seiner Liebe, aber er war ein wilder ausgelassener Mensch, den ich nicht dulden konnte. Da ging er hin und nahm sich eine andre, bey welcher ich nach dem Tode seiner Mutter, weil ich keine andre Zuflucht weiß, noch bin; aber länger halte ichs nicht in diesem Hause aus, wo die Frau mich mit Eifersucht, und der Mann auf noch eine schlimmere Art verfolgt.

Und dies ist deine ganze Geschichte, fragte Erdmann.

Ja, bis auf den Antheil, den du an derselben hast.

Solltest du nicht noch etwas zurückbehalten haben? Die Ursach deiner öftern Wallfarthen nach den Rumpelbrunnen, werde ich diese nie erfahren?

Wir vergessen ja ganz, sagte Marie, nach einigen Bedenken, die nützliche Lehre, die ich für dich aus meiner Geschichte ziehen wollte; traust du noch auf deinen Patron aus dem Gebürge, seit dem du gesehen hast, was Mutter Ludlams Freundschaft meinen Eltern und mir für Vortheil brachte? Glaube doch, daß diese über die menschliche Natur erhobenen Wesen uns nur zu ihren Spielwerk brauchen; der Segen, den uns die Vorsicht durch unsern Fleiß oder gewöhnliche Glücksfälle giebt, ist besser und dauernder als alle deine rübezahlschen Schätze, und alle Sponden der Leihfrau in der Ludlamshöle.

Du verachtest sie alle? auch den Ring der Hoffnung, den du mir zum Unterpfand der Treue gabst?

Auch ihn! Weil du ihn trägst ist er mir lieb, sonst aus keiner Ursach; hätte ich einen bessern gehabt, zu dieser Ehre hätte er nie

kommen sollen. O der elenden armseligen Hoffnung, die er mir gab, und die nie erfüllt wurde! die Hoffnung eines Kindes, das man im Winter auf Rosen vertröstet! Habe ich nicht meine Eltern, habe ich nicht alles verlohren? bin ich nicht ein Fremdling in diesem Lande? und werden meine Aussichten nicht mit jedem Tage dunkler? Ach Erdmann, du weißt noch nicht alles! nur noch heute erlitt ich einen neuen Verlust. Man hängt zuweilen sein Herz an etwas, das einem im Grunde nicht viel Freude brachte, und das man doch, wenn es nun dahin ist, ungern mißt. Daß ich dich habe, könnte mich trösten, aber habe ich dich auch ganz? hat Frau Else dich nicht vielleicht gewisser? oder wo ist die Möglichkeit, so arm als wir beyde sind, einst dein zu werden?

Die Möglichkeit, mein zu werden, du Zweiflerin, liegt in diesem Sacke, rief Erdmann, indem er einen schweren ledernen Beutel hervorzog. Alles Gaben meines gutthätigen Patrons aus dem Gebürge. — O Rübezahl, wie du ihn immer, ich hoffe nicht aus Verachtung, nennst, ist nicht so karg, wie deine vaterländische Leibfrau! wo diese borgt, da schenkt er! wo diese Hoffnungen ausstreut, da giebt er Gewiß-

wißheiten! Siehe hier in diesem Beutel sind fünf hundert neun und vierzig goldne Konrads, Heinrichs, Karls und Leopolds, achtzig Stück grobe Silbermünze und einige rare Kreuzpfennige, es ist mein ganzer Schatz, mein ganzes All, und wie mich dünkt, hinlänglich, unser Glück zu machen. Sprich, was hindert mich, daß ich heute noch Meister Melchiorn den Dienst aufsage, mit dir morgen, wenn ich dich hier finde, im nächsten Dorfe zur Kirche gehe, und dich denn gleich vom Altar in eine von den benachbarten Städten bringe, wo ich unterschiedliche wohlangebrachte Gasthöfe weiß, die zu Kaufe stehen, und wo wir gute Nahrung finden werden? Wähle, Liebe, willst du nach Liebenau? nach Hirschberg? nach Reichenbach? oder gehen deine Gedanken weiter ins Land, nach der großen Stadt Breßlau? — O sprich, und weine nicht, denn du siehst ja, daß alle deine Leiden verschwunden sind.

Aber Marie weinte fort, und drückte nur seine Hände, weil sie ihn mit Worten nicht danken konnte; denn alles, was er ihr sagte, dünkte ihr als wärens Mährlein. — Gut macht Muth, rief Erdmann, und ich sehe wohl, ich muß dich mit dem vollen Anblick unsers Scha=

tzes erfreuen, wenn du deine Thränen trocknen sollst. — Hier hob er seinen Sack mit einem lauten Othemzug mühsam über die Knie, lößte die ledernen Riemen, bat Marien, die weiße Schürze wohl auszubreiten, und überschüttete ihren Schooß in einem Augenblicke mit einer ganzen Last — — rother, zierlich gerundeter Ziegelsteine, unter welchen einige Duzend weiße Kiesel sich sonderlich gut auszeichneten. —

Erdmann starrte seinen sogenannten Schatz lange mit offenem Munde an, sprang denn auf und schlug sich wüthend vor die Stirne, indeß Marie sich an den Baum, unter welchem sie saß, zurücklehnte, und in ein bitteres Lachen ausbrach! — O Rübezahl! o Ludlam! rief sie, ich merke wohl, ihr habt einander nichts vorzuwerfen.

Dritter Abschnitt.

Das Gastmahl.

Wär es nach Marien gegangen, so hätte sie das ganze Vermögen ihres steinreichen Bräutigams in ihrer Schürze zusammengenommen, und es in den nächsten Bach geschüttet. Aber Erdmann

steuerte ihr, raffte alles sorgfältig wieder in den Sack, band ihn zu, und nahm sich vor, ihn zum Denkmahl fehlgeschlagener Hoffnung, und zum Beweis der großen Wahrheiten aufzuheben, die er aus seines klugen Mädchens Munde gehört hatte; sprechen konnte er nicht, sein Herz war zu bewegt, doch die Thräne in seinem Auge und die Art, mit welcher er Marien in seine Arme schloß, sagten ihr: Ich verlasse dich nicht! Ich höre nicht auf zu hoffen! und wenn die Sachen noch ein tausendmal schlimmeres Ansehen gewönnen! Auch Marie war stumm, und so gingen beyde Arm in Arm bis an den gewöhlichen Scheideweg, da sie vor den letzten abschiednehmenden Händedruck, wie durch einen gemeinschaftlichen Trieb bewogen, noch plötzlich und mit halben Zagen, er nach den Fingerreif an seiner Rechten, und sie nach dem goldnen Verlobungsthaler in ihre Tasche griff; hätte hier sich nicht alles richtig befunden, so würde in der That der Kummer der armen Liebenden den höchsten Gipfel erreicht haben, aber Mutter Ludlams Silber und Rübezahls Gold hatte hier noch nichts von seinem Glanze verlohren.

Es scheint, sagte Marie, mit von Schluchzen unterbrochener Stimme, indem sie die sym-

bolischen Hände auf dem Gepräg mit Andacht betrachtete, es scheint, unserm Bündniß kann doch keine böse Macht etwas anhaben, Gott sey dafür gelobt und gebenedeyet.

Darum laß uns hoffen, setzte Erdmann hinzu, wer weiß, welche glückliche Zeiten unserer noch in der Zukunft warten! —

Als Erdmann nach Hause kam, hörte er schon von weitem Frau Elsen im Ton der Damen de la Halle mit dem Gesinde schelten, und dachte sich das Bild dieses tobenden Weibes mit dem seiner weinenden Marie zusammen; eine schöne Vorbereitung zu dem Gespräch, welches ihm diesen Abend mit Meister Melchiorn bevorstand.

Erdmann, sagte der Alte, als er ihn in einem Winkel besonders genommen hatte, du bist heute abermals lang und über die Gebühr ausgeblieben, und was gilts, du bist wieder mit der nichtsnutzigen Dirne im Gebürg herumgezogen, wie du zu thun pflegst. Schäme dich solches Unwesens, und verscherze dein Glück nicht; ich weiß dir ein junges, schönes und reiches Weib; flink, gewandt, anstellig, alles was nur ein Mann deiner Art wünschen kann, sie bringt dir Haus und Hof, Acker und Vieh, und alles was in der vierten Bitte steht, wenn nur ihr Va-

ter, dessen einziges Kind sie ist, die Augen schließt; ihr wär mit so einem Manne wie du, dir mit so einem Weibe wie sie, gedient; sprich, was soll ich ihr für Antwort sagen?

Herr, ich merke, ihr redet von eurer Tochter, aber wie wär Frau Elsen mit einem armen Knechte geholfen?

Schalk! verstelle dich nicht! du, arm? wir sind hinter deine Schliche gekommen, wir wissen wo deine Geldsäcke liegen!

So wißt ihr mehr als ich, Herr! Meine Schätze sind die Steine auf dem Felde, die ich zur Kurzweil sammle, und heimtrage, damit ich doch auch etwas zu verschliessen habe, wie ihr in euren Geldtruhen thut.

Soll das entscheiden, was ich dir vor Augen legen will? rief Melchior. Erdmann bejahte, und der Gastwirth entfernte sich. — Nun hatte dieser weise und fürsichtige Mann einen Nachschlüssel, welcher alles öffnete, was in seinem Hause verschlossen ward, so daß nichts zwischen seinen vier Mauern ihm verborgen seyn konnte. Vermittelst desselben war er hinter Erdmanns Reichthum gekommen, und er bediente sich dieses unerlaubten Instruments auch jetzt, das hervorzuholen, was, wie er meynte, Erd-

mannen von der Fähigkeit überzeugen sollte, sein Eidam zu werden.

Der Henker trage dir in Zukunft deine Geldsäcke, schrie er, indem er krechzend den Schatz herbeyschleppte, den Mariens unglücklicher Liebhaber gleich nach seiner Heimkunft wieder sorgfältig verschlossen hatte. Doch tröste dich, mein Sohn, wir wollen ihn schon dünne machen; in Reichenbach stehen hübsche Gasthöfe zu Kauf, hübsche Gasthöfe; da könnt ihr euch hinsetzen, du und Frau Else, und wirthschaften bis der alte Vater stirbt.

Herr, sagte Erdmann, der mit in einandergeschlagenen Armen dastand, und bald den zu seinen Füssen gesetzten schweren Sack bald den perorirenden Gastwirth mit den Augen maß, Herr, ohne euch zu fragen, wie ihr dazu kommt, meine Truhen mit Diebesschlüsseln zu erbrechen, und in meinen Habseligkeiten zu wühlen, bitte ich euch jetzt nur, die Mühe zu übernehmen, und den Inhalt meines Geldsacks zu untersuchen, damit wir genau wissen wie viel ich eurer Tochter zubringe.

Habs schon gethan, du schlauer Gast, habs schon oft gethan, kenne das Eingeweide des ledernen dicken Wamsts auf ein Haar, fünf hundert und neun und vierzig Goldthaler, achtzig — doch komm, wir wollen zählen, damit du

siehst, daß nichts davon abhanden gekommen ist. Ich bin ein ehrlicher Mann, und dir, mein Sohn, wollte ich eher zehn Stück zulegen als eins entwenden.

Hier strich Melchior die Hände gegen einander, bückte sich, löste die Riemen auf, und schüttete mit großem Geprassel — das auf dem Boden, was wenig Stunden vorher die armen Liebenden so schrecklich in ihrer Erwartung getäuscht hatte.

Erdmann brach in ein lautes Gelächter aus, und Melchior stand da in einer dummen, staunenden, gaffenden Verwunderung, welche ehe der Pinsel eines Hogarth als unsere Feder schildern könnte.

Bey Erdmanns Lachen, und bey Melchiors Erstaunen waren zuviel bittere Nebengefühle, als daß es lange dabey hätte bleiben können. In dem Gemüth des letzten verband sich mit den Schmerzen der Täuschung schneller Argwohn und Verdacht, welcher in Vorwürfe und Drohungen ausbrach; und der erste noch voll Unmuth über die Vernichtung seiner liebsten Hoffnungen, war gerade nicht auf der Laune viel zu vertragen. Es kam zum herben Zanke, wo Bitterkeiten und lose Worte von beyden Seiten nicht gespart wurden. Ich will dich leh-

ren, schrie Melchior, das Geld, das du in meinen Diensten erworben hast, aus dem Hause zu tragen, es an liederliche Dirnen zu hängen, und mich denn mit Kieselsteinen zum besten zu haben. — Und ich will euch lehren, antwortete Erdmann, meine Truhen mit Diebsschlüsseln zu erbrechen und was ich in denselben verschliesse, umzustören. In eurem Dienst habe ich wohl wenig erworben, ihr gönntet mir immer kaum Kupfermünze wenn ihr Gold einnahmt. Hätte ich etwas besessen, davon, wie ihr wißt, ich euch keine Rechenschaft schuldig bin, so hätte es gewiß der Unsegen verzehrt, der auf eurem Hause ruht. Könnt ihr leugnen, daß sich das Geld wohl eher in euren Händen in glühende Kohlen verkehrte? ihr werdet eure Rechte niemand sehen lassen, in die euch einst ein streifender Geist ein Denkmahl eures Wuchers eindrückte.

Diese harte Rede des aufgebrachten Jünglings zog eine harte Antwort nach sich, man drohte gegenseitig mit der Obrigkeit, und als sich jetzt, da man so laut ward, Frau Else mit den Gesinde darein legte, so ward die Sache dahin ausgemacht, daß man die Weitläuftigkeiten rechtlicher Klagen vermeiden, und wenn es nicht anders seyn könne, sich in der Güte trennen sollte. Der friedliche Erdmann, den schon jedes

Wort reute, das ihm im Zorn entwischt war, war, ungeachtet sich das meiste Recht auf seiner Seite befand, doch am willigsten zum gütlichen Vergleich; aber der dicke Melchior, der sich gleich einer giftigen Kröte blähete, war so aufgebracht, daß nicht viel fehlte, Erdmann hätte noch diese Nacht das Haus räumen müssen. Die Knechte, die ihn sehr liebten, widersprachen; sie sagten den Wirth dürr unter die Augen, wie er wenig Ehre zu reden habe, wie, wenn die Sache zur Klage käm, sie alle mit der Wahrheit wider ihn zeugen würden, und wie Erdmann nicht ehe als morgen beym lichten Sonnenschein ehrlich entlassen werden, und alle seine Habseligkeiten, sogar den Sack mit den Kieselsteinen mit sich nehmen müßte.

So ging jedes zur Ruhe, obgleich bey den Hauptpersonen aufgeregte Leidenschaften den Schlaf noch geraume Zeit abwehrten. Melchiors giftiger Grimm, Erdmanns Kummer, der wol wichtigere Gründe hatte, als den Zwist mit dem Wirthe zum Riesen, und Frau Elsens in den Brunnen gefallene Hoffnungen, verscheuchten den holden Traumgott von ihrem Lager, auch thaten sie eben so gut, nicht zu schlafen, weil sie doch bald wieder aufgeweckt werden sollten.

Eine Stunde nach Mitternacht hörte man ein gewaltiges Donnern am Thorwege. Knechte und Mägde schlummerten den tiefen Schlaf, der gewöhnlich der Arbeit zu folgen pflegt. Der wache Erdmann hielt sich, als bereits seines Dienstes entsetzt, still auf seinem Lager, und Meister Melchior mußte selbst hinunter, um den späten Passagier einzulassen. Ihm kam ein Grausen an, als er mit der wehenden Leuchte über den düstern Hof ging, auch war er entschlossen, nicht ehe zu öffnen, bis er eine christliche Antwort auf den Spruch, alle gute Geister, durch die Thür vernommen hätte.

Mach auf! entgegnete der Fremde mit einer rauhen Stimme, denn mir ziemt nicht lang hier zu verweilen, weil meine Reise eilig ist. — Es war so etwas gebietendes in dem Ton des Mannes jenseit der Pforte, daß Herr Melchior sie hätte öffnen müssen, und wenn der Arge in eigner Person draußen gestanden hätte. Er gehorchte den Ruf, und sah mit einiger Beruhigung weder Schwanz noch Hörner, sondern nichts als einen rüstigen Reuter auf einem schwarzen Pferde, der ein ziemlich unverdächtiges Ansehen hatte.

Ist hier das Wirthshaus zum Riesen? rief er —

Ja, Herr, wie ihr an dem Schilde sehen würdet, wenn es nicht Nacht wär; aber gefällt es nicht abzusteigen?

Ich steige nicht ab, denn ich muß weiter, die Herberge für meinen sehr hohen und sehr erlauchten Geleiter zu bestellen, welcher heute über drey Tage mit einem kleinen Gefolg durchs Gebürge ziehen, und in diesem Hause das Mittagsmahl einnehmen will. Darum trage Sorge, daß auf die benannte Zeit die Tafel für dreyzehn Personen, mit den seltensten und theuersten was du bekommen kannst, wohl und fürstlich bestellt sey. Es soll dein Schade nicht seyn, denn ich habe Befehl, das Gedinge für jede Person zu drey Goldkronen zu machen, auch pflegt mein Herr beym Abschied reiche Trinkgelder auszutheilen.

Mit Endigung dieser Rede stach der Reuter sein Pferd an, und verschwand aus Melchiors Augen. So wenig geistermäßiges auch in dieser nächtlichen Bestellung zu seyn schien, so lukrative Aussichten sie auch dem geizigen Gasthalter gab, so war es doch, als wenn sich die Haare seines Haupts ein wenig emporsträubten, als ihm der Bote so schnell aus den Augen kam. Er schlug die Hausthür krachend zu, und eilte so geschwind er konnte, nach seiner

Tochter Kammer, theils um nicht allein zu seyn, theils um die vorseyende Wichtigkeit mit ihr zu bereden.

Frau Else hatte schon aus dem Fenster das ganze Gespräch mit angehört, und konnte also ihren Vater überzeugen, daß die Sache Würklichkeit und kein Nachtgesicht gewesen sey, wie ihm unterwegens eingefallen war, auch redete sie ihm die Grille aus, als habe des Reuters Pferd, wie er beim Scheiden gemerkt haben wollte, nur drey Beine gehabt, sie behauptete die Vollständigkeit aller Gliedmaßen des guten Thieres und die Wahrheit des ganzen Vorgangs mit den ihr gewöhnlichen Nachdruck, so daß, da Melchior nun hierüber beruhigt war, nothwendigere Ueberlegungen an die Reihe kamen. Ein fürstliches Mittagsmahl, das nach damaligen Zeiten so honet bezahlt werden sollte, anzurichten, war keine Kleinigkeit; der größte Theil der Nacht ging darüber hin, den Küchenzettel zu machen, und der Rest wurde zu Auflösung der noch wichtigern Aufgabe angewandt, wer, da Erdmann nun verabschiedet sey, die nothwendigen Bestellungen in den nächsten Ortschaften machen sollte. Frau Else hatte auf ihrer gemachten Liste eine Menge Seltenheiten, welche ihr so nothwendig dünkten, um dem Hause

Ehre zu machen, als unmöglich es war, sie ohne Hülfe des glücklichen Ausrichters aller auswärtigen Geschäfte zu überkommen.

Alles wohl erwogen, Vater, sagte sie am Ende, mit der ihr eigenen Sanftmuth, so habt ihr thörlich gethan, den braven Jungen so vor der Faust zu verabschieden; mit seinen versteinerten Reichthum kann es seine eigene Bewandnisse haben, was Gold war, kann es auch wohl wieder werden.

Else, erwiederte Papa, du redest wie eine Närrin, wurden wohl meine glühenden Thaler wieder zu Gelde?

Und wenn zehnmal, so ist Erdmann ein wackerer gewandter Pursche, der mir gefällt, und wenn er keinen Pfennig hat, und den ich haben muß, und haben will, und sollte ich euch zum Trotz mit ihm davon laufen.

Wenn er sich mit dir und deinen Kindern beladen will?

Das wollen wir sehen. Ihr wißt wohl, er hatte keine Einwendung wider euren Antrag, als daß mir mit einem armen Knechte nicht geholfen seyn würde. Laßt mich nur machen. Ohne ihn können wir, wie ihr selbst einseht,

nichts anfangen, wir haben nicht allein keinen bessern Einkäufer, sondern auch keinen zierlichen Herrndiener als ihn. Wer soll übermorgen der Herrschaft bey der Tafel aufwarten? etwa ihr oder eure plumpen Knechte? — Und daß ihr es wißt, jetzt gehe ich hinauf, mit ihm zu reden; was das fruchten wird, sollt ihr sehen.

Der schlaflose Erdmann, von den späten Klopfen an der Hausthür neugierig gemacht, hatte die Werbung des Boten aus seinen Kapfenster so gut eingenommen, als Herr und Frau einige Stockwerke tiefer; er hatte der Sache nachgedacht, und beym Gefühl seiner Unentbehrlichkeit im Hause, ganz eigentlich errathen, was nun erfolgen würde. Die Abgesandtin mit den Friedensvorschlägen fand ihn also nicht ganz unvorbereitet, und was noch mehr, nicht ganz ungeneigt, sich zum Ziel zu legen. Erdmann war nach der unerklärlichen Petrefacktion seines Mammons ganz arm, und es konnte ihn nicht einerley seyn, ob er morgen ohne einen Heller als den kleinen Rückstand seines Lohns das Haus verließ, oder noch die reichen Trinkgelder der fremden Herrschaft mit nahm, die ihn ganz besonders lieblich in den Ohren gelautet hatten. Ohne sich also auf Frau Elsens Abschweifungen von der Hauptsache einzulassen, sagte er zu,

es noch bis übermorgen mit anzusehen, und die Bestellungen, die ihn auf den künftigen Tag vorgelegt wurden, so gut auszurichten, als ob zwischen ihm und Meister Melchiorn nichts vorgegangen wär.

Frau Else brüstete sich gegen ihren Vater mit ihren wohlgelungenen Gewerbe, und Erdmann machte sich, da der Tag schon zu grauen begunnte, auf den Weg, den Einkauf zu besorgen, welchen zu tragen er einen Esel mit sich nahm. Schon rechnete er aus, wie viel Zeit ihn von den vielfachen Geschäften, die er auf seiner Liste hatte, übrig bleiben würde, sie mit seinem Mädchen zu theilen, aber er machte die Reise durch die Gegenden, welche ihm um ihretwillen lieb waren, hin und wieder her, ohne nur ihren Schatten zu sehen. Ihm war wenig Muße übrig, sie zu suchen, denn zu seinem Erstaunen war ihm alles heute weniger von statten gegangen, als bisher; was er sonst an einem Orte fand, mußte er heute an zehen zusammen suchen; die Verkäufer waren eigensinnig und hielten ihn mit langen handeln auf, und das duldsame Thier, das er sonst so gut zu beladen wußte, verlohr mehrmal im Gebürge seine Last, so daß seine Furcht vor Beschädigung oder Verlust und die Versäumniß nicht klein

war. Ueberhaupt war es eine mühselige und seltsame Reise; der Weg verlängerte sich unter seinen Füssen, und er hatte gute Muße den Namen Marie! Marie! überall ertönen zu lassen, denn sein Geschick führte ihn heute, er wußte selbst nicht wie, nach der Reihe in die abgelegensten Gegenden des Gebürgs, durch welche eigentlich gar kein Weg trug, und die er nur in verliebter Phantasie allein, oder an der Hand seiner Marie zuweilen zu besuchen pflegte.

Jetzt lag das Wirthshaus unten im buschigten Thal endlich vor ihm, und er zog mit seinem langöhrigten Gefärthen gemach den Abhang herab; kaum war es ihm lieb, das Ende seiner langen Reise gefunden zu haben, er hätte lieber noch länger nach Marien gesucht, und ihren Namen überall ausgerufen, ob er sie endlich finden möchte. Ach, sagte er zu sich selbst, kennte ich dich nicht so genau, du gutmüthiges Mädchen, ich dürfte glauben, meine dir nun kundbare Armuth hätte dich von mir losgerissen! Ach der Sack mit den Steinen! der Sack mit den Steinen! —

Die Gedanken, die Marien verklagten und entschuldigten waren viel, sie tobten mächtig in Erdmanns Gehirn; war es denn wohl zu verwun-

wundern, daß er sich selbst darüber vergaß, und als er nun endlich sein Proviantschiff in den Hafen gesteuert hatte, den dümmsten Streich machte, den er nur hätte aussinnen können, um sich statt der gehofften Ruhe, deren seine ermüdeten Füße so bedürftig waren, noch eine neue Wanderung auf die Nacht zuzubereiten.

Frau Else stand an der Hausthür und half den Einkauf vom Esel abladen, Erdmann aber, anstatt mit Hand anzulegen, oder wenigstens das Thier fest zu halten, war so ganz in sich verlohren, daß er ihm gute Freyheit ließ, jetzt, da es sich seiner Last entladen fühlte, davon zu springen, und sich mit einer Schnelligkeit, die selbst Frau Else, die es doch erzogen hatte, nie an ihn gesehen haben wollte, zwischen den nächsten Hügeln zu verlieren.

Ach laß den Langohr! Du bist mir lieber als zehn seines gleichen! sagte Frau Else sehr gallant, als Erdmann, der dem Flüchtigen nachgeeilt war, nach einer halben Stunde wieder kam, und erklärte, wie das Thier nirgend zu finden sey, und wie er einen Kiehnstock anzünden und da die Nacht immer dunkler werde, versuchen wollte, auf seine Fährde zu kommen. — Laß ihn laufen! schrie Frau Else, er ist

zum Futter gewöhnt! morgen wird er wohl wieder kommen, und kommt er nicht, so ist mirs lieber ich misse ihn als dich!

Dieses waren Worte großer Deutung, aber Erdmann fühlte nicht die zärtliche Energie, die in denselben lag, sondern folgte der Dame des Hauses verdrüßlich und mit trägen Schritt in die Gesindestube, wo die Hälfte des Dienstvolks samt Herr Melchiorn schon beschäftigt war, die entfernten Zurüstungen zu den übermorgen bevorstehenden Mittagsmahl zu machen. In den damaligen Zeiten bestand der vornehmste Prunk einer wohlbesetzten Tafel nicht so wohl in Mannigfaltigkeit als in Menge der aufgetragenen Speisen, nicht sowohl in Wohlgeschmack und guter Wahl der Schüsseln, als in ihrer Größe und der Höhe der Spitzsäulen, die man auf denselben empor thürmte; dieser Geschmack hat wenigstens dieses vor sich, daß er sehr antik ist, wie im Homer aus den kleinen Soupee des Achilles und Patroklus einander gaben, des breitern zu ersehen ist. Um der damaligen Mode Ehre zu machen, war diesen Tag über schon viel Blut im Gasthofe zum Riesen vergossen worden, und während Herr Melchior und Frau Else die feisten Braten spickten, war das Gesinde beschäftigt mehr Kapaunen, Hüner, Tauben und En-

ten zu entfedern, und aufzuzäumen, als Gäste zur Tafel erwartet wurden, in Summa man sah, daß man diesesmal das gemachte leidliche Geding von drey Kronen a Person nicht mit Sünden verdienen wollte.

Frau Else, die heute lauter Liebe und Zärtlichkeit war, labte Erdmann mit Speis und Trank, wies ihm denn den besten Platz am Feuer an — denn die Nächte waren kalt — stellte ihm frey, an der Arbeit Theil zu nehmen, und gebot dem einen Fremden, der im Winkel saß, und den Erdmann noch nicht wahr genommen hatte, in seiner Erzählung fortzufahren, die durch die Ankunft des beladenen Esels, und seine bösliche Entweichung etwas lang unterbrochen worden war.

Erdmann schlug seine Augen auf, und erblickte beym düstern Schein des Feuers die kleine eingeschrumpfte Gestalt, eines dem Ansehen nach fast hundertjährigen Greises, den er aus dem langen weißen Barte und der etwas jüdischen Physiognomie für einen Israeliten gehalten haben würde, wenn nicht in den damaligen Zeiten mancher hochbejahrte christliche Mann einen ähnlichen Auswuchs, um sein Ansehen bey Enkeln und Urenkeln zu vermehren, an Kinn und

Wangen geduldet hätte, es war damals die Epoche noch nicht eingetreten, die unsre gottseligen Alten als eine Vorläuferin des Antichrists voraussehen, da sich die Jungfern der Kränze und die Männer der Bärte schämten.

Was soll ich da weiter erzählen, versetzte der Alte auf nochmalige Aufforderung, gnug die breßlanische Unruhe vor hundert Jahren, und das was heute in Schweidnitz vorgegangen ist — —

In Schweidnitz? wiederholte Erdmann, den augenblicklich ein Gedanke an die einige Person, die ihn in dieser Stadt intereßirte, durchs Gehirn fuhr. In Schweidnitz? was ist dort vorgegangen!

Habe keinen Athem, mein Sohn, es noch einmal zu wiederholen! —

Wart' ich will dirs erzählen, warte! — schrie Melchior, der immer noch seinen Groll auf Erdmann hatte. Deine Dirne hat auch Theil daran gehabt, die Landläuferin! die Unglücksstifterin! Nun hat sie weder Dach noch Fach, und ich will sie Zeit genug vor meiner Thür um Brod bitten sehen.

Marie? meine Marie? schrie Erdmann, indem er aufsprang, und zwischen Melchiorn

und Elsen wie ein Sturmwind zur Thür hinausfuhr. Marie! meine Marie! schrie er, als er jetzt den Thorweg aufsprengte, und in die dicke Nacht hinaustrat, ohne zu wissen, was er in dem wilden Gebürge wollte. Er hörte hinter sich die Pforte mit drey Riegeln verwahren, und aus dem Fenster ertönte ihm Elsens fast von Wuth erstickte Stimme nach: Höre Gesell! weil du einmal draußen bist, so vergiß mir nicht meinen Esel zu suchen, und komm mir ohne ihn nicht wieder vor die Augen, er ist mehr werth, als alle verlaufene Dirnen von Schweidnitz, denen du nachläufst.

Erdmann hörte und antwortete nicht, ach Marie! Marie! sagte er zu sich selbst, das ists, das ich dich heute nicht sah, wer weiß was für Unglück dich aufhielt!

Rastlos irrte Erdmann im unwegsamen Gebürge umher, kein Stern schickte einen mitleidigen Strahl durch die dicke Nacht, seinen Weg zu erhellen. In seiner Seele war es eben so düster, er konnte keinen deutlichen Gedanken fassen; und erst spät fiel es ihm ein, wie thörlich er gethan hatte, sich durch ein blosses Wort in Verzweiflung stürzen zu lassen, wie doppelt thöricht, den Ort zu verlassen, wo er etwas mehr hätte erfahren können, um hier

auf gerathe wohl nach Marien herum zu irren. Marie! Marie! rief er unaufhörlich, und ihm antwortete das Echo. Er lauschte, glaubte ihre Stimme zu hören, und ließ sich tiefer ins Gebürge locken, da wars ein rufendes Käuzlein, oder das vielstimmige Sausen des entfernten Gebürgstroms, dem er sich oft verwegen genug näherte, um durch Ausgleiten vom jähen Ufer sein Leben einzubüßen.

Es war weit gegen den Morgen, als der Mond anfging, und ihn die Ursach eines Geräuschs zeigte, das er schon seit einer Stunde bald vor, bald hinter sich, bald etwas entfernt, bald dicht an seiner Seite vernommen hatte, es glich dem sanften Trabe eines unbeschlagenen Thiers, und ein Gedanke an den verlohrnen Esel stieg in seiner Seele auf, der ihn aber jetzt so wenig intereßirte, als den Vater des Königs der Israeliten, da er um seinen Sohn besorgt war. — Jetzt sah er beym Mondschimmer ganz deutlich, daß sein Ohr ihn nicht getäuscht hatte, und daß der Entflohene wirklich seinen eigenen gewachsenen Trott wenig Schritte vor ihm herging, aber er war nicht einsam, sondern auf seinen Rücken hing eine kleine Figur, welche dem Erzähler im Wirthshause mit dem Judenbart auf ein Haar gliche. Eine Krümmung

des Wegs, die einen hellen Lichtstrahl in das Gesicht des Reuters fallen ließ, machte die Aehnlichkeit völlig sichtbar! — Er ists, er ist es selbst! schrie Erdmann, und that einige große Schritte, die ihm aber dem Ziel seiner Jagd nicht um einen Strohhalm näher brachten. — O guter Vater, fuhr der keuchende Jäger fort, verzieht! verzieht doch ein wenig, ich habe euch wichtige Dinge zu fragen. — Mich fragen? erwiederte der Alte, meinen wohlerworbenen Esel willst du mir nehmen, den ich als freye Beute hier im Walde fand.

Mit diesen Worten stieß der weißbärtige Räuber sein Thier aus aller Macht an, es flog über Stock und über Steine, war bald diesseit bald jenseit des Strams, bald auf einer so hohen Felsenspitze, daß Erdmanns scharfes Auge es kaum erkennen, bald wieder ihm so nahe, daß er es mit der Hand hätte abreichen können.

O Böswicht! schrie Erdmann zu den Räuter, jetzt hast du Athem genug, mich durch dies weite Gebürge umher zu peitschen, gestern Abend hattest du nicht so viel, mir auf eine einzige nothwendige Frage zu antworten; O halt ein! halt ein! und sage mir nur ein Wort von Marien! der Esel soll dein, ich will dir ihn

nicht nehmen, und ihn gern im Wirthshause mit meinem rückständigen Lohne ersetzten. —

Aber der wohlberittene Greis hörte nicht, der weiße Bart wehte im Mondschein, der braune Mantel flatterte, das Thier unter ihm schnob und braußte gleich einem rüstigen Hengste, bis in Erdmann ziemlich spät der Gedanke erwachte, dies gehe nicht von rechten Dingen zu, und Entsetzen sowohl als Ermüdung ihn ohne Besinnung zu Boden stürzten.

Der Tag war angebrochen, als er sich ein wenig zu erholen begann, er vernahm das sanfte Weinen einer weiblichen Stimme, an seiner Seite, fühlte sich von sanften Händen geliebkoßt, und schlug die Augen auf. O Marie! Marie! rief er, und schlang seine Arme um ihren zu ihm herabgebeugten Nacken, ists möglich, daß ich am Morgen gefunden habe, was ich die Nacht über mit so viel Schmerzen suchte?

Und ists möglich, schluchzte sie, daß ich dich lebend in meine Arme schließe? Ach das war eine fürchterliche Ohnmacht! Das kommt aus den forcirten Reuten! Der verwünschte Esel! Gottlob daß er dich endlich abwarf und hier ins Gras legte; es war mit alledem kein artiger Spaß, dein armes Mädchen, das ohnedem

gekränkt genug ist, so die halbe Nacht hinter dir herzujagen.

Erdmann machte große Augen und sahe Marien an! Gott weiß was du meynst, sagte er endlich, ich habe keinen Esel gesehen als den, den mir der alte Böswicht, den ich so gern ein Wort von dir abgestohlen hätte, hinweg ritt. Aber laß das jetzt, und sage, sage mir nur, wo du seit gestern gewesen bist, und was es für Bewandniß mit den schweidnitzischen Geschichten hat?

Ach du könntest alles wissen, hättest du meinen Athem besser geschont, und dich deines armen Mädchens erbarmt, die nun außer dir niemand hat, die es nicht verdient hätte, in ihrer Noth so von dir geneckt zu werden.

Marie, ich verstehe dich nicht, aber ich ahnde außerordentliche Dinge, und ich muß dich bitten, damit wir beyde klug aus einander werden, mir alles was dir seit vorgestern begegnete, umständlich zu erzählen.

Ich werde mich kurz fassen können, da dir die schweidnitzischen Geschichten schon bekannt zu seyn scheinen.

Nichts, nichts ist mir bekannt, ich erfuhr nichts weiter, als es sey in deiner Stadt etwas

vorgegangen, daran du Theil habest, und der seyst nun ohne Schutz und Obdach dem größten Elend ausgesetzt; dieses war es, was mich zu dem Herumjagen im Gebürge brachte, wo ich glaubte, dich finden zu müssen, und Gottlob wo ich dich endlich gefunden habe.

Ach Erdmann, sagte hier Marie, mit einem tiefen Seufzer, wenn du gar nichts weißt, so habe ich dir viel zu erzählen! — Gott! warum mußte ich nicht eher reden! Wie viel Angst hätte ich mir ersparen können! aber zu fest bewahrte Verschwiegenheit war es, was mich in Noth stürzte! — Nicht von vorgestern, nein vom ersten Beginn unserer Kundschaft muß ich meine Geschichte anheben, muß dich mit Einem bekannt machen, den ich eher kannte als dich, und dessen Andenken ich wenigstens darum immer verehren werde, weil die menschenfreundlichen Besuche, die ich bey ihm ablegte, die Gelegenheit wurden, **dich** kennen zu lernen.

Erdmanns Stirne runzelte sich ein wenig, als er von menschenfreundlichen Besuchen bey einen Fremden hörte. Ich glaubte, sagte er, nichts als deine Spinn- und Webegeschäfte, nichts als deine Wolle und Flachs habe dich in diese Gegenden getrieben.

Sie wären die ersten Veranlassungen meiner kleinen Reisen durch das Gebürge, das ich anfangs, mit den Legenden von dem mächtigen Berggeiste, der es beherrschen soll, nicht unbekannt, immer mit einen geheimen Grauen betrat; nach und nach, da mir hier nie etwas außerordentliches begegnete, ward ich muthiger, glaubte nicht an Rübezahl, oder hielt mich von ihm wohlgelitten. Die meisten male dachte ich gar nicht an ihn, und fand in seinen Gebieten in der süssen Ruhe und Freyheit der Natur, die hier herrscht, die seligste Erholung für meine langweilige unschmackhafte Arbeit am Spinnrocken. — Es kam bald dahin, daß ich unter Thieren, Bäumen und Pflanzen viel Bekannte hatte, daß ich jeden Hügel, jeden Pfad mit seinen eigenen oder einen von mir erdachten Namen zu nennen wußte, und mich hier völlig zu Hause hielt. Die Gegend, der Rumpelbrunnen genannt, aus welcher sich die Weistritz ergießt, war mir immer eine der bekanntesten und liebsten, und bald sollte sie mir durch eine Begebenheit, die noch jetzt Einfluß auf mein Schicksal hat, noch interessanter werden.

In den Tagen, da der Fluß von Frühlingswassern anzuschwellen beginnt, just auf der Stelle, da mich deine Hand, mein Erdmann

in der Folge den Fluthen entriß, fand auch ich einst ein menschliches Geschöpf, mit den Kleidern im Gesträuch des Ufers hängen, es war eine kleine Figur, die ich dem Umriß nach für ein zehn bis zwölfjähriges Kind halten, und meine Kräfte also den schweren Werk, es aus dem Wasser zu ziehen, angemessen glauben mußte. Vielleicht ist hier noch Leben, sagte ich zu mir selbst, indem ich mich an einen überhangenden starken Baumast hielt, und mich tiefer herabbeugte, vielleicht kann ich durch die Rettung dieses armen Geschöpfs eine bekümmerte Mutter erfreuen, und der Welt einen guten Bürger erhalten.

Ich hatte den Willen zu einer menschlichen That, und wie das Sprichwort lautet, wo Wille ist, da verleiht Gott die Kräfte. Wie ich es anfing, weiß ich nicht mehr, genug es gelang mir, und mein Geretteter lag vor mir auf den Ufer; kein junges Kind, sondern ein kleiner steinalter Mann, den, wie er mir sagte, als er sich erholte, die Mühe, die ich für ihn übernommen hatte, kaum dankenswerth schien, da ich ihm doch nur wenige Tage eines elenden Lebens erhalten hätte. Der gute Mann, er ist nun tod, und man soll dem, der sich im Reich der Wahrheit befindet, keine Lügen nachsagen,

aber mir ist hundertmal eingefallen, wenn er mir durch seine ängstliche Todesfurcht die Sorge um sein Leben so schwer machte, daß er jenesmal nur so redete, um sich den Dank für seine Rettung zu ersparen.

Ungeachtet der mürrischen Art, mit welcher er mir dieses seltsame Kompliment machte, regte sich doch gegen ihn in meinen Herzen eine Art von schmerzhafter mitleidiger Liebe, die wir Weiber besonders gegen Kinder und Alte zu fühlen pflegen. Das was ich für ihn gethan hatte, machte mir ihn noch interessanter, und ich sagte ihm, ich würde seinen Lebenshaß zum Trotz auf die Verlängerung seiner Tage denken.

Schwer genug wird dir es werden, erwiederte er, da ich, wie du siehst ganz schwach und hülflos bin, und ohne die zärtlichste Pflege keinen Tag zurücklegen kann.

Und die sollt ihr haben, bis ihr stark genug werdet, mir in die nächste Stadt zu folgen, da es mehr mitleidige Herzen giebt, die das ersetzen werden, wozu ich zu schwach bin.

Wenn du deine Hand von mir abziehen willst, so kannst du eben so gut mich wieder in den Strom werfen, denn ich kann und werde nicht unter Menschen gehen!

Ich fragte warum, aber er antwortete nicht, und ich setzte mein Werk des Wärmens und Abtrocknens in der Sonne stillschweigend fort, bis er sich völlig erholte; darauf brachte ich ihn in eine mir wohlbekannte Berghöle, wo ich mich oft vor Regen und Sonnenglut geborgen, oder am Mittag ausgeruht hatte, und bereitete ihm ein Bette von Moos und dürren Kräutern. Er fing an zu schlummern, und ich nutzte diese Zeit, nach einem Baum zu eilen, wo ich etwas wilden Honig wußte, pflückte an den Sträuchen etliche Hände voll Beeren, und nahm dazu einen kleinen Krug mit Milch, den mir die Leute im Dorfe, wo ich Flachs gekauft hatte, die mich liebten, geschenkt hatten; ich hatte ihn auf der Stelle stehen lassen, da ich ihn absetzte, um meinen Alten zu retten, er war mir gegeben worden mich unterwegs in der Hitze zu laben, aber ich hatte ihn noch nicht gekostet, und er diente mir jetzt dazu, das Mahl, das ich auf einen Teppich von grünen Blättern vor meinen Schlummernden ausbreitete, vollkommen zu machen.

Er erwachte, sah mit Vergnügen, was ich ihm aufgetischt hatte, und aß und trank zum Verwundern, darob ich, weil ich einem so betagten Manne solchen Apetit nicht zugetraut hätte, große Freude bezeugte.

Du bist sehr gut, sagte er, vielleicht würde deine Theilnahme an meinen verlassenen Zustand abnehmen, wenn du wüßtest wer ich wär.

Und wer seyd ihr denn?

Ich will glauben, daß ich dies ohne Gefahr für mich entdecken könnte, denn ich habe dich ja an den verhaßtesten Geschöpfen hier im Gebürge Liebe üben sehen; ich sah dich einst einer alten Eidechse, welche blind war, oder die du dafür hieltest, Futter zutragen, und Rabe, Molch und Schlange gingen nicht leer aus, wenn du gegen den schönern Theil der Schöpfung deine milde Hand aufthatest, wie solltest du nicht auch an einen verlassenen unwerthen Menschen Barmherzigkeit üben.

Vater, eure Reden betrüben mich! Wer seyd ihr? unwerth ist in meinen Augen kein Geschöpf! Euer Unglück und euer Elend wird meine Liebe zu euch nur verdoppeln.

Ich kann vielleicht ein Boshafter, ein Verbrecher seyn, oder zu einem überall verschrienen Geschlecht gehören? schon als Kind bey der großen breßlauischen Judenverfolgung aus meinem Vaterlande vertrieben worden, habe ein mehr als hundertjähriges Leben unter Druck und Elend bis hieher geschleppt, habe meinen

Tod, das Ende meiner Leiden in den Wassern finden sollen, und sey von dir wider Willen gerettet worden. —

Vater, seyd ihr ein Jude, so will ich euch zu euren Glaubensgenossen bringen, ich wohne zu Schweidnitz in der Judenstadt, wo ich viel wohlhabende Juden kenne.

Ich sage dir aber, daß ich keine Menschen sehen will als dir, wenn du mich jemand entdeckst!

Der Greis machte bey diesen Worten ein fürchterliches Gesicht, und die Kraft, mit welcher er auf den Boden schlug, daß mein ausgeleerter Milchtopf umfiel, und zerbrach, sagte mir, daß ich mich vor seinen Zorn zu hüten hätte.

Zitternd versprach ich ihm alles was er wollte, doch ließ ich mich durch keinen Eid binden.

Gern hätte er mich zu seiner Pflege beständig bey sich behalten, aber wie konnte ich alle Pflichten den neuern zu Liebe vernachlässigen? ich mußte zu meiner guten Herrschaft zurück, und mein Geretteter, der sich Abraham von mir nennen ließ, mußte sich gefallen lassen, mich nur gelegentlich zu sehen, und so viel Pflege

von mir anzunehmen, als ich ihm ohne Versäumniß leisten konnte. Seine Erhaltung war mir nicht leicht, er gab mir nur selten etwas, davon ich die ihm nöthigen Bedürfnisse besorgen konnte, denn wie er sagte, so war er selbst arm, er lebte größtentheils von dem, was ich mir selbst abdarben, oder für ihn in dem Kloster, wohin ich zuweilen geschickt ward, erbetteln konnte. Ohne es zu wollen, erwarb ich mir durch meine Fürbitten, für einen Armen, und durch die Freude, wenn ich etwas erquickendes für ihn erhielt, die Gnade der Aebtißin, und das Versprechen, einst auf leidliche Bedingungen Aufnahme in ihrem Kloster zu finden. Ach Gott! dies war bisher meine einige und gewisseste Aussicht! nun ist sie auch verschwunden; die gute Gräfin von Würben, die bisherige Domina, ist tod, und der gute Wille der neuen Oberin und der übrigen Klosterfrauen, ist durch die gestrigen Begebenheiten, die nur gar zu schnell zu ihren Ohren gelangten, ganz verschwunden, so daß ich jetzt im eigentlichsten Verstande, ganz Hoffnungs- und heimlos bin.

Doch wieder zu meiner Geschichte. Bey meinem Pfleglinge fand ich, ungeachtet allem was ich für ihn that, wenig Dank, er war

voller Eigensinn und Launen, tadelte meine kleynen Gaben, beschuldigte mich, ich sey seines Lebens überdrüssig, und wünsche seinen Tod, schimpfte und schmähte mich, und drohte mich einst sogar zu schlagen. In der That, es gehörte Geduld der Heiligen dazu, dieses auszuhalten, und es waren nur zwey Dinge, die mich zu fest an ihn fesselten, als daß ich ihn je hätte verlassen sollen; das eine war, seine einnehmende und für mich in tausenderley Betrachtung lehrreiche Unterhaltung, wenn ich ihn einmal heiter fand, und das andere, die Vorstellung von seiner gänzlichen Hülflosigkeit, wenn ich die Hand von ihm abziehen sollte, denn ob ich ihn gleich zuweilen, wenn er in Zorn oder neckende Laune gerieth, im Verdacht hatte, er mache sich schwächer als er sey, so hatte ich doch dafür täglich unzählige Beweise, daß er unvermögender war, als ein Kind, und ohne meine Unterstützung nicht leben konnte. Um mich denn, wenn er mich einmal durch seine Grillen weidlich quälte, bey guten zu erhalten, so stellte ich mir immer seine Launen als einen Theil seiner Krankheit und Schwäche vor, und es gelang mir durch diese Erwegung den Unwillen in Mitleid zu verwandeln.

Unter den Einfällen, mit welchen er mich zu peinigen pflegte, war dieser einer der vor=

nehmsten, daß er mir zuweilen entlief, daß ich ihn in allen Hölen des Gebürgs und in allen Gebüschen des Waldes mühsam wiedersuchen mußte, wenn ich nicht, wie mir einmal geschah, als ich dachte, er würde wohl von selbst wiederkommen, ihn des andern Tages halbtodt von Nässe, Kälte und Ermattung in oder außerhalb seiner Höle wiederfinden wollte.

Auf einer dieser Wanderungen mußte er dich und mich belauscht haben, ich wüßte sonst nicht, wie ihm unsere Bekanntschaft kund geworden wär. Es war damals der erste Anbeginn unserer Freundschaft, und ich hörte also die Vorhaltung, die mir über meinen Umgang mit dir gethan wurde, ziemlich gelehrig an. Abraham schien schlechterdings mich allein für sich behalten zu wollen, und jedes andre Geschöpf, um meine Gesellschaft zu beneiden. Seine Klagen, daß ich ihn um deinetwillen vernachläßige, daß ich ihn, dir zu Liebe, später besuche und früher verlasse, waren unausstehlich, und was das letzte anbelangt, vielleicht nicht ganz ungegründet, freylich konnte mich, wenn die Stunde kam, wo du vorüber gingst, nichts bey ihm zurückhalten. —

Der Winter kam, ich mußte nicht allein das Vergnügen aufgeben, dich zu sehen, sondern auch meinen armen Alten seinem Schicksal überlassen. Er weinte wie ein Kind um sein Leben, daß er ohne mich nicht erhalten zu können vorgab, und mich durch dieses Mittel bey sich zu behalten strebte. Erst jetzt fühlte ich wie lieb er mir ungeachtet seiner Launen war; auch ich weinte sehr, ich bat ihn, mir zu erlauben, ihn in die Stadt zu führen, oder seinen Aufenthalt den barmherzigen Brüdern zu Reichenbach kund zu thun, und letzte mich, als er alles mit Unwillen verwarf, und mich der einfallende Schnee ahnden ließ, ich würde ihn heute zuletzt besucht haben, mit ihm als mit einem sterbenden Freunde. Nach der Zeit machte ich noch mannichfaltige Versuche zu ihm zu kommen, aber sie mißlungen alle, denn der Schnee hatte nicht allein die Gebürge ganz pfadlos, sondern auch alle Gegenden derselben so unkenntlich gemacht, daß ich nicht einmal mehr wußte, wo ich meinen Pflegling suchen sollte, und über dem vergeblichen Bestreben, seine Höle dennoch zu finden, mehrmals in Lebensgefahr gerieth.

Ich beweinte ihn als einen Todten, und nahm mir fest vor, auf künftigen Frühling die Gegend, wo ich sein Grab glaubte, gänzlich zu

meiden, damit ich mir das Herz nicht durch zu lebhafte Erinnerung noch schwerer machte.

Demohngeachtet war mein erster Gang, als ich das verjüngte, vom Schnee und Eis gereinigte Gebürg wieder betrat, nach den Rumpelbrunnen, bey ihm vorüber, an der Felsenwand weiter nach der Höle, wo der Alte seinen letzten Seufzer ausgehaucht haben mußte, und trat ohne Bedenken hinein. Ich hatte unterweges meine Schürze voll Schneeblumen und Schlüsselkraut gesammelt, um, wenn sich noch ein Ueberbleibsel von seiner Asche zeigte, sie mit einigen Andenken und einigen Thränen zu beehren. Aber urtheile von meinem Erstaunen, als ich den, welchen ich suchte, lebendig und ohngefähr in eben dem Zustand wieder fand, als ich ihn verlassen hatte.

O Vater! Vater! rief ich, indem ich meine Blumen fallen ließ, und auf ihn zueilte. Ists möglich, daß ihr noch lebt, und welches Wunder hat euch erhalten? —

Du bist sehr eingebildet, erwiederte er mit mürrischem Tone, wenn du glaubst, der Himmel habe niemand als dich, seine Wohlthaten auszustreuen, freylich um deinetwillen hätte ich ruhig umkommen können.

Vater, ich schwöre euch, nichts als die Unmöglichkeit — —

Es ist gut! — Was bringst du mir zu meiner Erquickung? ich will nicht hoffen, daß du leer gekommen bist.

Ohne zu antworten verließ ich ihn, und eilte nach meinem Flachskörbgen, das ich, als ich die Blumen pflückte, abgesetzt hatte, und in welchem etwas sparsame Wegzehrung für mich enthalten war; ich brachte es ihm, bat fürlieb zu nehmen, und er ward aufgeräumter.

Marie, sagte er, die Wahrheit zu gestehen, thust du viel an mir; wär ich der schönste Jüngling von der Welt, du könntest dich nicht zärtlicher um mich bemühn.

Eben weil ihr das nicht seyd, Vater, darum gebe ich euch zu Gefallen. Euer Alter macht mir die Sorge um euch zur Pflicht. Junge Pursche können sich meiner Milde wenig rühmen.

Einer ist doch wohl in der Welt, den zu Liebe du schon manchen mühseligen Weg gemacht hast! — Begegnete dir Erdmann schon im Gebürge?

Nein, Vater, es ist heute mein erster Ausgang.

Liebst du ihn? und hoffst ihn wiederzusehen?

Vater, wie sollte ich ihn lieben, ich kenne ihn ja so wenig!

Nun wenn du ihn also nicht liebst, so wird dir es leicht seyn, ihn einen andern aufzuopfern. Willst du bey mir bleiben? — Siehe, mein Wesen naht sich einer grossen Wandelung, warte noch kurze Zeit ab, und ich werde diese eingeschrumpfte Hülle ablegen, und wieder jugendlich blühen, schöner als dein Erdmann, schöner als alle Jünglinge der Welt. Mit meinem Alter und meiner Häslichkeit wird auch meine Armuth schwinden, und ich werde reich genug seyn, dir ein Glück zu verschaffen, das alle deine Erwartung übersteigt. — Du schweigst? willst du oder willst du nicht?

Nein, Vater, sagte ich zitternd, denn vors erste glaube ich kein Wort von dem, was ihr mir vorschwatzt, und was anders, wär auch alles wahr, so — so —

So wär dir doch Erdmann lieber? — Nun so geh! renne hin in dein Verderben! Du wirst ihn heute noch zu Gesicht kommen, aber auf eine Art, die du dir wohl nicht träumen lässest!

Ich ging; und Erdmann, darf ich dir es wohl erst sagen, daß dies der nehmliche Tag war, da ich beynahe in den Fluthen mein Leben geendigt hätte? — Der Strom war während meiner Unterhaltung mit dem Alten, die länger gedauert haben mußte als ich meynte, fürchterlich angeschwollen, das Wasser schien von Augenblick zu Augenblick zu wachsen, doch war noch der lange Steg sichtbar, der in der Gegend, wo der Fluß am schmählsten ist, auf die Wiese führt, ich ermannte mich, setzte meinen Fuß ins Wasser auf das durchscheinende Bret. — Laß dich warnen! rief mein Alter hinter mir her, den ich noch nie so laut hatte rufen hören; ich hielt einen Augenblick ein, aber jetzt sahe ich dich, wie ich meynte, von fern den gewohnten Pfad herauf kommen, und ein unwiderstehlicher Zug riß mich dir entgegen. Noch einige Schritte that ich mit Festigkeit, aber nun täuschte mich der Widerschein, ich schwankte, ich sank, und — ward von den wilden Strom davon getragen.

Du weißt das übrige. Ich erwachte in deinen Armen, ich dankte dir ein Leben, das ich fürderhin nur dir zu weihen schuldig war, die Leidenschaft, welche vielleicht längst schon Liebe war, trat aus dem Schleyer hervor, ich

gab ihr einige Zeit lang noch den Namen Dankbarkeit, bis wir beyde offenherziger gegen einander wurden. Die Entdeckung, was du meinem Herzen warest, machte mich nicht glücklicher. Der Gedanke an ewige Vereinigung, der dir so geläufig war, dünkte mir immer ein Mährlein. Du gründetest deine Hoffnungen auf die Milde eines übermenschlichen Wesens; ich zweifelte, und wer von uns beyden recht hatte, das erwies das Abentheuer mit dem steinernen Schatze.

Was meinen alten Vater Abraham anbelangt, so fuhr ich fort, ihn auch nach meiner Rettung zu besuchen, ob ich mich gleich ein wenig wegen der verschmähten Warnung vor ihm scheute, und seit dem wunderbaren Zuge, das er mir das letztemal vorgeschwatzt hatte, eine kleine Verminderung meines Zutrauens gegen ihn spürte. Zum Glück kam nie wieder etwas von dieser Art zum Vorschein, auch deiner gedachte er weder im Guten noch im Bösen. Ich war aufrichtig genug gewesen, ihm meine Lebensrettung durch deine Hand zu erzählen, und es kann seyn, daß er es selbst einsah, Freundschaft, die durch solche Ereignisse befestigt wurde, sey zu heilig, um durch Einrede gestört zu werden. Doch war er wegen dieser Behutsamkeit darum nicht eben gefälliger gegen mich,

und ich besinne mich besonders, daß ich an dem Tage, da ich deine Geschichte aus deinem Munde vernahm, und der die meinige verhieß, viel von seinen Launen auszustehen hatte, und tausend Verweise wegen meines Unglaubens, meinern naseklugen Urtheile und andere Fehler hören mußte, die ich in seiner Gegenwart zu äussern nie Gelegenheit hatte, da mir die Furcht vor ihm immer die Zunge gefesselt hielt.

Ach dies sollte das letzte seyn, was ich von ihm zu leiden hatte. Ich fand ihn des andern Morgens, ehe ich dir begegnete, sehr schwach, und er starb in meinen Armen. Marie! sagte er wenig Minuten vor seinem Tode, ich habe dich wohl geprüft, und du verdientest für deine Geduld Belohnung, wenn ich nicht noch so viel an dir zu tadeln hätte. Hüte dich, und lade durch vorwitzige Urtheile nicht noch ärgere Züchtigungen auf dich, es ist thöricht über Dinge zu entscheiden, die man nicht versteht.

Guter Vater, sagte ich, ich danke euch für eure Lehre, die mir aus mehr als einer Ursach lieb ist. Ihr habt mit so guten Athem gesprochen, daß ich euer Ende unmöglich so nahe glauben kann, als ihr mich bereden wollt.

Die Wahrheit meiner Worte, erwiederte er, wirst du in wenig Augenblicken erfahren. —

Wisse übrigens, daß ich dem der meinen Leichnam zur Erde bestattet, zu meinen Erben erkläre. Bist du stark genug, dieses zu verrichten, so sey alles, was ich verlasse, dein, sonst sey dir es erlaubt, dir einen Gehülfen zu wählen, und mit ihm zu theilen. Doch sorge, daß meine Hülle nach meinem Tode gleich in den nächsten Stunden beerdigt werde.

Bald nach diesen Worten schlossen sich seine Augen, und ihm entflohe der letzte Othem. Seine Schwere in meinen Armen, die mich fast zu Boden drückte, und die vielen vergeblichen Versuche, die ich machte, ihn zu erwecken, bewiesen, daß er tod sey, es war mir seinen letzten Willen nach nicht erlaubt, ihn lang über der Erde zu lassen, und ich machte also mit tausend Thränen Anstalt zu einem Werke, zu welchem es mir auf alle Art an Kräften fehlte. — Ich verließ die Höle mit dem festen Entschlusse, dich zum Vertrauten des lang verschwiegenen Geheimnisses zu machen, aber schnell kam mir etwas in den Sinn, das mir dieses als eine Unmöglichkeit, als eine Sache vorstellte, bey welcher ich deine ganze Liebe aufs Spiel setzen, und Muthmaßungen wieder erregen würde, die du nur des vorigen Tages auf eine sehr unzweydeutige Art gegen mich geäußert und mit Mühe aufgegeben hattest.

Mein Todter war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Jude, wenigstens war das wenige, was er mir einst von seiner Person gesagt hatte, so beschaffen, das es diesen Argwohn erregen konnte. Ich kann es nicht leugnen, daß der *) Widerwille gegen dieses Volk, der uns von Kindheit auf eingeprägt wird, mir manchen harten Kampf gekostet hatte. Bey dir kannte ich ähnliche Gesinnugen, ohne zu wissen, ob du sie der Menschheit zur Ehre so glücklich besiegen würdest wie ich. Du hattest noch vor kurzen unter allen Beschuldigungen meiner Feinde, die du mir mittheiltest, auf das Wort, **Jüdin**, den meisten Nachdruck gelegt, und hattest nicht ganz mit meiner Vertheidigung befriedigt geschienen; sollte ich durch die Theilnahme an meinem seltsamen Abentheuer neuen, vielleicht unaustilgbaren Verdacht erregen? Du hättest mich vielleicht für Vater Abrahams Kind oder Enkelin gehalten, und hättest dich von mir getrennt, ohne dich eines andern belehren zu lassen.

Ich faßte in meinen Gedanken einen andern Entschluß, und eilte denn dich zu sehen,

*) Man verzeihe dem Mädchen aus dem vierzehenden Jahrhundert, Vorurtheile, welche erst jetzt im achtzehenden aus dem Herzen der Christenheit ausgesetzt zu werden beginnen.

und mich in deinem Umgange zu trösten. Du weißt den Inhalt unserer gestrigen Gespräche. Trübsinn und Schwermuth blickte in allem hervor, was ich dir zu sagen hatte, auch drangst du nicht in mich die Ursach dieser Laune zu wissen, das was wir vor uns hatten, war schon hinlänglich sie zu entschuldigen, ohne daß du auf entfernte Ursachen rathen durftest.

Wir trennten uns voll Kummer über den letzten Streich mit deinem betrügerischen Reichthum, der all unsere Hoffnungen vernichtete, ich aber konnte mich nicht enthalten, so spät es auch war, noch einmal in meine Todtenhöle zurückzugehen, um zu sehen, ob das Todtengräbergeschäft mir jetzt leichter würde als diesen Morgen, oder ob mein Verstorbener etwa gar wieder lebendig geworden sey. Ich mußte so traurig zurückkehren, als ich gekommen war, und es war Nacht, da ich die Stadt erreichte.

Ueberzeugt, daß der alte Abraham zu der Nation gehörte, unter welcher ich in Schweidnitz wohnte, hielt ich es für billig, die Sorge für seinen Leichnam seinen Glaubensverwandten aufzutragen, und begab mich also, noch ehe ich das Haus meiner Herrschaft wieder betrat, zu einem der vornehmsten Juden, dem ich so viel von meiner Geschichte mittheilte als ich wußte,

Ich fand Gehör, und bat um Verschwiegenheit. Noch in der nämlichen Nacht machte sich die ganze Judenschaft auf, den verblichenen Bruder im Gebürg herüber zu schaffen, ihn ehrlich nach ihrer Weise zu beerdigen, und sich der Mühe an seiner Verlassenschaft zu erholen, ich aber hielt mich ruhig in dem Hause meiner Herrschaft, und glaubte mir einen großen Stein vom Herzen gewälzt zu haben. Aber o Gott! welch ein Ungewitter stand mir und der ganzen Nachbarschaft auf den nächsten Tag bevor! So gut ich auch Vater Abrahams Glaubensgenossen den Ort bezeichnet hatte, worin sie seinen Leichnam finden sollte, hatten sie doch zwar die Höle, aber nicht die Leiche gefunden, sie kamen des andern Morgens vor Tage ganz wüthend und unverrichteter Sache zurück, machten groß Geschrey von dem, was sie diese Nacht über im Gebürge erlitten hättin, hielten das Ganze für das Gedicht eines muthwilligen Christenmädchens, und rüsteteten sich die Schmach an Schuldigen und Unschuldigen zu rächen. Sie stürmten das Haus, in welchen ich war, es kam zum völligen Aufruhr, meine Herrschaft ließ sich nicht ungeneigt finden, durch Auslieferung meiner Person ihren Frieden zu machen, aber ich entkam glücklich, und flohe, weil ich im Gebürg unter deinem Schutz wenig Sicherheit wußte,

nach dem Marienkloster im Walde, wo ich die Aufnahme fand, wie ich dir schon gesagt habe. Ach, auch hier ward ich verstoßen. Man nannte mich bald eine Jüdin, bald eine Meutmacherin, und ich mußte froh seyn, mich auch hier durch die Flucht zu retten.

Wo sollte ich anders hin als ins Gebürge, wo ich noch die einige mir verwandte Seele, die ich auf der Welt hatte, zu finden wußte; aber ach, es war schon später Abend, die Zeit, wo ich hoffen konnte, dir zu begegnen, war längst verlaufen, und ich mußte mich begnügen, mich dem Hause, wo du wohntest, so sehr als möglich zu nähern, damit ich des Morgens bey deinem Herausgehen dich gleich in den Augen hätte.

Da ich so in der Dämmerung hin und herging, weinte und mich mit tausenderley Gedanken schlug, hörte ich dicht an meiner Seite ein leises Traben, und fühlte im nehmlichen Augenblick einen großen haarigten Kopf, der sich mit freundlichem Ungestüm an meinen Arm schmiegte; es war dein Grauschimmel, der mich im Dunkeln so gut erkannte, als ich ihn, er liebkoßte die Hand, die so oft, wenn du ihn aus Gesträuch bandest, um ruhig mit mir zu kosen, ihm Brod darreichte, oder ihm die Mühe er-

sparte, das frische Gras vom Boden abzufressen. Ich fühlte nicht viel geringere Freude über seine Anwesenheit, als er über die meinige. Ich glaubte, wo dein Thier sich befände, da könntest du nicht fern seyn, und dünkte mir es wunderlich, bey so später Nacht dich noch außer dem Hause glauben zu müssen, so fiel mir schnell ein, Freund Langohr könne etwa der Hut entwischt seyn, und du würdest nicht ermangeln, sobald du seine Flucht bemerktest, ihn nachzusetzen. Ich mochte mich nun auf die eine Seite der Möglichkeit, oder auf die andere lenken, so blieb mir doch allemal dieses gewiß, daß ich dich bald sehen mußte. Ich lohnte dem Thiere guter Botschaft diese Hoffnung mit einem Theil meines Abendbrods, das ich, als ich entfloh, in meiner Tasche, mit mir genommen hatte, band meinen Gefährthen, um seiner und deiner desto gewisser zu seyn, an einen Baum, unter welchem ich, weil ich mich vor Müdigkeit nicht mehr zu lassen wußte, bald darauf mein Lager nahm, und des langen Wartens auf dich endlich überdrüssig, entschlummerte.

Stelle dir meine Freude vor, die sich schnell in Entsetzen verkehrte, als ich auf einmal durch

das

das Geschrey und Springen meines Nachbars vom Schlaf aufgeweckt wurde, und im matten Schimmer des aufgehenden Monds eine Gestalt gleich der deinigen gewahr ward, die sich auf den Esel schwang, und im vollen Gallop davon ritt. Dich mir so nahe, und dich im nämlichen Augenblick wieder so fern zu sehen, welch ein Gefühl! Mich dünkte, du hättest mich Schlafende eben so wohl im Mondschein erkennen sollen, als ich dich, wenigstens meine Stimme, die dir nachtönte, hätte dich aufmerksam machen sollen, aber du hörtest und sahest nicht, und ich war genöthigt dir nachzueilen, um dir meine Anwesenheit merkbar zu machen.

Der Vorsprung, den du auf dem Thiere, das ich noch nie so laufen sah, vor mir hattest, war groß, doch ereilte ich dich einigemale; du schienst mich zu sehen, mich zu kennen, ich streckte schon die Arme nach dir aus, du wartetest meiner, aber auf einmal ging das Jagen von neuem an; ich verlohr dich aus dem Gesicht, ich sah dich wieder, ich ruhte, weil ich keinen Athem mehr hatte, und du warst mir ganz nahe, ich erhub mich, und auf einmal gallopirtest du wieder jenseit des Flusses, dahin. — Wahrhaftig, Erdmann, wenn du es nicht

gewesen wärst, so würde ich alles für Hexenwerk gehalten haben, aber so bescheide ich mich, hier kein Urtheil zu fällen. Gottlob, daß das muthwillige Thier dich endlich abwarf, und ich dich hier von deiner Stundenlangen Ohnmacht wieder zu dir selbst kommen sah.

Erdmann schüttelte den Kopf. Und bist du sicher, sagte er, daß der Eselreuter kein andrer war als ich? mich dünkt, die Aehnlichkeit zwischen ihm und mir war nicht allzugroß.

Das helle Mondlicht müßte mich seltsam getäuscht haben.

Und sahst du es, wie das Thier mich abwarf?

Ich sah es leer hinter meinem Hügel hervorspringen, und muthmaßte, daß es seinen Reuter hier im Thal gelassen haben müßte; ich suchte, ich fand dich ohnmächtig, so ließ sich ja das übrige errathen. —

Marie vermaß sich viel, hier rathen zu können, wo offenbar ein launiges Wesen höherer Art im Spiel war, welches durch mißverstandene Winke, unüberlegte Worte, übereilte Urtheile so schnell und bitter beleidigt werden konnte, daß es kein Bedenken trug, selbst seinen auserkohrnen Lieblingen die verdrüßlichsten Pos-

sen zu spielen. — In der That hatten Erdmann und Marie in der Unschuld ihres Herzens schon tausenderley gesagt und gethan, das ihnen vor bitterer Ahndung hätte bange machen können, wenn sie den, von welchem unter ihnen so oft die Rede war, recht gekannt hätten.

Komm, komm, Marie! sagte Erdmann, noch immer mit bedenklichem Kopfschütteln, indem er sich von seinem Sitze erhob, und seinem Mädchen die Hand bot, ein gleiches zu thun. Wir wollen diese seltsamen Dinge auf eine andere Zeit aussetzen, und jetzt zu Rathe gehen, was uns vor der Hand zu thun seyn wird. Wisse, ich bin frey wie du, morgen verlasse ich meinen Dienst im Wirthshause; von diesem Augenblicke an bin ich ganz dein, nur fragt es sich, wo du indessen bleiben wirst, und was wir denn, eins so arm wie das andere, mit einander anfangen sollen?

Marie gestand weinend, daß sie hier nicht einen Gedanken hätte, und sich ganz seiner Leitung überlassen müßte.

Marie, sagte Erdmann nach einiger Ueberlegung, würdest du ein Grauen fühlen, künftige Nacht und einen Theil des künftigen Tages,

da ich noch bey meiner Herrschaft Geschäfte habe, hier im Gebürge allein zu hausen?

Ich bin hier so oft allein gewesen, und mir ist, das Abentheuer mit der Eselreuterey ausgenommen, nie etwas bedenkliches zugestoßen; warum sollte ich mir nicht gefallen lassen, was ich mir gefallen lassen muß!

Nun so laß uns vors erste den Esel suchen, ohne den ich nicht vor Frau Elsens Augen kommen darf, du versteckst dich denn hier im Gebürge, und ich gehe nach Hause, wo es heute mächtig viel zu thun giebt. Jede Stunde, die ich abstehlen kann, schenke ich dir, und versorge dich mit Nahrung so gut als möglich; aber morgen, morgen soll es schon besser werden; wir haben ein fürstliches Mahl anszurichten, wovon genug übrig bleiben wird, mein armes, verschmachtetes Mädchen zu laben. Ich erwarte von den Fremden, welche bey uns einkehren sollen, große Trinkgelder, habe ich diese, so komme ich, und doch nicht ganz mit leerer Hand, dich aus deinem Versteck abzuholen, und in dem nächsten Orte mit dir zur Kirche zu gehen. Wir sind dann Mann und Frau, und haben die ganze weite Welt vor uns, wie Adam und Eva, unser Glück zu suchen. Gott gab uns frohe Herzen, und gesunde starke Arme; ich als

Knecht, du als Magd in irgend einem bemittelten Hause, können uns wohl eine Zeitlang ehrlich fortbringen, bis Gott weiter hilft.

Der gemachte Plan hatte Mariens völligen Beyfall, und man rüstete sich denn, den ersten Schritt in der langen Kettenfolge von Handlungen mit Nachsuchung des Esels zu machen. — Hierwider hatte das junge Mädchen indessen doch eine kleine Einwendung.

Erdmann, sagte sie, mir liegt noch etwas auf dem Herzen, welches meines Erachtens zu aller erst gethan werden müßte.

Und was?

Die Gebeine meines armen alten Freundes liegen noch unbeerdigt in der Höle, wo sie die schelmischen Juden nicht finden konnten, oder finden wollten; soll ich diese Gegend verlassen, ohne ihm die letzte Ehre erzeigt zu haben?

Marie! Marie! wie ich aus einigen Umständen schliesse, so hats mit deinem Alten ein seltsames Bewandniß, ich rieth, wir gäben uns nicht ferner mit ihm ab, denn dir die Wahrheit zu gestehen, so halte ich ihn aufs wenigste für einen argen Zauberer.

Erdmann, wenn du mich liebst, so schone das Andenken des Verstorbenen, muß ich doch

auch deinen Rübezahl in seinen Würden lassen, hat mich jener mit seinen Launen gequält, so täuschte dich dieser mit seinen steinernen Goldmünzen.

Erdmann schwieg, denn ihm summten wunderliche Gedanken durchs Gehirn, und so kamen sie in der Höle an, wo die fromme Marie die Exequien eines Geschöpfs feyern wollte das sie so weidlich geplagt hatte, und das sie doch noch mit gutherziger Unschuld liebte.

Der Leichnam lag so offenbar auf der Stelle, da ihn Marie vor zwey Tagen hingelegt, und zwey Fichtenäste, ihn zu beschatten, in die Erde gepflanzt hatte, daß man nicht wußte, wie er von irgend jemand hatte übersehen werden können. Beyde Liebende nahten sich, doch Erdmann mit heimlichen Grauen, denn ihm dauchte gar eigentlich die nehmliche Gestalt zu sehen, die er gestern Abend im Wirthshause beym Feuer erblickte, und die ihm diese Nacht so seltsam geäfft hatte.

Er verbarg sein Entsetzen, um Marien, welcher eine einsame Nacht im Gebürge bevorstand, nicht zaghaft zu machen, und schickte sich an, mit den nöthigen Geräthen, welche die erschrockenen Juden in voriger Nacht zurückgelassen haben moch-

ten, eine Grube zu machen, indeß die Leidtragende bey der Leiche stand, und um der Sache ihre gehörige Feyerlichkeit zu geben, ein Todtenlied anstimmte.

Erdmann, welcher nicht wollte, daß Marie eine Hand an den ihm so verdächtigen Leichnam legte, verrichtete alles was nun noch zu thun war, und schwitzte dabey Todesschweiß; ihm schien Bley an Händen und Füssen zu hängen, und er dankte Gott und seinen Heiligen, als das schwere Werk vorbey war. Komm! komm! sagte er zu Marien, laß uns von hinnen eilen, und diese Gegend nie wieder betreten.

So nöthig den armen Brautpaar eine kleine Verbesserung ihrer Umstände gewesen wär, so dachte doch keins von ihnen an die, dem Todtengräber versprochene Erbschaft. Jedes von ihnen hatte andre Gedanken, und überdieses wußte Marie zu wohl, wie arm der Alte gewesen war, und Erdmann fühlte zuviel Grauen in dieser Höle, als daß er sich nach irgend etwas, als nach ihrem Ausgange hätte umsehen sollen; doch stießen sie im Forteilen an einen kleinen ledernen Beutel, den Erdmann aufhub und ihn Marien reichte. Sie öffnete ihn und zog zwey grobe Silberstücke heraus. Ach, weinte sie, das war der ganze Reichthum des guten Alten, den

er vielleicht für mich sparte! ach wie gern wollte ich ihn missen! wie viel lieber wär mirs, er hätte sich davon gütlich gethan, und dadurch vielleicht sein Leben verlängert!

Erdmann ermahnte sein Mädchen als er sie von der Höle führte, diese Gegend in den ihr bevorstehenden Stunden der Einsamkeit zu vermeiden, und sich in der Nähe des Wirthshauses zu halten, wo ihr der dichte Fichtenwald Gelegenheit genug gäbe, sich verborgen zu halten, und wo er sie mit leichter Mühe zu allen Stunden finden könne.

Sie legten den Weg dahin langsam zurück, weil ihre Augen überall nach Frau Elsens verlohrnen Vieh ausschauten, das sie jedoch nirgend fanden, so daß sich Erdmann endlich entschließen mußte, ohne dasselbe vor ihr Angesicht zu treten, und dem Ungewitter Trotz zu bieten, das seiner vielleicht wartete.

Er ward besser empfangen als er dachte, denn so wie sich der morgende Tag mehr und mehr nahte, so häuften sich auch die Geschäfte. Frau Else war bey Zubereitung des köstlichen Nachtisches, und konnte sich um nichts bekümmern, als um ihre Torten, welche eben von der milden Glut des Ofens die letzte Bewährung erhielten. Es

war tief in die Nacht, als man erst mit allem fertig ward, Frau Else brummte, daß sie sich um fremder Leute willen, welche vielleicht am Ende schlecht bezahlen würden, mehr Mühe machen müsse, als ob es ihr eigenes Hochzeitmahl beträfe, und Erdmann hatte kaum noch vor Schlafengehens Gelegenheit, seiner auswärtigen Kostgängerin etwas Speise zu bringen, denn man hatte bey seinem heutigen langen Außenbleiben schon Sorge getragen, er möchte sich eher aus dem Dienste machen, als man ihn entbehren konnte, und wachte jetzt mit sieben Augen über ihn. Er durfte nicht, so wie er wohl gewünscht hätte, die Einsamkeit der Nacht mit der verwiesenen Waldbürgerin theilen, wenn er nicht wollte, daß man ihn vermissen, ihn aufsuchen, und nicht allein ihn, sondern auch Marien finden sollte. Marie sah das noch besser ein, als er, und trieb ihn mit Gewalt von sich.

Ach, sagte er, daß ich dich wenigstens mit mir nehmen könnte, um dir zu zeigen, wie schön alles zugerichtet ist. Die Tafel ist schon zur Probe geschmückt, und trägt bereits einen Theil der Schüsseln, die sie belasten sollen, da giebts Spitzsäulen von Obst und gewürzten Kuchen, und bunte Torten mit grünen Blättern geschmückt, und Mandeln und zuckersüße Rosie-

nen, in Summa auf keine Hochzeit ist jemals dermaßen zugeschickt worden.

Wenigstens auf die unsrige nicht! lachte Marie. Nun der Himmel wird ja noch ein paar Erdäpfel haben wachsen lassen, bey denen wir, wenn wir vom Traualtar kommen, fröhlich seyn können.

Der abgestrichene und noch nicht wiedergefundene Esel diente Erdmann zum Vorwand, sich des andern Morgens mit dem Tage zu entfernen. Da man seiner bey den Kuchengeschäften nicht bedurfte, so ließ man sichs gefallen, und band ihm nur ein, sich um Mittag gewiß wieder einzufinden, damit er beym Empfang der fremden Herrschaften gegenwärtig seyn könnte, er versprachs, und flog in Mariens Arme.

Marie, sagte er, ich bin nicht abergläubig, aber heute muß ich dir mit nüchternem Munde einen seltsamen Traum erzählen, der mir diese Nacht vorkam, es war weit gegen den Morgen; solche Träume pflegen immer erfüllt zu werden.

Erzähl nur, sagte das Mädchen, darnach sollst du etwas ähnliches von mir erfahren. Ich habe diese Nacht deine Hochzeittafel, davon du so viel schwatztest, gesehen, und mit dir am obern Ende derselben gesessen.

Ach dies ist noch nicht der ganze Traum, fiel ihr Erdmann ins Wort, (denn mir ist das nehmliche vorgekommen) aber was ich sahe, ging noch viel weiter. Mich träumte, der Herr vom Berge, so wie ich ihn in meinen glücklichen Kindertagen oft gesehen habe, geböte mir nach einem Orte hier im Gebürge zu gehen, den ich noch nie gesehen, auch nie davon habe reden hören. —

Etwa nach der Andreaskapelle? unterbrach ihn Marie.

Ja, ja! aber woher weißt du es?

Der gute Alte, den wir gestern beerdigten, ist mir erschienen, und hat mir versprochen, ich sollte dort einen Schatz erhalten, den er und Mutter Ludlam mir von meiner Kindheit an zugedacht hätten.

Sonderbar! denn mit Abänderung einiger Worte waren dieses eben die nächtlichen Versprechungen des Berggeists an mich!

Wie meynst du, wenn wir gingen, Erdmann!

Ich wärs wohl zufrieden, wenn ich nicht meinen Esel suchen müßte!

Er ist gefunden, er begegnete mir gestern Nacht, bald nachdem du von mir geschieden war

rest, im Walde, und ich habe ihn nicht weit von hier im Gebüsch angebunden. Erdmann ging, sich von der frohen Neuigkeit mit eigenen Augen zu überzeugen, und machte sich denn mit seinem Mädchen auf, die Wallfarth nach der Andreaskapelle anzutreten, welche tief im Gebürge lag, an einer Stelle, die weder Erdmann noch Marie, so einer großen Kenntniß dieser Gegenden sie sich auch rühmten, je gesehen hatten.

Sie war gleich dem Kloster im Walde, eine Stiftung der alten Grafen von Würben, deren einige hier begraben lagen, und über deren Asche von den benachbarten Mönchen unabläßige Gebete zur Ruhe ihrer Seelen gesprochen wurden. Zu gewissen Stunden aber wurden auch andere gottesdienstliche Handlungen in dem Kirchlein verrichtet, und die Umwohner, welche gern Lust mit Andacht verbanden, bedienten sich dieses Orts oft zu geistlichen Spaziergängen. Auch hatte man Beyspiele von hier vollzogenen Trauungen; doch war dies eine Freyheit, deren sich nur Vornehme, und nie ohne sehr reiche Steuern an den dasigen armen Heiligen bedienen durften.

Erdmann und Marie wußten von dem alten nichts, indessen gingen sie den Weg, den

ihnen der Traum zeigte, froher als die Vögel des Himmels, die über ihnen sungen. In der That hatte wohl nie ein paar Liebende weniger Ursach zur Heiterkeit als diese armen Verlassenen Geschöpfe, die außer dem Bande, das sie an einander fesselte, und bald noch enger fesseln sollte, keine Verbindung mit der ganzen übrigen Welt, keine Aussicht, keine Hoffnung hatten, als die, welche ihnen mit dem geringsten Geschöpf gemein war, die Hoffnung, der, welcher ihnen das Daseyn gab, werde sie auch erhalten.

Sie liessen sich auf ihrer Wallfarth nichts leiten als ihre eigne Laune, denn ob ihnen gleich die Weisung des Traums nach der Andreaskapelle immer im Sinn lag, so wären sie doch auch nicht unruhig geworden, wenn sie sie nie gefunden und man ihnen gesagt hätte, Morpheus habe sie nach dem Aprill geschickt. Sie gingen, weil es ihnen Vergnügen machte, mit einander zu gehen und bekümmerten sich wenig um das übrige.

Die Sonne stand hoch, Erdmann dachte an den erhaltenen Befehl zu rechter Zeit nach Hause zu kommen, und sprach vom Rückweg; da sahen sie auf dem Gipfel eines nahen Berges ein kleines Gebäude mit einem runden

Thurm liegen, das bisher die andern Gebürge vor ihren Augen verdeckt hatten; der Zahn der Zeit hat es seitdem gänzlich verheert, und heut zu Tage sind nicht einmal mehr die Trümmern davon zu finden.

Wollen wir, so nahe am Ziel, unverrichteter Sache umkehren? fragte Marie, indem sie auf das nahe Kirchlein deutete. Wer weiß, erwiederte er, ob wir hier finden, was unsre Träume sagten; Traum ist Schaum, mit dem versprochenen Schatze wird es wohl eine Bewandniß haben, wie mit Vater Abrahams Erbschaft und Rübezahls Thalern, und wer weiß ob zehn Meilen in der Runde eine Andreaskapelle zu finden ist!

Dort kommt ein Mann herab, sagte sie, laß uns ihn um den Namen des Hauses fragen, aus welchem er kommt.

O Marie! schrie Erdmann, den ein eiskalter Schauer überfiel, wenn du Muth hast, das Geschöpf, das auf uns zugeht, anzureden, so weiß ich nicht was ich von dir halten soll!

Und warum sollte ich nicht, lachte sie? — Guter Vater, ist das die Andreaskapelle, welcher wir uns nähern?

Ja! eilt, denn man erwartet euch!

Erdmann hatte sich während Marie mit dem Fremden sprach, von ihrem Arm losgemacht, und sich mit kreuzweis auf die Brust gelegten Händen einige Schritte zurück gezogen.

Was ist dir? fragte das Mädchen, indem sie sich wieder zu ihm wandte.

Kennst du den, mit dem du geredet hast? Es war kein anderer als der verwünschte Alte, den ich zuerst im Wirthshause kennen lernte, der mich eine ganze Nachtlang mit der forcirten Eselreuterey neckte, der auch dich schon auf tausenderley Art geneckt hat, und den ich endlich gestern mit unsäglicher Mühe und Todtesangst in die Erde verscharrte; aber ich merke wohl, und wenn wir ihn unter ein Alpengebürg vergrüben, so würde er nicht aufhören uns zu äffen.

Marie sah ihren Geliebten mit großen Augen an, und drehte sich denn um, der Figur, mit welcher sie eben gesprochen hatte, nachzuschauen. Gott sey mir gnädig! schrie sie, und verbarg ihr Gesicht an Erdmanns Busen, er ist es selbst! er sieht sich nach mir um, er droht mir mit dem Finger, wie er mir sonst zu drohen pflegte, wenn er seine böse Laune hatte!

Marie war halb ohnmächtig, Erdmann setzte sie ins Gras, und unterhielt sie, als sie sich ein wenig erholte, zu Bestättigung der Dinge, die ihr unglaublich dünkten, mit all den Drangsalen, die er von dem muthwilligen Alten, besonders auch bey seiner Beerdigung erlitten; denn Marie hatte in der Andacht, mit welcher sie jenesmal ihre Todtenlieder sang, nicht bemerkt, was Erdmann während seines Todtengräbergeschäfts ausgestanden hatte, jetzt erst erfuhr sie, daß die Centnerschwere des Leichnams noch sein geringstes Bedrängniß gewesen, daß es ihm schlechterdings unmöglich geblieben wär, ihm im Grabe eine schickliche und anständige Lage zu geben, und daß er endlich würklich das Grab habe zuwerfen müssen, obgleich der widerspenstige Todte wider all seine Mühe und wider alle hergebrachte Sitte das Gesicht nicht nach Morgen, sondern nach Abend habe kehren wollen.

Marie kreutzte sich! und obgleich Erdmann rieth, sogleich den Rückweg anzutreten, ohne sich weiter an die Andreaskapelle und die Eingebungen eines Traums zu kehren, der wahrscheinlich mit ihrem muthwilligen Peiniger in geheimen Einverständniß wär, so bestand sie doch auf den Gegentheil. Sie sagte, sie wollte lieber

sterben,

lieber sterben, als sich in Gefahr setzen, den Gespenst noch einmal zu begegnen, auch sey es christlich, ein wahres Gotteshaus nicht vorbey zu gehen, ohne vorher ein kurzes Gebet daselbst verrichtet zu haben.

Erdmann, der wie der Leser schon mehr gemerkt haben muß, frühzeitig anfing, sich unter den Gehorsam seines künftigen Weibes zu schmiegen, leitete sie vollens den Berg hinauf, und sie traten in das kühle Kirchgewölbe.

Langsam, er mit vor dem Mund gehaltenen Hut, sie mit gefalteten Händen schlichen sie zwischen den Säulengängen hin, sie waren zu andächtig, um der einfachen Pracht des kleinen Tempels viel Aufmerksamkeit zu gönnen.

Er war wie zu einer großen Feyerlichkeit mit weißen Wachskerzen erhellt, vor dem Altar stand ein Geistlicher im vollen Ornat, und um ihn her einige Diakonen. Die beyden Ankommenden zogen sich hinter eine Säule zurück, um daselbst ihr stilles Gebet vollends zu verrichten, und sich denn in aller Demuth wieder zu entfernen. Aber einer von den Mönchen ward an sie geschickt, sie zu befragen, wer sie wären und von wannen sie kämen? Beyde fühlten sich, ich weiß nicht von welcher seltsamen Bestürzung

befallen, welche sie verhinderte zu antworten. Ich merke, sagte der Geistliche, ich muß meine Erkundigung anders einkleiden. Ist euer Name, junger Mann, Erdmann? und stammt ihr aus dem Hause derer von Erdmannsdorf? —

Ja, ehrwürdiger lieber Herr, aber zur Zeit bin ich nichts als ein armer Knecht!

Und ihr, meine Freundin, heißt Marie? seyd eine Engländerin, und zählt euch zu dem Geschlecht? — —

Der Turner! — Aber wider die Größe meiner Ahnen nähre ich mich gegenwärtig des Spinnens! —

Ganz recht, ganz recht, und ihr seyd also gerade die, welche wir erwarten. Kommt und nehmt eure Stelle ein.

Mit diesen Worten wurden sie vor dem Altar geführt, und dem Geistlichen gegenüber gestellt, der ein wenig von seinem Buch aufsah, und sie folgendermaßen anredete.

Meine Freunde in dem Herrn, ich frage euch, ob ihr gesonnen seyd, euch in ein ehrliches Ehebündniß zu begeben, und ob ihr dieses Gotteshaus in dieser Absicht betreten habt?

Die erstaunten Liebenden konnten eigentlich nur die erste dieser Fragen gutes Gewissens mit

Ja beantworten, indessen wußten sie wohl, daß es an heiliger Stätte nicht erlaubt sey, viel Worte zu machen, sie sagten also schlechthin ja, und überließen es dem Frager, die Antwort auf eins oder auf beyde zu deuten.

Von diesem vielsagenden Ja hing indessen alles ab, was nun geschah, man nahm es für bekannt an, daß sie nach allen, was man schon von ihnen wußte, hier nichts suchten, als priesterliche Einsegnung, und die Trauungsceremonie begann, welche wohl nie ein paar Verlobte unvermuthet überrascht haben mag. — Alles was hier vorging, war ihnen ein Räthsel, und es ist wohl möglich, daß ihre Andacht von dem heimlichen Grübeln, dessen sich keins erwehren konnte, ein wenig gestört wurde.

Meine Freunde, sagte der Mann vor dem Altar, nach geendigter Feyerlichkeit und ertheilten Kuß und Segen, ihr sollt wissen, daß unserm Abt diese Nacht ein ehrwürdiger Greis erschienen ist, vielleicht ein Patriarch, vielleicht ein uns unbekannter Heiliger, mit dem Befehl, ein junges Paar eures Namens und Standes, welches sich heute in der Andreaskapelle einfinden würde, ehe- und ehrlich zusammengeben zu lassen. Diesem Gesicht zu folge haben

wir euch schon einige Stunden lang erwartet, und würden vielleicht auf die Gedanken gekommen seyn, der Traum habe unsers ehrwürdigen Obern gespottet, wenn nicht vor einer kleinen Weile ein ehrbarer Mann gekommen wär, uns eure nahe Ankunft anzusagen, und unsern armen Heiligen in euren Namen eine reiche Steuer zu liefern. Geht nun hin im Frieden, euch ist geschehen, was ihr wünscht und was der Himmel will, und ein Zeugniß des geknüpften Bandes, soll euch beym Austritt aus der Kirche, wo ihr nicht vergessen werdet, der Armuth ein Allmosen zu schenken, ausgeliefert werden.

Betäubt und wie im Traum gingen die Neuverbundenen von dannen; sie waren nun Mann und Frau, und wußten kaum, wie sie es geworden waren. An der Kirchthür gab man ihnen ein schöngeschriebenes, und mit St. Andrää-Bild und Unterschrift wohl verpitschirtes Zeugniß, des Inhalts, wie Erdmann Erdmannsdorf und Marie aus dem englischen Geschlecht Turner, am Tage Peter und Paulo der Apostel, hier die priesterliche Einsegnung erhalten, und die heilige Stätte als in Gottesaugen Eheleute verlassen hätten. Auch bot man ihnen die Armenbüchse, welches das dürftige Paar nicht we-

nig beschämte, doch besann sich Marie schnell, zog Vater Abrahams Erbschaft, die beyden Silberstücke hervor, und legte sie ein; eine reiche Geberin, obgleich fast so arm wie jene Wittwe, welche ihr ganzes Vermögen in zwey Scherflein in den Gotteskasten steuerte.

Stillschweigend legten die Neuvermählten den Bergweg zurück, bis endlich Marie begann: Ists möglich, daß dies alles uns würklich begegnete? — O Marie! rief Erdmann, und schlang seinen Arm um sie, wie gern wollte ich alles glauben, wie entzückt wollte ich dich als mein Weib begrüßen, wenn nicht die Einmischung des fatalen Alten mir vor Betrug bange machte.

Lästre nicht, Erdmann, und rechne nach; er hat uns ungleich mehr gutes als böses gethan!

Ich kann mich nicht in ihn finden, ist er Mensch, ist er Zauberer, ist er Phantom, oder überirdisches Wesen, ist er vielleicht gar — —

Hier stockte Erdmann, zu zaghaft, den Gedanken, der ihm in den Sinn kam, über die Lippen gehen zu lassen. — Was war bey der guten Kenntniß, die er von den Launen des Berggeists hatte, natürlicher, als die Muthmaß-

sung, er sey in die Abentheuer der letzten Tage aufs genauste verwickelt.

Das Nachdenken über diesen schweren Punkt machte, daß der Hinweg langsamer und stillschweigender zurückgelegt wurde, als die Wallfarth zum Traualtar, es soll überdem so die Weise seyn, daß dicht hinter der priesterlichen Einsegnung ein gewisser Tiefsinn einherschleicht, die durch nichts zu vertreiben ist, als durch das Geräusch, damit man die Hochzeiter an ihrem Ehrentage zu betäuben pflegt.

Auch Marie schwieg, doch sie überließ sich weniger düstern Grübeleyen, als den regsten Dankempfindungen gegen die Vorsicht. —

Erst als man das Wirthshaus zum Riesen mit seinen rauchenden Schorsteinen vor sich sah, ward die tiefe Stille gebrochen. — O Marie! schrie Erdmann, du bist nun mein auf ewig, und ich soll dich jetzt schon verlassen? Es ist mir unleidlich, dich ungelabt in dein Versteck wie eine Verbrecherin zurückgehen zu lassen, wüßte ich nur ein Mittel, dich mit ins Haus zu bringen, damit du wenigstens an den köstlichen Brocken Theil nehmen könntest, die von dem heutigen Gastmahl überbleiben.

Erdmann, ich fühle weder Hunger noch Durst, auch kann ich warten, bis du Gelegen-

heit findest, mich zu versorgen; doch kömmt mir in diesem Augenblick ein Einfall, wie ich Zutritt in dem Gasthofe erlangen, und wenigstens die köstliche Zurichtung der Tafel sehen könnte, davon du mir gestern so viel rühmtest, und dergleichen mir wohl nirgend vorgekommen ist. Bist du gewiß, daß mich niemand im Hause persönlich kennt?

Das bin ich; wärs auch nur aus den ungeheuren Beschreibungen, die man, um dich mir zu verleumden, täglich von dir macht. Wer diese Gestalt lästern kann, muß sie nie gesehen haben!

Gut, das Kompliment beyseit gesetzt, will ich es darauf wagen, und binnen hier und einer Stunde an den großen Thorwege seyn. Der verlohrne Esel soll mich begleiten. — Ich werde anklopfen; — man thut mir auf. Was willst du, Dirne? fragt Frau Else mit rauhem Tone — Gestrenge Frau, ich bringe euren Esel, den ich im Gebürge fand. — Es ist gut! da hast du einen Kreuzer für deine Mühe! — Ach nein, gestrenge Frau, Geld brauche ich nicht, aber ich bin müde und hungrig, wenn ihr mir erlauben wolltet — — Nun so komm herein! — Siehst du, Erdmann, so wird es gehen, und

dein Wunsch und meine Neugier ist auf einmal befriedigt!

Reizendes Geschöpf! schrie der junge Ehemann. Thue, wie du gesagt hast, ich werde dich mit Ungeduld erwarten.

Als Erdmann an das Thor des Wirthshauses kam, bemerkte er an dem Stande der Sonne, daß es schon weit über Mittag seyn müsse. Ihm war leid, er möchte die bestimmte Zeit versäumt haben, denn ob er sich gleich vor dem Schelten einer Herrschaft wenig fürchtete, deren Dienst er noch am nehmlichen Tage verlassen wollte, so liebte er doch überall, das was er als Schuldigkeit auf sich genommen hatte, pünktlich zu thun, auch konnte es ihm nicht gleichgültig seyn, die reichen Trinkgelder versäumt zu haben, wenn etwa die vornehme Herrschaft da gewesen, und schon wieder davon geschieden seyn sollte. Ach er war ja so arm, daß ihm die kleinste Verbesserung seiner Actien willkommen seyn mußte, und seit Marie an der Kirchthür Vater Abrahms ganze Erbschaft in die Armenbüchse legte, war auch sie, wenn man den unveräußerlichen Verlobungsthaler abrechnete, von allem entblößt, was man Geld oder Geldeswerth nennen kann.

Fast hatte es das Ansehen, als ob Erdmanns Besorgnisse Grund hätten; auf der Ebene war keine Spur von herrschaftlichen Wagen und Pferden zu sehen, und das Thor des Gasthofs war so fest verschlossen, als wenn hier niemand mehr erwartet würde.

Zitternd klopfte er an, und Frau Else selbst öffnete ihm.

Ich will nicht hoffen, Frau, daß ich zu spät —

Spät genug kommst du, aber immer noch zu rechter Zeit, du leichtfertiger Herumstreicher! — Geschwind herein, denn nur auf dich haben wir noch gewartet!

Frau, euer Esel, nachdem ihr mich aussandtet — —

Nichts von Eseln, gehe hinauf in deine Kammer, lege dein Sontagshemd und den scharlachnen Brustlatz an, strehle dein Haar, und komm eilig herab, daß wir zur Mahlzeit gehen.

Erdmann machte große Augen, er verstand nichts von dem, was man ihm sagte, nichts von Frau Elsens außerordentlicher Freundlichkeit, und am wenigsten von dem festlichen Prunk, in welchen sie einherzog. Sie trug ihr grasgrünes Brautkleid, welches seit ihrem ersten

Hochzeittage nicht wieder auf ihren Leib gekommen war, und das mit ihren schwarzgelblichen Teint wunderbar kontrastirte, nebst einer hohen Spitzenhaube, die auf dem Wirbel des schwarzhaarigten Kopfes stand, und nichts von den Schönheiten des aufgeschwollnen Gesichts bedeckte.

Sie war schrecklich anzusehen, Erdmann wandelte ein Lachen an, und er machte, daß er bey ihr vorüber, und wie ihm befohlen ward, nach seiner Kammer kam. Als er durch die Küche ging, da knisterte das Feuer, da gingen die Bratenwender, da dampften die Ragouts, als ob hier noch keine Gäste gewesen wären, auch sah er, daß in dem offnen Tafelzimmer, noch alles leer und in voller Pracht stand; und Vater Melchior saß in einen Winkel, und that sich vorläufig bey einigen Flaschen alten Rheinwein gütlich, die besonders für die heutankommende hohe Herrschaft aufgespart worden waren.

Erdmann ward immer mehr irre. Ihm begegnete auf der obern Treppe einer von den Knechten, gleichfalls im Sonntagsstaat, den er fragte, was doch nur hier vorgehe.

Armer Junge, rief Joseph mit unterdrücktem Lachen, lustig wollen wir uns machen, und du sollst unsere Lust mit deiner Haut bezahlen.

Ich verstehe deine Räthsel nicht! Wie stehts mit den Gästen? wenn werden sie kommen?

Die Gäste sind schon alle im Hause, es fehlt nur noch an dir. Eile und Schmücke dich, denn aller Augen werden heute nur auf dich sehen.

Erdmann schüttelte den Kopf, ihm flogen wunderliche Gedanken durchs Gehirn, doch that er, wie ihm gesagt ward. Wusch das blühende Gesicht, kämmte das lockigte nußbraune Haar, legte die genannten Feyerkleider an, und stand da in dem kunstlosesten Putz, ein vollkommener Adonis.

Herr Melchior war, da er hinab kam, eben mit der dritten Flasche fertig, und kaum im Stande, die Fragen, die Erdmann nun auch an ihn that, verständlich zu antworten.

Pursch! sagte er, heute ist hier die Rede von keinen andern Gästen, als die im Hause sind, du sollst nicht aufwarten, du sollst mit zu Tische sitzen, auch könnte dir, wenn du wolltest, wohl noch größer Glück beschieden seyn.

Ey warum sollte er nicht wollen? schrie Frau Else, laß den Vater, Erdmann, du siehst wie es mit ihm steht, und komm zu mir, ich

will dir alles erzählen. — Wie spät am Tage es ist, das siehst du an den langen Schatten, und warum wir demohngeachtet noch nicht Mittag gehalten haben, das sollst du gleich erfahren. Wo du diese lange Zeit über herumgewandert bist, will ich nicht fragen; bin ich doch sicher, daß die verlaufene Dirne aus Schweidnitz keinen Antheil an deinen Wanderungen gehabt hat; Gott und seine Heiligen seyn gelobt, daß sie, wie wir diesen Morgen glaubwürdig vernommen haben, im vorgestrigen Aufruhr den Lohn ihres Vorwitzes erhalten hat, und dir und mir nicht mehr schaden wird.

Frau, sagte Erdmann unwillig, ihr werdet langweilig, ich will einen andern fragen. Joseph, erzähle du was hier vorgegangen ist.

Je nun, Erdmann, es ward Mittag, wir warteten und warteten, und es kamen keine Gäste! Frau Else fluchte, daß ihre Gerichte verdürben, und tosete mit Töpfen und Tiegeln, da kam der kleine Alte aus Schweidnitz, den du jenem Abend beym Feuer sahest, und der bey ihr wohl gelitten ist, weil er ihr immer etwas aufheftet. — Er sah das Wesen, das sie trieb, und sagte, so wie er pflegt, seine Meynung. Schöne Frau, sprach er, mir kommt das Ding bedenklich vor. — Ihr wartet auf etwas, das

nicht kommen wird, und wenn wir die Sache beym Lichte besehen, so ists wohl mit der ganzen Bestellung ein loser Streich des Herrn vom Berge, der euch vielleicht seine Affektion bezeugen, und euch auf seine Kosten das Verlobungsmahl ausrichten will. Zählt doch ein wenig nach, wie viel sind eurer im Hause? Herr und Frau, drey Kinder, drey Knechte, drey Mägde, und der junge Gesell, der draußen im Gebürge dem Esel sucht, netto zwölf Personen. — Ach lieber Herr, fiel Frau Else ein, und ihr der dreyzehende! Ihr würdet ja an meinem Ehrentage nicht fehlen! Ja, ja! mir wird nun alles klar, der verwünschte Poltergeist, der uns so manchmal grob genug geneckt, und uns einst bald um Haus und Hof gebracht hat, will nun Buße thun, und ihm sey alles vergeben, wenn er mir nur den Bräutigam geneigt macht. Dieser Bräutigam nun, mein lieber Erdmann, bist du, und du wirst wissen, wie du dich bey der Sache zu verhalten hast.

Erdmann lief ein eiskalter Schauer durch alle Gebeine! Wieder ein unerklärlicher Streich jenes Wesens, das ich mich nicht zu nennen getraue! sagte er zu sich selbst, wie wird sich doch alles dieses entwickeln. Soll ich, schon mit meiner Marie auf ewig verbunden, hier noch

mit dieser Unholdin gequält werden? — Ach hätte ich nur nicht in Mariens Einfall gewilligt, sich hier einzufinden! Wer weiß, wenn sie entdeckt wird, welche Beschimpfung ihr bevorsteht! — Wer weiß, ob wir nicht noch obendrein mit dem Anblick jenes Gespensts geschreckt werden, das es sich zum Geschäft macht uns zu quälen! —

Sage mir, fuhr er hierauf laut fort, wird der Alte, von dem du sprachest, der dreyzehende Mann bey der Tafel seyn?

Er hat nichts versprochen, antwortete Joseph, doch sagte er, im Fall er nicht käme, würde er an seiner Statt eine andere Person schicken, die zum Wahrzeichen, daß sie die rechte sey, den verlohrnen Esel wiederbringen sollte. Traget Sorge, sie sey auch wer sie sey, ihr den obersten Platz an der Tafel zu geben, denn sie ist eine der Hauptpersonen im Spiel, und ich habe ihr zwey goldene Ringe anvertraut, die sie am Ende der Mahlzeit dem Bräutigam und der Braut nach meinen Befehl, worin man ihr völlig zu trauen hat, ausliefern wird; ein kleines Hochzeitgeschenk von Vater Abraham.

Und, fiel Frau Else ein, unser Hochzeitgast ist nun noch das einzige, warauf wir warten; es ist unbescheiden von ihm, daß er uns

aufhält, und wär mirs nicht um die goldnen Ringe, ich wollte es ihm und seinen Abgeschickten schon eintränken!

In diesem Augenblick klopfte ein leiser jungfräulicher Finger an der Thür. Erdmanns höher heraufschlagendes Herz verkündete ihm, wer vorhanden sey; gern wär er der Kommenden entgegen geflogen, aber Furcht, sich zu verrathen, und Frau Elsens starker Arm hielt ihn zurück. Eine der Mägde ward abgeschickt, weil, wie die Domina des Hauses meynte, es den Königen des Fests nicht gezieme, den Gästen entgegen zu gehen. — Man brachte Nachricht in das Tafelzimmer, eine junge, schlecht, aber reinlich gekleidete Dirne verlange Einlaß.

Was soll uns das Mensch! schrie Frau Else, welche keine besondere Freundin des jungen Theils ihres eigenen Geschlechts war, man stoße sie mit der Thür hinweg, wenn sie nicht gutes Willens gehen will.

Aber Frau, sie bringt den verlohrnen Esel, und trägt zwey goldne Ringe am Finger.

Ey so muß man sie einlassen, stammelte Melchior, sie ist eine Abgeschickte von den guten Alten, dem ich schon mehr Verbindlichkeit habe, als ihr alle denkt. Er sagte mir im Vertrauen, daß

ich unter jeden der aufgelegten Gedecke die bedungenen drey Kronen finden würde, und ich habe sie gefunden, habe sie abgeräumt, ha! ha! ha! sonst hätte ein jeder von der werthen Tischgesellschaft denken mögen, das was auf seinem Orte lág, wár sein Eigenthum! Ach der gute Alte! der gute Alte!

Aus Vater Melchiorn sprach der Wein, und er redete die Wahrheit. Mit nüchternem Munde würde er vielleicht nicht so offenherzig gewesen seyn. — Er taumelte ab, die Stellvertreterin des sogenannten guten Alten selbst einzuführen, und erschien in einer kleinen Weile mit der schüchternen Marie, welche vor Verlegenheit kein Wort vorzubringen wußte. Herr Melchior führte sie, nach dem Befehl des Alten an das obere Ende der Tafel, und gab ihr auf der einen Seite Erdmann, auf der andern Frau Elsen zum Nachbarn. Die letzte brummte, es sey ein dummer Einfall von den Alten, ein Weibsbild an seiner Stelle zu schicken, und sie wollte ihm, so bald sie ihn sáhe, dafür den Kopf zurecht rücken.

Als nach gesprochenem Gebete ein jeder sein Tellertuch aufhob, siehe da lagen, ungeachtet Herr Melchior vorher abgeräumt hatte, unter

jegli-

jeglichen noch drey Kronen, außer unter dem seinigen und unter Frau Elsens und ihrer Kinder. Die Knechte und Mägde jauchzten; Erdmann steckte seinen Fund ruhig, als ein Geschenk eines unsichtbaren Wohlthäters, in die Tasche, aber die furchtsame Marie, welche Frau Elsens Löwengesicht gewahrward, überreichte ihr den ihrigen, welcher ohne Dank und ohne Bedenken angenommen wurde.

Die Gäste waren alle von Herzen hungrig und durstig, außer Frau Elsen und ihren Vater, welche das ihrige schon in der Stille voraus genossen hatten, daher hatten sie auch keinen Theil an der Fröhlichkeit und dem guten Muth, welchen lang erwartete Sättigung nach sich zieht. Melchior lehnte sich schon nach dem ersten Gange an seinen Stuhl zurück, und begunnte einzuschlafen, und Frau Else hatte nichts zu thun, als neidische Blicke auf ihre holde Nachbarin zu werfen, und aus einigen heimlichen Händedrücken, welche zwischen Marien und Erdmann in der Stille vorfielen, ein verborgenes Verständniß zu muthmaßen. Ich weiß nicht wie es kam, daß es ihr an Muth gebrach, diese Frechheit zu rügen, vielleicht daß ihr die goldnen Ringe, die an Mariens rechter Hand

funkelten, und auf welche sie Anspruch zu haben meynte, Ehrfurcht und Mäßigung predigten.

Die jungen Eheleute hätten die Welt darum gegeben, sich einige Worte sagen zu können, aber die lästige Aufmerkerin legte ihnen Zwang an. Nur am Ende der Mahlzeit, als der gute Wein die Knechte und Mägde laut machte, und sie mit großem Geschrey die Gesundheit des wohlthätigen Herrn vom Berge ausbrachten, gab ihnen das Ansehen, mit welchen Frau Else Friede gebot, und ihre lange Strafrede an das muthwillige Gesinde, Muße, sich einige abgebrochene Worte zuzuflüstern.

Denkst du an unsern Traum? fragte Erdmann Marien. O ja! — Du und ich am obern Ende der Tafel! Wer hätte das gemeynt!

Wer für die Trauung sorgte, ließ uns auch das Hochzeitmahl bereiten; dies sind die Erdäpfel, die der Himmel für uns hatte wachsen lassen, als wir vom Traualtar kamen!

Marie konnte nicht antworten, denn Frau Elsens Angesicht, wandte sich jetzt wieder zu ihr. Sie nahm statt der Erwiederung, die sie Erdmann schuldig blieb, ihren Becher, sahe ihren Geliebten an, denn gen Himmel, und einige dankende Thränen fielen in den Wein.

Als beym Desert Meister Melchior, der sich nur viertelstundenweiße ermuntert hat, um von neuem zu trinken, vom Stuhl fiel, und unter dem Geleit seiner scheltenden Tochter zu Bette gebracht wurde, da hatten die Liebenden abermals Raum zu einer kurzen Unterhaltung.

Ich bitte dich, Liebe, sagte Erdmann, erkläre mir das Räthsel von den goldnen Ringen an deinen rechten Zeigefinger!

Auch sie sind ohne Zweifel ein Geschenk unsers unsichtbaren Wohlthäters, den es vielleicht kränken mochte, daß wir uns bey der Trauungsceremonie so kärglich beyde mit Mutter Ludlams silbernen Fingerreif behelfen mußten; ich fand sie, als ich den schweren Gang hieher antrat, im dichtsten Gebüsch. Die eingegrabenen Anfangsbuchstaben zeigten, für wen sie bestimmt wurden.

Mit diesen Worten wollte sie ihm den seinigen anstecken, aber er wehrte ihr, und gebot ihr, wohl acht zu haben, weil sich vielleicht bald eine Gelegenheit finden würde, dieses öffentlich zu thun. Auch fragte er sie, ob sie nichts von Vater Abraham gesehen, und ob er sie hieher geschickt habe?

Gott bewahre! erwiederte sie. Du weißt ja, daß ich von selbst zu diesem Gang entschlossen war. Ich wanderte ruhig mit meinen Esel hieher, und fürchtete nicht einmal das Gesicht dessen zu sehen, den ich, so viel Einfluß er auch auf mein Glück gehabt haben mag, ewig nicht wieder zu erblicken wünsche.

Hier trat Frau Else mit entzündetem Gesicht wieder herein, und das vertraute Gespräch hatte ein Ende.

Das muß wahr seyn! schrie sie, mir muß auch alles widrig gehen! Nun ist der Vater zu Bette, und wer will nun verrichten, was ihm obgelegen hätte? — Wir haben hier ein Verlobungsmahl gehalten, und niemand weiß noch wer Braut oder Bräutigam ist! — Ich werde doch fürwahr nicht selbst reden und fragen sollen; Erdmann willst du mich zum Weibe? — Hört, Jungfer, dort oben in den weißen Röckgen, so schlecht ihr euch auch zu diesem Ehrenwerke schicken mögt, so beweißt doch das Wahrzeichen, durch das ihr Einlaß erhieltet, der verlohrne Esel, daß ihr den Auftrag habt, die Sache zu entscheiden; macht also ein Ende, gebt die goldnen Ringe an eurer Hand, wohin sie gehören, und geht dann eurer Wege, die Mahlzeit

ist vorbey, und wir werden heute keinen Tanz haben.

Marie zitterte, so hart angeredet zu werden, und sah Erdmann voll Bestürzung an. Sein Blick gab ihr Muth zur Antwort:

Frau Else, sagte sie, ich habe keinen Auftrag an euch; aber die goldnen Ringe an meiner Hand dahin zu geben, wohin sie gehören, dies wird mir wenig Bedenken kosten; den ersten und größten überlasse ich demjenigen, der diesen Morgen in der Andreaskapelle durch Priesters Hand mir zum Manne gegeben wurde, und den andern behalte ich für mich selbst.

Wer kann den Sturm beschreiben, der sich nach diesen Worten erhub! Erdmann, welcher sich so sehr vergaß, daß er glaubte, bey einem wüthenden Weibe könnten Beweiße etwas gelten, hatte, während Marie sprach seinen mit zwey Silberstücken bezahlten Trauschein herausgezogen, um ihn zu Erhärtung der Wahrheit gehörig zu produziren, und in der ersten Atake, welche die beleidigte Schöne auf ihn und seine liebenswürdige Gefärthin machte, wär beynahe dieses theure Dokument in tausend Stücken zerrissen worden! noch rettete er es aus Elsens Klauen, und hielt es hoch in die Höhe, daß Joseph, der ihm zu Hülfe kam, es erreichen, und

weil er lesen gelernt hatte, den übrigen Gesinde verteutschen konnte. Di Ueberzeugung, daß auf Erdmann niemand ein Recht haben könne, als die hübsche Fremde, die diesen Morgen sein Weib geworden war, machte, daß sich auch die andern beyden Knechte auf seine Seite schlugen, und ihn und Marien für Frau Elsens grimmigen Wüthen schützten. Er wär ihr wohl allein gewachsen gewesen, aber er wollte ungern anders als vertheidigungsweise gegen sie verfahren, und ein Kampf, in welchen man aus Großmuth einen wüthenden Gegner schont, ist allemal eine schwere Sache. Auf sein Verlangen that man nichts, als das tobende und kreischende Weib fest nehmen, und sie einstweilen auf ihre Kammer führen, sie rief die Mägde zu Hülfe, aber diese hielten es für gut, neutral zu bleiben, denn ob sie gleich alle Erdmanns junge Frau nicht mit besonders günstigen Augen ansahen, so waren sie doch ihrer bösen Herrschaft zu wenig gewogen, um irgend etwas für sie zu thun.

Als das Zimmer von der Furie gereinigt war, nahm Erdmann seine zitternde Marie in den Arm, sie aus dem Hause zu führen, wo ferner ihres Bleibens nicht war. Der ehrliche Joseph; welcher zurückgeblieben war, indessen die

beyden andern Knechte Frau Elsen hinweg con voyirten, sammelte in der Geschwindigkeit noch ein Tuch mit den Ueberbleibseln des Nachtisches, den Reisenden zur Wegzehrung, entließ sie mit einem treuherzigen Händedruck, und schloß die Thür nach ihnen zu.

Sie waren nun außer der Gränze des ihnen gefärlichen Gebiets, und Frau Else, welche über nichts bitterer Kränkung fühlte, als daß sie ihrer Nebuhlerin das Hochzeitmahl hatte ausrichten müssen, schalt aus einem Fenster im Poisardenton hinter ihnen her. Du Bettler! schrie sie Erdmann nach, sollst dich auch nicht rühmen können, daß du etwas von deinen Habseligkeiten zurückgelassen habst! Da! — und so geh zum Teufel!

Mit diesen Worten fiel eine Last zwischen Erdmann und Marien nieder, welche, wenn sie, wie sie vielleicht sollte, eins von ihnen getroffen hätte, der Hochzeit ein trauriges Ende gemacht haben würde. Die erschrockene Marie, welche ein wenig gestreift war, that einen lauten Schrey; und Erdmann bückte sich, seinen Steinsack aufzuheben, welchen ihm die Wütherin, ganz uneingedenk der Worte: **Was Gold war, kann es auch wohl wieder werden,** im Zorn hintennach geworfen hatte. Erdman-

hob ihn auf, zog seinen Hut gegen die Magäre am Fenster, und schlenderte langsam Arm in Arm mit seiner Geliebten den Weg nach dem Walde, der bisher der heimlosen Marie zur Herberge gedient hatte, und der nun bis auf weitern Bescheid beyder Wohnung seyn sollte.

Hier wurde Rath gepflogen, was weiter zu thun sey, und Marie trat zuerst mit einem Wunsche hervor, den sie bisher in den Innersten ihres Herzens verschlossen gehalten hatte. Ach, sagte sie, daß ich dich und mich in die glücklichen Gegenden versetzen könnte, wo ich die Welt zuerst erblickte! Dort ist der Himmel milder, die Erde fruchtbarer, die Menschen gütiger als in deinem rauhen Vaterlande!

Erdmann übersah das falsche und beleidigende in den Worten der jungen Patriotin, und zog statt aller Antwort die unter der Serviette gefundenen drey Kronen, seinen ganzen Reichthum, aus der Tasche hervor.

Ich verstehe dich, erwiederte Marie, und — schweige. Der Weg ist weit, die Ueberfahrt theuer, und wovon sollen wir dort leben? Verzeihe, verzeihe, den unüberlegten Wunsch deines Weibes!

Ja, sagte Erdmann, und gab den Steinsack, den er unter dem Arme trug, einen Ruck,

um ihn bequemer zu fassen, wenn dieser da Glauben gehalten hätte denn möchte viel mög-lich seyn! Wir gingen denn nach England, kauften das kleine Gut deiner Eltern bey Nor-park unweit Farnham, in der Nachbarschaft der Ludlamshöle; versteht sich, ohne uns mit der Schuldfrau einzulassen. — —

Davor wär ich sicher, erwiederte Marie, Erdmann ist weiser als mein unglücklicher Va-ter! — Aber laß die Luftschlösser, und sage mir, ob du die Last unter deinem Arme ewig tragen willst? Laß sie hier im Walde, oder er-laube mir, sie in den nächsten Fluß zu werfen!

Gott weiß, warum es mir so schwer wird mich von den Denkmahl meiner vergeblichen Hoffnungen zu trennen! Doch du hast Recht; mein Arm erstarrt mir, ob der unnützen Bür-de. Da ist der Delinquent, thue mit ihm was dir recht dünkt, nur erlaube mir, ein oder zwey Stücken davon zum Andenken zurück zu behalten.

Mit diesen Worten ließ er den lasten-den Sack auf die Erde nieder, öffnete ihn, und — — — — ich will sterben, wenn nicht all meine Leser errathen, was geschah! — Keine Steine, nein, der volle, alte, herzerfreuende Glanz der goldnen Konrads, Ottos, Heinrichs,

und der österreichischen Leopolds strahlte ihm entgegen, unter welchen sich ihre wenigen silbernen Brüder nebst den raren Kreutzpfennigen sittsam verbargen.

Voll Erstaunen, mit zusammengeschlagenen, denn dankend gen Himmel gefalteten Händen, standen beyde bey dem überraschenden Anblick. Keins vermochte ein Wort zu sprechen. Umarmungen folgten den Stillschweigen, diesen Freudenthränen, und die Geschichte hat ganz vergessen zu melden, wenn und wie die frohe Bestürzung aufhörte.

Sie läßt uns die Neuvermählten auf der Reise nach England wiederfinden, und beweißt dadurch, was wir schon mehr anmerkten, daß Erdmann Marien nichts abzuschlagen vermochte. Ihre Reise war kurz, glücklich und wohlfeil, sie behielten noch genug übrig von dem rübezahlischen Schatze, um darauf denken zu können, wie sie sich in Mariens Lieblingsgegend ankaufen wollten, in der Gegend, damals so verschwenderisch mit den Reizen der Natur geschmückt, und für das junge Paar so reich an Gegenständen, welche die Seele durch Erinnerung und Phanthasie, in den Stunden der Ruhe nach der Arbeit, in süßen schwärmerischen Tiefsinn wiegen!

Das kleine Gut, das Richard und Marie Turner ehemals besessen hatten, ward ihr Eigenthum; Arbeit und gute Wirthschaft machten sie zu gesegnetern Leuten, als die ehemaligen Besitzer waren. Viele von den guten Bauern im Dorfe, die Mariens Eltern gekannt hatten, lebten noch, viele von Mariens ehemaligen Spielgefärthen waren so wie sie herangewachsen; ein Paar, die ihr in ihren Kinderjahren die liebsten waren, verlebten jetzt als junge Eheleute, ihre Honigmonate auf dem Lehngute, das Mariens Eltern im ersten Jahr ihres Ehestands besessen hatten, und wie viel Freuden warteten also hier unserer neuen Ankömmlinge auch im Arme der Freundschaft.

Die Mährchenerzähler, welche ihre Helden nicht besser als durch großen Reichthum beglücken können, behaupten nicht allein, Erdmann und Marie haben in einen wohlverwahrten Wandschrank des Hauses den Beutel mit dem Darlehn wiedergefunden, den die letzte in ihrem zarten Kinderjahren Mutter Ludlam wiederbringen half, sondern auch auf einer Wallfarth nach Teutschland ins Riesengebürge hintennach noch Vater Abrahams vernachlässigte Erbschaft gehoben; uns aber, die wir mehr Glauben an Glück bey arbeitsamer Mittelmässigkeit haben, ist nichts hiervon kund worden. Erdmanns Vaterland war

allerdings wieder von ihnen besucht, und sie ermangelten nicht, alle Gegenden zu begrüßen, die ihnen aus der Kindheit ihrer Liebe merkwürdig waren, aber der Proteus des Riesengebürgs, der sie hier so weidlich geneckt hatte, und der vielleicht so wie seine Kousine, Ludlam, in England große Dinge mit ihnen im Sinne gehabt haben mochte, die aus Eigensinn nicht zur Würklichkeit kamen, machte keine Miene wieder, mit ihnen in Bekanntschaft zu treten. Der einige Freund und Bekannte, den sie fanden, und der ihnen lieb war, war der ehrliche Joseph, der Metten geheyrathet, und den Gasthof zum Riesen mit Hinwegnehmung des ärgerlichen Schilds gepachtet hatte! denn Meister Melchior war an den Folgen seiner Unmäßigkeit bey Erdmanns Hochzeitfest gestorben, und Frau Else hatte bald darauf das Haus räumen müssen, weil die Neckereyen Vater Abrahams, den jedermann für Rübezahls Bruder oder für ihn selbst hielt, endlich ganz unausstehlich wurden. —

Auch hier durch Freundschaft und süsses Andenken gelabt, schieden Erdmann und Marie. Sie versprachen fleißige Wiederkehr, und hielten sie, welches sie denn bey ihren zunehmenden Wohlstand, der die weiten Reisen bequem machte, wohl thun konnten.

Das oldenburgische Horn *).

Ueber die Gegenden am Ausfluß der Weser ins deutsche Meer herrschte schon in den Zeiten des grauen Alterthums das Heldengeschlecht, aus den Enkeln Wittekinds des Großen entsprossen; männliche streitbare Fürsten, die sich bescheiden von den liebsten Theil ihrer Besitzungen, Grafen von Oldenburg nannten, obgleich der Bezirk, der damals diesen Namen führte, bey weiten den kleinsten Theil ihrer Herrschaften ausmachte, denn ganz Friesland gehorchte ihnen, und die Herren mehrerer Provinzen nannten sich ihre Lehnsleute, auch fehlte es ihrer keinen an Muth, ihre Gebiete noch mehr zu erweitern, und selbst die Hand nach den scandinavischen Kronen auszustrecken, welche eine alte Sage ihrem Geschlecht zusprach.

Keiner der Wittekinditen hatte diese lockende Weißagung tiefer zu Herzen genommen, als Graf Otto, dieses Namens der erste, Ulrich des unbesiegten Sohn. Ihm schwebten Ahndungen

*) Elias Reusner. Hieronymus Hennig Adam van Bremen. Johann Schiffhauer und Laurentius Michaelis, Gewährsleute des größern Theils, der in dieser Sage enthaltenen Wahrheiten und Mährlein.

vor, deren Erfüllung er, ungeachtet er seinem Schwerdte alles zutrauen konnte, nicht absah, denn dieses Schwerd ward durch Recht und Billigkeit regiert, und einem solchen bleibt, wie bekannt, manches unmöglich, welches der blutgierige Stahl des Wüthrichs ohne Bedenken übernimmt und hinausführt.

Graf Otto hatte einen Freund unter seinen Räthen, Sibbeth Papinga genannt, mit welchem er oft über diese Dinge sprach, und der, wär er geartet gewesen, wie andere Fürsten-Freunde, wohl vermocht hätte, das Heldenfeuer seines Herrn, und seine hochfliegenden Wünsche zu einer landverderblichen Glut anzufachen; aber Papinga, würdig zu einem Geschlecht zu gehören, in welchen Fürstengunst erblich war, liebte den Frieden. Er lenkte den geschäftigen Geist des jungen Helden auf einen andern Weg, stärkte in ihm die Ueberzeugung, daß die Größe des Fürsten nicht in einer Krone, sondern in dem Wohl und der Liebe seiner Unterthanen bestehe, daß, so lang zu Befestigung dieser noch übrig genug zu thun sey, weitaussehendere Plane nachstehen müßten, und daß überhaupt die Erfüllung prophetischer Sagen nicht erkämpft, sondern erwartet seyn wollte.

Halfen Vorstellungen nicht mehr, die unruhige Ehrsucht von Wittekinds Urenkel im

Zaum zu halten, und sein Herz über unerreichbaren Wünsche zu trösten — (dem Weisen aber ist alles unerreichbar was er nicht ohne Aufopferung seiner Grundsätze erlangen kann,) so war er schnell mit einem Vorschlag bey der Hand, welcher seinem fürstlichen Freunde Jahrelange Beschäftigung gab, und unnützes Herbeysehnen entferntes Glücks, das villeicht den späten Enkeln erst in der tiefsten Zukunft aufgehoben seyn mochte, auf lange Zeit vergessen machte.

Graf Otto hatte bey Lebzeiten seines Vaters das Ausland gesehen, und sich Geschmack an mancherley Dingen erworben, die seinen Landen fremd waren, Papinga nützte dieses; er machte ihn aufmerksam, daß es ihm noch so gar an einer fürstlichen Wohnung gebräch, da die Schlösser zu Jahdelehe, Rastedten und Mellum ihm nicht behagten; und Otto erbaute Rotenburg und Grothausen ganz so, wie er Kaiser Ottens Schloß zu Ravenna gesehen hatte. —

Die fürstlichen Wohnungen waren da, aber sie waren dem jungen Grafen öd' und einsam, wie Vater Adam weiland das Paradies vor Evens Entstehung, da kundschaftete Papinga aus, wie im Hause der Grafen von Alvensleben ein holdes Fräulein, Mechtild genannt, lieblich her-

anblühe. Graf Otto zog hin in verstellter Tracht, sahe sie, gewann sie lieb, und sein Freund und Freywerber, der treue Papinga, brachte sie mit einer ansehnlichen Heimsteuer in seine Arme.

Dieses Stratagem diente auf lange Zeit, den feurigen Otto ruhig zu erhalten, und als die Freuden des Gemahls, und die darauf folgenden Vaterfreuden den Reitz der Neuheit ein wenig für ihn verlohren hatten, und Raum zu andern Empfindungen überliessen, da wußte der weise Minister schnell wieder ein Mittel für das alte Uebel. Er lehrte seinen Herrn mit dem Wasser streiten, und ihm durch Dämme, welche für die Ewigkeit gemacht zu seyn schienen, Gränzen setzen, daß er die Pflanzungen der Friesländer nicht mehr verheerte, und ihre Wohnungen zerriß; dafür ward dem Grafen die Liebe seines Volks, das ihn anbetete, und ihm, weil es ihm nicht anders lohnen konnte, gern jeden Ehrentitel angetragen hätte, den seine uralten Beherrscher besessen haben mochten, wär ihm der Name, Vater seiner Unterthanen, nicht noch gerade der liebste geworden.

Die Königsträume waren fast ganz verschwunden, auch sollte es dem Lehrling des weisen

sen Pampinga von nun an Jahrelang nicht an Beschäftigungen fehlen, die alle Muße verscheuchten, Beschäftigungen für sein Schwerd, das des Siegs gewohnt, gern aus und ein ging. Die Wenden fielen ein, und verheerten das Land, da rüstete er sich in Gesellschaft der Grafen von Sachsen, und Meißen, mit denen er in seinen ersten Jugendjahren unter Kaiser Otto den Großen so manchen Feind gedemüthigt hatte, das Land von den wilden Wüthrichen zu befreyen. Auch zog er mit ihnen aus gegen die Seeräuber, Oscomannen genannt, die an seiner Küste landeten, und großen Unfug trieben. Wohin er zog, da trat der Sieg an seine Fußtapfen, bis rund umher im Lande guter Friede war, da er denn seine Waffenfreunde mit reicher Beute beladen, entließ, und selbst mit großem Raube versehen, nach seiner Burg Grothausen zog, daselbst seine Gemahlin und Kinder zu grüßen, und sich nach der langen Trennung Jahrelang in ihrem Armen zu erfreuen. Er war jetzt in dem Alter, nach Ruhe sich zu sehnen, und derselben fröhlich zu genießen. Der schwüle Tag feuriger, unruhvoller, nach Abentheuern lüsterner Jugend war vorüber, es kam der Abend, da damals ein jeder, vom Bauer bis auf den Fürsten sich gern hin in die Stille

setzte, uns in Erwartung der Nacht das gethane Tagewerk zu überschauen.

Papinga hatte jetzt nicht mehr nöthig, auf zerstreuende Beschäftigungen für seinen Herrn zu denken, er fand sie in der Erziehung seiner heranwachsenden Söhne, und in der Pflege seiner kränklich werdenden Gemahlin, und als der Tod ihm diese entriß, und die ritterliche Gewohnheit jene an des Kaisers Hof zum Empfang des Schwerds rief, da gab ihm das Ebenbild des Kriegs, die Jagd, Arbeit und Vergnügen, so viel als er noch davon hinzunehmen im Stande war. So war ihm ein ziemlich langes, nützliches und geschäftvolles Leben hingegangen, ohne das gethan zu haben, wovon er in der wilden Hitze der Jugend geglaubt hatte, daß es ihm wem Schicksal zum Tagewerk vornehmlich vorbehalten wär, von der geweißagten dänischen Krone nicht ein Wort mehr, sie stand ruhig auf dem Haupt dererjenigen, die sie mit Recht besaßen, und niemand dachte weniger daran, sie zu erschüttern, als Graf Otto von Oldenburg.

Otto war von Natur edel und rechtschaffen, ein Feind jedes niedrigen Mittels sich groß zu machen, aber daß er es Lebenslang blieb, daran hatte wohl der redliche Papinga keinen kleinen Antheil; auch die edelsten Seelen sind der Stimme

der Verführung offen: **Heil dir Than von Fife, der einst König seyn wird,** wär vor weiland Markbeths Ohr vielleicht noch ohne Schaden vorübergeglitten, wären nicht böse Rathgeber bey der Hand gewesen, das Unheil, das ein böses Wesen ausgestreut hatte, zur Reife zu bringen.

Otto saß jetzt ruhig auf seiner Burg, seine Gebiete hatten sich erweitert, ohne daß er es gewollt, gesucht, oder erkämpft hatte, ihm waren durch Erbschaft und andere Glücksfälle mehrere Herrschaften zugefallen, so daß er einst nach seinem Tode hoffen konnte, all seine Söhne wohl zu bedenken, ohne die Herrschaften des Erstgebohrnen groß zu schmälern.

Ueber Dännemark herrschte Kanut der Große, den jetzt auch England zu seinem König gewählt hatte, aber kaum konnte dieser in all seiner Herrlichkeit so glücklich seyn, als Graf Otto auf seiner Veste Rotenburg, bey neuen Erfahrungen vom blühenden Wohlstand seiner Unterthanen, bey neuen Zeitungen von seinen Söhnen, die an Kaiser Henrich des Andern Hofe das Ritterschwerd umgegürtet hatten, oder bey der Aussicht auf eine bevorstehende seltene Jagd.

An einem Abende des schwülen Weinmonats, brachte ihm eben der Papinga, der ihn in der Jugend zu Vertreibung müßiger Gedanken Schlösser bauen, Dämme errichten, und Seeräuber bekämpfen ließ, Post, wie sich im Bernefeuersholze einige weiße nordische Bäre, nebst ungewönlich großen Wölfen sehen ließen; eine Nachricht, die dem muthigen Grafen eben so schnell in Thätigkeit setzte, als die ehemalige Fingerzeige seines Freundes.

Alle Anstalten wurden gemacht, das ganze Jagdgefolge in Bewegung gesetzt und des andern Morgens vor Sonnenaufgang war man schon auf, sich zu einer Lustbarkeit zu rüsten, welche den Anschein nach bey so fürchterlichen Feinden, die man zu bekämpfen hatte, nicht ohne Gefahr hätte seyn mögen. Graf Otto scheute keine Gefahr, und gab zum Beweiß, daß er all seine Leute eben des Sinnes glaubte, ein Gesetz, daß diesen Tag jeder Jäger sein Wild allein vor die Faust nehmen, und nur im äußersten Nothfall fremde Hülfe herbeyrufen sollte; es wurden hiewider mancherley Einwendungen gemacht, welche, wie man in tiefster Submission versicherte, nur die Sicherheit der geheiligten Person des Grafen zum Augenmerk hatten, aber Otto verlachte sie, und trennte sich zum

Beweis, wie wenig ihm für sich selbst bange sey, gleich im Anfang von seinen Leuten, die fürchterlichen Feinde, denen hier der Krieg angekündigt wurde, einsam aufzusuchen.

Was er suchte, das fand er, ein Bär und zwey scheußliche Wölfe fielen von seiner Hand. Er stieß in das silberne Horn, mit dem ängstlichen Ton des Hülfefordernden; von allen Seiten stürzten Jäger herzu, ihren nothleidenden Herrn zu retten; da lachte der rüstige Otto, zeigte ihnen den zuletzt erlegten Feind nebst Nachweisung, wo sie die übrigen finden sollten, fragte seine Diener, was sie ihres Orts gethan hätten, lobte, tadelte, spottete, wo es hingehörte, ließ sich zu einer frugalen Mahlzeit auf der grünen Heide bereden, und saß flugs nach Endigung derselben von neuen auf, um das Werk wieder mit solchen Ernst zu beginnen, als wenn an diesem Tage schlechterdings der ganze Wald von den fremden Ungeheuern gesäubert werden müßte.

Die Nachwelt, welche die Thaten der alten Helden immer mit mißtrauischen Kopfschütteln anzustaunen pflegt, wird es kaum glauben, daß der edle Jäger des Nachmittags fast so viel leistete, als er des Morgens geleistet hatte, auch enthalten wir uns, um niemand Gelegenheit zur

Versündigung zu geben, aller weitern Auseinandersetzung dieser Abentheuer, und begnügen uns zu sagen, daß es weit gegen Sonnenuntergang war, da Otto erst darauf dachte, Feuerabend zu machen. Er war ermüdet, ein seltsamer Tiefsinn, jener Hang zu schwermüthigen Nachdenken, hatte in seiner Seele Platz genommen, den wir uns oft selbst nicht zu erklären wissen. Er warf sich unter einen Baum, eine Vergleichung zwischen den ruhlosen Bestreben dieses Tages nach Dingen, die, da sie nun erlangt waren, kein Verhältniß zwischen Mühe und Vortheil zeigten, mit der ähnlichen Jagd, die durchs ganze Leben hindurch dauert, nahm Platz in seiner Seele; er ging die erfüllten und verfehlten Wünsche seiner langen Laufbahn durch, philosophirte sehr weise darüber, und betheuerte sich endlich selbst mit jenem höhnischen Blick, den wir oft unsern eigenen Gedanken im Feuer der Selbstunterhaltung zuzuwerfen pflegen, daß die Zeiten der Luftjagd nun für ihn vorüber seyen, und daß ihm für die Zukunft wohl so wenig etwas zu Erneuerung alter ruhmsüchtiger Wünsche, als jetzt das schönste Wild zu Erneuerung der Jagd bewegen sollte.

In diesem Augenblicke brach ein junges schneeweisses Reh aus dem Gebüsch und flohe ganz nahe vor ihm über. Der Jäger fuhr

auf und griff nach seinem Wurfpfeil. Die Bewegung war maschienenmäßig, er war ohnedem kein Freund des gefahrlosen Kriegs mit den unschuldigern Thieren des Waldes, die er gern den Jägern, die für seine Tafel sorgen mußten, überließ, und wollte sich eben wieder in seine ruhende Lage werfen, als sich dicht an die Vorstellung des weißen Rehes eine andere schloß, die ihn seine Stellung behalten ließ, und der Anfang einer neuen Kette von Bildern aus der Vorzeit wurde. Ach, sagte er zu sich selbst, indem er dem schönen Wild, das auf den Flügeln des Windes vor ihm dahin schwebte nachsah, wo sind die Zeiten hin, da ich dich nicht so frey von mir vorüber fliehen lassen? da, wenn du dem Garn entgangen wärst, ein leichter schnell zu heilender Pfeil dich festgehalten, da ich dich mit in meine Burg genommen, und jenem Engel in Menschengestalt, meiner Mechtild, verehrt haben würde, wenn sie mir am Thor entgegen gekommen wär, und mich scherzend gefragt hätte, was ich ihr von der Jagd mitgebracht habe!

Frau Mechtild war in der That ehemals eine große Liebhaberin weißer Rehe, welche ihr von allen Gegenden ihrer Herrschaft als ein unbestrittenes Eigenthum eingeliefert wurden.

Sie pflegte sie mit goldnen Halsbändern zu zieren, und so lange mit eigner Hand zu füttern, bis sie ihr, wenn sie in den Thiergarten kam, an ihre milde Vorsorge gewöhnt, überall nachfolgten; eine unschuldige Lust, von welcher der höhere Geschmack unserer heutigen Fürstinnen leider nichts zu fühlen vermag!

Das Geschlecht der weißen Rehe war auf Graf Ottos Burg längst ausgestorben, denn ihre Pflegerin lebte schon seit Jahren nicht mehr, aber jetzt in dem Augenblick, da Mechtildens immer noch trauernder Gemahl so aufgelegt zu Vergegenwärtigung der Vergangenheit war, kam ihm schnell der Gedanke, die ehemalige Menagerie wieder anzulegen, und mit dem wunderschönen Thier den Anfang zu machen, das, als wollte es ihn höhnen oder auffordern, eben ganz nahe bey ihm wieder zum Vorschein kam.

Graf Otto glaubte es mit den Händen fassen zu können, so nahe war es ihm, aber schnell begann es wieder seinen Vogelflug, und der Jäger, ganz uneingedenk des halb und halb gethanen Gelübds, heute nicht mehr zu jagen, schwang sich auf sein Roß, es zu ereilen.

Das ruhlose Jagen dauerte bey einer Stunde! das Wild, welches der Geschwindigkeit des Rosses spottete, hatte jetzt den Wald zurückge-

legt, und floh queer über die Ebene nach dem Osenberge zu, wohin nach einer allgemein angenommenen Regel, deren Grund niemand anzugeben wußte, in den damaligen Zeiten nie ein Waidmann die Verfolgung eines Wilds ausdehnte. Graf Otto kannte diesen, vom Vater auf Sohn fortgeerbten Grundsatz nicht, oder er vergaß ihn in der Hitze des Nachsetzens. Die Ebene floh hinter ihm zurück, das Roß unter ihm keuchte, das Reh, vor wenig Minuten nahe genug, um von den Pfeil erreicht zu werden, verschwand, und er sahe sich mitten auf einem Hügel, den die damalige Sage als einen ganz dürren Sandberg, nur hier und da mit dürftigen sparsamen Gebüschen bewachsen schildert.

Noch stand die Sonne hoch genug, am wolkenlosen Himmel, um drückende Strahlen herabzuschicken. Graf Otto lechzte, die vielfältige Ermüdung des heutigen Tages, und vornehmlich der letzte Ritt hatten alle seine Säfte ausgetrocknet; die Begierde nach dem Wilde, das nun gänzlich aus seinen Augen verschwunden war, und das er von seiner Höhe im Thal nirgend entdeckte, hatte einer andern, viel heißern und dringendern, der Begierde nach Labung Platz gemacht. Er hielt sein Pferd an, er schaute rund umher, so weit seine Augen in der Ferne

reichen wollten, er stieß in sein Horn, kein antwortender Schall aus dem Walde. Ach Gott, sagte er mit einen befremdenden innerlichen Schauer, der sich gar seltsam zu dem Schweiß raumte, den er sich von der Stirn trocknete, ach Gott! ich hier so einsam, und so ganz verschmachtet! o wer hier wenigstens einen kühlen Trunk hätte!

Kaum waren diese Worte über des durstigen Grafen Lippen geflogen, da fühlte er unter seinen Füssen ein leises Beben, gleich dem Dröhnen, das ein starker Schall im hohlen gewölbten Fußboden macht. Zwey Schritte von ihn öffnete sich die Erde, ein leichter bläulicher Dunst wand sich heraus, er zertheilte sich, und eine holde Jungfrau stand den staunenden Grafen gegenüber, mit weißen Gewand und goldnen Gürtel mit wehenden Locken von einem grünen Kranze umschlungen, in dessen Mitte sich eine kleine güldne Krone erhub! eine himmlische Gestalt, schlank wie eine Waldnympfe, und von entzückender Bildung; nichts vermißte man an ihr, was zu vollkommner Schönheit gehört, als das sanfte Roth, das sonst auf den Wangen der Jugend glüht, denn an blendender Weiße glich ihr ganzes All, so viel sich von denselben von den schneefarbenen Schleyer, der sie um-

schloß, unterscheiden ließ, ehe einem Marmorbilde als einer beseelten Menschenfigur, wie denn überhaupt ihr ganzes Wesen etwas übermenschliches athmete, das es dem, der sie sah, unmöglich machte, sie für eine Sterbliche zu halten.

Du durstest, Otto? fragte sie, indem sie lächelnd ein goldnes Trinkhorn unter dem Schleyer hervorschimmern ließ. Nimm! Hier ist Labung!

Wie? fuhr sie fort, als sie sahe, daß der Reuter zurückbebte. Du schauerst vor dem Tranke zurück, nach dem du so lang geschmachtet hast? Nimm! nimm! es ist der Trank der Könige! und trinkst du ihn, so bearüße ich dich zuletzt als den Herrn der drey nordischen Kronen.

Otto schauerte in sich zurück, und wußte selbst nicht vor was er schauerte, er öffnete den Deckel des Trinkgeschirrs und schaute hinein, da dünkte ihm, das Getränk, das es verschloß, nicht anders, wie frisch vergossenes Blut eines Erschlagenen; ein Anblick, der auch dem Durstigsten keine Lust zum Trinken machen konnte.

Fluch über dir! rief jetzt die Geberin, indem sich eine Zornwolke auf ihrer Stirn zusammenzog, Fluch über dir, wenn du zweifelst! Siehe die nahe Erfüllung der Weißagung flieht

fern in die Zukunft zu deinen späten Enkeln! dich und deine nähern Nachkommen verfolgt das Unglück! dein wartet frühzeitiger Tod! Land- und heimlos leben deine Enkel der Gnade eines ungerechten Fürsten, und verbessert nicht einer ihrer Kinder deinen Fehler, so wehe, wehe auch über sie! Uneinigkeit wird sie in alle vier Winde zerstreuen! und vergehen wird ihr Geschlecht, wenn es nicht durch Weiber erhalten wird!

Dies war in der That nicht die Weise, einen widerlichen Trunk trinkbar zu machen. Otto, der sich in seinem Leben nichts hatte ab- oder eindrohen lassen, faßte durch die bedrauliche Rede seiner Mundschenkin nur noch mehr Verdacht wider sie. Er begunnte vor Abscheu vom Haupt bis zu Fuß zu zittern, und vergoß damit, gutes Willens oder von Ohngefähr, den ganzen Inhalt des güldenen Bechers; ein Theil des blichten Nasses floß auf den Hinterschenkel des weißen Rosses, das ihn trug, welches bey dem ersten Tropfen, wie vom höllischen Feuer berührt, sich zu bäumen, und auszuziehen begunnte, daß sein Reuter es mit keiner Macht des Zügels aufzuhalten vermochte.

Im Vogelflug trug es den Grafen den Berg hinab über die Ebene queer durch ein kleines aufgelaufnes Waßer, durchs Holz über

über Stock und Stein, bis auf eine ausgehauene Stelle im Walde, wo es niederfiel, und ehe noch der bestürzte Otto sich von ihm losmachen konnte, mit Zuckungen den letzten Oden aushauchte.

Der Graf war selbst mehr tod als lebendig, er sank auf das Gras, unwissend, ob er gewacht oder geträumt habe; jetzt erholte er sich, sprang auf, sahe um sich her, und das goldne Horn, das er bey seinen seltsamen Ritt, er wußte nicht wie, davon getragen hatte, das ihm jetzt in halber Ohnmacht entfallen war, und das er voll Verwunderung vom Boden aufhub, vergewisserte ihn einer sonst unglaublichen Sache, auch hätte ihm sein liebes Leibroß, das starr und tod vor ihm lag, und an dessen rechten Hinterschenkel eine, wie vom Feuer versengte Stelle, die Ursach seiner Wuth und seines Todes andeutete, allenfalls jeden Zweifel benehmen können.

Es ward jetzt dämmernd und grauenvoll im Walde; Otto fühlte die Einsamkeit und Stille des Orts mit einem ängstigen Beben: so hatte der furchtlose Held wohl noch nie Nacht und Abgeschiedenheit gefühlt, als in diesem Augenblicke, doch nach einen solchen Abentheuer möchte wohl ein Alexander gezittert haben. Menschlicher Muth erstreckt sich ordentlicher Weise

nur auf die Klasse der Geschöpfe neben und unter der Menschheit. Mit Wesen höherer Art mag sich auch der kühnste ungern befassen.

Voll heißer Sehnsucht nach menschlicher Gesellschaft stieß Otto in sein Horn, er ergriff in der wachsenden Dunkelheit jenes, das man ihn als Trinkgeschirr angeboten hatte, und das, das Fußgestell abgerechnet, nichts anders zu seyn schien, als ein gemeines Jägerhorn, nur aus edlern Metall und mit mehrerer Kunst geformt als die gewöhnlichen. Der Laut, den er aus denselben hervorrief, war gräßlich, Thal, Gebürg und Wald erbebten, der Blasende zitterte, und bereute, da er seinen Irrthum bemerkte, geblasen zu haben, er ließ sein eignes Jagdhorn mit leisern und lieblichern Ton noch dreymal ertönen, und wandte die Zeit, die natürlich zwischen den Schall und seiner Würkung verlaufen mußte, an, Gott knieend zu danken, daß er ihm einer so seltsamen Gefahr glücklich habe entkommen lassen. Auch ging er hinab zu dem nahen Bache, weniger seinen Durst zu stillen, der ihm ganz vergangen war, als sein erbeutetes Kleinod von allen Ueberbleibseln des giftigen Nasses zu reinigen, das es enthalten hatte. Der Mond ging auf, und gab ihm gerade Licht genug, eine Menge seltsamer Figuren

von Menschen, Thieren und Gebäuden auf dem künstlich gearbeiteten Metall zu entdecken, die er bey besserer Muße mehr zu beherzigen beschloß, jetzt aber, weil er den Hufschlag der herbeyzurufenden Reuter vernahm, seine Beute sorgfältig verbarg, indem er entschlossen war, von den heutigen Abentheuer niemand etwas zu entdecken, als den treuen Papinga.

Dieser weise Mann, einer von den ersten, die zu Ottos Hülfe herbeyeilten, war auch der einige, der aus den verstörten Ansehen seines Herrn etwas außerordentliches schloß, und sich vornahm, genauere Kunde darüber einzuziehen. Die andern beschäftigten sich blos mit der Freude, den Grafen nach so langen vergeblichen Suchen wiedergefunden zu haben, und begnügten sich gern mit einigen Worten von Verirrung und so weiter, die er ihnen zum besten gab; sie räumten sie mit dem Verlust seines Pferds so gut zusammen, als sie vermochten, und nahmen indessen an, es sey vom Wetter erschlagen worden, wie sie denn vor einer halben Stunde einen Donnerschlag bey heitern Himmel ohne Blitz und Wolken gehört haben wollten. Papinga stand indessen seinem fürstlichen Freunde mit forschenden Blicken gegenüber, er hatte den Schall, den das übrige Hofgesinde

für einen Donnerschlag annahm, so gut gehört, als die andern, aber in denselben mehr den Ton eines ungeheuren Horns, und eine Vermehrung der heutigen Räthsel erkannt.

Die Zeit der Erklärung kam, der Joseph des oldenburgischen Pharao vernahm das ganze All der Abentheuer des Vernefeuer-Waldes, und des berüchtigten Osenbergs. Das Horn mit seinen Hieroglyphen wurde vorgenommen, und gedolmetscht, aber Otto und Papinga dolmetschten ganz verschieden; indessen der letzte auch hier seinen alten Grundsätzen treu blieb, zeigte der erste, daß bey ihm ebenfalls vormahliche Gedanken nur entschlossen, nicht vernichtet waren. Die gespenstische Jungfrau des Osenbergs, Walkirie oder Eumenide, oder was sie gewesen seyn mochte, hatte den alten Königstraum wieder auf die Bahn gebracht, und obgleich Papinga als er endlich alles zugeben mußte, was Otto mit fürstlich entscheidenden Ton bewieß, sich noch hinter die unerfüllte Bedingung des Trinkens zurück zog, so wußte der Prätendent der nordischen Kronen doch auch hier seine Ausflüchte, und der weise Rathgeber mußte schweigen.

Daß ein so feuriger muthiger Geist wie Ottos, sehnlichen Wünschen und kühnen Hoffnungen,

nungen, schnell klug ersonnene Plane, und diesen eben so geschwind die ersten Schritte zur Ausführung wird haben folgen lassen, das kann man mehr als wahrscheinlich muthmaßen, aber Muthmaßungen sind auch nur das einige, was uns hier übrig bleibt, da beydes, Geschichte und Sage über diesen Punkt schweigen. So viel ist indessen gewiß, daß wenn es eine Zeit gab, da ein kühner Mann den Thron von Dänemark, und nächst ihm zu seiner Zeit auch die andern scandinavischen Königsstühle mit Glück und Recht hätte besteigen können, so wär es die damalige gewesen, da Knuts ihm unähnliche Söhne, Harold Harefort und der grausame Hardiknut, dem Unwillen ihrer Völker reitzten, und sie nach Freyheit und Ruhe unter einem mildern Regiment schmachten lehrten. Was damals hätte durch Ottos Hand geschehen können, das ist zu finden in dem versiegelten Buche von den Möglichkeiten, welches wir nicht gelesen haben, nur was geschahe können wir unsern Lesern berichten.

Die erste Weissagung der Walkirie des Osenbergs ward erfüllt, der Tod trat mitten in Ottos große Entwürfe, ein für das Alter und die ungeschwächten Kräfte des Helden frühzeitig

ger Tod! der edle Graf von Oldenburg starb, und ward begraben bey seinen Vätern im Kloster Sankt Veit zu Jahdelehe. Das Land trauerte um ihn, und der treue Papinga beweinte ihn, nicht wie man Fürsten, sondern wie man Brüder beweint, auch gelobte er über seiner Asche, das verderbliche Geheimniß des Horn unverbrüchlich zu bewahren, damit nicht die Kronensucht in Ottos Nachkommen erwachen, und sie, nebst Land und Leuten ins Verderben stürzen möge; denn, setzte er bey sich selbst so fromm als weise hinzu, die Fügungen des Himmels kann man weder zurücktreiben, noch beschleunigen, seine Gaben wollen nicht errungen, sondern erwartet seyn, und ist meinen Herrn, den Grafen von Oldenburg, die Kronensaat gesät, so wird Gott gut Wetter und Gedeihen geben, und sie wird aufgehen, zu der Stunde, da sie es am wenigsten meynen.

Was Papinga über der Gruft seines guten Herrn gelobte, das hielt er treulich, und daher ist von allen diesen Dingen nur eine dunkle Sage bis auf unsere Zeiten gekommen, die sich auf einige ziemlich räthselhaft verfaßte von ihm hinterlassene Schriften gründen soll; denn wenig Menschen sind weise genug, das, was sie verschweigen wollen, auch nicht einmal

der Feder anzuvertrauen, sie gleichen darin alle einigermaßen dem geschwätzigen Diener jenes Königs, welcher das Schilf die Worte flüstern lehrte, die über seine Lippen nicht kommen sollten, ein jeder hat immer seine Grube, darinn er seine Geheimnisse vergräbt, damit wenigstens die Nachwelt sie finden könne und wisse, welche Wichtigkeit ihm anvertraut war.

Nach Graf Ottos Tode gelangte sein Sohn Johannes zur Regierung, ein edler tapfermüthiger Herr, der dem Kaiser und seinen Waffenfreunden große Vortheile ersiegen half; um die großen Erwartungen seines eigenen Hauses kümmerte er sich wenig, alles was er davon wußte, beruhte auf dunkeln Weißagungen, die er, der lang in der großen Welt gelebt hatte, mit den großen Haufen der Freydenker für Träume hielt. Das goldne Horn, das Unterpfand einer glänzenden Zukunft, wurde in dem gräflichen Schatze verwahrt, Graf Johann schätzte es nur als eine seltne Kostbarkeit, begnügte sich gern mit dem wenigen, was ihm der weise Papinga von dem Abentheuer des Osenbergs unumgänglich vertrauen mußte, und glaubte davon was ihm gut dünkte.

Bey Johannes Nachfolge in der Regierung sahe es um die Schätzung des geheimnißvollen Horns, und um die Erfüllung seiner verborgenen Deutungen noch mißlicher aus. Huno, der nunmehrige Graf von Oldenburg, hatte, da ein älterer Bruder *) von ihm lebte, nie daran gedacht, seines Vaters Nachfolger zu werden. Er hatte die beste Zeit seiner Jugend nicht nach der Weise seiner streitbaren Väter dem Schwerd, sondern den Büchern und der Andacht gewidmet, und war auf die Art das geworden, was man einen guten Friedensfürsten nennt, ein Herr, den sich das Land nicht besser hätte wünschen können, wenn alle andere Länder von ähnlichen Fürsten beherrscht worden wären, wenn niemand daran gedacht hätte, den Nachbar zu beunruhigen, oder seine Ansprüche zu beeinträchtigen.

Huno war indessen zwar ein friedliebender aber kein einfältiger oder schwacher Herr; wär zu seinen Zeiten wie zu weiland König Salommos, das Land umher stille gewesen vierzig Jahr, hätte es keine heimtückischen Friedensstörer gegeben, gegen die man sich nicht anders, als mit Heereskraft, oder Weltklugheit behaupten konnte, so würde die Nachwelt kein

*) Udo, der den geistlichen Stand erwählte.

Bedenken tragen, ihn gleich dem großen Könige von Israel, den Weisen zu nennen; denn an all den glänzenden Beynamen der Fürsten hatten immer äußerliche Umstände nur allzuviel Antheil, sie würden nicht groß, nicht weise, nicht unüberwindlich genannt worden seyn, wenn sie nicht glücklich gewesen wären. Glück ist das, was allen Vorzügen der Großen und der Kleinen die Folie unterlegt, und Glück hatte Huno nicht.

Es war nicht anders, als wenn eben über ihn all Flüche der osenbergschen Jungfrau allein losbrechen sollten. Die Oscomannen wütheten auf seinen Küsten, Mißwachs führte Armuth und Theurung ins Land, das Wasser verheerte seine Schlösser, und zu dem allen schleppte er sich noch mit einem siechen, kränklichen Körper, der ihm allen Muth zu weitaussehenden Hülfsplanen benahm, und die Neigung zur Ruhe, die ein Grundtrieb seiner stillen Seele war, auf eine Art vermehrte, welche mit der Zeit gefährliche Folgen haben mußte.

Alles Unglück, das ihn betraf, hätte hingehen mögen; Seeräuber waren zu überwinden, Armuth und Mangel durch landsväterliche Milde, daran es Huno nicht fehlte, zu tilgen, eingestürzte Schlösser zu verschmerzen oder wieder

aufzubauen; aber welches Mittel hatte man, einem heimlichen Feinde zu begegnen, der gleich einem gefräßigen Wurm in den Grundbalken einer Wasserstadt so lang im Verborgenen nagte, bis der volle plötzliche Umsturz der öffentlichen Ruhe erfolgen mußte?

Bischof Adalbert von Bremen war der heimtückische Feind des friedliebenden Huno. Huno hatte ihn sicherlich nie beleidigt, aber Adalbert neidete schon lange die Grösse der Grafen von Oldenburg, und wünschte auf ihren Untergang seinem Stolze einen neuen Thron zu bauen; da er nun den frommen Huno für noch schwächer und wehrloser hielt, als er wirklich war, so dachte er keine schicklichere Zeit zu Ausführung seiner bösen Anschläge finden zu können, als die, in welcher er den Regimentsstab führte.

Adalbert hatte das Ohr des Kaisers, dessen Erzieher er gewesen war, er konnte thun im Lande, was ihm recht tauchte, konnte mit einem Wort erhöhen und erniedern, was ihm gefiel. Huno lebte in der Stille seiner Schlösser, kam nie nach Hofe, sein Ansehen und die gute Meynung, die jeder, der ihn kannte, von ihm haben mußte, aufrecht zu erhalten, und so war es leicht, daß Verläumdungen von heiligen Lippen

gesprochen, Eingang fanden. Adalbert fing an in den Herzen des Kaisers und seiner Grossen Geringschätzung gegen den guten Grafen von Oldenburg zu erregen, damit man das Unrecht, das ihm zugedacht war, nicht groß achten oder ahnden möge, und behielt sich vor, in der Zukunft bedürfenden Falls noch weiter zu gehen.

Graf Huno wußte und achtete nicht, was man zu Goslar von ihm hielte, aber das konnte ihm nicht entgehen, daß sich die Herzen seines Volks nach und nach von ihm abneigten. Seine Lehnsleute begunnten ihm nicht mehr zu Hofe zu ziehen. In Friesland entstanden Streitigkeiten, die er mit allen Ansehen nicht zu schlichten vermochte; die stolzen Rustringer erhoben ihr Haupt und fragten: was haben wir hier Theil an Huno? für Erbe an den ausgearteten Enkel des tapfern Otto? Ganz Friesland empörte sich, kündigte seinen alten Schirmherrn den Gehorsam auf, und sprach von Freyheit. Hunos Getreue, deren noch immer keine kleine Zahl war, versammelten sich, und hielten Rath zu Jahdelehe, aber es war kein Papinga unter ihnen, der durch Weisheit und Muth auf einmal dem Uebel hätte steuern können. Man war am Ende der Sitzung nicht weiter, als

daß man die Hand, die all dies Unheil anrichtete, Adalberts treulose Hand, so gut sie sich zu verbergen wußte, überall ganz deutlich hervorschimmern sahe; Mittel wieder das immer mehr einreißende Uebel wußt keiner zu finden, und Huno gab die vielleicht sehr weise und christliche, aber gar nicht heldenmüthige Erklärung von sich: Ruhe im Lande sey blutigen Siegen vorzuziehen, und weiter Umfang des Reichs mache weder Fürsten noch Unterthanen glücklich. Laßt Friesland fahren! sagte er, bleibt das Land mir treu, wovon meine Väter und ich uns nennen, so bin ich reich genug! Der heimtückische Erzbischof wird es nicht wagen dürfen, nach meinem Herzen zu greifen, und mein liebstes anzutasten.

Aber Adalbert that den verrätherischen heimtückischen Griff, den ihm der fromme Huno nicht zutraute. Ueberzeugt, daß er die treuen Oldenburger auf keine Art als durch List und Gewalt von ihren guten Fürsten würde abwendig machen können, lauerte er den Getraidewagen auf, die der Graf aus Pohlen kommen ließ, schüttete das von den Mangelleidenden sehnlich erwartete Korn aus, und versteckte Kriegsvolk in die Säcke; als der gefährliche Transport mitten in der Stadt war, da öffnete jeder der Kriegs-

männer seine Hülle, mit einem Messer, und stürzte sich unter die harrende Menge, die sich hier nicht zu kämpfen, sondern Nahrung zu kaufen versammelt hatte. Tod und Verderben begann unter den unbewaffneten Völklein zu hausen, ein allgemeines Schrecken verbreitete sich, das die Zahl der Feinde verzehnfachte, und allen Muth zur Gegenwehr niedertrat. Wer hätte helfen können und sollen, war nicht gegenwärtig. Der Graf lag krank zu Jahdeleh, und die Brüder seiner Gemahlin, welchen die Hut der Stadt anvertraut war, hatten sich mit den Obersten und Hauptleuten der Besatzung einen guten Tag gemacht, und waren gen Oldenbrügge gezogen auf eine Hochzeit. Das Schwerd des Feindes fand sie daselbst, und rieb sie auf, das Blut in den Brautwein floß, daß aus dem Reigen ein Todenzug ward.

Aber zu Jahdelehe saß Frau Gnilla, die Gräfin, an dem Bette ihres kranken Gemahls voll tödtlicher Angst. Das Herz war ihr den ganzen Tag so schwer gewesen, als ob ein Alpengebürge darauf läge. Sie trauerte, und wußte nicht was sie bekümmerte, denn Graf Huno befand sich in der Besserung. Er war heiter und spielte mit seinem Töchterlein, der kleinen Adila, die auf dem Schooß ihrer Mutter

saß, und seine Liebkosungen mit den ersten lallendem Ton des Vaternamens belohnte. Guilla nahm keinen Theil an der Scene häuslicher Freuden, bey welcher sie eine der Hauptrollen hätte spielen sollen, sie war stumm und gedankenvoll, konnte es endlich nicht länger mehr aushalten, gab das Kind einer ihrer Frauen, und ging an das hochgewölbte Fenster, um den Burgweg hinabzuschauen.

Das Kind fing an zu weinen, da es seine Mutter vermißte, und der Graf fragte nach der Ursach der Unruhe, welche Guilla nicht mehr verbergen konnte. Ach Gott! rief sie, ich sorge wohl ohne Ursach, und sollte euch nicht mit meinen Grillen beschweren, aber wo mag unser Friedrich bleiben? Er ritt diesen Morgen auf die Jad, die Schatten verlängern sich, und noch kommt er nicht zurück! Man hat wohl ehe gesagt, daß vor Zeiten Wölfe und grimmige weiße Bären in diesem Walde gesehen wurden! Gott! wenn ein Unglück ihm befallen hätte! wenn unser Sohn das Heldenblut unter wilder Thiere Klauen vergöß, das einst seinem Vater die verlohrne Hoheit wieder erwerben kann!

Friedrich soll nie um irdischer Herrlichkeit willen für mich bluten, lächelte Huno, der Krieg mit den wilden Thieren ist ihm besser, als der,

wo es das Leben unschuldiger Unterthanen gilt; — Aber dieses beyseite, was soll ich von euch halten, meine Traute? welcher Traum hat die Ruhe meiner Trösterin gestört, und mir sie in eine Unglücksprophetin verwandelt? — Unser Sohn war wohl ehe abwesend bis der Abendstern schimmerte, und kehrte doch glücklich zurück; ist nicht mit ihm der wackre Elimar dem mehrere Jahre, mehrere Stärke verliehen haben als dem schwachen Friedrich?

So sagte Graf Huno, und Elimar und Friedrich, deren Namen er nannte, sind uns so wichtige Personen, daß wir uns nicht enthalten können, während die weinende Guilla durchs Gitter dem Unglück entgegen sieht, und ihr Gemahl auf seinen Lager alle seine Kräfte zusammen nimmt, sie zu trösten, einige Worte von ihnen zu sagen.

Friedrich, ein holder jungfräulichgebildeter Jüngling, zwischen dreyzehn und funfzehn Jahren, war Hunos und Guillens einiger Sohn, die Freude des ersten und die Hoffnung der andern. Guilla, eine Gebohrne Gräfin von der Vechte, sahe den Verfall des oldenburgischen Hauses nicht so gleichgültig an, als ihr Gemahl, sie wünschte sehnlich die Wiederherstellung seiner ehemaligen Größe, und erwartete sie dereinst

von den Schwerd ihres Sohnes. Sein zarter mädchenhafter Körperbau machte sie nicht zaghaft in ihren Hoffnungen, denn sie wußte, daß ein Heldengeist ihn bewohnte. Durch Erzählungen von den großen Thaten seiner Urahnen, von seinem Ansprüchen und Erwartungen, die ihr doch nicht einmal alle bekannt waren, hatte sie den Trieb, durch Waffen groß zu werden, frühzeitig in ihn genährt, und ob sie gleich bey dem kleinsten Anschein von Gefahr mütterlich für ihn weinen konnte, so hielt sie ihn doch nie von der Gelegenheit, Stärke und Waffenerfahrenheit zu erlangen, furchtsam zurück, und ihrer Thränen bekam er sicherlich keine zu sehen. Daher geschah es auch, daß Friedrich bey wenigern Jahren und schwächern Nervenbau als sein Geselle Elimar, doch schon ungleich mehr in der Waffenschule und auf der Jagd geleistet hatte als dieser, und daß er bedürfenden Falls eher diesem als dieser ihm zum Schutz hätte dienen können.

Die zärtlichste Freundschaft waltete unter den beyden Jünglingen ob. Elimar, ein gebohrner Graf von Hoye, war Friedrichs naher Vetter, denn seine Mutter, die schöne Rixa, war ein Fräulein aus dem Hause Oldenburg, Graf Hunos Schwester. Von der Zeit an, da

Friedrich fünf, und Elimar sieben Jahr zählte, waren die Knaben mit einander erzogen worden; die Einigkeit und Liebe ihrer beyderseitigen Eltern war so groß als die ihrige, die jungen Herrn lebten bald zu Potenburg an dem Hofe Graf Hoyes, bald zu Jahdelehe oder zu Oldenburg, und fühlten sich an einem Orte so wohl als an dem andern im Schoße ihrer Eltern, auch war Friedrich der schönen Rixa fast lieber als ihr eigner Sohn.

Die jungen Grafen, welche damalen so ängstlich zu Jahdelehe erwartet wurden, und auf die jede finstere Ahndung des mütterlichen Herzens gedeutet wurde, hatten indessen heute bey ihren Waidwerk kein sonderliches Abentheuer bestanden, sondern sie kehrten, durch Kleinigkeiten aufgehalten, mit dem ersten Schatten der Nacht friedlich wieder heim, und ließen einen gewaltigen Hirsch hinter sich herführen, den sie gemeinschaftlich erlegt hatten, und mit welchen sie der wirthlichen Gräfin sehr willkommen zu seyn hofften. Sie scherzten unter einander über den Lohn, den sie von der guten Mutter fordern wollten, und wurden einig zu bitten, daß die nahe Genesung des Vaters, der nur noch auf wenig Tage von den Aerzten in das Bette verbannt war, und auf St. Annen-Tag seinen

ersten Kirchgang halten sollte, mit einem Abendtanz möchte gefeyert werden, denn die jungen Herrn trugen groß Belieben, sich mit Guillens zierlichen Jungfrauen in dieser ehrlichen Kurzweil zu üben.

Ach ihrer wartete ganz ein anderer Empfang als sie vermuthet hatten! Eine Stunde vor ihrer Ankunft war die Post nach Jahdelehe gekommen, wie Oldenburg in den Händen des Erzbischofs von Bremen sey, und eben trat der Bote aus dem Zimmer der Gräfin, der eine Viertelstunde später die Nachricht von der Ermordung *) ihrer beyden Brüder zu Oldenbrügge gebracht hatte.

Zur selbigen zeit waren Ohnmachten noch nicht so etwas gewöhnliches als in unsern nervenschwachen Jahrhundert, die Prinzen fanden die Gräfin nach dieser Schreckenspost, die wohl ein gänzliches Dahinsterben aller Besonnenheit hätte rechtfertigen können, bey vollem Bewußtseyn; nur Thränen zeugten von ihrem Schmerz. Sie war Heldin genug, sich auch dieser zu schämen, und trocknete sie aus den Augen, um den eintretenden Jünglingen kein böses Beyspiel zu geben.

*) Nach andern nicht Guillens, sondern Hunos Brüder.

Da der schwache Graf geschont, da ihm jede böse Zeitung mit Behutsamkeit mußte beygebracht werden, so wußte er noch nichts von den schrecklichen Vorgängen, alles lag auf seiner Gemahlin, und sie fühlte es mächtig, daß man hier nicht müßig trauern, sondern handeln müsse.

Meine Söhne, sagte sie zu Friedrich und Elimar, ihr sehet und hört wie es uns geht; schleunige Hülfe ist uns noth, wenn nicht alles verlohren gehen soll; Rücksprache mit den Getreuen und mächtigen des Landes zu halten, ist zu weitläuftig, ungeachtet auch nach ihnen schon gen Süden und Westen Boten ausgesandt sind; aber ehe die erscheinen, welche ich berufen lasse, muß schon etwas gethan seyn, und euch habe ich den ersten Schritt zu Rettung des Landes zugedacht. Ziehet hin zu eurem zweyten Vater, dem Grafen von Hoye, gen Pottenburg, und mahnet ihn auf, uns eilig mit seinem wohlgeübten Reisigen zu Hülfe zu kommen, den einen Theil derselben mag er gen Oldenburg ziehen lassen die Stadt von unsern Feinden zu säubern, und mit den andern könne er selbst gen Jahdelehe, die Person Graf Hunos zu schützen. Geht, meine Kinder, und habt ihr behend und klüglich ausgerichtet, was ich euch

sage, so könnt ihr euch wohl Ritter des Vaterlands nennen, denn von dem Ausgang eurer Botschaft wird alles abhängen.

So war den jungen Jägern die gehoffte Freude verdorben, sie hatten nun Lob und Ruhm ihrer heutigen Thaten, hatten von Lust und fröhlichen Reihentänzen, hatten wenigstens von Ruhe nach der Arbeit geträumt, und was sie vorfanden, war Unglücksbotschaft, und Auftrag neuer, gefahrvoller Geschäfte.

Mein Bruder, sagte Friedrich zu Elimar, als sie sich am Burgthor nebst ihren kleinen Gefolge zu Pferde setzen wollten, es taugt nicht, daß wir beyde die Gräfin verlassen. Du bist älter und weiser als ich, bleib zurück, und überlaß mir allein den Ritt nach Potenburg, damit es ihr in meiner Abwesenheit nicht an einen Rathgeber fehle, nicht an einen Tröster, in dessen Busen sie ihr beängstetes Herz ausschütten könne. Die weisesten unter den Reisigen pflichteten der Meynung des jungen Grafen bey, Elimar ließ sich überreden, und kehrte zurück zu der Gräfin, die er kindlich liebte, und die er aus mehr als einer Ursach zu diesen gefährlichen Zeiten ungern allein gelassen hätte.

Während er zu Jahdelehe das ihm aufgetragene Amt eines Rathgebers und Trösters, wozu er doch noch fast zu jung war, so gut er vermochte, verwaltete, während die verschriebenen Grossen und Getreuen des Landes sich einfanden, und den Grafen nach und nach mit seinem Unglück bekannt machen halfen, langte Friedrich zu Memmingen, einem Schlosse des Grafen von Hoye an, denn ihm war unterwegs die Warnung gekommen, sich nicht nach Potenburg zu wagen, weil dort schon der Feind wüthete, dem er mit seinen wenigen Reisigen wohl schwerlich gewachsen seyn möchte. Leider hatte der boshafte Adalbert fast in einem Tage die Hand nach allen ausgestreckt, was dem unglücklichen Grafen von Oldenburg das liebste war, seine Stadt erobert, seine Brüder erschlagen, und die Burg seines besten Freundes, des Gemahls seiner Schwester berennt.

Potenburg flammte schon da Friedrich gen Memmingen kam, und hier fand er alles in Erwartung eines ähnlichen Schicksals. Adalberts Leute standen keine Meile weit vom Schlosse, Graf Hojo von Hoye rüstete sich so gut er vermochte, gegen den fürchterlichen Feind, den er seiner Verwandtschaft mit dem Grafen von

Oldenburg zu danken hatte, und die schöne Rixa war im Begriff, in den Arm derjenigen Schutz zu suchen, die jetzt um Hülfe bey ihren bedrängten Gemahl ansprachen.

So fand Friedrich den Zustand, an dem Orte, auf welchen er so große Hoffnungen gesetzt hatte, und anstatt die Mutter, die ihn sandte, mit einen oder mehrern Fähnlein wohlgerüsteter Knechte unter der Anführung des tapfern Hoye zu erfreuen, brachte er ihr nichts als eine trostlose, weinende, selbst Hülfsbedürftige Frau in die Arme, zu deren Rettung er wohl nicht gewünschter hätte kommen können.

Rixa ward von ihrem Bruder und ihrer Schwägerin zwar mit Thränen, aber doch mit offenen Armen empfangen. Die Aussichten hatten sich in Friedrichs Abwesenheit noch mehr verschlimmert, der Feind hatte festern Fuß gefaßt, und noch weiter um sich gegriffen. Auch das feste Schloß zu Jahdelehe war verlohren, Elimar, der es verzweifelt hatte vertheidigen helfen, gefangen, und Graf Huno mit seiner Gemahlin und Tochter ohne Begleitung eines einzigen Dieners nährlich gen Rastedte entkommen, wo er sich in einer Kluft des Klosterbergs kümmerlich verbarg. Er hatte gelobt, diesen traurigen Ort, der nur denen, ihn und die seini-

gen mit Speise versorgenden Mönchen bekannt war, nicht zu verlassen, sondern in denselben mit Fasten und Beten anzuhalten, bis sich das Schicksal änderte, und Gott ihm wieder Raum vor seinen Feinden machte.

Die muthige Guilla war schlecht mit diesem Entschluß zufrieden, sie war keine Freundin von müßigen Dulden, und glaubte fest an den Spruch der Weisen, daß Gott uns seine Gaben um unsere Arbeit verkaufe, und daß ohne ausgezognes Schwerd kein Sieg zu hoffen sey. Sie fand bey der schönen Rixa, in deren Busen noch ein Funken von den Muth ihres Großvaters Otto glimmte, ähnliche Gesinnungen, und bey dem jungen Friedrich all den zürnenden Unmuth über Zagheit, und all den ungestümen Eifer, sich aus der Tiefe gewaltsam empor zu reißen, die dem Jüngling eigen ist.

Die vereinte Stimme dreyer geliebter Personen hätte vielleicht über Hunos Unthätigkeit etwas vermocht, wenn er nicht eine so wichtige Einwendung wider alle ihre Vorschläge gehabt hätte. Regt euch doch, sagte er, wenn euch die Hände gebunden sind! sammlet doch ein Heer, und begegnet eurem Feinde mit den Waffen, wenn kein Mann auf eurer Seite, kein Spieß

oder Schwerd in euren Händen ist! Meine Städte sind von mir abgefallen, meine Getreuen treulos geworden, und ich bin auf einen Bezirk eingeschränkt, der schier nicht viel größer ist, als der, welchen ich nach meinem Tode einnehmen werde!

Durch diese wichtigen Vorstellungen würde das rastedtische Parlament zum schweigen gebracht, das aber nichts desto weniger fortfuhr, unter sich noch geheime Sitzungen zu halten. Friedrich erklärte in einer derselben, daß es ihn unmöglich wär, ganz still zu sitzen, daß er wenigstens einige Versuche machen wollte, seinen Freund Elimar aus Adelberts Gefangenschaft zu befreyen, und daß denn ihm, die Sache gelinge nun oder sie gelinge nicht, niemand wehren könne, gen Goslar zum Kaiser zu ziehen, und bey ihm wider den gewaltthätigen Erzbischof von Bremen Gerechtigkeit zu fordern. —

Mein Sohn, sagte Guilla, was das letzte anbelangt, so ist zwar deine Sache recht und schlecht, aber du wirst kein Gehör finden beym Könige, welches durch Adalberts unablässiges Einraunen für die Sache der Wahrheit schier ganz ertäubt ist.

Aber was das erste betrift, fuhr Rixa fort, so bin ich sehr dafür; nicht weil es die Be-

freyung meines Sohns betrift, sondern weil ich glaube, daß hier nebenbey noch andere Dinge von der äußersten Wichtigkeit können ausgeführt werden, und ich verlange mit meinem Neffen noch ein Privatgespräch zu haben, ehe er sich zu Rettung seines Freundes rüstet.

Die Rüstung des jungen Grafen von Oldenburg zu seinem Ritterzuge war bald gemacht, denn das ganze Groß der Armee, das er Bischof Adalberten entgegen zu führen hatte, bestand aus ihm und seinen zween Schildknappen, indem die übrigen Reisigen, als man sich bey der Begleitung der schönen Rixa nach Restedte durch einen Haufen herumflankierender Rustringe hindurchschlagen mußte, alle auf dem Platze geblieben waren.

Es war Mitternacht, als Friedrich endlich von seinem Vater Urlaub erhalten hatte, eine Wallfarth zu einem benachbarten Heiligthum zu thun, und sich mit seiner Mutter, die den wahren Endzweck seiner Reise besser wußte, geletzt hatte. Die sämtliche Sippschaft Graf Hunos war in den damaligen Zeitläuften der frommen Hanna zu vergleichen, welche nimmer vom Tempel kam; er und seine Gemahlin logirten, wie schon gesagt, in einer unterirdischen Gruft des Kirchgewölbes, und seine Schwester, die schöne

Nixa, welcher es dort unten zu trübselig war, und die kein Belieben trug, sich lebendig zu begraben, hatte vom Abt Vergunst erhalten, in einer abgelegenen Kapelle zu hausen, die von einer Seite Fenster in den düstern Dom, von der andern eine heiterere Aussicht in die freye Feldgegend hatte.

Auch von ihr, von der geliebten Tante Abschied zu nehmen, und zu hören, was sie ihm bey der letzten ausbedungenen Privataudienz zu entbieten habe, klirrte jetzt der holde Friedrich mit seinen Sporen durch den wiederhallenden Kreuzgang, anzuschauen, wie Miltons gewaffnete Engel, denn der abgenommene Helm, den er unter dem Arme trug, ließ die volle Schönheit des jungfräulichen Gesichts und den verschwenderischen Wuchs der goldnen Locken sehen, welche seine Schultern umflossen.

Als Friedrich so in der Dämmerung dahinwallte, welche eine einige vierflammigte Ampel, die in der Mitte des Ganges vom hohen Gewölbe herabhing, sparsam umherstreute, da gleitete ganz nahe bey ihm eine blendendweiße Gestalt vorüber, welche ihm holdselig anlächelte, und ihn mit auf die Brust gelegter Hand nach damaliger Sitte zu begrüßen schien.

Ist die Gräfin zu sprechen? fragte der junge Herr, der die liebliche Dirne für eine von den Jungfrauen seiner Tante hielt, (denn die schöne Nixa ihrer hohen Abkunft eingedenk, und nicht ganz so demüthig als ihr Bruder, hatte nicht vergessen, ein kleines Gefolg mit ins Exilium zu nehmen). —

Auf Friedrichs Frage erfolgte keine Antwort, und er wagte mit einiger Befremdung die zweyte, welche ihm der Gedanke, sich in der Person geirrt zu haben, einflößte. Wer seyd ihr? fragte er, und trat der ausweichenden Schwanengestalt näher. Du wirst heute von mir hören! erwiederte sie —

Die Stimme, welche dieses aussprach, war so melodisch, daß der Graf, blos um sie noch einmal zu hören, eine dritte Frage auf die Lippen nahm, aber in der nehmlichen Minute ging dicht neben ihm eine Thür auf, und er sah, daß er sich bereits an dem Orte befand, wohin er beschieden war, denn die Gräfin von Hoye kam ihm entgegen, zog ihm zu sich in ihr geistliches Zimmer, und fragte ihn mit einem verweisenden Blick, wo er so lang gezögert habe?

Friedrich vergaß hierüber die Begegnung im Kreuzgange, die Thür ward verschlossen, und

man setzte sich zu einem Gespräch, dessen Eingang ihn schon mit ahndender Erwartung erfüllte.

Mein Neffe, sagte die schöne Nira, nicht ohne Ursach habe ich euch vor der Expedition, die ihr vor euch habt, und welche wichtiger ist als ihr denken mögt, zu mir beschieden, auf ein trauliches einsames Gespräch, zu dessen Behuf ich, wie ihr sehet, alle meine Leute entfernt, und euch ganz allein erwartet habe. Ich habe von Dingen mit euch zu reden, welche außer mir schwerlich in irgend eines lebenden Menschen Wissenschaft sind; zwar euer Vater könnte davon wissen, aber er scheint sie gänzlich vergessen zu haben, oder sie für zu unbedeutend zu halten, ihrer nur gegen euch, dem sie doch so nahe angehen, zu gedenken. — Höret mir aufmerksam zu, und lasset kein einiges meiner Worte auf die Erde fallen. Ihr kennet unsern gemeinschaftlichen Ursprung. Graf Otto, mein Großvater, war euer Anherr, ich bin stolz darauf, von dem Blute des Helden entsprossen zu seyn, und freue mich, daß ich in euren Busen so wie in den meinigen noch einem Funken von dem Geiste des großen Mannes spüre, der zu frühzeitig starb, um das zu werden, wozu ihn wahrscheinlich das Schicksal bestimmt hatte, euch ist

es vielleicht aufbehalten, den Faden da anzu- knüpfen, wo ihn sein Tod abriß, aber wieviel gehört dazu, ehe ihr auf der Stelle steht, da er stand, als er ins Grab sank! Was waren die Grafen von Oldenburg zu seinen Zeiten, und was sind sie in dieser Minute!

Die Gräfin von Hoye schwieg bey diesen Worten, und heftete einen gedankenvollen Blick auf die Erde, Friedrich aber stand gegen ihr über voll Erstaunen über den feyerlichen Ton einer Rede, die er nicht ganz verstand, und voll Begierde nach der Auflösung.

Komm, mein Sohn, fuhr Rira fort, die sich jetzt wie aus einem tiefen Traum empor riß, was ich denke, was ich wünsche, was ich in diesen Augenblick dunkler schwärmerischer Gefühle hoffe, kann ich dir nicht deutlicher machen, als es mir selbst ist, aber was ich **weiß**, sollst du erfahren.

Mit diesen Worten ergriff sie Friedrichs Hand, und führte ihn von dem düstern Kirchfenster, an welchen sie bey dem Schein einer schwach schimmernden Kerze gesessen hatten, an das gegen über liegende, das in die freye Mondbeglänzte Gegend hinaussahe. Siehe, sagte sie, und deutete in die westnordliche Ferne, die Phantasie vergegenwärtigt mir die Orte, die zu weit

entfernt liegen, um mit leiblichen Augen unterschieden zu werden. Dort liegt die Stadt der Herrlichkeit unserer Väter, die jetzt nicht mehr uns, sondern unsern Feinden gehört, etwas weiter hin, wo der Schatten dichter wird, muß das Bernekeuerholz liegen, das dir, du rüstiger Jäger nicht unbekannt ist; dort der helle leuchtende Fleck ist, wie mich dünkt, der Osenberg, alles Gegenden für unser Haus von grosser Wichtigkeit. Von der Jagd ermüdet erhielt dort dein Anherr, Graf Otto, einst aus der Hand eines Himmlischen Wesens ein Kleinod von hohem Werth und mystischer Deutung, ein goldnes Horn, welches in deinen angehenden Jünglingsjahren noch nicht zu kennen Schande für dich, oder vielmehr Schande für diejenigen ist, welche dich schlecht unterrichteten.

Verzeihet, meine Base, sagte Friedrich; wenn ihr ein güldnes Trinkgeschirr in Gestalt eines Jägerhorns meynt, das in den gräflichen Schatz zu Oldenburg aufbewahrt wird, so kenne ich es allerdings, man hat mir es schon in meinen Kinderjahren als ein artiges Spielwerk gezeigt, und mir bey seinen seltsamen Figuren tausend unterhaltende Fabeln erzählt.

Himmel, schrie Rixa, Graf Ottos wunderbares Horn ein Spielwerk! Die Deutung sei-

ner Hieroglyphen Fabeln! — O Welt! wohin ist es mit dir gekommen! — Wisse, Friedrich! das Kleinod, von welchen man dich so leichtsinnig sprechen lehrte, ist ein Geschenk eines überirdischen Wesens, ein Unterpfand künftiger großer Ereignisse, seine Figuren haben tiefern Sinn, welchen zu ergründen ein halbes Menschenalter nicht zureichen würde. Meine Begriffe hiervon sind dunkel und verworren, der ganze Vorgang, wie das himmlische Geschenk in unsers Anherrn Hände kam, voll räthselhafter Umstände, man mußte damals Ursachen haben, diese Dinge für die Nachwelt in Schleyer zu hüllen, nur so viel ist mir mit Gewißheit bekannt, daß auf der Behauptung des Kleinods, von welchen wir sprechen, das Glück des oldenburgischen Hauses beruht, und daß es weit weniger zu beklagen ist, daß der treulose Adalbert Herr von Oldenburg, von Jahdelehe und allen Schlössern und Städten deines Vaters ward, als daß er ein Heiligthum in seiner Gewalt hat, woran das Schicksal unsere Wohlfarth gebunden hat. — Du schweigst? — du staunst? — Erräthst du nun bald, was der Endzweck des Ritterzugs ist, den du anzutreten hast? — Nicht Elimarn aus der Gefangenschaft des Bischofs von Bremen zu befreyen, nicht die Stärke und Schwäche unsers Feindes mit schlauer

List auszuspähen, nein, dich zum Meister jenes wunderbaren Horns zu machen, sende ich dich aus! Ja! befreye meinen Sohn, und bringe ihn in meine Arme zurück, aber vor allen bemächtige dich des Kleinods, dessen Werth zum Glück der gegenwärtige Inhaber nicht kennt, und das dir also bey einiger Kenntniß der Gelegenheit des Orts, die dir, wie es scheint, nicht ganz fehlt, zu erlangen, nicht schwer werden kann. — Gehe hin, mein Sohn, der gute Geist, den das Schicksal an den köstlichen Raube band, nach welchem ich dich ausschicke, begleite dich. Siehe die Stunden fliehen, bald wird die Nacht dem Tage weichen, und es ist nöthig, daß du die Hülle der Dunkelheit beym Anbeginn deiner Reise so gut als möglich nützest. Fort! Fort! Keine Antwort! Kein Abschied! Hier auf dieser Stelle, an diesem Orte sehen wir uns wieder, mir gebührt der erste Anblick deiner schönen Beute, und was hierauf weiter zu thun seyn wird, wollen wir in der Stunde des Wiedersehens berathschlagen!

Der Erzbischof von Bremen war ein Meister in listigen Anschlägen, deren Ausführung er aber andern überließ; theils sein Stand, theils die mönchische Zagheit, die selbiger Zeit jeden Prälaten anhing, hielten ihn ab, in Person da gegen-

wärtig zu seyn, wo man auf seine Veranlassung das Schwerd zog. Er hatte bey dieser Zurückhaltung noch einen besondern Vortheil; die Möglichkeit, überall den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, wo etwas tadelnswürdiges vorfiel, und unter dem Vorwand überschrittener Befehle, immer die Strafe auf die Diener seine Bosheit fallen zu lassen; daher kam auch nichts von den Grausamkeiten, die bey der gewaltsamen Einnahme von Oldenburg verübt worden waren, auf sein Sündenregister, daher machte er sich ganz unschuldig, als man wider alles Recht und Billigkeit den Gemahl der schönen Nixa, der sich zu Memmingen ergeben mußte, gefangen gen Goslar sandte; und daß der junge Elimar zu Oldenburg im Kerker schmachtete, daß der friesländische Hauptling, Popke, der Rustringer genannt, in der von ihm durch schändliche List eroberten Stadt sich erkühnen durfte, von den Schätzen der Grafen von Oldenburg zu schwelgen, und die Wohnung bescheidner Würde zum Schauplatz der Ueppigkeit zu machen, davon war ihm gar nichts bewußt, er hatte es Popken weder erlaubt noch geheißen, und ermangelte nicht, als in der Folge alles so ging, wie der Erfolg der Geschichte es lehren wird, ihn härtiglich dafür zu strafen.

Graf Friedrich hatte seine edle Tante verlassen, und seinen Weg voll seltsamer Gedanken und Entwürfe mit möglichster Behutsamkeit fortgesetzt. Er erreichte die Stadt gerade an einem Tage, da der Rustringer eines seiner schwelgerischen Feste gefeyert hatte, und die Nacht die Zeugin noch mehrerer Ausgelassenheiten werden sollte.

Während er auf der Burg banketirte, seufzte das Volk in der Stadt unter seiner Bedrückung, denn er hatte ungeheure Schatzungen ausschreiben lassen, welche unter Bedrohung von Brand und Plünderung eingetrieben wurden; auch wollten seine Kriegsleute in jedem Hause, wo sie eingewiesen waren, ein ähnliches Wohlleben haben, wie es ihr Herr auf dem Schlosse trieb, welches den bekümmerten Bürgern große Unlust machte. —

Der junge Herr, welcher hieher zu Ausrichtung so großer Dinge gesandt war, fühlte seine wenigen Jahre und seine geringe Erfahrenheit zu lebhaft, um sich in dem, was er vorhatte, allein auf sich selbst zu verlassen; er kannte einige weise und verständige Männer, denen er sich in der Stille zeigte, und Rath von ihnen forderte. Er erfuhr von ihnen viel nützliches, aber gerade das nicht, worauf ihm hier alles ankam; wo sein Freund Elimar ge-

fangen lag, konnte ihm niemand sagen, und wie das Palladium des oldenburgischen Hauses zu erobern sey, darnach wagte er nicht einmal eine Frage, weil ihm die Sache zu geheimnißvoll, zu delicat dünkte, um sie auf irgend eine Art laut werden zu lassen. So unzufrieden er auch war, da kein Licht zu finden, wo er es am nöthigsten brauchte, so verschloß er doch darum die Augen da nicht, wo man ihm Auskunft zu geben vermochte. Daß die Stadt schlecht bewacht war, daß und wie sie mit leichter Mühe und weniger Mannschaft wieder zu gewinnen gewesen wär, wenn man sich nur erst durch das friesländische Volk in den umliegenden Gegenden durchgeschlagen hätte, das sahe er selbst, und nahm es wohl in Acht, auch ermangelte er nicht durch seine Holdseligkeit und tapfermüthiges Bezeugen, sich so viel Anhänger zu machen, als ihn nur in der Stille zu sehen bekamen, und ihn unter seinen wahren Namen kennen lernten. Das Volk murrte laut wider Huno, der es so schlecht vor seinen Feinden hatte zu schützen wissen, und jetzt bey seiner Noth mit in den Schooß geschlagenen Händen saß, aber den jungen Helden, der in den zartesten Jünglingsalter sich schon so großer Dinge unternehmen, sich in eine von Feinden wimmelnde Stadt wagen, und von Befreyung eines gefangenen

Freundes sprechen durfte, den liebte und bewunderte es; es nannte ihn den zweyten Otto, den zweyten Wittekind, und versprach mit ihm zu leben und zu sterben; alles schöne Aussichten, wenn nur nicht die beyden Hauptzwecke seiner Anwesenheit ihm immer gleich unerreichbar geblieben wären.

Alles wär endlich mit Gewalt zu zwingen gewesen, wenn es nur nicht in der Stadt gänzlich an Waffen gefehlt hatte, aber der Rustringer hatte den Bürgern kaum die nöthigen Hausgeräthe von Stahl und Eisen gelassen, und kein Schwerd, kein Spieß war vorhanden, die man hätte für das Vaterland brauchen können, außer was der Graf und seine Leute trugen.

Friedrich wußte genau den Ort, wo das zu erbeutende Kleinod, das ihm die schöne Rixa besonders empfohlen hatte, aufbewahrt wurde, und der Entschluß, es durch nächtliches Einsteigen davon zu bringen, war schon halb in seiner Seele gereift, als ihn auf einmal die That mit räuberischen Einbruch erröthend machte, und er fand, daß er nicht im Stande wäre, das geringste zu thun, das nur eine entfernte Aehnlichkeit mit einer unedeln Handlung hätte. —

Ein zweyter Gedanke rieth ihm zu den tollkühnen Unternehmen, sich mit seinen beyden Begleitern überall durchzuschlagen, wo Widerstand wär; aber auch dieses erforderte Bedenken, weil durch solche Gewaltthat leicht andere keimende Entwürfe zu frühzeitig entdeckt, und mehr verlohren als gewonnen hätte werden können.

Friedrich entschloß sich endlich das zu thun, was bey allen zweifelhaften Dingen das klügste ist; er wollte Zeit gewinnen, und bessere Rathschläge von Gelegenheit und Zufall erwarten. Voll Gedanken spazierte er von der Außenseite des Schlosses, wo er bisher die Fenster der Schatzkammer gemessen hatte, in die innern Höfe, und von da zog ihn das Geräusch vom Tanz und Saitenspiel die Stiegen hinauf. Sein Herz blutete, da, wo seine Voreltern in majestätischer Stille gewohnt, oder anständige königliche Feste voll Würde und Hoheit gefeyert hatten, das rasende Getümmel pöbelhafter Lust zu vernehmen, wenig Personen wissen sich mit Anstand zu freuen, und Popke, der Rustringer, war gerade keiner von diesen Wenigen.

Friedrich sahe hier von der Thür des Rittersaals, an welche er sich voll heimlichen Unmuths lehnte, die Feyer eines belsazarischen Fests.

Der heillose Wirth hatte einen Haufen ausgelassener Männer und feiler Dirnen um sich her versammelt, hatte herbey bringen lassen die güldnen und silbernen Gefäße, deren in dem gräflichen Schatz nicht wenig waren, der alte Wein aus den Eiskellern floß in Strömen darein, die ausgelassene Gesellschaft zechte, und lästerte die beraubten Besitzer der verzeudeten Herrlichkeiten, lobte Erzbischof Adalberten und seinen kaiserlichen und Zögling, wie weiland der König von Persien, und seine Gäste, die steinernen, hölzernen, und ehernen Götzen ihres Landes. Nichts fehlte hier, die Aehnlichkeit beyder Feste vollkommen zu machen, als die schauervolle schreibende Hand, und gern hätte sie Friedrich aus der Wand hervorgehen lassen, noch lieber hätte er die Erfüllung des Mene teckel auf sich genommen. Friedrichs Herz wollte zerspringen, und seine innerliche Wuth erreichte den höchsten Gipfel, als er unter den andern entheiligten Kostbarkeiten auch das deutungsvolle Horn auf den Schenktisch schimmern sah, dessen Werth er, durch seine Tante belehrt, jetzt erst recht zu schätzen wußte.

In dem Augenblick, da Unwille, den Gegenstand aller seiner Wünsche, das geheimnißvolle Unterpfand wichtiger Zukunft so entweiht

zu sehen, die Begierde, sich seiner zu bemächtigen, und tausend Anschläge, wie das geschehen könnte, in seiner Seele wechselten, tosete der wilde Ringeltanz, von welchen das weite Gewölbe widertönte, schon zum drittenmal nahe bey ihm, und von ihm unbemerkt vorüber. Eine der rohen Dirnen, des Rüstringers Favorittin, hatte im Vorübersausen schon die ersten beyden male den schönen Jüngling wohl ins Auge gefaßt, der so wie außer sich selbst an der Thürpfoste gelehnt stand, und in den Saal hinstarrte, ohne daß er sich dessen was er sahe, bewußt zu seyn schien. Ihr kam ein Gedanke, den holden Träumer, der ihren Augen gefiel, zu berücken, den alten Rustringer, den sie haßte, zu kränken, und sich für den Rest des Tanzes einen zierlichen Gefährthen zu verschaffen. Sie schleuderte ihren bärtigen Tänzer mit Mänadenwildheit vom Arm, und zog Friedrichen zu sich in den Reihn, der ohne Aufhalt forttobte, und ihn mit sich hinriß.

Ohne zu wissen, wie ihm geschahe, mußte der junge Graf einmal, zweymal, dreymal die ruchlose Runde mitmachen, im Anfange unwillig, sträubend, und von seiner aufgedrungenen Hälfte mit Gewalt fest gehalten, auf die letzt, ver-

mittelst seltsamer Gedanken, die ihm in den Sinn kamen, williger, und endlich ganz ohne Zwang. Die Dirne schrieb die Aenderung auf ihre Rechnung, das leichte Schweben des Engels an ihrer Seite, bezauberte sie, und sie that einen großen Schwur, diesen Abend keinen andern Nebentänzer zu haben, als den fremden Edelknaben.

Friedrich antwortete hierauf nichts, er arbeitete in der Stille fort an seinen Planen, und die Vorstellung, daß er sich hier an einem gefährlichen Orte befände, daß auf der Entdeckung, wer er sey, sein Leben stehe, fand wenig Platz in seiner furchtlosen Seele, er wußte gewiß, daß von den Feinden ihn keiner kennen, von den allenfalls gegenwärtigen Freunden keiner ihn verrathen würde.

Das wilde Rasen, das hier den Namen des Tanzes führte, nahm endlich ein Ende. Jedermann sank ermüdet und athemloß auf seinen Sitz. Friedrichs Tänzerin zog ihn mit auf den ihrigen, sie maß ihn mit glühenden Augen, und nur eine gewisse Ehrfurcht, die sein Anblick erregte, konnte sie abhalten, ihn mit Liebkosungen zu überhäufen, die den armen Jüngling wohl sehr lästig gefallen seyn würden. An ihrer andern Seite saß murrend und schmollend

der Rustringer voll Gedanken, wie er dem Fremdling, der ihm Eifersucht einflößte, ohne Beleidigung seiner Herzensgebieterin entfernen wollte. Seine immer lauter werdenden Aeußerungen über diesen Punkt wurden immer unbescheidner, und der Arm der Dame umschlang, ihm zum Trotz, Friedrichen immer fester. Ich will mich weder mit Gewalt verjagen, noch wider Willen festhalten lassen, schrie Friedrich, indem er sich loßwand. Hier stehe ich, bereit einen Ort zu verlassen, wo es mir sehr schlecht gefällt, doch nur auf eine Bedingung: Man gebe mir jenes goldne Trinkgeschirr, zum Andenken des Fests, bey welchen ich gegenwärtig gewesen bin, und ich mache den Rustringer Platz bey seiner Dirne.

Schon streckte Popke, den alles daran lag, seinen Mitbuhler nur so schnell als möglich zu entfernen, die Hand nach dem geheimnißvollen Horn aus, auf welches Friedrich deutete, und das hier jedem andern gemeinen Trinkgeschirr gleichgeachtet, auf dem Schenktisch stand, es ihm zu geben, als einer von den Hofdienern des Rustringers, Edo Wimmeke genannt, hervortrat und die Schenkung verhinderte.

Bube! schrie er, indem er den jungen Grafen über die Achsel ansahe, es ist nicht ge-

nug, sich gleich den Männern an die Seite schöner Frauen zu drängen, und wie ein Mann nach großen Trinkgeschirren zu zeigen, man muß auch beweisen, daß man das Knabenalter zurückgelegt und Mannskraft in den Armen hat. Hast du Muth genug, dich mit mir zu messen, so getraue ich mich, dir, im Fall du obsiegest, im Namen meines Herrn zu versprechen, daß dir es frey stehen soll, entweder den ganzen Abend an der Seite der schönen Aleke zu sitzen, oder dich deines Gefallens mit dem Trinkhorn zu entfernen, welches dir, außer dieser Bedingung hiermit versagt sey.

Bube! antwortete der zornmüthige Friedrich. Das Horn ist mir durch Einwilligung deines Herrn bereits so gut als geschenkt, und ich stecke es hiermit in meinen Busen; hast du Muth, es mir wieder zu entreißen, so stehe ich hier, einen Gang mit dir, Faust gegen Faust, Mann gegen Mann zu wagen. Das Trinkgeschirr sey des Siegers!

Dieser Vorschlag gefiel jedermänniglich wohl, dem Rustringer, weil er auf diese Art hoffen konnte, seinen Mitbuhler unentgeldlich loß zu werden, Aleken, weil es fast das Ansehen haben oder es durch ihre Auslegung gewinnen konnte, als sey der Streit um ihrentwillen ent-

standen, welches ein lieblicher Weyhrauch für ihre Eitelkeit war, Wimmeken, weil er den Sieg über ein halbes Kind leicht zu erringen verhoffte, und der ganzen löblichen Gesellschaft, weil sie meynten, ein wenig Todschlag und Blutvergießen würde der heutigen Lust ein feines Relief geben.

Während jedermann auf diese Art das seinige dachte, hatte sich der junge Held schon zum Kampf geschürrt und gerüstet, indeß Edo sich kaum die Mühe nahm, einige Vorbereitungen zu machen; aber er hatte seinen Feind zu frühzeitig für überwunden geschätzt, denn Kraft der Heldenstärke und der ringfertigen Behendigkeit, die dem jungen Grafen eigen war, hatte dieser seinen Gegner schon im ersten Gange zwey Streiche zugemessen, die er sich von so zarten Armen nicht vermuthet hatte, im zweyten noch einen, der ihm den Athem benahm, und denn den letzten, der ihn zu Boden stürzte.

Ehe der unbehülfliche Wimmeke sich noch aufraffen konnte, war der kühne Friedrich schon ganz kaltblütig zu dem Schenktisch getreten, hatte sein wohl erworbenes Trinkgeschirr aus dem Busen gezogen, ein Trünklein Wein drein gegossen, und es aufs Wohlseyn der Grafen von Oldenburg geleert.

Die ganze Versammlung staunte ihn an, keiner war, der ihm wehrte, keiner der ihn als er jetzt langsam durch die Menge ging, und das Horn sorgfältig in sein Gewand knüpfte, aufhielt. Popke war froh daß er ging, Aleke hielt ihn für einen Göttersohn, und die andern mochten wohl ähnliche Gedanken haben, sonst wüßte ich nicht, wie man ihm alles, was er gethan hatte, besonders den letzten, den Rustringern hohnsprechenden Trunk zu Ehren der Grafen von Oldenburg, hätte können hingehen lassen.

Als Friedrich außerhalb des Saals war, begunnte ihm doch ein wenig vor einem schlimmen Ende des wohlangefangnen Spiels zu grauen; ihm war bange vor Verfolgung und Nachsetzung, bange vor Verlust des erbeuteten Kleinods, und er schlug, um sich sicher zu stellen, einen Nebenweg ein, dergleichen er auf der wohlbekannten väterlichen Burg mehrere wußte, und auf welchen kein Fremder ihn wahrscheinlicherweise so leicht ereilen konnte.

Als er über einige lange dunkle Gallerien die Hintertreppe hinab in einen kleinen Hof kam, welcher einen Ausgang durch eine Schlippe auf die Straße hatte, da dünkte es ihm gar eigen, als verwandelte sich ein Schatten, der ihm den ganzen Weg über immer zur

rechten Seite gewesen war, und den er für seinen eigenen gehalten hatte, in eine weibliche, ihm nicht ganz unbekannte Gestalt; sie legte die Hand auf die Brust, denn den Finger auf den Mund, deutete auf eine Kellerthür, die ein heller Mondstrahl Friedrichen sichtbar machte, und kam ihm denn, er wußte selbst nicht wie, aus den Augen.

Dieser kleine Vorgang war seltsam genug, um den jungen Grafen einige Gedanken zu machen. Er würde geneigt gewesen seyn, das ganze eine Geistererscheinung zu nennen, wenn ihm die liebliche Gestalt nicht immer bekannter gedünkt, und er nicht geglaubt hätte, sich noch keiner Offenbarungen aus der andern Welt rühmen zu können. Er suchte in seinem Gedächtniß nach, wo und wie er die Person gesehen haben könne, die ihm jetzt, er wußte nicht wie, vor die Augen und aus denselben gekommen war, aber kein Gedanke war, der ihm sogleich die weiße Jungfrau in dem rastedter Kreuzgang vergegenwärtigte. Der Vorgänge in den letzten Tagen waren so viel gewesen, daß natürlich ein Bild das andere verdrängt hatte, oder vielmehr daß sie alle in ein regelloses Ganzes zusammenflossen, das sich erst bey ruhigen Stunden auseinander wickeln ließ.

Friedrich riß sich endlich von dem Forschen los, wer die schöne Gestalt seyn möge, und blieb nur dabey stehen, was ihre Winke bedeutet hätten. Der liebliche Druck der weißen Hand auf die Schwanenbrust? sagte er zu sich selbst, ein deutungsvoller freundschaftlicher Gruß! — der Finger auf den Mund? — Empfehlung der Verschwiegenheit! — Der Wink nach dieser kleinen eisernen Thür, die in ein unterirdisches Gewölbe zu führen scheint? — Ha, welch ein Gedanke! sollte vielleicht Elimar hier gefangen seyn? O Elimar! Elimar! gieb deinem Freunde ein Zeichen deiner Anwesenheit! er ist da! dein Friedrich ist, da, dich davon zu führen!

Ganz uneingedenk, daß er hier nicht allein, und ungeachtet der Abgelegenheit des Orts hier nichts weniger als sicher sey, schlug Friedrich mächtig an die eiserne Kellerthür, daß ihm die Hand schmerzte, und nannte hundertmal den Namen Elimar, aber keine Antwort von innen, dagegen über ihn und zur Seite gewaltiges Geräusch, gleich den Füssen vieler kommenden. Eine dunkle Idee von Gefahr, und ein mechanischer Trieb zur Selbstrettung, machte, daß er heftig das Hinterpförtchen, das auf die Straße führte aufstieß, und hinaustrat. Nicht zehn

Schritte von demselben warteten seine beyden Knappen, wie durch einen guten Engel hieher geführt. Sie hatten nur den Anfang der letzten Abentheuer im Rittersaale gesehen, ihren Herrn denn aus den Augen verlohren, ihn ängstlich erwartet, und endlich noch ängstiger gesucht, als sich auf einmal, sie wußten nicht wie, ein Gerücht im Schlosse ausbreitete, der junge Graf von Oldenburg sey hier gesehen worden, habe im Tanzsaal großen Frevel getrieben, welcher heimliche Anschläge muthmaßen ließ, daher es die Nothwendigkeit erforderte ihn festzunehmen.

Wer Friedrichen gekannt haben mochte, ist unbekannt, daß er erkannt war, so viel war gewiß. Er gab den Bitten seiner Leute nach, und nahm die einige Minute, da Entfernung noch möglich war in acht, doch machte er die Retirade so langsam als er konnte, damit er ihr vor dem Richterstuhl seines Heldenherzens den Anstrich einer zaghaften Flucht benehmen möchte. Nur einen seiner Leute nahm er mit sich, den andern ließ er zurück mit Aufträgen an den Junker Sibbeth Papinga, einen Enkel des weisen Mannes, den wir im Anfang unsers Mährchens genannt haben.

Diese Aufträge betrafen die gefundene eiserne Thür in dem kleinen Hinterhofe, und ihre

Eröffnung, welche, da der Ausgang des Hofs nach der Straße, ziemlich unvorsichtig, nie verschlossen wurde, nicht schwer seyn konnte. Friedrich konnte den Gedanken noch immer nicht aufgeben, sein Freund Elimar werde hier gefangen gehalten; ohne ihn befreyt zu haben, den Rückweg anzutreten zu müssen, war ihm ein Dorn im Herzen, gleichwohl war schleunige Entfernung, da die Feinde jetzt dicht hinter ihm waren, unumgänglich nöthig, und er konnte nichts für den Gefangenen thun, als seine Rettung andern Händen anvertrauen.

Friedrichs Rückweg nach Rastedte war kurz, und die Nacht hüllte seine Wiederkunft so wie seine Abreise in ihren Schleyer. Die Gräfin von Hoye erwartete ihn just in der Stunde, da er ankam, und nahm ihn auf in ihre einsame Klause. Ach, meine Base, schrie er, indem er sich ihr in die Arme warf, wie soll ich vor euren Augen erscheinen, da ich nur die eine Hälfte eures Auftrags ausgerichtet habe.

Ich will doch hoffen die bessere?

Nein, denn Elimar schmachtet noch in seinen Fesseln!

Aber das Horn?

Hier ist es!

Ach so sey Gott und seine Heiligen gelobt, denn mit diesem Kleinod haben wir alles gewonnen!

Nixa hatte einen größern Glauben an das Glück, welches an dieses Horn gebunden seyn sollte, als ihr Neffe; um ihm den seinigen zu stärken, begann sie ihm die Geschichte seines Anherrn noch umständlicher zu erzählen, als das vorige mal in der Eil hatte geschehen können. Alles was sie aus Sagen und Traditionen gelernt, alles was sie aus des weisen Papinga Schriften erfahren hatte, die einst in ihre Hände kamen, wurde hier vorgetragen; und Friedrich erfuhr nun vor allen Dingen, welcher glänzenden Hoffnungen Unterpfand dieses geheimnißvolle Kleinod eigentlich seyn sollte. Um alles vollkommen zu machen, stand die Gräfin am Ende ihrer Erzählung auf, ging nach einem kleinen Wandschrank, in welchem man sonst Betbücher und andere fromme Geräthschaften zu verwahren pflegte, das ihr aber jetzt zum Speisegewölbe dienen mußte, langte aus denselben ein Krüglein köstlichen Weins, und füllte damit das Trinkgeschirr, das sie ihrem Neffen darreichte. Nimm! nimm! sagte sie, es ist der Trank der Könige, und trinkst du ihn, so begrüße ich dich zuerst als den Herrn der drey nordischen Kronen!

Meine Base, sagte Friedrich lächelnd, eure Worte sind die Worte des osenbergischen Geists, aber euer Trank ist nicht der nehmliche; wär er es, so würde ich mich wohl hüten, das mit meinen Lippen zu berühren, was nicht mir sondern meinem Vater gehörte; aber so trinke ich ohne Eingriff in seine Rechte, auch thue ich es nicht zum erstenmale; im oldenburgischen Rittersaale habe ich schon eine Probe gemacht, und wahrscheinlich damit nichts anders gethan, als wessen sich schon vor mir Popke und seine liederlichen Gäste erkühnt hatten, die doch, hoffe ich, keine Ansprüche auf die scandinavischen Reiche haben werden.

Jüngling! Jüngling! sagte die schöne Rixa, du bist in allen diesen Dingen noch viel zu ungläubig, aber du magst jetzt nun Recht oder Unrecht haben, so warne ich dich, deiner nun in allen Dingen wohl wahr zu nehmen; das Horn ist dein, du kennst seinen Werth und seine Deutung, und weißt sie zu schätzen, sollst du zu Erlangung künftiger großer Dinge nicht wie dein Anherr durch einen Trunk geprüft werden, so stehen dir wahrscheinlich andere Proben bevor, die dich nicht mindere Ueberwindung kosten möchten, als einem Durstenden, seine Lippen nicht mit einem eckelhaften Naß zu netzen.

In den Worten der schönen Nixa lag tiefe Weisheit, aber Friedrich wußte sie nur halb zu schätzen; nach Art der jungen Leute, die über alles leicht dahin hüpfen, und vornehmlich ein erlangtes Gut nie so hoch halten, als eins darnach sie erst streben. Das erbeutete Horn war ihm jetzt, da er es hatte, weit minder kostbar als damals, da er es mit Gefahr seines Lebens aus des Rustringers Händen riß; er war bereit, es in der Verwahrung seiner Base zu lassen, und denn hielt er es wieder für besser, es seinem Vater als dem eigentlichen Eigenthumsherrn auszuliefern; aber die nachdenkliche Nixa untersagte beydes. Für mich, sagte sie, ist dieses Kleinod ohne Nutzen, und dein Vater ist zu blöde, es so zu bewahren wie er sollte; wir sind, ist es in seiner Gewalt, keine Stunde sicher, daß er es nicht irgend einer Kirche oder einem Kloster schenkt, da du denn neue noch größere Mühe haben würdest, es wieder zu erlangen.

Es war Friedrichen leid, hierin gegen seine Eltern heimlich handeln zu müssen; auch seiner Mutter durfte er nichts von diesen Dingen sagen, denn Tante Nixa wollte es, und ihr mußte man gehorchen.

Nach diesen Tagen geschah es oft, daß dem jungen Grafen bald hier bald da die schöne

Jungfrau begegnete, die ihm schon zweymal erschienen war, und die seinen Augen so wohlgefiel, daß er sich nicht enthalten konnte, mit der Gräfin von Hoye darüber zu reden.

Meine Base, sagte er, was habt ihr doch unter euren Jungfrauen für ein wunderschönes Bild, dergleichen meine Augen sonst nirgend gesehen haben, als einst in dem Hinterhofe des oldenburger Schlosses, da mir aber wohl nur meine Phantasie ihre Gestalt, die mir immer gegenwärtig ist, vormahlte.

Wie ist sie gestaltet, fragte Rixa, denn ich habe in meinem Gefolg unterschiedliche zierliche Dirnen.

Schlank, wie eine Nympfe, leicht wie die Luft, weiß wie der Schnee ist sie; ihr Blick ist unterirdisch, ihre Kleidung königlich, ihre Stimme himmlische Musik, ich hörte sie nur einmal in meinem Leben, aber ich werde ihren Ton nie vergessen.

Du sprachst mit ihr? und was sagte sie dir?

Das erstemal, da ich sie sahe, fragte ich sie, wer sie sey, und sie antwortete, ich würde heute von ihr hören.

Und hast du von ihr gehört?

Nein, denn es war eben am selbigen Abend, da ihr mich zuerst mit der Geschichte des Osenbergs unterhieltet.

Höre, Friedrich, sagte die Gräfin nach einer langen Pause, mir kommt ein seltsamer Gedanke. Deine weiße Jungfrau kann keine meiner Dirnen seyn, denn sie alle sind bräunlich, da ich die Blondinen nicht leiden kann, auch gestatte ich ihnen nicht, sich königlich zu tragen, da eine solche Tracht ja selbst über meinen Stand seyn würde. Aber deine Beschreibung paßt auf eine andere, die mir dem Rufe nach nicht unbekannt ist; hierin gewiß zu werden, lege ich dir auf, sie, sobald sie dir wieder begegnet, nach ihren Namen zu fragen, desgleichen auch wie es in Oldenburg steht, und wie lange deine Eltern und wir noch unter dem Druck und in dieser Einöde leben sollen.

Ach, meine Base, rief Friedrich, die letzte dieser Fragen ist mir wie aus der Seele genommen, es bekümmert mich wohl herzlich, daß ich mich so gar keinen Vortheil von dem Besitz des so mühsam erbeuteten Horns sehen, und von euch täglich die Vermahnung hören muß, der Zeit zu erwarten; wie aber die Jungfrau mir

hierüber Auskunft geben soll, das weiß ich nicht, ich vermuthe wohl, sie wird nach Dirnenart den Kopf aufwerfen, und mich statt aller Antwort einen Träumer und Unbescheidenen nennen.

Ungeachtet dieser Einwendungen that Friedrich dennoch, als ihm die Dame seiner Gedanken wiederum in dem Klosterzwinger begegnete, die vorgeschriebenen Fragen. Schönes Fräulein, sagte er, wie heißet ihr?

Swana! antwortete sie mit einer Engelsstimme.

Werden sich für uns nicht bald die Zeiten ändern?

Harre noch zwey Tage und einen halben, und dir wird Zeitung von Oldenburg kommen, die du nicht erwartest, du wirst deine Waffen anlegen und deinen Freund befreyen, und bald darauf nebst den deinen einziehen in das Schloß eurer Väter.

Ein auf den Mund gelegter Finger verbot alle weitere Fragen; Friedrich eilte zu seiner Base, und entdeckte ihr alles was er vernommen hatte. O, mein Sohn, sagte, sie, und schloß ihn in die Arme, deine überirdische Schöne heit ist keine andere, als die Jungfrau des Osenbergs; so wie du sie beschreibst, ist sie bei-

nen Anherrn erschienen, so soll sie sich mehrmals in der oldenburgischen Schatzkammer haben sehen lassen, so erschien sie mir einst im Traum, mir Anleitung zu dem zu geben, was ich durch dich ausrichten ließ, und das sie sich dir so oft, so freundlich zeigt, daß kannst du billig als ein Merkmahl ihrer hohen Gunst, und als ein Unterpfand großer Dinge annehmen, aber wie? du schweigst? du wirst bleich? kann in dieser Entdeckung wohl irgend etwas seyn, das dich bekümmert?

Friedrich erbleichte wirklich, und ein kalter Schauer lief durch alle seine Gebeine, das schöne Mädchen, das ihm als eine Bürgerin der Geisterwelt angekündigt wurde, hatte bereits einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, der erste Keim zarter Liebe begunnte in seinem Herzen Wurzel zu fassen; welch eine Entdeckung, die, welche er anbetete, so weit über die Sphäre eines Erdbürgers erhoben zu sehen, und folglich alle Hoffnung auf irdische Liebesbande aufgeben zu müssen! Armer Friedrich! welch ein Gewinn würde dir es in diesem Augenblick gewesen seyn, die schöne Swana, als die Tochter des geringsten Mannes, im Lande zu wissen! ein Fürst kann sich ehe zu einer Hirtin herablassen, als

eine zu einer Sylphide hinaufschwingen, auch ists mit so einer so gespenstischen Liebschaft immer etwas schauervolles, und niemand läßt sich gern das süsseste aller Gefühle durch ein heimliches Grauen verbittern.

Friedrich ward von diesem Tage an nachdenkend und schwermüthig. Die Weissagung der schönen Swana ward erfüllt, es kam von Oldenburg Botschaft, wie man in dem Orte, zu welchem die eiserne Thür den Eingang öffnete, zwar nicht Elimarn, aber den für die Stadt ungleich mehr bedeutenden Schatz, einer wohl versehenen Gewehrkammer gefunden habe, wie man sich damit in der Stille bewehrt habe, und nun nur auf Hülfe von aussen harre, gegen den Feind loszubrechen. Am nehmlichen Tage kamen von vielen Getreuen Graf Hunos heimliche Botschaften, wie hier und da Völker bereit stünden, ihm zu Wiedererlangung seiner oldenburgischen Rechte zu verhelfen, wenn er ihnen nur durch persönlichen Beytritt, oder durch Zusendung seines Sohns Muth machen wollte. Friedrich zog auf Vergunst seines Vaters aus, um unter einen erfahrenen Heerführer seine erste Waffenprobe zu machen. Die Stadt seiner Väter ward frey, Elimar seiner Gefangenschaft entledigt, der größere Theil der

oldenburgischen Städte und Schlösser kam durch die vereinte Macht der jungen Helden wieder in Hunos Hände, er und seine Gemahlin verließen ihr Exilium, und wurden triumphirend zu Oldenburg empfangen; lauter Scenen der Freude, die das Herz des Jünglings, der so viel Antheil an denselben hatte, hätten entzücken sollen, aber Friedrich war und blieb traurig, und niemand als seine Base Rixa konnte einen wahrscheinlichen Grund seiner Schwermuth finden.

Was bedeutet dieser sinnende Blick? dieses tief zur Erde gesenkte Auge? fragte sie einst, als sie im Garten schon einigemal vor ihm vorübergegangen war, ohne von ihm wahrgenommen zu werden, und ihn denn schnell bey der Hand faßte, daß er, so sanft auch die Berührung war, von jähen Schrecken auffuhr. —

Hast du Swana wieder gesehen? fuhr sie fort, als keine Antwort erfolgte.

Er schwieg.

Hat deine Base dein Zutrauen verlohren?

Ein Druck der rechten Hand aufs Herz und des linken Zeigfingers auf den Mund! — Eine Pantomime, welche die Gräfin von Hoye wohl verstand; sie war die nämliche, mit welcher die gespenstische Jungfrau, wie sie wußte,

den jungen Grafen zu begrüßen pflegte, und deutete zugleich auf tiefe, der Freundschaft nicht schädliche Verschwiegenheit.

Der schönen Nixa wards klar, daß Friedrichs Verkehr mit Swana fortdauere, aber so neugierig sie nach demjenigen seyn mochte, was zwischen diesem seltsamen Paar vorfalle, so war sie doch zu bekannt mit der Etikette der Geisterwelt, als daß sie sich weitere Fragen oder Anspielungen hätte unterstehen sollen. — Nur als sie jetzt von den Grafen von Oldenburg und der edeln Guilla scheiden mußte, weil die Befreyung ihres Gemahls, den Adalbert noch immer nicht loßlassen wollte, ihre Gegenwart zu Goslar nöthig machte, nur da erlaubte sie sich beym Abschied in offener Versammlung eine Mahnung an Friedrich, die nur ihm verständlich, jedem außer ihm ein Räthsel seyn mußte. Entzweye dich, sagte sie, nicht mit der Sonne, sie kann mit der Zeit dein Haupt mit einer Glorie umgeben, aber hüte dich für ihren sengenden Strahlen, es giebt mildere Himmelslichter, deren Glanz den schwachen Augen des Erdbürgers angemessener ist.

Friedrichs seltsame Launen begunnten immer mehr Aufsehen zu machen, er war der glühende feurige Jüngling nicht mehr, Tanz-

Spiel und Jagd hatten keine Reize mehr für ihn, seinen Eltern kam er selten, als wo er mußte, und denn nie mit der ehemalichen schmeichelnden Zärtlichkeit, immer nur mit kalter ernster Ehrerbietung unter die Augen; selbst sein Busenfreund, Elimar, schien ihm in dem Grade gleichgültig geworden zu seyn, daß er auf Trennung denken, und es so zu veranstalten suchen konnte, daß der, dessen Gesellschaft ihm am Tage lästig war, auch des Nachts von ihm geschieden wurde. Friedrich und Elimar waren von Kindheit auf Schlafgesellen gewesen, jetzt nahm der erste, unter dem Vorwand einer starken Neigung zur Sternkunde sein Nachtlager in einer alten Warte, die an der östlichen Ecke der Vestung lag, und wohl wenig Bequemlichkeit hatte, einem fürstlich erzogenen Jünglinge zum angenehmen Aufenthalte zu dienen.

Die Reden, welche hierüber unter den Hofgesinde gepflogen wurden, waren seltsam; die Kammerleute des jungen Grafen munkelten davon — denn sie nahmen es hoch auf, daß ihnen nicht, wie sonst in solchen Fällen gewöhnlich ist, Verschwiegenheit abgekauft worden war — ihr Herr nähme in seiner Einsamkeit nächtlichen Damenbesuch an, und der größte Theil der Stunden von Mitternacht bis zu Anbruch

des Tages werde in Gesellschaft einer Unbekannten, die man nie bey Nahen gesehen habe, mit Spaziergängen auf der Stadtmauer oder in dem Zwingergarten zugebracht, so daß ihm meistens erst der Morgenstern zu Bette leuchte. Die Sache kam vor die Gräfin, und die Begriffe von Tugend und Schicklichkeit waren damals, auch an Fürstenhöfen so streng, daß der junge Herr einer sehr ernsten mütterlichen Vorhaltung nicht entgehen konnte. Heute zu Tage würde eine Fürstin von ähnlichen Angelegenheiten ihres Sohns wohl schwerlich viel Notiz genommen haben.

Nichts konnte indessen unschuldiger seyn, als die Besuche, welche Friedrich auf seiner Sternwarte bekam, unschuldiger wandelte wohl nicht der große Numa an der Seite der Nimpfe Egeria in den römischen Orangenwäldern, unschuldiger saß weiland *) Leuthold von Regensberg nicht bey dem unterrichtenden Geiste im Thurme des Schlosses Balb, als hier der junge Graf von Oldenburg neben seiner Swana wandelte. Sein Umgang mit ihr hatte von Anfang ihrer Bekanntschaft bis auf den gegenwärtigen Augenblick ununterbrochen fortgedauert, hatte seit dem Tage, da Nixa ihren Neffen die Augen

*) Ein anmuthiges Schweizermährchen.

über das schöne Gespenst öffnete, erst ein recht intereßantes Ansehen gewonnen. Vorher begegnete Swana Friedrichen nur gelegentlich, jetzt brauchte er nur allein zu seyn und an sie zu denken, so stand sie bey ihm, und leider dachte er nur zu oft an sie; selbst der heimliche Schauer, der ihm die Kenntniß ihres Wesens machte, selbst der halbe Wunsch, sich von ihr losmachen zu können, war ja ein Gedanke an die gefährliche ätherische Dame, und mehr als ein solcher war nicht nöthig, sie herbeyzuzaubern.

Man sagt, jede menschliche Freude erhalte, wenn ein wenig Angst und Schauer damit verbunden ist, erst den rechten Hochgeschmack, ist diese Bemerkung der Psychologen wahr, so wundern wir uns nicht, daß die osenbergische Jungfrau ihren Ergebenen immer lieber wurde; ihre Reize, die ihn fesselten, waren so ganz von dem gewöhnlichen Reiz sterblicher Mädchen verschieden, ihre Unterhaltungen waren zugleich so belehrend und so mystisch und überirdisch, daß sie ihm immer neu blieb, daß zu der scheuen Ehrfurcht, die sie ihm einflößte, sich immer genug ahndende Hoffnung gesellte, sie einst besser zu verstehen, sich einst höher zu ihr aufzuschwingen, Vorstellungen, welche das seltsame Liebesband, wenn es erlaubt ist, dieses geistige Ein-

Einverständniß so zu nennen, unauflößbar machten.

Die mütterlichen Ermahnungen, den verdächtigen Umgang, von welchen der Hof laut zu reden begunnte, zu meiden, waren fruchtloß, und eben so wenig Würkung thaten Guillens Nachforschungen, wer die nächtliche Besucherin sey; Friedrichs Herz und seine Lippen waren versiegelt. Ihm lohnte der Beyfall der schönen Swana! Eine Probe, sagte sie, ist glücklich vorüber, ich finde dich des Glücks, das deiner im Schooß des Ruhms und der Miene wartet, immer würdiger, aber triumphire noch nicht, härtere Prüfungen harren deiner. Wer die Hand nach Kronen ausstrecken, wer der Liebe einer Unsterblichen nachstreben will, muß sich zeitig über Vorurtheile hinaussetzen, muß jeden Lieblingsgrundsatz verleugnen lernen.

Um diese Zeit geschahe es, daß Ohrenbläser, welche ihren Vortheil von der Uneinigkeit des Vaters und des Sohns zu erndten hofften, Friedrichen bey Huno anzuschwärzen, und den Saamen der Zwietracht im gräflichen Hause auszustreuen suchten. —

Herr, sagten sie zu dem alten Grafen, was verdient der Fürstensohn, der bey Lebzeiten des Vaters die Reichskleinodien entwendet, und

sie der forschenden Treue der Diener der Krone verbirgt? Aus dem gräflichen Schatz wird deines Anherrn Otto wunderbares Horn vermißt, und wir haben gute Nachricht, daß es in deines Sohns Händen sey.

Huno hatte nie einen sonderlichen Werth auf dieses seltene Stück gesetzt, und hörte die Nachricht von seinem Verlust sehr gleichgültig an, er meynte, das goldne Trinkhorn verdiene nicht die Ehre einer so hohen Vergleichung, auch könne er nicht glauben, daß es in Friedrichs Händen sey, der nie viel Belieben zu Ausleerung der Becher gezeigt habe. Wahrscheinlicher dünkte es ihm, daß, wenn es nicht mehr vorhanden sey, der Rustringer es mit andern Kostbarkeiten entwendet habe, die man ihm denn freylich würde lassen, und sich begnügen müssen, ihm Land und Leute entrissen zu haben.

Da begannen die Diener des Schatzes eine lange Rede zu Ehren des Horns, in welchen sie, wahr und unwahr, alles unter einander mischten, was die Tradition von seinem Werthe bis auf die damaligen Zeiten gebracht hatte. Huno hörte aufmerksam zu, die Vorstellungen fingen an Eindruck zu machen, er bereute ein Kleinod nicht mehr zu besitzen, das er, so lange es in seinem Schatze war, schlecht zu schä-

ßen wußte, und drohte dem Rache, der es ihm hätte entwenden dürfen. Daß der Räuber sein einiger Sohn sey, konnte er nicht glauben, denn, sagte er, wozu wär Raub, wozu Verheimlichung einer Sache nöthig, die ich ihm, dessen Vortheil so genau mit dem meinigen verbunden ist, nicht versagt haben würde? und hätte ich eine Krone, ich würde sie in Friedrichs Händen so gut verwahrt glauben, als in meinen eigenen!

Die Verläumder schüttelten hiezu die Köpfe, sie machten der Erklärungen und Exceptionen in dem Fall, wovon hier die Rede war, so viel, daß der alte Graf aufmerksam wurde, und am Ende erklärte, sollte es sich würklich finden, daß Friedrich das vermißte Kleinod heimlich besäß, so sollte er nicht ungestraft bleiben, welches er doch nicht glauben konnte, da sein Sohn nie in dem geringsten heimlich, zurückhaltend, oder verrätherisch gegen ihn gehandelt habe.

Hier abermals ein höfisches Achselzucken, und einige Winke auf die seltsame Aufführung, die der junge Herr seit einiger Zeit beobachtet hätte. Huno konnte sich es selbst nicht leugnen, doß sich Friedrich seit kurzen geändert, sehr geändert habe, daß er ihn zu fliehen schien, und daß ihm selbst dagegen in seiner Gesellschaft auch nicht mehr so wohl sey, als vor dem, daß

er sie minder wünsche, minder vermisse, welches natürlich war, da die ernste tiefsinnige Miene des Jünglings, nicht das einschmeichelnde hatte, wie die muntere, liebkosende Lebhaftigkeit, die ihn als Knabe zu der Freude seiner Eltern machte.

Graf Huno hielt, wie er in allen wichtigen Dingen zu thun pflegte, Rücksprache mit seiner Gemalin über diesen Gegenstand; er that dieses hier um so viel lieber, weil er mütterliche Entschuldigungen von ihr erwartete, und Entschuldigungen seines Sohns waren es eben was er wünschte.

Er fand sie nicht; statt aller Antwort brach Guilla in Thränen aus; die Abentheuer mit der nächtlichen Besucherin kamen ihr in den Sinn, und die unbefriedigenden Antworten, die sie von Friedrichen bey ihren Nachforschungen über diesen Punkt erhalten hatte, machten sie sehr ungeneigt, hier seine Vorsprecherin zu seyn.

Ohne sich auf die Klagen einzulassen, die sie ihrer Seits wider den jungen Grafen hatte, stimmte sie auf strenge Untersuchung, und es ward beschlossen, daß er morgen vor das elterliche Gericht gezogen werden müsse, bey welchem, aus weiser Schonung, kein anderer Beysitzer gegen-

wärtig seyn sollte, als die beyden, in denen sich hier, die sonst sehr schwer zu vergleichenden Charaktere, des Klägers, Richters und Anwalds vereinigten.

So heimlich dieser Entschluß, selbst vor den ersten Ursachern dieser Unruhe gehalten wurde, so war doch einer, dem er nicht verborgen bleiben konnte, der junge Elimar, welchen die Gräfin von Oldenburg so zärtlich liebte, als die schöne Rixa Friedrichen, und der daher jeden ihrer Gedanken fast so schnell zu erfahren pflegte, als er sich in ihrer Seele entwickelte.

Elimar liebte seinen Freund nach wie vor, ungeachtet dessen Gesicht nicht mehr gegen ihn war wie gestern und ehegestern, und er dachte ihn zu warnen! Hüte dich, sagte er zu ihm, da er ihm des Nachmittags auf der Reitbahn auf einen Augenblick fest halten konnte; hüte dich, und prüfe dein Herz, ob es bey harten Anklagen ruhig schlagen kann?

Mein Herz schlägt ruhig, denn es weiß von keiner Schuld! —

Noch einmal: prüfe dich, ob du nie falsch und heimlich gegen deine Eltern handeltest? ob kein fremdes Eigenthum in deinen Händen ist? ob — —

Was meynst du?

Wo ist Graf Otto deines Anherrn goldnes Trinkhorn, von welchem unsere Fabler so große Dinge dichten? —

Da gingen Friedrichen die Augen auf, er fragte seinen Freund weiter über das, worauf er zielte, er erfuhr von ihm alles was ihm bevorstand, erfuhr von ihm das ganze Gewebe schrecklicher Beschuldigungen, die ihn zum Räuber und Aufrührer machten. Sein Gesicht glühte von Unmuth und Beschämung, und er that schnell, ohne Rücksprache mit seinem Herzen oder einem andern Rathgeber, was jeder feurige Jüngling von unverdorbenen Herzen an seiner Stelle gethan haben würde.

Ehe eine Stunde verging, lag er schon zu seines Vaters Füßen, und hatte das Korpus delikti in seiner Hand. Ists dieses, sagte er, was mir das Herz meines Vaters raubt, ists dieses, was den Verläumdern den Mund zum Reden eröffnet, so gebe ich es gern zurück; ich habe es unschuldig erworben, unschuldig und ohne Verdacht, daß man sich deswegen eines Verbrechens zeihen könnte, besessen. Mein Fehler war, allzu gewissenhaftes Stillschweigen, und auch dieses könnte ich nothfalls dermaßen entschuldigen, daß kein Tadel mehr an mir haftete;

doch nicht mich zu entschuldigen, sondern um Verzeihung zu bitten, erscheine ich hier. Ich büße gern, wenn nur der väterliche Zorn von mir weicht, und jeder Verdacht schändlicher Absichten mir erlassen wird.

Wahrheit hat ihr eignes unverkennbares Gepräg, Huno fühlte keinen Zweifel gegen das was er von seinem Sohne vernahm, er schloß ihn versöhnt in seine Arme, und verlangte keinen andern Beweis seiner Unschuld, als eine umständliche Erzählung, der Art, wie er zu dem Kleinod gekommen sey. Friedrich leistete das Verlangte, die Erscheinungen der Jungfrau ausgenommen, vollkommen nach der Wahrheit, doch ließ er, um seine Base Rixa zu schonen, absichtlich auch ihre Warnungen aus, durch welche sie ihn vermocht hatte, das oldenburgische Palladium ehe in seinen als in seines Vaters Händen sicher zu halten.

Huno war zufrieden, er fand in der Eroberung des Horns Heldenzüge die er bewunderte, Friedrichs heimliche Reise nach Oldenburg nebst der Entdeckung der unterirdischen Rüstkammer war das Signal zu Demüthigung der Feinde, war der erste Schritt gewesen, sich aus der Bedrückung empor zu heben; schon aus die-

dieser Ursach verdiente der junge Held eher Lob als Vorwürfe, und was das übrige betraf, so forschte der gutmüthige Fürst, in der Hauptsache zufriedengestellt, nicht allzustark nach.

Aber die nachdenkliche Mutter sahe tiefer, sie nahm noch in selbiger Stunde ihren Liebling besonders vor, und wußte sein einmal geöffnetes Herz dergestalt zu fassen, daß nichts in denselben zurück blieb, das sie nicht erfahren hätte. Rixas Antheil an allen diesen Abentheuern, die Erscheinung der osenbergischen Jungfrau, alles, alles kam zum Vorschein, und Friedrichs für Geheimnisse nicht geschaffene Seele fühlte sich mächtig erleichtert, um nichts mehr auf sich zu haben, das seinen Lieben verborgen wär. Swanas auf den Mund gelegter Finger schien ihm in den Sturm von Empfindungen, der ihn die letztvergangenen Stunden betroffen hatte, ganz entfallen zu seyn. Ihr seht wohl, meine Mutter, sagte er, indem er sich mit der alten Zärtlichkeit an ihren Nacken schmiegte, daß euer Sohn keine schimpflichen Geheimnisse zu verbergen hatte, und ich weiß, ihr werdet mich gegen die, welche mich bey euch verunglimpfen wollen, in Zukunft selbst vertheidigen, und die Schützerin eines Umgangs werden, welcher ganz

geistig, welcher so rein ist, als die Sterne, die ihn mit ihren funkelnden Augen zu bewachen pflegen.

Guilla antwortete hierauf nichts, sie entließ ihren Sohn mit allen Aeußerungen mütterlicher Liebe, und dieser eilte nach seiner einsamen Warte, und seufzte die Stunde herbey, die Stunde des ersten Hahnenschreys, da seine ätherische Liebschaft sich gemeiniglich zu ihm zu gesellen pflegte.

Daß sie nicht erschien, daß ein Gestirn nach den andern über dem Haupte des Wartenden vorüber ging, und sich ins Meer senkte, daß die Sonne schon den östlichen Horizont zu röthen begunnte, und noch keine Swana sich sehen ließ, das brauche ich dem in solchen dingen hocherfahrnen Leser nicht erst zu sagen. Voll Unmuth und Ermüdung senkte sich sein Haupt endlich in einer der Lauben, wo er die Wortbrüchiche am letzten gesucht hatte, auf den weichen Rasen, und schnell umschwebte ihn ein Traum, der seine Muthmaßungen über die ganze Sache zu Gewißheiten machte.

Swana stand vor ihm. Treuloser! rief sie, die Prüfung war für deine zaghafte Seele zu hart! du hast doppelt gesündigt, du hast das

Stillschweigen gebrochen, und den Zauber von dir gegeben, der mich allein an dich fesselte; das Horn ruht in der Schatzkammer, hinfort kann ich dir nicht anders als im Traum erscheinen. Siehe hier was deiner gewartet hätte, wenn du Muth genug gehabt hättest, mit Verleugnung einiger Vorurtheile, das Horn wider deinen schwachen Vater zu behaupten, dessen Haupt das Schicksal wohl nie mit einer Krone beladen wird.

Mit diesen Worten nahm sie den Schleyer von ihrem Haar, und befestigte ihn an der gegenüberliegenden Buchenwand. Friedrichs Augen hefteten sich sehnsuchtsvoll an das, was ihm seine verschwindende Göttin zum Andenken zurück ließ, er sahe und sahe, und schnell wars als verwandelte sich das ausgespannte Florgewebe in einem klaren Spiegel. Er sah sein Ebenbild fast in eben der Stellung vor seinen Eltern, wie er gestern vor ihnen gekniet hatte, aber das Horn war nicht in seiner Hand, auch hatte er, ungeachtet der demüthigen Geberde, weniger die Miene eines Bittenden als eines Trotzenden. Die Scene verwandelte sich in einen dunkeln Kerker; Friedrich in Fesseln war die Hauptfigur, die weinende Mutter stand bey

ihm, und schien ihn zu etwas bereden zu wollen, das er hartnäckig verweigerte. — Noch einmal wandelte sich das wunderbare Gemälde: Der gefangene Friedrich wurde von Swana durch verschlossene Thüren und schlafende Wachen geführt; das goldne Horn in seiner Hand zeigte die Ursach seiner Gefangenschaft und seiner Flucht. Er floh an den Hof des Königs von Dänemark. Ehre, Gunst und Heldenthaten warteten dort auf ihn, und ein junges Fräulein, Swanas unverkennbares Ebenbild, war ihm in allen Scenen von Turniren, Hoffesten, und tausendfachen Abentheuern, die mit Blitzschnelligkeit in dem magischen Spiegel wechselten, so unabänderlich zugesellt, daß er die Deutung nicht verfehlen konnte. Die letzte Scene schilderte ihm mit den scandinavischen Kronen gekrönt, und als der Gemahl der irdischen Schönheit, welche die ätherische so gutmüthig in ihre Stelle eingeschoben hatte.

Welch ein Gesicht für den erstaunten Friedrich! es erregte Empfindungen in ihm, wie vielleicht nicht ganz die waren, welche es seiner Absicht nach in ihm erregen sollte. Eben wollte er sie durch einige Worte äußern, als, ihm dünkte, der ganze magische Spiegel stürze zusammen, daß das Klirren der zerbrochenen Gläser noch im

Erwachen in seinen Ohren tönte. — Er schlug die Augen auf, und sahe nichts als einen wallenden Schleyer, den der Wind von einem nahen Gebüsch, wo er hängen geblieben seyn mochte, losgerissen hatte, und ihm entgegen wehte. Er war jämmerlich von den zackigten Aesten der Buchenwand zerrissen, und man mußte ganz der Schwärmer seyn, der Friedrich war, um ihn des Aufhebens werth zu halten, und ihn mit der Inbrunst an Brust und Lippen zu drücken, als er that.

Sey mir willkommen, theures Unterpfand, rief er, daß ich doch noch nicht ganz verstoßen bin! Ich werde Verzeihung erhalten! werde sie wiedersehen! werde ihr sagen können, daß ich all die verlohrnen Herrlichkeiten, die sie mir im Traum zeigte, nicht bereue; was hilft mir das wunderbare Horn, was hilft mir eine Krone, wenn ich sie mit den Unwillen meiner Eltern erkaufen soll, und wie wenig rührt mich eine Geliebte, die nur Swanas Ebenbild, nicht sie selbst ist.

Dieses war der Eingang einer langen empfindsamen Tirade, welcher tausenderley verliebte Tändeleyen mit dem Schleyer folgten, der bald ausgebreitet, bald zusammengefaltet, bald um den Kopf gewunden, bald in dem Busen gesteckt

wurde, um einige mystische Kräfte zu Befriedigung des liebekranken Jünglings zu äußern; aber es erfolgte nichts, als daß das luftige Gewebe einige neue Risse gewann, deswegen es, um gänzliche Verheerung zu verhüten, zu andern Lieblingskleinigkeiten, deren immer jeder funfzehnjährige Knabe und jedes zwölfjährige Mädchen einige hat, hinweggeschlossen ward.

Nach diesen Geschichten begab es sich, daß Friedrich krank und traurig ward, denn Swana war und blieb ihm unsichtbar; weder wachend noch träumend wollte sie sich ihm zeigen. Nie ists wohl geschehen, daß ein Jüngling die Sprödigkeit einer Dame so tief bejammert hat, die schon zu Zeiten seines Großvaters florirte!

Seine Sehnsucht nach einen einigen Gespräch mit dem eigensinnigen Geisterfräulein zu stillen, trachtete Friedrich darnach, nur eine einige Nacht in der oldenburgischen Schatzkammer zuzubringen, weil er nicht uneben schloß, die Hüterin des Horns würde sich daselbst sehen lassen, wo das ihr anvertraute Kleinod ruhte; aber eher hätte er den Zugang in den Mittelpunkt der Erde finden können, als in dieses Heiligthum. Es war mit zwanzig Schlössern verwahrt, welche selbst Grillas Befehl nicht öffnen konnte oder wollte. — Etwas besser ge-

lang ihm der Einfall, den zerrissenen Schleyer des Nachts um seine Schläfe zu winden; der Traum zeigte ihn dann zuweilen seine Göttin.

Ja du sollst mich noch einmal wiedersehen, sagte sie in einem dieser Gesichte, das sich an Deutlichkeit vor allen seinen Vorgängern auszeichnete; wiedersehen, mit wachenden Augen. Aber behält in jener Stunde, einer der wichtigsten deines Lebens, wiederum so wie bisher Eigensinn und Vorurtheil die Oberhand über meinen Willen, so sind wir auf ewig geschieden, und ich muß bey der späten Nachwelt suchen, was ich bey dir nicht fand.

Friedrichs Herz war voll, er mußte reden, mußte alles, was ihn bekümmerte, in einen freundschaftlichen Busen ausschütten. Das Siegel der Verschwiegenheit war ja nun einmal gebrochen, und er war so arm an Glück, daß er nicht fürchten durfte, hier wieder etwas aufs Spiel zu setzen. Der junge Graf wandte sich mit seiner Vertraulichkeit an die rechte Person, denn er wandte sich an seine Mutter. Sie besaß kühle Ueberlegung genug, hier richtig zu urtheilen, und dabey hinlängliche Liebe für ihren Sohn und weise Behutsamkeit, um klüglich zu Werke zu gehen. Ihm seine gespenstische Liebschaft aus dem rechten Gesichtspunkte zu zeigen, und durch diese Kenntniß sein

Herz zu heilen, war das erste, was, wie sie meynte, ihr zu thun oblag. Entsagung des müßigen Lebens am Hofe seines Vaters, und weise Thätigkeit sollte denn das große Werk vollenden.

Kein Kind erhebt wohl ein schrecklicheres Geschrey, wenn ihm seine Puppe entrissen wird, als ein Jüngling oder ein Mädchen, wenn man ihm sein Herzgespiel verdächtig machen will. Guilla mußte daher in ihren ersten Vorhaben sehr stufenweise gehen, wenn sie glücklich seyn wollte, und es gelang ihr, wie die Sage berichtet, erst spät, den bethörten Friedrich etwas von der zweifelhaften Meynung beyzubringen, die man noch bis diesen Tag von der Jungfrau des Osenbergs hegt. Die Geschichte von der ersten Ueberkommung des Horns zu Zeiten Graf Ottos mußte zehnmal mit ihm durch genommen werden, ehe ihm der ätzende Trank, davon einige Tropfen ein Roß tödteten, und den gleichwohl der gute Herr so auf Treu und Glauben flugs hinein trinken sollte, einen Verdacht wider die schmeichelnde Swana einflößten. Etwas besser würkte die Beherzigung seiner eigenen Geschichte. Dieses zweydeutige Wesen, sagte Guilla einst in einer vertraulichen Unterredung über diesen Gegenstand, soll den Enkeln deines

Anherrn Zwiespalt und Uneinigkeit geweißagt haben. Man hat gut weißagen, wenn man die Erfüllung mit eigener Hand herbeyführen darf!

Wie versteht ihr das, Mutter? fragte Friedrich.

Hätte wohl etwas würksameres erdacht werden können, antwortete sie, dich und deinen Vater zu entzweyen, als jenes Unglückshorn? Hättest du den Einschlägen deiner Rathgeberin gefolgt, was wär aus dir und uns geworden? deinen Vater hätte der Gram über einen ungerathenen Sohn, der ihm seine Schätze entwendete, und nach seinen Ansprüchen trachtete, längst ins Grab gestürzt, und ich wär bald nach ihm hinab gesunken; du lebtest als ein elender Fürstengünstling von den bessern Theil der Welt mit den Namen eines Räubers und Vatermörders gebranntmarkt, an dem Hofe des Königs von Dänemark, in der kläglichen Erwartung einer Krone, die, wenn du sie nun ja erhalten hättest, dir doch keine Stunde Gewissensruhe verschaffen, keine Nacht die blutigen Schatten deiner Eltern von deinen dornigten Küssen bannen könnte; und dies war das Glück, das deine Swana dir bereitete, dieses der schöne Weg, den sie dich führen wollte.

Friedrich schauerte auf diese Rede in sich zurück, und arbeitete von nun an emsiger als bisher an der Heilung seines bethörten Herzens. Es kam bald dahin, daß er selbst fühlte, Beschäftigung sey ihm die beste Arzney; der Trieb zur Thätigkeit erwachte, und als aus England die Botschaft erscholl, wie Elimar, der daselbst den Waffen nachzog, von König Harold das Ritterschwerd erhalten habe, da gesellte sich hiezu noch der Trieb nach Ruhm, der Trieb edler Nacheiferung. Er warf sich seinen Vater zu Füssen, und bat, ihn dahin ziehen zu lassen, wo sein Freund lebte; damit unter den Waffen das Bündniß wieder erneuert würde, das schon in ihren Kinderjahren zwischen ihnen geschlossen worden war.

Da Guilla den Bitten ihres Sohns beytrat, und auch unter den Räthen mehrere waren, die die Entfernung des jungen Herrn gern sahen, so fand die Sache keine Schwürigkeit, es war so gar, als wenn Huno sich heimlich freue, seines Sohns mit guter Art los zu werden. Ach nur gar zu wahr war es, daß heimliche Verläumdungen und Ohrenbläsereyen kein Ende nahmen, und man Mittel fand, den schwachen Vater Furcht und Widerwillen gegen seinen Sohn beyzubringen. Guilla merkte viel

von diesen Unheil, und steuerte ihm so gut sie konnte, aber dem jungen Grafen verschwieg sie es, und ließ ihn friedlich in dem vollen Wahn von ungefälschter väterlicher Liebe nach England ziehen.

Mit offenen Armen empfing der redliche Elimar seinen Freund, er führte ihn bey dem König von England ein, welcher Friedrichen nach damaliger Art treuherzig bewillkommte, und ihm alle Beförderung und baldige Erlangung des Ritterschwerds versprach, wenn er dem rühmlichen Vorbild des jungen Grafen von Hoye ähnlich zu werden strebte. Offenbar war es, daß Elimar gewaltige Fortschritte in den Waffen vor seinem jungen Freunde voraus hatte, der ihm ehedem wenigstens gleich ging. Dieser Vorsprung, den ich so mühsam nachholen werde, sagte Friedrich heimlich zu sich selbst, ist auch ein Nachlaß des Geisterfräuleins; die Zeit, die ich in ihren Dienst verträumte, ist leider verlohren.

Was Friedrich da zu sich selbst sagte, war, so wie mehrere Lektionen, die er sich in der Stille gab, recht schön und erbaulich, nur schade, daß sein Herz kaum halb damit übereinstimmte; Swanas Bild war und blieb ihm noch immer theuer, ein Traum, der ihm, welches jetzt sel-

ten geschahe, ihren Schatten herbeyzauberte, war ihm ein Freudenfest, und der Schleyer, der um die Schläfe gewunden, nur zuweilen seine Würkung that, paradirte wenigstens als Leibbinde um seine Rüstung, zu großen Spott der englischen Ritterschaft, die sich in diesen seltsamen Staat nicht finden konnten, bis der gutherzige Elimar, zu Rettung der Ehre seines Freundes, etwas von einem Gelübde und dergleichen erdachte, daß er sich selbst bemühte, halb und halb zu glauben, um es die andern desto leichter bereden zu können.

Während Friedrich und Elimar in England den Ruhm und ritterlichen Thaten nachsetzten, gingen daheim über ihren Vätern lauter unglückliche Gestirne auf. Elimars Vater, der Graf von Hoye, von andern Schriftstellern nur schlechtweg, Hajo von Potenburg genannt, schmachtete noch immer zu Goslar in Kaiser Henrichs, oder vielmehr in Erzbischof Adalberts Gefangenschaft, und die Augen der schönen Rixa nebst ihren honigsüßen Worten vermochten nicht, ihn loszuwürken.

Der Graf von Oldenburg hatte bisher noch in Ruhe und guten Frieden gesessen, und da er den Verlust von Frießland nicht achtete, welches sich schlechterdings nicht wieder unter-

werfen wollte, so glaubte er über nichts zu klagen zu haben; aber schnell brach auch über ihn ein Ungewitter los, von welchen er immer gesagt hatte, es wird mich nicht treffen, ungeachtet Verständige, die es kommen sahen, ihn davor warnten.

Eben die Beschuldigung, welche den Gemahl der schönen Rixa in seinem Kerker fest hielt, der Verdacht heimlichen Einverständnisses mit den kaiserlichen Feinden, wurde jetzt wider den unschuldigen Huno hervorgesucht, dessen stilles, von allen weitaussehenden Entwürfen abgeneigtes Gemüth doch weltkündig war, und ihn vor allen solchen Anklagen hätte schützen sollen. Aber die Hauptsache, die man wider ihn hatte, war sein schönes Land, nach welchen Adalbert lüstern war. Sich die Erlangung desselben zu erleichtern, hatte man den heldenmüthigen Friedrich, der sein Erbtheil hätte schützen können, erst bey seinem Vater zu verläumden, und denn zu entfernen gewußt. Graf Huno war alt, sein naher Tod war zu vermuthen, und dann wär in Friedrichs Abwesenheit der nächste Erbe der beste, und dieser wär Erzbischof Adalbert gewesen.

Aber Graf Huno starb nicht, der Himmel segnete ihn mit langem Leben und guter Ge-

sundheit, denn täglich stiegen viel tausend Gebete über die Wolken, Gott möchte doch den friedfertigen, guten, frommen Vater seines Volks erhalten, der, wenn er auch kein Mehrer seines Reichs, kein Sieger seiner Feinde, doch der beste Fürst war, den man sich nur zu ruhigen Zeiten wünschen konnte.

Adalbert zürnte mit dem Himmel, daß er die Opfer, die für Hunos Leben gebracht wurden, so willig annahm, und wollte wider seinen Dank ihn getödtet wissen. — Eines Tages, da Huno ganz ruhig auf seiner Burg saß, und der edeln Guilla, die abermals zum besten ihres abwesenden Sohns sprach, besonders gutes Gehör gab, da ward ein kaiserlicher Herold gemeldet, welcher auch bald darauf mit allen üblichen Ceremonien in die große Halle geleitet wurde.

Huno, Graf von Oldenburg! so war die Anrede, mein Herr, der Kaiser, und das Reich entbieten dir, einen landkündigen Verräther, keinen Gruß; aber sie laden dich vor, heut über drey Wochen und sieben Tage gen Goslar, um dich gegen die Kläger, die dort deiner harren, zu vertheidigen, oder den Tod eines Verräthers zu leiden; denn du stehst mit den Feinden des Reichs im Bunde, und trachtest, meinem Herrn, dem Kaiser nach dem Leben!

Guillas Wangen glühten vor Unwillen über die trotzige Rede, aber der gelassene Huno lächelte in sich selbst, und begann nach einer kurzen Bedenkweile folgender Gestalt:

Herold, trüg nicht dein Vorbringen den Namen meines Herrn, des Kaisers, an der Stirn, mir würde ob denselben ein Lachen anwandeln; mich lehrte einst ein Mönch eine Fabel von einem Lamm, welches der Wolf vor dem Gericht des Löwen beschuldigte — —

Herr Graf, laßt euch von euren Mönchen Fabeln erzählen so viel ihr wollt, was ich euch vortrug, ist traun nicht auf Fabeln gegründet, und ihr werdet euch sehr ernstlich darüber erklären müssen. Ich aber habe mein Geschäft ausgerichtet; lebt wohl! zur bestimmten Zeit ist man eurer zu Goslar gewärtig! —

Die Botschaft, welche man eben erhalten hatte, war nicht der Art, daß, wenn man sie auch anfangs mit Ruhe angehört hatte, nicht hintennach ein gewaltiger Schauer hätte erfolgen sollen. Der Kaiser hatte damals Fug und Macht mit seinen Fürsten in einem Ton zu reden, den heut zu Tage nicht leicht ein großer Herr sich gegen seine mächtigen Vasallen erlauben würde. Sie waren gezwungen, auf seinen Wink zu gehorchen, auch wenn Muth und

Macht zur Widersetzlichkeit auf ihrer Seite war, denn ihm standen Waffen zu Gebot, gegen die keine irdische Tapferkeit etwas vermochte. Neben seinen Stuhl stand der furchtbare Adalbert, dessen rüstiger Arm den geistlichen Donnerkeil troß dem Statthalter St. Peters zu schleudern wußte. — Weigerte sich Graf Huno, auf die gebieterische Ladung zu erscheinen, so war er sicher, in genannter Zeit mit Bann und Intradikt belegt zu seyn; dieses wußte er, doch hielt er es für gut, vor der Entschließung, so unvermeidlich sie zu seyn schien, mit seinen Räthen Rücksprache zu halten, und zu größten Erstaunen des Grafen und seiner Gemahlin fiel die Entscheidung auf Verweigerung des Gehorsams.

Die weise Guilla schüttelte hiezu den Kopf, doch hatte sie Ursach der Meynung der Großen beyzupflichten, ohne sich weiter um das zu bekümmern, was sie bewog, einen augenscheinlich bösen Rath zu geben.

Zeit gewonnen, viel gewonnen! sagte sie zu sich selbst, indem sie die Versammlung verließ und sich in ihr Kabinet verschloß. — Volle vier Wochen? denn noch die Zugabe, einiger andern, um die Ladung zu erneuern? — Schön! in

in so vielen Tagen wird gewiß einer kommen, welcher Hülfe aus der Ferne herbeyführt.

Die Gräfin beschäftigte sich in der Einsamkeit verschiedene Stunden lang mit Schreiben, und fertigte dann zwey Boten ab nach England mit gleichlautenden Briefen, damit wenn einer verunglückte, doch der andre nicht verfehlte, den Sohn zur Hülfe des Vaters herbeyzurufen.

Indessen sich die kluge Dame ihrer Seits beschäftigte, dem kommenden Unglück entgegen zu arbeiten, war Graf Huno nach seiner Art zum nehmlichen Zwecke auch nicht müßig. Er betete und fastete, besuchte alle Kirchen und Klöster fünf Meilen in der Runde, gab reiche Allmosen und that Gelübde, auch hielt er in den letzten Tagen, der schier ganz verlaufenen Frist, eine rührende Rede vom Balkon seines Schlosses an seine Unterthanen, in welcher er ihnen die Unbilligkeit des Kaisers gegen ihn, einer seiner getreusten Fürsten, vorstellte, und sie bey der kindlichen Liebe, die sie alle für ihn hegten beschwur, wenn es zum ärgsten ausschlagen sollte, nicht von ihm abzusetzen.

Thränen waren die Antwort des bekümmerten Volks, und Thränen waren auch das einige, was sie ihm, als das gefürchtete Aergste würklich hereinbrach, zu Bezeugung ihrer Theilnahme, und des heißen ohnmächtigen Wunsches

zu helfen, darlegen konnten. Die Zeit war kaum verflossen, so war Bann und Interdikt im Lande. Was konnte das Volk wider diese fürchterlichen Dinge? Was konnte es thun, wenn, wie nun gedroht wurde, Gewalt erfolgte, ihren Vater aus ihren Armen zu reißen?

Guilla hatte in dieser Zeit fleißig nach der Wiederkunft ihrer Boten ausgesehen, aber auch sie erschienen nicht! Sie fertigte noch einen Spätling ab, der mit seiner Post wohl auf alle Art seinen Zweck verfehlt haben möchte, und entschloß sich denn voll Kummer ihren Gemahl zu der Reise nach Goslar zu begleiten, die nun unvermeidlich war.

Huno schickte sich freudig zu derselben. Ich weiß, sagte er, daß ich zum Tode gehe, und ich gehe gern; aus der Luft gegriffene Beschuldigungen setzen tief gelegte Plane voraus, die ich weder errathen noch zernichten kann. Adalbert, dessen Hand ich hier nicht verkenne, wird sich nicht den Schimpf anthun, einen Fehlstrich auf einen Unschuldigen geführt zu haben; er muß überzeugt seyn, mich gewiß gefaßt zu haben, sonst hätte er die Sache nicht so weit kommen lassen; ich werde seiner Tücke nicht entgehen. — Nichts bekümmert mich hiebey, als dein Schicksal, treue Gemahlin, und das Schicksal unsers Sohns; es ist gut, daß der letzte fern ist,

sonst würde man auch auf einen Streich für ihn gedacht haben!

Oder, schluchzte die weinende Guilla, wär es nicht besser, Friedrich wär nahe, um seinen Vater mit seinem Heldenarm zu schützen?

Friedrich hat einen Heldenarm nur für Fremde, auch würde seine Macht, wär er gleich zugegen, wider Feinde, wie die unsrigen, wohl wenig vermögen!

Als der Graf gen Goslar kam, ward er nicht, so wie man hätte vermuthen sollen, vor den Kaiser gestellt; sein hartnäckiges Aussenbleiben auf die erste Ladung, sagte man ihm, habe ihm dieser Ehre unwürdig gemacht, und sein Verbrechen mehr als zur Hälfte erwiesen; doch ermangelte man nicht ihn und seiner klugen Gemahlin, die man ungern an seiner Seite sah, standsmäßige Wohnung und Bedienung zu geben, bey welcher indessen überall die wahre Lage der Sache nur gar zu sehr durchschimmerte. Der Graf von Oldenburg war in seinem ihm angewiesenen Pallast; nichts als ein Gefangener, und sahe sich unter seiner zahlreichen Hofstatt, bey welcher man keinen einigen von seinen mitgebrachten treuen Leuten duldete, in der Gewalt von lauter Aufmerkern. Jedes Wort, das er mit seiner Gemahlin redete, wurde nach Hofe berichtet, und denn verdreht und verän-

bert wider ihn gebraucht. Besuche von Freunden oder Bekannten anzunehmen, wurde ihm gar nicht gestattet; nicht einmal seine Schwester, die Gräfin von Hoye, durfte ihn sehen. Noch immer solicitirte diese Unglückliche vergebens um die Loslassung ihres Gemahls, und die Gefangenschaft ihres Bruders war eine fürchterliche Erschwerung ihres Leidens, über welches sie nicht einmal klagen durfte, denn der alles hörende und alles sehende Adalbert, wußte jeder Aeußerung des Gefühls, wußte selbst den Gedanken Fesseln anzulegen.

Da niemand die Sache des alten Grafen ehrlich untersuchte, da niemand den Mund aufthun durfte, ihn zu vertheidigen, als seine kluge Gemahlin, deren scharfsinnige Defensionen doch verworfen wurden, weil sie aus dem Munde eines Weibes kamen, so gerieth er bald dahin, daß alles von ihm erwiesen war, was man erweisen wollte, und jetzt erst wurde der Unschuldige aufgefordert, vor den Kaiser zu treten, damit er aus seinem Munde sein Todesurtheil vernehme.

Kaiser Henrich kannte den Grafen von Oldenburg nicht anders, als aus den gehäßigen Schilderungen seiner Feinde, er hatte den edeln Huno nie gesehen, wie mußte ihn also sein Anblick überraschen Er trat ein, und der junge Richter auf seinem Throne machte eine Bewegung, als wollte er

ihm entgegen treten. Diese majestätische Gestalt, dieser ruhige Gang, dieser feste Blick, und die Krone der Ehren, das silberne Haar auf seinem Haupte, was für eine Außenseite für einen Verbrecher! der Kaiser wandte sich nun nach dem Erzbischof von Bremen, um ihn zu fragen; ob dies der verurtheilte Graf von Oldenburg sey?

Huno fing jetzt an zu sprechen, und die wenigen Worte, die er sagte, vermehrten die Rührung des jungen Fürsten, der nur leichtsinnig, keinesweges hartherzig, nur das Werkzeug der Uneinigkeit, keinesweges selbst ungerecht war.

Die Gräfin von Oldenburg merkte Henrichs Bewegung, und die Thräne, die in seinen Augen glänzte, entging ihren Blicken nicht, sie schlug ihren Schleyer zurück, und warf sich an den Stufen des Throns nieder. Ihr Anblick vollendete des Kaisers Rührung, ihm wars als säh er in ihr das Bild seiner schönen Mutter, der Kaiserin Adelheit.

Kniet mit mir, mein Gemahl, rief Guilla, der dies alles nicht entging, das Herz unsers Richters erweicht sich gegen die flehende Unschuld.

Ich kniete nie als vor Gott und seinen Heiligen, erwiederte Huno mit einigen Unwillen. Ich bin zu alt, um mein Leben zu flehen

Den Märtyrertod habe ich mir wohl ehe gewünscht, und mich dünkt, ich stehe hier als ein Märtyrer, deren keiner je vor seinem Tyrannen kniete.

Das Wort Tyran, wahrscheinlich hier nichts weniger als in seiner schlimmsten Deutung von dem gelassenen Huno ausgesprochen, verderbte alles. Der Erzbischof, dem schon vor einem ganz falschen Ausgang all seiner Entwürfe zu grauen begunte, faßte es begierig auf; er schrie über beleidigte Rechte der Majestät, und hob, da er die gegenwärtige Stunde dem oldenburgischen Nestor all zu günstig erkannte, die ganze Sitzung für heute auf.

Als Graf Huno des andern Tages wieder vor dem Kaiser gestellt wurde, da war sein Herz gegen ihn ganz umgeändert; er sprach nicht, sahe auch den ehrwürdigen Alten, der wie ein Heiliger vor ihm stand, nicht an. Die Sache ging den Weg Rechtens; die Beschuldigungen nebst ihren elenden Beweisen wurden vorgelesen, Guilla war diesmal nicht mit zugelassen worden, und Huno, dessen schwärmerische Phantasie, sich an den Gedanken des Märtyrertodes weidete, hielt es nicht der Mühe werth, Einwendungen zu machen, welche doch nicht gehört worden wären; jetzt sollte das Urtheil gesprochen werden, Henrich hatte von Anfang Begnadigung im Sinne gehabt, keine Bosheit Adal-

berts hatte ihm dieselbe ausreden können, und alles was er vermocht hatte, war, daß sich sein bethörter Zögling endlich bereden ließ, **ihm** die Bestimmung der Art und Weise derselben zu überlassen.

Huno, Graf von Oldenburg, rief Adalbert, dem Henrich versprochen hatte, heute nicht zu reden, kaiserliche Majestät begnadigt dich, aus angebohrner Milde; nicht allein das Leben, sondern auch dein Land ist dir wiedergeschenkt, vorausgesetzt, daß du Muth und Glück genug habest, deine gerühmte Unschuld durch einen Kampf mit dem Löwen zu behaupten, welches, wie du ja wissen mußt, ein altes und leichtes Mittel ist, Recht und Unrecht an den Tag zu bringen; denn solches, sonst wilde und grausame Thier, gegen die Unschuld zahm wird, und dieselbe an Mann und Frauen zu erkennen und zu ehren weiß.

O grausame Begnadigung! rief Kaiser Henrich, ganz uneingedenk seines Versprechens, vom Throne. Dieser Greis soll mit dem Löwen kämpfen? oder darauf trauen, daß wilde Thiere seine Unschuld besser verstehen werden als wir?

Kaiserliche Majestät, erwiederte Adalbert mit einem Blicke, den sein Zögling nie zu widerstehen vermochte, Kaiserliche Majestät vergißt, daß einmal ertheilte Vollmacht, einmal Kraft

ihres Ansehns gesprochene Urtheile unverletzlich sind, wie die der Meder und Perser!

Nun, schrie Henrich, so habe ich wenigstens das Recht zu mildern, was mir zu hart dünkt. Ja, der Löwenkampf entscheide hier, und Graf Huno stelle seinen Mann, denselben an seiner Stadt zu verrichten. Vier volle Wochen seyn ihm hiezu verwilligt; zwanzig Herolde sollen auf seyn, die Sache in allen meinen Landen zu verkünden, es wird sich ja ein Ritter finden, der sein Leben nicht achtet, und einem Greiße, der auf der Grube geht, so schuldig oder unschuldig als er sein mag, einen ruhigern und ehrlichern Tod zu erkämpfen, als der durch die Klauen wilder Thiere.

Kaiser Henrich hatte noch nicht ausgeredet, da that sich unter der Menge, die den Thron umringte, ein Jüngling hervor, der sich zu den Stufen drängte, und sich an denselben niederwarf. Er ging ohne alle Rüstung, nur im leichten ritterlichen Kleide, und war schier an Schönheit und zartem schlanken Wuchs ehe einer zierlichen Jungfrau ähnlich, als dem Geschlecht, zu welchem er sich, wie das Schwerd auf seiner Hüfte bewies, zählte.

So lange Friedrich, Graf Hunos Sohn lebt, schrie er, indem er mit muthigen Blicken zum Kaiser aufsah, so lange soll kein anderer die Ehre haben, für seines Vaters Leben zu

kämpfen! Mir geziemt es, der Löwenritter zu seyn, doch knie ich hier an dieser Stelle, das was ich als Recht fordern kann, als Gnade zu erflehen.

Henrich schwieg, er war einer von den schwachen leicht zu beleidigenden Seelen, die von einem Worte aufgebracht werden können, und in Friedrichs Kühnheit lag etwas, das ihm verdroß. Aber Erzbischof Adalberts Angesicht, welches bey der verdrüßlichen Klausul, die vorhin seinem Urtheil angehengt wurde, sich sehr umwölkt hatte, klärte sich in dem Maaße auf, als sich die Miene seines Herrn verfinsterte. Erwünschter hätte ihm wohl nichts kommen können, als daß gerade der Sohn derjenige war, der sich zum Opfer für den Vater darstellte, da er überdem dieser zarten Jünglingsgestalt gerade so wenig Stärke gegen den Löwen zutraute, als dem schwachen Armen des Greißes. — Jüngling, sagte er mit freundlicher Geberde, ihr seyd wer ihr wollt, derjenige, für welchen ihr euch ausgebt, oder ein anderer, so getraue ich mich, euch das Gebetene im Namen meines Herrn zuzusagen.

Der Kaiser bekräftigte, was sein mächtiger Diener, oder vielmehr was sein Herr sagte, mit kurzen Worten, und erhob sich von seinem Thron; er, dessen Herz einmal zum Besten Hunos erweicht war, würde vielleicht bey dieser Scene die Aufopferung de-

Sohns für den Vater, die von der ganzen Versammlung tief gefühlt ward, stark genug gerührt worden seyn, um der Sache eine noch bessere Wendung zu geben; aber wie gesagt, das kühne Betragen des jungen Grafen hatte etwas, das ihn beleidigte, und es blieb also bey dem einmal gesprochenen Urtheil. Ach, große Herrn wußten zu den damaligen Zeiten wenig von den Rechten der Menschheit, wenig von der Gewalt stürmender Gefühle, die wohl jede Rücksicht auf höfisches Ceremoniel aufheben.

Gut war es, daß sich der Kaiser entfernte, denn eben war Friedrich im Begriff, einen zweyten Fehler wider die Etikette zu begehen: Ohne zu bedenken, wo er war, und das man an den Fuß des kaiserlichen Throns niemand als dem Kaiser anbeten darf, lag er zu den Füssen seines Vaters, welchen die Freude über ihn gleichfalls übermochte, ihn an sein Herz zu ziehen, und die ganze Fülle seiner Empfindungen laut werden zu lassen. Wie gesagt, es war gut, daß der Kaiser und Adalbert den Rücken gekehrt hatten; die übrigen Anwesenden waren menschlicher als sie, sie freuten sich der Freuden des Vaters und des Sohns, wünschten beyden guten Erfolg zu den schweren Unternehmen, das ihnen bevorstand, und einige gingen gar so weit, die beyden Grafen von Oldenburg nach der Wohnung zu begleiten, die Friedrich mit seinem Va-

ter gemein haben wollte, und die leider seit gestern kein Pallast mehr, sondern ein dunkler Kerker war, denn die damalige Gerechtigkeitspflege wollte es so, daß nach der letzten oder vorletzten Sitzung von dem Urtheil des Todes alle Schonung gegen den überwiesen geglaubten Verbrecher aufgegeben, und er ohne Rücksicht auf Geschlecht, Stand, Alter, und andere Umstände, den Hefen des Volks gleich gehalten wurde.

Die traurende Gräfin hatte in der düstern Wohnung, die sie mit ihrem Gemahl theilte, wohl nicht die geringste Ahndung von dem, was ihr bey seiner Rückkunft bevorstand. Er ward zu ihr hinabgeführt, und Friedrich, wie eine glänzende Lichtgestalt, ging an seiner Seite; so erhellte einst die Erscheinung des Engels Sankt Peters Kerker, so fielen die Fesseln von seinen Händen wie hier Angst und Traurigkeit, wenigstens für den gegenwärtigen Augenblick, aus Guillens beklommenen Herzen schwand, da sie den so lang vergeblich Erwarteten erblickte. Sie lag in Friedrichs Armen, er in den ihrigen, der alte Graf umarmte beyde, und alle sagten sich so viel entzückensvolle rührende Dinge, daß die Feder nicht im Stande ist, sie nachzuschreiben.

Der frohe Taumel dauerte, bis reifere Ueberlegungen an seine Stelle traten, bis Guilla erwog, daß sie den Gegenstand ihrer Sorge n…

verändert hatte, und daß sie nun für den Sohn zittern mußte, wie sie bisher für den Gemahl gezittert hatte. Der Kampf mit dem Löwen wollte ihr durchaus nicht behagen, und ihre Augen wurden wieder zu unerschöpflichen Thränenquellen, wie sie es zuvor gewesen waren. Ihren Muth zu stärken, begann Friedrich eine lange Erzählung von den englischen Abentheuern, bey welchen er in allen, was seine eigenen Thaten anbetraf, treuer zu Werke ging, als ihm sonst die Bescheidenheit erlaubt haben würde; es kam hier darauf an, den zagenden Eltern ihren Glauben an seine Stärke zu befestigen, und ihnen aus dem, was er schon gethan hatte, Hoffnung für das einzuflößen, was er noch thun könne. Etwas fruchteten diese Dinge, aber nicht viel. Der minder intereßante Theil seiner Geschichte ward noch weniger beachtet, er betraf die späte Ankunft der Boten, und seine dadurch verzögerte Reise, die er am Ende aus Unglücksahndung so sehr übereilt hatte, daß Elimar zehn Meilen von Goslar mit allem was sie bey sich hatten, zurückgeblieben war, und nur er mit dem einigen Pferde, das er ritt, gestern gegen den Abend hier angekommen war. Seine eiserne Hülle hatte er unterweges stückweis von sich geworfen, um nur desto schneller an den Ort fliegen zu können, wohin ihn seyn Herz zog. Da er des vorigen Tages vergeblich Zu-

tritt in dem Kerker seines Vaters gesucht hatte, so war er zu seiner Base Nixa gegangen, die ihn beherbergt und den Einschlag gegeben hatte, sich beym Verhör in des Kaisers Gegenwart kund zu geben, und zu thun, was die Gelegenheit mit sich brächte, weil der boshafte Adalbert sonst leicht Mittel finden würde, alle seine Anschläge zu vereiteln, auch hatte sie versprochen, sonst zu seinem Besten geschäftig zu seyn.

Dieses war Friedrichs Erzählung, die bis tief in die Nacht hinein dauerte, da ihm vor Müdigkeit die Augen zufielen, denn der letzte Theil der Reise hatte ihn sehr mitgenommen.

Die Gräfin machte ihm auf der Stelle, wo er entschlummerte, ein Lager, so gut sie es vermochte, weckte ihn auf einige Minuten mit einem Kusse, und ließ ihn denn sanft in die bequemste Lage die sie ihm nur zu geben vermochte, niedersinken. Ach! sagte sie mit thränenden Augen, so bettete ich ihn einst in seiner Kindheit, aber weiche Dunen und seidene Polster waren damals sein Lager, nicht so wie jetzt die kalte feuchte Erde, und eine armselige Hand voll Stroh.

Friedrich schlief die ganze Nacht den festesten sorglosesten Schlaf eines Menschen, der sich nicht um den andern Morgen kümmert, oder gewiß ist, daß er glücklich seyn werde; aber seine beängstigten Eltern wachten, und nur den schwa-

chen Vater schloß ein leichter Schlummer auf eine halbe Stunde die Augen, als schon der fürchterliche Tag, der über Leben und Tod entscheiden sollte, heranzudämmern begunnte.

Diese kurze Zeit ward schnell von seinen Schutzgeist genutzt, ihm einen Traum einzugeben, wie der fromme Huno sie immer träumte, und deutungsvoll, wie alle Gesichte, die dem Menschen in dem ersten Morgenlichte vorkommen.

O mein Sohn, rief er als er beym Erwachen Friedrichen vor sich knieend, und um seinen Segen bittend erblickte, du wirst nicht sterben, die Klauen der Löwen werden nicht mit deinem Blut getränkt werden, mir ist die heilige Jungfrau erschienen, und so waren die Worte, mit welchen sie mich anredete. Huno, sagte sie, gelobe mir Kirche und Kloster zum Andenken der heutigen Rettung, denn sie ist gewiß! Ein trügliches Bild täusche das Ungeheuer, das nach deines Sohnes Blut lechzte, und um ihn gewiß zu verschlingen, seit gestern keine Nahrung bekam, er aber erndte Ruhm und Lohn, ohne die Gefahr gesehen zu haben, ich werde die Augen der Zuschauer halten, daß sie nichts von der Wahrheit entdecken. — Mir die Worte der Heiligen deutlich zu machen, stand hierauf vor mir eine künstlich verfertigte Menschengestalt, mit Stroh und Eingeweiden von Thieren gefüllt. Dir und mir nur sichtbar, begleitete sie dich in

den Kampfplatz, du stelltest sie vor dich, und decktest sie mit deinem Schilde. Der Löwe, vom Geruch des frischen Thierbluts gereizt, stürzte sich auf seinen ohnmächtigen Feind, und fühlte schnell dein Schwerd im Herzen; du siegtest, niemand entdeckte den unschuldigen Betrug, und wir waren beyde gerettet.

Schon zeigte sich am Ende der seltsamen Traumerzählung das Fältlein des Unmuths auf Friedrichs heiterer Stirn. Alles was den kleinsten Anstrich von Betrug oder Zagheit hatte, war seinem Heldenherzen ein Abscheu, und behielt seine gehässigen Namen, selbst wenn es von einer Heiligen empfohlen ward.

Er hatte nicht Zeit seine Gedanken zu äußern, denn eben hörte man das Geräusch der Schlüssel an der Kerkerthür, und auf Guillens Lippen erstarb die Frage, wie man zu dem, was Sankt Marie vorgeschlagen hatte, und was ihr gar nicht mißfiel, gelangen sollte. — In aller Herzen regte sich jetzt die Furcht oder Vermuthung, man komme, die angebrochene Stunde des Kampfes anzukündigen, und den jungen Löwenritter abzuholen; aber statt des erwarteten Kerkermeisters und seiner bärtigen Knechte, zeigte sich ihnen eine ganz andere Erscheinung.

Ein junges Mädchen trat schüchtern herein, das ihnen bereits als ihre Speisebringerin und die Tochter des Kerkermeisters bekannt war

Gnädige Frau, rief sie und warf sich zu den Füssen der Gräfin, ich habe euch etwas anzusagen, das ihr mir aber nicht in Ungūten ausdeuten müßt. Ich habe wohl herzliches Erbarmen mit dem alten Herrn, euren Gemahl getragen, und hätte gern mein Leben hingegeben, ihn zu retten, aber noch ungleich näher geht mir das junge Blut, euer Sohn, daß er heute von dem schändlichen Löwen zerrissen werden soll! Seit er hier ist, hatte ich keine ruhige Stunde, ich dachte auf Rettung, und da ich zu einfältig war, sie zu erfinden, so lief ich zu der Gräfin von Hoye, welche ich wohl kenne, weil sie oft unsere Gefangenen zu besuchen und ihnen wohlzuthun pflegt. Ich bat für euch um Rettung, wenn sie retten könnte, und siehe, da fand sichs, daß sie eure Base ist; und dennoch leider nicht helfen kann, als durch wohl erlaubte List. Sie freute sich, mich auf ihrer Seite zu finden, und brauchte diese Nacht, druch ihre Leute ein Ding verfertigen zu lassen, welches so gebraucht, wie ich von ihr gelehrt ward, und den jungen schönen Ritter, euren Sohn wieder lehren will, ihm sein Leben retten, und jedermanns Augen verblenden muß.

Die ganze Kerkergesellschaft stand um das Mädchen herum, und hörte ihr zu, ohne sie ganz zu verstehen, sie aber sprang auf, eilte die

Trep-

Treppen hinauf, griff zur eisernen Thür hinaus, und zog ein seltsames Gebilde herein, das einen wahrhaften *) Ritter vorstellte, und ohngefehr auf die Art gefertigt seyn mochte, wie Graf Huno im Traum gesehen hatte. Es ward ihr nicht schwer, des Helden Friedrichs seltsamen Retter hereinzuziehen, denn er war leicht und ganz zu der Absicht geformt, zu der ihm die Gräfin nebst den mit ihr einverstandenen irdischen und himmlischen Patroninnen des Jünglings hatte zurichten lassen, und die ihnen die kleine Jutta, die Kerkermeisters Tochter eben weitläuftig erklären wollte.

Aber Friedrich, der durch den Anblick des seltsamen Dinges so aufgebracht ward, als ein zehnjähriges Mädchen, wenn man es mit einer Puppe höhnt, ließ das gutherzige Geschöpf nicht zu Worten kommen. Jungfrau, rief er, ihr meynt es gut, und die Gräfin von Hoye mag es auch gut meynen; aber Fluch über mir, wenn es so weit mit mir gekommen wär, daß ich, der ich wohl andere Feinde bekämpft habe, mich vor des Löwenklauen mit Hülfe eines Strohritters schützen sollte! Seht wie der Unwille, daß meine Kräfte so gering geachtet werden, die Stirn

*) Einer der alten Schriftsteller behauptet, daß man sich würklich dieses Stratagems bedient habe, welches wir doch, als unsern Helden schimpflich, verwerfen müssen.

meines Vaters furchet! Verzeihung, mein Vater! wenig Schwerdstreiche sollen das strohern Ungethüm zu Grunde richten, daß niemand mehr uns mit demselben höhnen könne.

Die arme Jutta weinte sehr, daß der Held, auf dem, wie sie meynte, hier alles ankam, so grimmig vernichtet wurde, und die beyden andern standen stillschweigend da, weil auch sie schwach genug gewesen waren, diesen Rohrstab, der ihnen von himmlischen und irdischen Freunden empfohlen wurde, für eine Stütze anzunehmen; heimliche Schaam vor ihrem heldenmüthigen Sohne hielt sie ab, ihre Gedanken laut zu äußern.

Die schluchzende Jutta hatte die Trümmern ihres zerfleischten Ritters kaum zusammen gelesen, und in ihrer Schürze davon getragen, als sich ein zweytes Geräusch an der Kerkerthür hören ließ, welches auf wichtigere Dinge deutete, als das vorige. Ach man kam, den Gemahl aus den Armen der liebenden Gattin, den Sohn vom Busen der Mutter zu reißen, wenn sie nicht den Heldenentschluß fassen wollte, ihm zu folgen, und Zeugin der bevorstehenden grauenvollen Scene zu seyn! und sie faßte ihn; in ihrem Herzen glimmte Wunsch und Hoffnung, entweder die erste zu seyn, den jungen Sieger Glück zu wünschen, oder durch den Anblick seiner Niederlage einen schnellen Tod zu finden, welches ihr

erwünschter gewesen wär, als nach seinem Verlust noch ein langes freudenloses Leben bis zum fernen Grabe zu schleppen.

In der Mitte von Goslar auf einem grossen freyen Platze war damals ein Gebäude einen römischen Cirkus nicht unähnlich, das in seinem Schlunde verschiedene Ungeheuer nährte, die man zuweilen brauchte, die kaiserliche Rache zu vollziehen, und dabey den neugierigen Pöbel noch einen kleinen Nachgeschmack von den Kampfspielen der grauen Vorzeit zu geben. Auf den sichern Zinnen der hohen Mauer, die einen geraumen Vorhof umzog, pflegte sich das Volk und der Hof zu versammeln, um hier dem Kampf afrikanischer Löwen und Tyger mit europäischen Stieren, oder den seltenern und die Menschheit noch mehr empörenden Streit solcher Ungeheuer mit unglücklichem Opfern der Gerechtigkeit zuzusehen. Dieses war der Ort, wohin die Eltern ihrem muthigen Sohne folgten, und wo diesen Sieg oder Tod erwartete. Der Kaiser hatte Menschlichkeit oder Klugheit genug, diesesmal hier jedermann außer denen, welche zu seinem Hofe gehörten, den Zutritt zu versagen; es mußte ja seine eigenen Wangen mit Schamröthe färben, daß hier ein Fürst, ein unschuldiger Fürst so herabgewürdiget werden sollte, ihm mußte selbst daran gelegen seyn, von

diesem Theil seiner Geschichte so wenig Zeugen als möglich zu haben, damit die Nachwelt nichts davon erführe, oder das, was doch dem geschwätzigen Rufe nicht zu entreißen wär, nur für Sage oder Mährlein hielt.

Friedrich letzte sich mit seinen Eltern, die Gräfin ward ohnmächtig in eine abgelegene Seitenhalle gebracht, woselbst ihr angstvoller Gemahl und einige mitleidige Fürsten, die Adalberd's Zorn nicht scheuten, oder auf guten Ausgang hofften, ihr Gesellschaft leisteten. Der junge Löwenritter nahte sich indessen dem Pförtchen, durch welches man die Kämpfer auf dem Schauplatz des Todes einzulassen pflegte. Er trat ein mit kühner Geberde, und würdigte die herabschauende Gesellschaft auf dem hochgemauerten Umgange weder Blickes noch Grußes. Noch war der weite Raum leer, und er sahe keinen Feind, doch waren die Zugänge zu den unterirdischen Behältern der wilden Thiere geöffnet, so daß er jede Minute erwarten konnte, sein Gegner würde sich aus der Tiefe durch die abwärtslaufenden Schneckengänge, in die er weit hinabschauen konnte, zu ihm heraufwinden.

Noch erschien er nicht, und der junge Held, welchen keine Furcht ins Herz kam, setzte sich auf einen Stein, ihn ruhig zu erwarten, da fiel ihm eins seiner nächtlichen Gesichte ein, denn auch er hatte die ganze Nacht geträumt

und jeder seiner Träume hatte ihm die Dame seiner ehemaligen Gedanken, die immer noch nicht ganz vergessene Swana geschildert. Es war lang, daß ihm dieses nicht begegnet war, und er ermangelte nicht, den Visionen dieser Nacht mehr Deutung zu geben, als gemeiniglich Jünglingsträume von einer Geliebten haben. Sie erschien mir so schön! so liebevoll! sagte er zu sich selbst, sie wiederholte mir so oft, ich sollte sie wiedersehen, heute wiedersehen, sollte es in meiner Hand haben, sie und alle Glückseligkeiten des Horns mir zum unentreißbaren Eigenthum zu machen! O wenn dieses geschähe! —— Aber sie sprach von neuen Proben, von Verleugnung meiner Grundsätze, von Demüthigung meines Willens unter den ihrigen; was mag das bedeuten? — schon ehemals hörte ich ähnliche Worte aus ihrem Munde! O Swana; Swana! noch wär ich bereit alles aufzuopfern, nur nicht die Tugend!

Oben auf der Bühne ward den Zuschauern die Zeit lang. Bischof Adalbert hatte noch eine Messe zu lesen, der junge Kaiser hatte eine feine Dirne im Sinn, die er heute zu sehen hoffte, und die andern hatten gleichfalls ihre eigenen Geschäfte, daher scharfe Nachfrage geschah, was die Ursach des verzögerten Kampfes und der verlohrnen Zeit sey.

Friedrich saß noch den linken Arm aufs Knie unter sein Kinn gestützt; und harrte; seine Gedanken waren noch immer bey Swana, aber seine Augen bewachten den Schlund, der seinen fürchterlichen Gegner ausspeyen sollte, und in seiner Rechten blinkte das siegreiche Schwerd, ihn, sobald er sich zeigte, gehörig zu empfangen. Und jetzt kündigte er sich durch sein fernes Brüllen an; mit wüthenden Hunger war er vom Schlafe erwacht, und erhob sich, die lang entzogene Speise zu suchen; schon war sein trotziger Fußtritt und das Schlagen seines Schweifes hörbar, und nun trat er heraus mit funkelndem Augen, und maß den Ritter, der ihn vorsichtig entgegen trat.

Friedrich wartete nicht bis ihn sein furchtbarer Gegner angriff, sein Schwerd saußte durch die Luft, und ein Streich würde auf ihn niedergefallen seyn, welcher hätte entscheidend werden können, wenn er nicht in dem nehmlichen Augenblick seinen Arm von unwiderstehlicher Gewalt gehalten gefühlt hätte.

Rette dich! tönte ihm eine wohlbekannte melodische Stimme in die Ohren. — Er sah sich um, und Swana stand hinter ihm. — Rette dich! rief sie noch einmal, ich will für dich streiten!

Ich mich retten? Ich meine Ehre im Stiche lassen, wenn auch das Leben meines Vaters in deinen Händen sicher wär? schrie Friedrich und suchte sich loszuwinden!

Noch einmal, rette dich! erwiederte sie mit zornigem Blick, oder wir sind geschieden auf ewig!

Haben sich denn die Jungfrauen des Himmels und der Hölle wider mich verschworen, rief der erzürnte Friedrich, mich heute zur Memme zu machen? Weiche du seltsames Gemisch von Engel und Teufel, oder fürchte meinen Zorn!

Kaum hatte Friedrich sich dieser ehrenrührigen drohenden Worte verlauten lassen, so zerflatterte die Nebelgestalt, die sich zwischen ihm und den Löwen gestellt hatte, in der Luft, und das Ungeheuer, bisher durch ein, ich weiß nicht was, vom Angriff zurückgehalten, that einen Angriff nach seinen Gegner, der ihn zu Boden riß.

Die Zuschauer auf der Zinne hatten der Vorgänge unten auf dem Platze großes Wunder. Den ungeheuren Streich, den der junge Held nach dem Löwen führte, hatten sie gesehen, aber was seinem Arm hemmte, war ihnen verborgen; sie sahen sein Kämpfen und Sträuben gegen eine Luftgestalt, die ihnen nicht sichtbar war, hörten daß er sprach, ohne zu wissen, wem seine zornige Rede galt, daß der Löwe brüllend und mit offenem Rachen ihm gegenüber stand, ohne ihn anzurühren, daß er jetzt wie von unsichtbaren Banden losgelassen, sich auf ihn stürzte und ihn zu Boden riß, ohne daß der Ritter, der sich anfangs so muthig erzeigt hatte, nur die geringste Fechterkunst brauchte, sich an-

recht zu halten, das sahen sie auch, und es war ihnen ein neues Räthsel; — nun fingen die Dinge an ihren alltäglichen Verstand begreiflicher zu werden, und Bischof Adalbert merkte bald, daß er zu früh triumphirt hatte.

Friedrich, zitternd vor Unwillen und Entsetzen über das, was ihm begegnet war, konnte leicht und schnell von der starken Tatze des Löwen zu Boden gerissen werden, aber jetzt, da Stärke und Fassung ihm wieder kam, stand er eben so schnell auf seinen Füssen, und das Schwerd, das er nicht von der Hand gelassen hatte, maß seinen Gegner einige fürchterliche Kreuzhiebe zu. Der Streit hing noch eine kurze Zeit in gleicher Wage, aber bald floß das Blut des Ungeheuers, und ob gleich auch der hingeopferte Jüngling den Mangel der Bewaffnung, den niemand hatte erkennen und abhelfen wollen, in einer tiefen Seitenwunde empfand, so war er doch endlich Sieger, sonderte den Kopf seines Feindes mit einem riesenmäßigen Streiche, den man so zarten Armen nicht zugetraut hätte, vom Rumpfe, und nahm ihn bey der Mähne, um den Rückweg durch die Pforte anzutreten, die ihm geöffnet wurde.

Billig hätte ein lautes Freudengeschrey dem Sieger den ersten Lohn gegeben, aber aus wessen Munde hätte es ertönen sollen? die Hofleute wußten, daß so etwas wider die Etikette

sey, der Kaiser, der während des Kampfes den jungen Helden liebgewonnen hatte, fühlte neben der Freude über seinen Sieg zu viel Beschämung, um laut zu werden, und Bischof Adalbert — mußte gehn, seine Messe zu lesen.

Er war nicht gegenwärtig, als Friedrich vor dem Kaiser trat, und Henrich hatte also Muße, ganz nach seinem gerührten Herzen zu handeln; er war, wie schon erwehnt, ein junger, leichtsinniger, durch fehlerhafte Erziehung und Schmeicheleyen verwahrloßter Fürst, der zuweilen seine guten Stunden hatte; die gegenwärtige war eine derselben, und der junge Graf von Oldenburg bekam also so gnädige Mienen, als sich nicht leicht ein Fürst von diesem Kaiser zu rühmen hatte. Henrich umarmte ihn, bückte sich denn zu den Löwenkopf, den ihm der junge Held zu Füssen gelegt hatte, tauchte den kayserlichen Zeigefinger in das Blut, und machte mit demselben zwey Striche in das silberne Schild, das Friedrich nach damaliger Sitte auf der Brust trug; daher führen die Grafen von Oldenburg in ihren Wappen fünf roth und weiße Queerbalken bis auf diesen Tag, wiewohl auch einige die irrige Meynung haben, der viel ältere mitten im Leibe abgehauene Löwe, der eines ihrer Wappenbilder ist, ziele auf diese Begebenheit.

Ehe Friedrich noch vor dem Kaiser erschien hatte er schon seinen geretteten Vater zu Füs

zelegen, und der halbentseelten Mutter durch seinen Anblick das Leben wieder geben; auch sie erhielten jetzt die Einladung sich vor ihren ausgesöhnten Richter zu stellen, und seine Glückwünsche zu empfangen.

Henrich vergaß sich in Abwesenheit seines Ceremonienmeisters Adalbert so sehr, daß er dem silberhaarigten Greiße einige Schritte entgegen ging, und die noch immer zitternde Guilla mit eigner hoher Hand zu seiner Mutter, der Kaiserin Adelheit, führte, welche erst vor einer Stunde zu Goslar eingetroffen war, und die Gräfin versicherte, wie in ihrer Anwesenheit alles ganz anders gegangen seyn würde.

Graf, sagte der Kaiser zu Huno, euer Sohn hat eure Unschuld heldenmüthig erwiesen, ihm lohne das Ritterschwerd, welches ich ihm noch heute ertheilen werde, und auch für euch habe ich auf Begnadigungen und Schadloshaltungen gedacht.

In selbiger Stunde, sagt eine alte Chronik, schenkte Kaiser Henrich den Grafen von Oldenburg viel Städte und Schlösser, die ihm entwendet worden waren, und gab ihm Vergunst, wieder heimzuziehen, wenn er wollte, und den Friesländern das übrige, wie er könnte und möchte, durch Gewalt zu entreißen; daher ist Krieg zwischen Oldenburg und Friesland gewe-

sen an die vierhundert Jahr, und mögen sich noch nicht wohl vertragen.

Der geneigte Leser sieht, daß die kaiserliche, so viel jähriges Unheilstiftende Begnadigung nicht übermäßig war; vielleicht wär sie besser ausgefallen, wenn die Messe des Erzbischofs länger gedauert hätte, aber ein dienstfertiger Mönch sagte ihm an, was bey Hofe vorginge; er faßte sich kurz und war schnell wieder da, der, wie er meynte, allzugroßen kaiserlichen Gnade zu steuern. Doch wußte er sich bey allen heimlichen Tücken, die er dem Feinde, welcher ihm entwischt war, erwies, äußerlich sehr wohl zu nehmen. Graf Huno erhielt viel Freundschafsversicherungen, Frau Guilla viel gallante Komplimente, und der junge Friedrich viel Benediktionen von ihm; aber sie kannten ihn und sehnten sich, so sehr sie gebeten wurden, nicht lange an einem Orte zu bleiben, wo er den Scepter führte. Ihr Aufenthalt zu Goslar dauerte nur so lange, bis Friedrichs Wunde geheilt, nnd bis der Gemahl der schönen Rixa den Grafen von Hoye gleichfalls aus seinen Gefängniß losgewürkt hatten. Es war dieses keine leichte Sache, und hätte der Kaiser beym Ritterschlage Friedrichen nicht eine freye Bitte gegeben, Adalbert würde alle ihre Bemühungen vereitelt haben; aber der junge Graf bestand auf seinem Rechte, er wollte nichts anders bit-

ten, als seines Oheims Freyheit, und Henrich mußte halten was er gelobt hatte.

Wer kann das Entzücken der schönen Rixa über ihren wiedergeschenkten Gemahl, wer Elimars Freude über seinen Vater schildern! Elimar kam wenig Tage nach Friedrichen zu Goslar an, und beyde waren das Wunder des kaiserlichen Hofs, der so schöne und ritterliche Jünglinge wenig aufzuweisen hatte. Zwar einer war noch vorhanden, der sich auf alle Art mit den beyden Grafen messen konnte, Marggraf Egbert von Sachsen; an Jahren den jungen Herrn etwas überlegen, aber darum nicht ungeneigt, die Freundschaft, die sie ihm anboten, anzunehmen. Das festeste Band verknüpfte diese dreye, und man kann eben nicht sagen, daß Friedrich und Elimar durch den Vorzug, den sie Egberten und den er ihnen gab, sich sonderlich bey Hofe rekommandirt hätten. Der Marggraf war zu Goslar, Rechte geltend zu machen, die er in der Folge glücklich genug mit dem Schwerd zu vertheidigen wußte, er hatte wenig Freunde unter den Grafen, und die kaiserliche Schwester, die Aebtißin zu Quedlinburg, die ihn so lange verfolgte, bis sie ihm aufgerieben hatte, war ihm besonders aufsätzig.

Die Grafen kehrten sich hieran nicht, sie verließen Goslar nicht ehe, bis sie sich mit Egberten zu Lieb und Leid, auf Noth und Tod

fest verbunden hatten, und der Erfolg dieses Heldenbundes zeigte sich zur Gnüge in den Friesländischen Kriegen.

Oldenburg sah seinen guten Herrn wieder, welcher nicht vergaß, das der heil. Jungfrau gelobte Kloster zu bauen, Huno und Guilla lebten noch lange Jahre, und erst spät schloß ihnen die Hand ihres Sohns die Augen. Friedrich war glücklich, denn die schwärmerische Leidenschaft für das Geisterfräulein, war ihm gänzlich vergangen. Er glaubte ihre Tücke im goslarschen Cirkus genug kennen gelernt zu haben, um ihrer nicht mehr zu begehren, und mit dem Rest ihres Schleyers, den er bis dahin noch immer um seine Lenden getragen, und dessen letztes Fragment er in des Löwen Klauen zurückgelassen hatte, schien selbst ihr Andenken aus seiner Seele geschwunden zu seyn; aber ihre alte geheimnißvolle Gabe an das oldenburgische Haus, das goldne Horn, blieb immer im hohen Werth, und behauptete seinen Platz in der gräflichen Schatzkammer, bis seine Deutung erfüllt ward, und einer von des ersten Besitzers dieses Kleinods, von Graf Ottos Enkeln, die dänische Krone trug, da es denn mit geziemenden Ceremonien in dem königlichen Schatz nach Kopenhagen gebracht wurde, wo es der geneigte Leser noch zu sehen bekommen kann.

In Friedrichs Herzen ward das Andenken der schönen Swana nur noch ein einigesmal recht lebendig, und das geschahe, als man ihm unter andern Prinzessinnen die jüngste Tochter des damaligen Dänenkönigs zur Gemahlin antrug. Er fragte nach ihren Namen; sie hieß Swanhildis; man zeigte ihm ihr Bild, und es war das leibhafte Ebenbild seiner ätherischen Liebschaft, nur daß das eigenthümliche irdischer Reize, ihr mehr Interesse für den sterblichen Jüngling gab, als die schönste Sylphide je in den Augen eines Erdbürgers haben kann. Jetzt erst fühlte Friedrich was Liebe sey, er dachte an sein ehemaliges Nachtgesicht, das ihm schon in voriger Zeit das Bild des holden Fräuleins gezeigt hatte, aber nicht an die Möglichkeit, die ihm jene Vision vorspiegelte, durch sie Kron und Thron zu erlangen, er dachte bey der ganzen rasch fortgesetzten Werbung um die schöne Swanhildis an nichts als sie, und an das ätherische Original, nach welchen die Natur sie so lieblich kopirt hatte. Aber das Andenken an die alte Liebschaft that der neuen keinen Eintrag, seine Gefühle für Swana waren von einer seltsamen Art, welchen er sich nicht recht erklären konnte, und die die dänische Prinzessin ihrer Nebenbuhlerin gewiß nicht beneidet haben würde.

Swanhildis liebte den jungen Grafen, den sie doch nur aus einem verunglückten Portrait

kannte, innig, die königlichen Eltern willigten ein, Graf Huno freute sich der reichen Schweitzertochter und Guilla — ließ es sich endlich gefallen, in ihr ein Ebenbild der osenbergischen Jungfrau, der sie gar nicht hold war, in ihr Haus zu bekommen. Auf den Flügeln der Liebe eilte Friedrich seiner schönen Braut in die Arme, man fand sie tausendmal schöner, tausendmal liebenswürdiger als man gedacht hatte, denn damals pflegten die Mahler, wie noch aus einigen alten Bildern erhält, gar nicht zu schmeicheln, und der Ruf war keineswegs partheyisch.

Der Hochzeittag war angesetzt, die jungen Liebenden glaubten sich in dem Schooße des Glücks, da streckte der Tod seine kalte Hand nach der Braut, und entriß sie dem harrenden Bräutigam. Swanhildis sank hin in der Blüthe des Lebens, wie eine plötzlich vom Sturm geknickte Blume; dies war ein Streich, den das heimtückische Geisterfräulein ihren vormaligen Geliebten versetzte. Friedrich verkannte ihre Hand nicht, und man urtheile, wie der Gedanke seinen Kummer erschwerte, wie nahe er ihn an den Rand der Verzweiflung brachte, daß Swanhildis um seinetwillen fiel, das Opfer einer rachsüchtigen Nebenbuhlerin!

Daß er den schrecklichsten aller Stürme, die ihn betreffen konnten, überlebte, versichert die Geschichte, aber wie dieses geschah, wie es nur möglich war, davon berichtet sie nichts. Sie

sagt nur soviel, daß er nach seines Vaters Tode zur Regierung kam, die Freude seiner Unterthanen, und das Schrecken der Feinde; er bemühte sich lebenslang des Schwerdes wohl, heyrathete nie, und hinterließ, als er den Heldentod auf dem Bette der Ehren, in einer gewonnenen Schlacht wider die Friesländer starb, seine Lande Elimarn, seinem Freunde, dem Sohn der schönen Rixa, die durch ihren Eifer um das oldenburgische Haus es wohl verdient hatte, die Stammutter der aus ihm entsprossene Könige zu werden. Adila, Friedrichs Schwester, die Elimar von ihrer zarten Kindheit an mit Leidenschaft liebte, ward seine Gemahlin, und nach ihres Bruders Tode regierende Gräfin von Oldenburg; sie und Rixa, Graf Ottens Enkelin und Urenkelin waren vermuthlich die Frauen, von welchen die Hüterin des Horns in ihrer ersten Weißagung zu verstehen gab, daß sie es seyn würden, die die künftige Kronenhoffnung bey dem oldenburgischen Hause erhielten.

Die hamelschen Kinder, oder das Märchen vom Ritter St. Georg.

Die Engländer und Deutschen sind Brüder; unter tausend Dingen, welche sie mit einander gemein haben, gehören auch die Personage ihrer ältesten Volksmärchen. Ihr Robin good Fellow, und unser Rübezahl, ihre Queen Mab, ihre Mutter Ludlam, und unsere Hulla, unsere weissen Frauen u. s. w. gehören so ziemlich zu der rühmlichen Sippschaft, und ihr Ritter Sankt Georg, von welchen ihre *) alten Romanziers, so viel gesungen und gesagt haben, spielt ebenfalls seine Rolle bey unserer Fabellehre, so gut als bey der ihrigen. Höret meine Theuern von ihm, die Sage der Britten und der Deutschen.

Zu Coventry wohnte vor alters, ein edler Lord, Albret genannt! Den Namen seines Geschlechts hat die Sage vergessen, doch meldet sie, daß er aus königlichen Blut gestammt habe, und giebt ihm eine Dame zur Gemahlinn, deren Herkunft wenigstens nicht niedriger war.

*) Richard Iohnsons booth of the Seven Champions of Christendom, eine der besten, aber nicht der ältesten Quellen, aus welcher hier geschöpft worden ist.

Beyde waren in der Blüthe des Lebens, als ihnen die erste Hoffnung aufging sich beerbt zu sehen. Da sandte Albret umher, zu allen seinen Freunden und Vasallen, zwanzig Meilen in die Runde, ihnen die frohe Post zu berichten, und die vornehmsten von ihnen zu einem königlichen Mahl nach Coventry einzuladen, denn auch dieses hatten die alten Britten, mit unsern Urvätern gemein, daß sie herzlich gern gastirten, und sicherlich keine Gelegenheit vorbey liessen, mit denen die sie liebten, oder denen sie ihre Größe zeigen wollten, an wohlbesetzten Tafeln die vollen Becher zu leeren. Wunsch, Erwartung, Erfüllung und Andenken angenehmer Dinge, wurde immer durch ein Fest gefeyert, und der Hauptunterschied der sich bey demselben zwischen ihren und unsern Ahnen zeigte, war wohl größtentheils nur dieser, daß es bey ihnen, nach Maasgabe jener Zeiten etwas stattlicher, und doch dabey nüchterner zuging als bey uns.

Ungeachtet dieser ziemlichen Sittlichkeit, war es doch schon damahls gebräuchlich, daß gegen das Ende der Mahlzeit, wenn das Tafeltuch hinweggenommen, und der Tisch statt der dampfenden Schüsseln mit der Herrlichkeit des Schenktisches besetzt wurde, die züchtigen Frauen sich von der Gesellschaft der Männer in ihr Gynecäum zurückzogen; denn schon die Möglich-

keit, daß beym Becher der Freude irgend etwas anstößiges vorfallen könnte, machte die keuschen brittischen Grazien zittern, und diese Gewohnheit der Urelternmütter, hat sich bey ihnen erhalten bis auf diesen Tag.

Lady Winnifried, Lord Albrets Gemahlinn, that wie die Frauen ihres Landes pflegten, sie ging an dem frohen Tage, den sich ihr Gemahl mit seinen Freunden machte, indessen die Männer noch zechten, in ihr innerstes Gemach und warf sich, von den Anstalten zum großen Gastmahl ermüdet, (denn die Haussorge war damahls noch eine Hauptpflicht der englischen Weiber, von der Pächterinn an, bis auf die Königinn des Landes,) und des glückwünschenden Geräusches der Gäste ein wenig überdrüßig, auf ein Ruhebette, einen kurzen Mittagsschlaf zu thun. Ihre Augen schlossen sich, und schnell umgaukelte sie ein Traum, nicht von der fröhlichen Gattung, denn, sie erwachte mit einem schrecklichen Geschrey, und ihre Frauen, die aus den offenen Nebenzimmern herbeyeilten, fanden sie ohnmächtig auf dem Boden liegen.

Sie ermunterte sich bald unter ihren hülfreichen Händen, und winkte denen, die sie im Begriff sah ihrem Gemahl von ihrem Zufall Botschaft zu thun, mit ernster Miene zurück.

Ich verlange schlechterdings, sagte sie, daß man von dem was hier vorgegangen ist schweige, und mich unter neun Tagen mit keinen vorwitzigen Fragen beunruhige.

Frau Winnifried zeigte, daß sie eine Dame war, die sich auf das Ceremoniel in verborgenen Dingen verstand, denn der neunte Tag wird, wie bekannt, überall als der Termin angenommen, der in allen mystischen Dingen die Lippen entsiegelt.

Die Frauen der Gräfinn hatten wohl etwas schweres auf sich in einer Sache nicht zu forschen die ihre Neugier so lebhaft reitzte; indessen, da ihnen das muthmassen nicht verboten war, so hatten sie doch wenigstens etwas, damit sie sich bis zur gehoften Entwickelung die Zeit vertreiben konnten. Die unerfahrensten unter ihnen deuteten auf Zufälle, die bey Dämen von Winnifrieds Lage nichts seltnes wären, andre die der Sache am nächsten kamen, auf eine schreckliche Traumgeschichte, aber die ältesten und nachdenklichsten schüttelten den Kopf, und meynten, es sey eben die Mittagsstunde gewesen, die der finstern Mitternacht, in welcher die Geister ihren Umgang halten, wenigstens gleich käm, und zu den offenen Fenster, könnte wohl irgend eine feindseelige Elfe hereingeschlüpft seyn, die die Ruhende ungestüm geweckt, und ihr etwa irgend

etwas wiedriges von der Zukunft ins Ohr geraunt hätte.

So gingen die Reden im Frauenzimmer, die aber nach Winnifrieds Befehl so geheim gehalten wurden, daß ausserhalb nichts verlautete. Dem ohngeachtet hatte Albret seine eigenen Gedanken, und merkte gleich des ersten Abends als er von seinen Gästen aufstand um seine holde Gemahlinn auf einige Augenblicke zu sehen, daß irgend etwas vorgegangen seyn müße. Sie war des Morgens, war des Mittags bey der Tafel so heiter gewesen, jetzt ruhte eine düstre Wolke auf ihrer Stirn, ihre Augen waren roth von Weinen, sie klagte über Kopfschmerz, und war auf keine Art zu bewegen, daß sie die Abendtafel mit ihrer Gegenwart geziert hätte. Als die Gäste das Schloß zu Coventry verlassen hatten, wurden Mylords Besorgnisse und Vermuthungen immer stärker, und Mylady gestand auf die letzt selbst halb und halb ein, daß hier etwas außerordentliches im Spiele sey.

Wir haben heute Sonnabend, sagte sie, geduldet euch bis übermorgen mein Trauter, und ihr solt erfahren, was mir am Sonntag Mittag begegnete.

Mit ungeduldiger Erwartung sahe Albret, dem bestimmten Tage entgegen; und erhielt denn unter Schluchzen und Thränen von der schönen

Winnifried das Geständniß, ihr habe geträumt, als bringe sie einen Lindwurm zur Welt, welcher seine Klauen wider sie selbst kehre, so daß sie auf der Stelle des Todes seyn müsse.

Auf so etwas schreckliches war Albret nicht gefaßt, sein bleiches gewaltig in die Länge gezogenes Gesicht, das Zittern seiner Glieder, und die zusammenschlagenden Zähne, verriethen was er bey der Erzählung fühlte. Er räusperte sich einige mahl um seinen Gedanken zu verbergen, und einen Trost für seine bekümmerte Gemahlinn, aus der Tiefe seines Herzens herauf zu holen, aber es wollte nicht gehen; ihm, der nie Lügen oder Verstellung kannte, stand hier auch nicht ein einziges zweydeutiges Wort zu gebote. Alles was er am Ende vorbrachte, war, er wollte mit einigen vertrauten Freunden zu rathe gehen, was die Sache bedeute, und was dabey zu thun sey.

Albret hatte auf der Welt keinen bessern Freund, als den Abt des benachbarten Klosters, einen verständigen weisen Mann nach Sitte der damahligen Zeiten, das ist, einen stillen Denker, der so genau zwischen dem, was man in seinem Lande Unglauben und Aberglauben nennte, hindurch ging, als es ihm möglich war. Herr Graf, sagte er, nach einiger Bedenkzeit, der Traum der guten Lady deutet, wie mich dünkt, auf nichts wei-

ter als auf schweres Blut, oder wenn wir einen Schritt weiter gehen wollen, auf eine etwas gefährliche Niederkunft; in beyden Fällen wird euch nichts besser zu thun seyn, als daß ihr einen verständigen Artzt verschreibet, der zeitig mit Rath und That bey der Hand sey, Gefahr zu verhüten oder überstehen zu helfen.

Albret ging still und ungetröstet nach Hause, ihm war zu Muthe, wie weiland dem Minister des Königs von Syrien, der sich durch ein Wasserbad vom Aussatze reinigen sollte, da er sich doch auf die eigenhändige Manipulation des Propheten getröstet hatte. —

Das Hülfsmittel des Abts schien ihm in aller Absicht für die gegenwärtige Sache zu leicht, und seine Auslegung von Winnifrieds Traum, so hoch er den Deuter auch übrigens hielt, fast freygeisterisch; doch hinterbrachte er beydes seiner Gemahlinn, und hatte die Freude, sie durch die leichte Behandlung ihres Uebels etwas beruhigt zu sehen.

Aber er, der angstvolle Albret quälte sich Nacht und Tag mit den schrecklichsten Deutungen jener Vision. Winnifried soll einem Geschöpf das Leben geben, sagte er zu sich selbst, das zum Mörder an seiner Mutter wird? also wahrscheinlich einem Bösewicht, der zur Schande seiner Eltern lebt? O schreckliche Ahndung, deren

Erfüllung ich gern mit meinem Leben abwenden möchte! Und wie grauenvoll ist die Gestalt, welche der Traum meinem künftigen Erben giebt! — Gott und alle Heilige! ein Lindwurm! ein Drache! — wird nicht der Arge uns unter diesem Bilde vorgestellt? und kann man von derselbigen eine andre Deutung machen, als daß derjenige, auf welchen es zielt, ein Feind Gottes und seiner Kirche, ein Ungeheuer werden wird, welches das Land mit Blut und Thränen überschwemmt? o unglückliches Kind! wärs doch besser, daß man dich im ersten Bade erstickte, als dich leben ließ, um solch Unheil zu verüben!

Die Zeit von der Niederkunft der Gräfinn war nahe, die Gefahr ward dringender, Albret ging noch einmahl zum Abte. Ehrwürdiger lieber Herr, sagte er, mir kömmt ein Gedanke bessere Auskunft, über jene dunkle Sache zu erhalten, als ihr mir geben könnt. Zehn Meilen von hier ist der Wald, in dessen Schooße jene *) Zauberinn wohnt, von welcher schon unsre Voreltern so viel zu sagen wußten.

Bewahre Gott, Herr Graf, wollt ihr bey dem Teufel Hülfe suchen, wenn euch ein Unglück bestimmt ist?

*) The weird Lady of the woods.

Nur fragen, nur Unterricht haben will ich! —

Ich rathe euch auf keine Weise zu diesem Gange. Das Weib im Walde ist böser heimtückischer Natur, ist falsch und lohnsüchtig, sie könnte sich leicht traurige Wahrheiten, oder schreckensvolle Lügen, auf eine Art bezahlen lassen, die euch auf alle Weise zu theuer wär.

Albret schwieg; aber von seinem Vorsatze konnte ihn nichts abbringen. Lohnsucht ist ja wohl zu befriedigen, sagte er zu sich selbst, als er daheim, sich zur einmahl fest beschlossenen Reise rüstete und seine Taschen aus seinem Schazze mit Geld und Kleinodien wohl versahe. Auch wüßte ich nicht, welcher Preis mir zu hoch wär, meinem beängsteten Herzen Ruhe damit zu erkaufen. —

Es war Nacht, und er wollte seinen geheimnißvollen Weg antreten, aber vorher riß ihn sein Herz noch einmahl zu seiner Gemahlinn, sich mit ihr zu letzen. Er hatte sie beredet, er sey auf ein benachbartes Schloß als Schiedsrichter in einer ritterlichen Fehde erbeten, und sie ahndete nichts von dem was er vorhatte. Ach mein Albret, schrie sie, indem sie die weissen Arme um seinen Nacken schlang, wie bange wird mir seyn, bis ich dich wiedersehe! o beträf es nicht ein so heiliges Werk,

als Friedensstiftung, ich müßte dich in diesen Stunden, die mir immer bedenklicher werden, zurückhalten! — Doch nein! Gehe! Gehe! mein Trauter! laß keine Sorge dich beunruhigen! du hast geschaft, daß ich in sichren Händen bleibe, das übrige sey dem Himmel befohlen.

Mit Centnerschwere fielen die Worte der schönen Winnifried auf das Herz ihres Gemahls, doch was beschlossen war das blieb; der Graf schwang sich auf sein Roß, erreichte schnell den Zauberwald, und ließ sein Gefolge, das er nur zum Schein mit sich genommen hatte, an den Gränzen desselben zurück; er selbst stieg ab, weil kein Thier in diesem Bezirk geduldet wurde, und setzte seinen Stab rüstig weiter, bis er die ihm genau beschriebene Höle, worinne die Zauberdame wohnte, von weiten erblickte, da er sich ihr gegenüber auf einen Stein setzte, um einige Kräfte zu sammeln, und was weiter zu thun sey, reiflich zu überlegen.

Graf Albret war bey all seinem Muth nicht ohne Schauer. Dieser Wald hatte seine eigenthümlichen Schrecknisse, er bestand größtentheils aus finstern Tannen und Fichten, deren kahle Stämme unten her von dichtem Gesträuch überwölbt wurden, welches, weil oft Jahre vergingen, ohne daß jemand hier ging, so dicht

verwachsen war, daß, einige freye Plätze ausgenommen, wie der, auf welchen der Wanderer jetzt saß, kaum ein Weg zwischen den Zweigen zu finden war, die sich überall wieder in die Erde gesenkt hatten, um neue Sträuche zu werden. Das aller Grauenvollste in diesem Gehölz, war das tiefe todte Stillschweigen; denn so wie auf der Erde kein vierfüßiges Thier hier wandelte, sprang oder schlich, so wohnte auch auf den Gipfeln der Bäume kein Vogel. Auch das Geschrey der wandernden Schwalben und Krähen hörte man hier nimmer, weil ein geheimer Trieb sie lehrte, in ihrem Zuge diese Region zu vermeiden; nicht einmal ein Schmetterling flatterte hier, nicht ein Würmgen wand sich im Staube.

Die gehäuften Gedanken verhinderten den Grafen, alle diese Dinge einzeln zu bemerken, aber er fühlte ihr ganzes All in dem wachsenden Schauer, der sich seiner von Minute zu Minute immer mehr bemächtigte. Er hatte sich beredet, es sey bloß Müdigkeit, was ihn so lange auf seinem harten Sitz fest hielt, aber endlich fühlte er, daß es Furcht war, dem grauenvollen Wesen, das hier in schrecklicher Stille residirte, näher zu kommen; eine Furcht, die er doch endlich überwinden mußte, wenn er nicht unverrichteter Sachen zurück kehren wollte.

Er erhub sich langsam; er nahte sich der Höle, aus welcher ein kalter todathmender Duft ihm entgegen wehte; er überwand sich, den Fuß aufzuheben, um hineinzugehen: aber obgleich hier weder Baum, noch Strauch, noch Stein war, der den Weg versperrte, so fühlte er doch etwas, das sich ihm entgegen setzte, und das seinen angestrengten Kräften so undurchdringlich war, als eine eherne Mauer. Die Luft wich seinen ersten Bemühungen auf einen Augenblick, und drängte ihn in dem nächsten mit einer sonderbaren Art von Elasticität zurück, so daß er hier so wenig weiter kommen konnte, als ein Kork auf dem Wasser unterzusinken vermag.

Nach langen vergeblichen Bestreben, dergleichen wir alltägliche zu keinen Zauberabentheuern versehene Menschen allenfalls nur in ängstlichen Traum kennen lernen, entschloß er sich zur Rückkehr; aber schnell fiel ihm im Umwenden ein großes eisernes Horn in die Augen, das an einer dergleichen Kette von einer Klippe herabhing, Personen, wie er, wissen in solchen Fällen schnell was zu thun ist, und ihm wars, als sagte ihm jemand ins Ohr, er habe hier das Mittel gefunden, sich dem Wesen kund zu geben, das er weder zu suchen noch zu rufen wußte.

Er setzte das ungeheure Instrument an den Mund, und es gab einen Laut von sich, schier wie Graf Ottens osenbergisches Horn, einen Ton, der in dem weit geöffneten Schlunde der gähnenden Berghöle gräßlich wiederschallte. — Eine lange Pause entstand, nachdem der vielstimmige Wiederhall von allen Seiten geendet hatte, und Albert war schon im Begriff das Zeichen von seiner Anwesenheit zum zweytenmal zu wiederholen, als aus der Tiefe der Eiskluft eine schwache unarticulirte Stimme, gleich dem Lallen eines dahinschwindenden Echos ertönte. Er hatte Mühe, das zu verstehen, was er vernahm, er hatte schon den Anfang dessen, was er für Rede halten mußte, verhört, als ihm ein Wind, der sich erhub, das übrige näher ans Ohr brachte.

Das Bild eines Drachen, dies verstand er noch, deutet auf nichts gefährliches, stark und unüberwindlich wie diese Ungeheuer wird er seyn, und als Sinnbild ritterlicher Stärke von der Nachwelt auf Waffen und Panieren verewigt werden.

Albert horchte, um keine Sylbe zu verlieren; und seine Seele ward von unnennbaren Entzücken eingenommen. Wie? — also wär all meine Furcht vergeblich, und ich sollte der glückliche Vater eines Helden werden? so rief

er oder wollte rufen, denn er wußte noch nicht, daß hier in dieser seltsamen Luft keine menschliche Stimme hörbar war, aber sobald er es aus den wiederholten vergeblichen Bemühungen einen Laut von sich zu geben gewahr ward, so ergriff er von neuen das eherne Horn, seine Gedanken in die Höle hinein zu posaunen.

Triumphiere nicht zu sehr, antwortete die Stimme von innen, du erkaufst den Vaternamen mit Winnifords Leben.

Ohne Empfindung sank Albert über diese Schreckenspost zur Erde. Lang hatte er so gelegen, jetzt erhub er sich, um halb außer sich davon zu gehen. Die Gegend, wo er das schrecklichste was er erfahren konnte, die Post von dem nahen Verluste seiner Gemahlin vernommen hatte, war ihm zu gräulich, um noch einem Augenblick in derselben zu verweilen, ihm war es, als entflöhe er seinem Unglück, wenn er ihr entflöhe.

Hinter ihm her lallte die Stimme aus der Höle: Wie? du entfernst dich, ohne zu fragen, womit du mich lohnen sollst?

Albert, welcher nicht Lust hatte, noch einmal in das Horn zu stoßen, das in weiten Kreisen über ihm schwankte, sagte, oder dachte vielmehr, das, was er auch in dem Augenblick durch Zeichen äusserte: Hier nimm alles, was ich vor

deiner Höle ausstreue, Gold und Kleinodien, so viel ich bey mir habe, nimm, wenn du willst, auch mein Leben, nichts ist das mir theuer wär, da ich Winniford verlieren soll.

Es ist gut, antwortete die Frau aus der Höle, die seine Pantomime oder seine Gedanken verstand, ich werde mir meinen Lohn selbst zu nehmen wissen.

Die Leute des Grafen kannten ihren Herrn kaum, da er wieder zu ihnen kam, so entstellt war er von Furcht und Entsetzen! Er half sich schwächlich auf sein Roß, und zog den Weg langsam zurück, den er so rüstig herbeygallopirt war, aber auf einmal, da sich seine Gedanken mehr aufklärten, und er sich es möglich dachte, seiner Gemahlin könne die Stunde der Entbindung in seiner Abwesenheit kommen, und er könne sie laut der Prophezeihung nicht lebendig wiedersehen, da gab er seinem Pferde die Sporen, und jagte so ruhelos fort, daß ihm seine Reisigen kaum folgen konnten, und er den Weg nach Coventry wie im Fluge zurücklegte.

Als er das Schloß vom nächsten Hügel zuerst erblickte, siehe da wehte das Todtenzeichen, die weiße Fahne von den Thürmen, und als er näher kam, da schallte das Klagen von Winniefrieds Jungfrauen und der einförmige grauenvolle Ton des Todtenlieds in sein Ohr.

Die Dirnen stürzten ihm, als er sich in der Vorhalle halb ohnmächtig vom Pferde heben ließ, mit bleichen Gesichtern und gerauften Haaren entgegen. Ach Herr! schrien sie, Winniford, die schöne Winniford ist nicht mehr! sie erkaufte das Leben deines Sohns mit dem ihrigen, sie starb, ein williges Opfer, da sie erfuhr, daß ihr Kind nicht mit ihr leben könne!

Albret verweinte drey traurige Tage bey dem Leichnam seiner Gemahlin, und erst am vierten, da man die Ueberbleibsel der schönen Gräfin, Staub zu Staube gesammelt hatte, fiel es ihm ein, nach seinem Sohne zu fragen. Herr, sagten die Frauen, der fromme Abt, der unsere Gebieterin in ihren letzten Stunden tröstete, schickte den Knaben in den ersten Augenblicken seines Lebens nach dem Kloster, und gab den Weibern, die zur Pflege des Kindes bestellt waren, Dispensation, mit ihm durch die heiligen Pforten einzugehen. Wir glaubten, daß er durch Traum oder Gesicht gelehrt, solches thue, und wagten es nicht, ihm zu wehren.

Albret, dessen verwundetes Herz sich nach Labsal sehnte, sandte eilig nach dem Kloster, seinen Sohn holen zu lassen, aber der Bote kam leer zurück. Der Abt, sagte man ihm, weigre sich, den Knaben auszuliefern, und ersuche den

Gra-

Grafen selbst hinüber zu kommen, um die Ursach sothanen Verfahrens zu vernehmen, und Befehl zur Taufe des Kindes zu geben.

Diese Antwort befremdete den Vater, denn er wußte noch nicht was wir unsern Lesern jetzt mittheilen werden.

Die Gräfinn fühlte bald nach der Geburt ihres Kindes die Vorboten des Todes. Ein schwerer Schlummer drückte ihre Augenlieder beynahe so fest zu, als sie bald auf ewig geschlossen werden sollten; als sie sich wieder ermunterte, sah sie dem frommen Abt, den Freund ihres Gemahls, betend bey ihrem Bette stehen. Sie reichte ihm lächelnd die Hand, denn ihr brechendes Herz war noch mit eitel Liebe und Wohlwollen gegen jedermann erfüllt. Drauf lies sie sich ihr Kind bringen, und befahl einer ihrer Dirnen, sie auf dem Bette aufrecht zu halten. Mein Vater, sagte sie zu dem ehrwürdigen Klosterherrn, indem sie sich bestrebte, den neugebohrnen Knaben auf seine Hände zu legen. Nehmet ihn hin, ich kann ihn, da mein Gemahl abwesend ist, keinen sicherern Händen als den eurigen anvertrauen; bezeichnet ihn mit dem heiligen Kreuz, und laßt ihn unverzüglich in geweihten Mauern eures Klosters bringen, denn ein böses Wesen, das dort keine Macht

an ihm haben wird, trachtet ihn uns zu entreissen; ich habe große Dinge, von ihm im Traume gesehen, Dinge die mein schwacher Mund nicht auszureden vermag.

Hier sank die holde Winifried auf ihr Küßen zurück, und schloß die Augen, als wollte sie eben verscheiden. Noch einmahl öfnete sie sie, und langte nach ihrem Kinde, es noch einmahl zu küßen; drauf schlug sie die Windeln ein wenig von einander und deutete, da sie nicht mehr reden konnte, auf die Mahle, mit welchen die Natur den Knaben wunderbar gezeichnet hatte; er trug unter der Herzgrube, das Bild eines Lindwurms, um den rechten Arm ein goldnes Band, und auf der Brust ein rothes Kreuz. Mit Thränen küßte Winnifried das letzte, und machte denn noch einmahl die Bewegung, als wollte sie ihren Sohn, in die Arme des Abts legen, der ihn mit kräftigen und herzrührenden Worten von ihr annehme, und ihn denn dem Bruder Bennet übergab, welcher den Abt nebst andern Mönchen begleitet hatte, und der sich augenblicklich mit den Ammen des Neugebohrnen aufmachte, den jungen Grafen nach seinen stillen Zufluchtsorte zu bringen. Vor und hinter dem Zuge ward das heilige Kreuz getragen, damit der Arge an den kostbaren Schatz keine Macht habe, und Bruder

Bennet, nahm das Kind mehr auf Vergunst, als auf Befehl des Abts ganz in seine besondere Hut, denn er hatte große Liebe zu dem Kindlein gewonnen, und in seinem Herzen geschworen, es so lang er lebe, vor allen Unheil zu schützen, so gut er vermöchte.

Mittlerweile entschlug sich die fromme Winifried auf dem Schlosse alles Irrdischen, ward von dem Abt und seinem Diakonen zur Reise nach der Ewigkeit, mit den letzten Wohlthaten ihres Glaubens versehen, und entschlief sanft und seliglich.

Diese Dinge wurden dem Grafen, als er nach dem Kloster kam, sich nach der Ursach von dem seltsamen Verfahren des Abts zu erkundigen, umständlich erzählt; er billigte alles was geschehen war, weihte dem Andenken der entschlafenen Gräfinn, die nach der Zeit mit beßern Recht, als manche andre unter die Heiligen versetzt wurde, eine neue Thränenfluth, küßte das Kreuz auf der Brust seines Kindes, und gab ihm in der Taufe, welche so gleich im Beyseyn des ganzen Konvents vor sich ging, den Namen Georg, der in den folgenden Jahrhunderten so berühmt geworden ist, und es wahrscheinlich auch bis an das Ende der Welt bleiben wird.

Albret verweilte drey Tage bey seinem Freunde dem Abte, denn er vermochte sich nicht so schnell von dem kleinen Georg zu trennen, und ging denn nach Wittwerart etwas getröstet wieder auf sein Schloß zurück. So lange er im Kloster gewesen war, hatte keine verdächtige Macht ein Theil an ihm. Nicht einmahl ein ängstlicher Traum durfte seine Ruhe in der Wohnung der Heiligkeit stören.

Jetzt da er wieder auf seine Burg kam, war das ganz anders, nicht allein weckte der Anblick der Gegenden, wo die entschlafene Geliebte gewandelt und gesessen hatte, wo sie lebte, und wo sie starb, seinen Kummer aufs neue, sondern auch die schauervollen Begebenheiten im Walde, kamen ihm wieder in den Sinn, die er über wichtigen Dingen bisher so ganz vergaß, daß er auch noch nicht einmahl mit dem Abte ausführlich darüber geredet hatte. Im Grunde scheute er sich, mit ihm davon zu sprechen, da er den Weg zu der Zauberinn, so ganz wider seinen Rath und Willen unternommen, und dort nichts erhalten hatte, als daß er das Unglück, welches ihn treffen sollte, einige Stunden früher erfuhr, als es über ihn hereinbrach, nebst einigen sehr dunkeln Winken von dem Schicksal seines neugebohrnen Sohns, traurige Vortheile, die er mit dem Verlust der

letzten Blicke seiner Winnifried erkaufen mußte. Sein Leiden vollkommen zu machen, mußten ihn auch noch bey mittäglichen und mitternächtlichen Schlummer finstre Träume umgaukeln. Nicht sobald schlossen sich seine Augen, da stand eine kleine zusammengeschrumpfelte Gestalt vor ihm, welche ehr einen Schatten, als einen würklichen Wesen ähnlich war, und die sich ihm durch die Worte die er schon im Walde gehört hatte, als die Zauberdame der Höle bekannt machte. Gieb mir meinen Lohn, keuchzte sie mit kaum hörbarer Stimme, wo nicht, so werde ich mir ihn selbst nehmen!

Und was verlangst du? ermannte er sich, einst sie zu fragen.

So alt ich bin war die Antwort, so bin ich doch eine Freundinn der Jugend; ein solches Kind wie das Deinige stånd mir an.

Weiche von mir, du verfluchter Geist! schrie Albret bey diesen Worten, willst du mir das Herz aus dem Leibe reißen? Willst du mir das einige rauben, woran noch mein Leben hängt?

Gut! gut! flüsterte sie im Verschwinden, giebst du nicht, so nehme ich ihn selbst.

Albret wurde durch ähnliche Nachtgesichte so ermattet, daß er viel Wahrscheinlichkeit zeigte, er könne, wenn dies lange dauerte, end-

lich seiner abgezehrten Verfolgerinn ähnlich werden. Der Abt sahe seinen heimlichen Kummer, sahe das Dahinschwinden seiner Kräfte, fragte und wurde berichtet.

Dem leidenden Grafen wurden die Verweise geschenkt, die er wegen der eigenwilligen Verwerfung wohlgemeynten Raths verdient hatte; er sagte es sich selbst ja oft genug, daß er dadurch, daß er sich mit den Zauberweibe einließ, sie zu Ansprüchen auf sich berechtigt habe, deren er hätte entübrigt bleiben können. Der kluge Abt schonte den Bekümmerten, und beschäftigte sich blos mit Rath und Trost. Alle geistliche Mittel wurden angewendet, den Angefochtenen von seinen nächtlichen und täglichen Besuchen zu befreyen, weder Beschwörnngen noch Weyhwasser wurde geschont, bis endlich die Ruhe auf dem Schlosse zu Koventry wieder hergestellt war, und Albret sich rühmen konnte, mehrere Nächte ohne den Anblick des verdrüßlichen Gesichts ruhig geschlummert zu haben. Der Abt hatte wegen seines kleinen Glaubens, an mystische Dinge hiebey das wenigste gethan, aber eine desto größere Rolle spielte hier der Bruder Bennet, welche den kleinen Georg noch immer unter seiner Hut hatte, und auf dessen Rath es auch geschehen, daß man seinem Aufent-

halt im Kloster, der erst nur wenige Wochen hatte dauern sollen, immer weiter ausdehnte.

Ueber die eigentliche Zeit, wenn man das Kind ausserhalb den geweihten Mauern trauen könnte, war man noch gar nicht einig, bis endlich folgender Vorgang entschied und den Vater bestimmte, seinen doch offenbar zu ritterlichen Thaten bestimmten Sohn, dem Kloster gänzlich zu schenken.

Bruder Bennet, war bey den redlichsten und frömmsten Herzen, ein rechter Wundermann, sein Glaube und seine Kraft in geheimen Dingen, waren gleich groß. Er verstand sich auf Träume, Gesichte und Weissagungen, bannte Geister und heilte Kranke, und dieses nicht als ein Betrüger, sondern als eine, dem würklich von höherer Hand, wie in damahlichen Zeiten noch geschehen seyn soll, solche Gabe verliehen war.

Seine gröste Stärke bestand in der Sterndeuter-Kunst, Graf Albret wußte dies, und nahm sich vor, sein Talend in Abwesenheit des Abts, in Ansehung dessen was ihm unabläßig bekümmerte, des Schicksals seines Sohns, zu nützen.

Bennet verstand sich leicht zu dem, was ihm selbst am Herzen lag, er trug seine Geräthschaften zusammen, ließ sich von den Grafen die nöthige Data sagen, und hub an mit sol-

chen Ernst zu arbeiten, daß er in mehreren Nächten, als welches zu dergleichen Geschäften die beste Zeit ist, nicht zur Ruhe kam.

Albret wartete mit Verlangen auf das, was er erfahren würde, und entsetzte sich nicht wenig, als der Nativitätsteller ihm folgenden Bericht that:

Herr Graf, sagte der Mönch, ich habe wohl in meinem Leben sonderbare, und grosse Arbeiten dieser Art unternommen, aber über keine bin ich so oft ermüdet, als über die gegenwärtigen. Entweder die Gestirne spotten meiner, oder eurem Sohne sind Dinge vorbehalten, welche wohl nicht leicht einem Menschen, vor oder nach ihm beschieden waren; Dinge, von welchen ich offenbar nur die Anfangsbuchstaben weis, da alles so verwickelt, so räthselhaft, so widersprechend herauskommt, daß ich glaube, wir hätten besser gethan, die ganze Nachforschung nicht zu unternehmen; Höret selbst was eurem Sohne in der Zukunft aufgehoben ist, sehet wie ihr klug daraus werdet, und fraget mich nicht weiter. Ihm ist beschieden lange Jugend ohne ihre Freuden, hohes Alter ohne seine Beschwerlichkeiten, ein Leben das die Gränzen des gewöhnlichen weit übersteigt, und doch ein Tod mitten im vollen Besitz der männlichen Kräfte. Er soll ein Eremit, und ein Rit-

ter, ein Fürst, und ein Bettler seyn, und die Tafel der Gestirne drängt dies alles, in so wunderliche Zeiträume zusammen, daß ich hier die Grenzen meiner Kenntnisse sehe. Was seine gegenwärtigen Verfolgungen von der alten Feindinn anbelangt, die auf seinen Raub lauert, so ist nur ein Mittel demselben ungezweifelt zu entgehen: wenn er unsere Klostermauern nie verläßt, läßt er sich je einen Schritt ausserhalb denselben betreten, so ist er dahin, wo ihr und ich ihn schwerlich finden werden, denn eben hier zeigt sich eine Klippe, wo mein Wissen abermah's scheitert; die Gestirne sagen, daß ihr, im Fall solches Verlusts, euren Sohn, würklich noch als Kind wieder umarmen werdet, gleichwohl aber setzt sie diese Zeit des Wiedersehens so weit hinaus, daß ihn, jetzt ein Mann in der Blüthe des Lebens, dann gewiß ein hundertjähriger Greis seyn müßtet. Räumt auch dieses zusammen wenn ihr könnt, und sagt mir eure Meynung.

Aber der sinnende Albret konnte in dieser egyptischen Finsterniß, so wenig einem Lichtstrahl finden, als Meister Bennet, und alles worüber sie am Ende völlig einig wurden, war die Nothwendigkeit, dem jungen Herrn zum Klosterleben zu bestimmen, da die Kunst schlechterdings keinen einigen Zeitpunkt nahmhaft machte, in

welchen er außerhalb seines Zauberkreises sicher seyn konnte.

Ach, seufzte der Graf, man hat Exempel genug, von dergestalt verfolgten Kindern, aber die Zeit ihrer nothwendigen Einkerkerung, hatte doch immer ein Ziel! Einem waren funfzehn, dem andern zwanzig Jahr bestimmt, und bey einem dritten hing das Ende seiner Lichtscheu von irgend einem Zufall ab, der sich, so seltsam er auch ausgesonnen seyn mochte, doch irgend einmahl ereigenen konnte, aber hier? — Verfolgung ohn Ende! — Ach daß ich meinen zu Heldenabentheuern bestimmten Sohn in einem Kloster begraben, und einst von seinem Ruhm unerfreut, ohne Hoffnung durch ihm, in Enkeln und Urenkeln wieder aufzuleben, die Augen schliessen soll! !

Der Graf konnte, wie er pflegte, dem Abte das, was er abermahls hinter seinen Rük-ken vorgenommen hatte, dennoch nicht verschweigen. Dieser, wie bey geschehenen Dingen seine Gewohnheit war, zuckte die Achseln, zog ein wenig die Augenbraunen und — sagte nichts! eine feine Art sich bey einer Sache, zu welchen man nichts zu sagen weis, aus dem Handel zu wickeln. Indessen war er doch, bey all seiner freyen Denkungsart, in Dingen, welche dasmahls Glaubensartickel ausmachten, nicht so we-

nig Mönch, daß er zu Albrets frommen Entschluß, dem Himmel das zu schenken, was er in der Welt nicht zu bergen wußte, auch geschwiegen hätte; o nein! Er fand die Absicht des Grafen ganz frey und löblich, und versprach alles mögliche zu thun, dem kleinen, und dem heranwachsenden Georg, dem Jüngling und dem Manne, so weit sein eignes Lebensziel reichte, den Stand, den sein Vater für ihm gewählt hatte, so angenehm als möglich zu machen.

Mit trauriger Ergebung sah nun der Graf ein Jahr nach dem andern verfliegen; er genoß oft die Gesellschaft seines Sohnes, aber seine Schönheit, sein Verstand, und der Heldengeist, welcher sich so wie er älter ward, in seinen kleinsten Bewegungen äußerten, erregten Empfindungen in ihm, die nie ohne Bitterkeit waren. Ach was sollen alle diese Vorzüge einem Geschöpf, dessen ganze Bestimmung war, in einem Bezirk von etliche tausend Schritten, ein ganzes langes Leben hindurch zu vegetiren?

Der Gram, der Albrets Herz hierüber verzehrte, dauerte bis an Georgs siebendes Jahr, da derselbe unvermuthet mit einem andern, noch bitterern vertauscht werden sollte. Der Knabe war gewohnt, seinen Vater täglich zu sehen, und nicht allein die Liebe zu ihm, sondern auch schon ein dunkles Vorgefühl der Langenweile, die

er einmahl lebenslang in der Gesellschaft der alten Klosterherrn fühlen sollte, machte, daß er die Stunde, da Graf Albret den Hügel herauf kam, immer mit Ungeduld erwartete. Seit man dem Kinde, das nun ein Knabe war, seine Wärterinnen genommen hatte, war die Aufsicht, die man über ihn hatte, nicht eben die strengste, es war unmöglich, daß die steifen langsamen Mönche, die überdem bald zu meditiren, bald Messe zu lesen hatten, dem feurigen Georg überall auf den Fersen seyn konnten, und ohne dem Gehorsam, den man jungen Leuten nirgend besser, als im Kloster einprägen kann, wär Georg vielleicht längst einmahl, über die verbotene Gränze gegangen, und hätte gesehen, wieviel sich ohne Gefahr wagen ließ. Man wußte, wie weit man ihn hierin zu trauen hatte, und gestattete ihm daher, allemahl am Gitter des äussern Hofs, seinen Vater zu erwarten. Der Gang in den Hof selbst, war stark verpönt, weil man ihm nicht ganz für sicher hielt, denn in denselben wohnten schon halb weltliche Leute, der Schaffner und Amtmann des Klosters, und andern Personen, welche das Band ausmachten, das die geistlichen Herrn, mit der übrigen Welt zusammen hing.

Eines Tages stand der kleine Georg, an den Gränzen des Heiligen dieses Tempels, und

schaute in den Vorhof der Heyden hinaus, wenn sein herbeygesehnter Vater erscheinen würde. Jetzt knarrte die äußere Klosterpforte auf ihren Angeln, das Klirren der Schlüssel des Pförtners, und das Schweigen seines Hundes, deutete auf seinen Rückzug, in seine Klause, und schon kam Graf Albrets geliebte Gestalt aus der dunkeln tiefe des Eingangsgewölbes zum Vorschein. Georg hüpfte dreymahl auf, und wär seinem Vater gern entgegengelaufen, wenn er nicht gewußt hätte, daß dies wider die Regel sey, doch öfnete er leise das Gitterwerk, hinter welchen er stand, um den kommenden desto schneller einzulassen. Graf Albret, der ihm von weiten zu lächelte, war jetzt schon unter den großen Nußbäumen, die die Mitte des einsamen menschenleeren Hofs beschatteten; da fuhr von einer der hervorstehenden Wurzeln, eine mächtige Schlange hervor, welche sich um den Fuß des kommenden wand, und ihm, der unbewahrt war, ein leichtes Schreck-Geschrey auspreßte. Hier verlies den Knaben alle Fassung, er vergaß Regel und Observanz, und sprang mit einem kleinen Stabe, den man ihm zu tragen erlaubte, und mit welchen er im Klostergarten, schon manche Schlange getödtet hatte, herzu, seinen Vater zu befreyen, aber noch hatte er den Schatten der Bäume nicht erreicht, wo Albret

sich verzweifelter gegen seinen Feind wehren mußte, als seine Unbeträchtlichkeit nöthig zu machen schien, als er sich von unsichtbarer Hand ergriffen, und hinweggerückt fühlte, so daß der Graf, der sich in dem nehmlichen Augenblick seines Gegners, er wußte selbst nicht wie, entledigt fühlte, vergebens nach ihm umsahe und durch sein plötzliches Verschwinden die erste Ahndung von dem Unglück erhielt das ihm würklich begegnet war.

Sein Schrecken das sich anfangs blos durch dumpfes Hinstarren, und seltsame Zweifel, ob er wache oder Träume äusserte, brach auf einmahl in lauter Klagen aus. Es nannte tausendmähl Georgs Namen! Sein Geschrey machte die Bewohner des Klosters rege; sie kamen herbey, und der Hof ward bald so voll von Helfern, jetzt da die Hülfe zu spät war, als er zuvor leer war.

Man brachte den ohnmächtigen Grafen in das Innre des Klosters, er erhohlte sich, die um ihn herstehenden Mönche nach seinem Sohne zu fragen, weil er zu hoffen begann, seine Augen haben ihn betrogen, und der Anblick sowohl, als das schnelle Verschwinden des Kindes, sey Täuschung gewesen; aber man versicherte, daß der Knabe, wie gewöhnlich, Dispensation erhalten habe, seinen Vater zu erwarten,

daß er seiner schon lange mit bewundernswürdiger Geduld am Gitter geharrt habe, wie mehrere der hin und hergehenden Mönche gesehen haben wolten. Darauf erzehlte der Graf den ganzen Vorgang mit der Schlange, und als die Mönche den Umstand von der Ueberschreitung der geweihten Gränzen hörten, da kreuzten sie sich, und versicherten, daß bey so bewandten Sachen, verloren verloren sey, und ein einziger Augenblick, wie oft geschieht, die Vorsicht sieben langer Jahre vernichtet habe.

Nichts hier von Albrets Verzweiflung, nichts von den Tröstungen der Mönche, von seiner Rückkehr nach dem Schlosse, und dem verzehrenden Gram, in welchen er von nun an sein Leben führte, und der durch jedes verunglückte Bestreben, sein verlornes Kind, wieder in seine Arme zu bringen, oder nur seinen Aufenthalt auszukundschaften, fürchterlich erschwert wurde.

Der Graf versuchte alles, um seinen Entzweck zu erreichen, er wagte sich mehrmahls selbst in den Wald, und ließ seinem Verdacht, und seine Klagen, vermittelst des Horns, in die Höle ertönen; aber es erfolgte hier, weder Antwort noch Trost, und es wollte in der Folge fast das Ansehen haben, als wenn seine öftern Besuche der Zauberdame lästig würden,

weil sie ihm auf einmahl den Weg nach ihren Regionen ganz unzugänglich machte, so daß er den Weg zur Hőle nimmer finden konnte, und immer von Dornen zerritzt, von herabstürzenden Felsen getroffen, voll Blut und Beulen nach Hause kehren mußte.

Viel Jahre vergingen auf diese Art, und es kam dahin, daß der Graf den Entschluß, die Welt zu durchwandern, und seinem Georg zu suchen, den er gleich im Anfang seines Verlusts gefaßt hatte, endlich gezwungen ausführen mußte. Er, dem sein Unglück tiefsinnig, und träumerisch gemacht hatte, begunte seine Angelegenheiten ganz zu vernachläßigen, er wär zeitig der Raub der Habsucht, seiner Diener, und Nachbaren geworden, wenn ihn nicht des Abts, und Bruder Bennets weises Zureden, noch zuweilen aus dem Schlummer geweckt hätte; aber die Zeit behauptete ihre Rechte; die guten Mönche, welche beyde bey Georgs Geburt schon hoch in die Jahre waren, konnten das gewöhnliche menschliche Lebensziel nicht überschreiten, sie bezahlten, da ihre Stunde erschien, die Schuld der Natur, und hinterließen den armen Grafen ganz freund, und rathlos in der Welt. Soviel Jahre auch seit dem Verluste, seines Sohns vergangen waren, so dachte er

doch

doch immer noch nichts als ihn, und gab durch alles, was ihn diese fixe Idee unternehmen machte, manchen Schein von sich, der seine Feinde veranlaßte, ihn für witzlos zu erklären. Einer der vorzüglichsten Hasser des unglücklichen Mannes, war der nunmehrige Abt des Klosters, dem einige Güter Graf Albrets vortreflich anstanden. Er vereinigte sich mit den Erben der Güter und Titel Lord Albrets, der, da kein Sohn vorhanden war, schon lange seine Anschläge zu baldiger Antretung seiner Rechte insgeheim gemacht hatte. Man sagte sich, was man wünsche, und was man für einander thun wolle, wog beydes genau gegen einander ab, ward einig, und so geschah es, daß Graf Albret durch das Zeugniß des Abts bey Hofe wegen Schwachsinnigkeit angegeben, und bald darauf pro civiliter mortuo erklärt wurde, so, daß sein Neffe seine Güter antreten könne, wenn er wolle, indessen der Oheim an einen sicheren Ort zu — jedoch standsmässiger — Versorgung gebracht wurde.

Wär Graf Albret würklich der gewesen, für den man ihn ausgeben wollte, so würde der Anschlag, von Anfang bis zu Ende geglückt seyn, wär er noch der gewesen, der er ehemahls war, so wär er eben so gänzlich gescheitert, denn Albret hätte sich nur zeigen dürfen,

um seine Ankläger zu widerlegen; so geschah das Mittlere zwischen beyden. Zu zaghaft und schüchtern sich zu widersetzen, zu klug sich fangen zu lassen, überließ der Graf seinen Feinden Güter und Titel, nahm ein ansehnliches von Gold und Kleinodien mit sich, kaufte einen Eremiten Kleid — (für den Bart hatte die Natur, und die jahrlange Vernachläßigung der Toilette schon gesorgt) und trat eine ruhelose Wanderung an druch alle Theile der Welt, wo er zwar nirgend das fand, warum er ausgereist war, den verlornen Sohn; aber doch das, was die Zeit endlich allemahl mit sich bringt, Vergessenheit, oder wenigstens milderes Gefühl vergangener Leiden.

Als er über funfzig Jahr, dergestalt sein mühseliges Pilgerleben hingeschleppt hatte, kam er endlich auf den Einfall, wieder in sein Vaterland zu ziehen, und unter dem nehmlichen Himmel zu sterben, wo er zuerst geathmet hatte. Seine erste Wahl fiel auf die Gegenden seines ehemahligen Schlosses, aber die Sitten, die jetzt daselbst sowohl, als in dem benachbarten Kloster herrschten, waren so ganz von der stillen frommen Sitte seiner bessern Tage, die er hier verlebt hatte verschieden, daß er sich voll Unwillen hinweg wandte, und sich entschloß, lieber in der wildesten Einöde, lieber in dem Zauber-

walde zu hausen, als hier, wo der Herr auf dem Schlosse, der Sohn seines Verdrängers, und der Abt im Kloster gemeine Sache machten, zum Spiel der Schwelgerey und Ungerechtigkeit.

Nach langer Wahl, nach langem mühsamen Umhersuchen nach einem ruhigen Plätzgen, für einen lebensmüden Wanderer, blieb er endlich würklich bey keinem andern Orte stehen, als bey dem Walde, wo er sein erstes unglückliches Abentheuer bestand. Ihm war es jetzt nicht mehr darum zu thun, die Zauberhöle zu suchen, und in das eherne Horn zu blasen, wozu er schwerlich mehr Athen genug gehabt haben möchte; er suchte nur eine andre reinliche, und sichere Felskluft, die so weit abgelegen, von jenen Regionen als möglich, und bequem genug wär, ihrem Bewohner zum kurzen Aufenthalt, und denn zum Grabe zu dienen. Er fand sie in einer Gegend des Waldes, die er noch nie besucht hatte, so schön, als er sie nur hätte wünschen mögen. Inwendig kleidete sie weiches Moos, von außen rieselte ein Silber-Quell. Holz genug war da, die erstarrten Glieder eines, mehr als achtzigjährigen Greises, durch ein sanftes Feuer zu beleben, Wurzeln genug seinen sparsamen Tisch zu besetzen, auch

standen auf eine nähere Anhöhe, zwey alte Bäume mit einem herrlichen Obst beladen, den Nachtisch an Festtagen zu schmücken, und den langen Winter mit Vorrath zu versorgen.

Albret jauchzte mit jugendlicher Freude, als er sein Eden sah, er versprach sich hier am späten Abend des Lebens, noch heiter Sonnenblicke und er fand sie. Ruhe nach der Arbeit, Rückblick auf überstandene Leiden, schweigende Leidenschaften, Hoffnung einer bessern Welt, machten sein Glück; der Tag ging unter leichter Arbeit und unter weisem Nachdenken, die Nacht unter süßen Träumen hin. Seine Phantasie zündete ihre Fackel an dem Licht der nahen Ewigkeit an, und zeigten ihm Scenen, deren Herrlichkeit er nicht auszureden vermochte; schilderte sie ihm denn, ja etwas von Dingen diesseit des Grabes, so waren auch diese Bilder lieblich, sie nahm sie aus der seeligen Vergangenheit, zeigte ihm die geliebte Winnifried, in unverblühtem Jugendglanze, und seinen verlornen Sohn, in den Jahren lächelnder Kindheit, wie er ihn zuletzt umarmte.

Dieser letzte Traum, kam unglaublich oft, und seine Vorstellungen gränzten nahe an die Wahrheit, so daß oft, den guten Alten, nur das Ungeräumte in dem Wahn, den er vor länger, als funfzig Jahren verlohren hatte, als

Kind wieder zu finden, von dem Glauben zurückhielt, er habe nicht träumend, sondern wachend seinen Sohn umarmt.

Eines Abends mit Sonnenuntergang, als er denkend vor seiner Höhle saß, kam ihm, wie er meinte, der gewöhnliche Traum vor die wachenden Augen. Ein holdes Kind, drängte sich von der westlichen Seite des Waldes durchs Gebüsch. Vom rothen Abendstrahl geblendet, sah er es anfangs nur als eine dunkle Gestalt, bald aber erkannte er die Züge desjenigen, den ihm Traum und Gedächtniß, so deutlich schilderte. Mein Sohn! rief er, und breitete die Arme nach ihm aus. Wie? du zögerst? Holde Gestalt! warum bringt dich mir der Traum diesmahl nicht näher? — Aber wie? träume ich auch? — Ists nicht Würklichkeit, was ich erblicke.

Hier raste sich der Alte auf, und ging auf den kleinen Genius zu, den er, wenn er der Möglichkeit treu blieb, freylich nicht für seinen Sohn halten konnte, dessen Anblick ihm aber doch wegen der Aehnlichkeit mit allem was er liebte, Entzücken ins Herz strömte.

Mein Kind! rief er, indem er den kleinen Fremdling näher trat, wer bist du, und wie kommst du hier in diesen wilden Wald!

Die kleine Gestalt antwortete herzhaft, aber in einer fremden Sprache.

Noch ein Versuch des Alten, sich dem Kinde durch Worte verständlich zu machen, und die nemliche unbefriedigende Antwort.

Thränen brachen aus Albrets Augen. Ist dieses ein Gesicht rief er, so ists das peinigendste, das ich je erblickte! Warum bringt mir das Schicksal eine Gestalt vor die Augen, welche alle meine Gefühle weckt, und raubt mir die Möglichkeit mich mit dem, der sie trägt, zu unterhalten! O Georg! Georg! die Wunde war verharrscht, warum muß sie mir dein Leben das Bild von neuen aufreissen!

Der Knabe hatte sich von dem Arm des Alten losgemacht um an den Sträuchen Beeren zu sammeln, jetzt, da er den Namen Georg nennen hörte, kam er mit Eil herbey, als werde er gerufen; der Strahl der untergehenden Sonne, fiel auf sein schönes Gesicht, und auf die offene Brust, und machte auf jenen, die ganze Fülle bekannter Gesichtszüge, auf dieser ein rothes Kreuz sichtbar.

Gott! schrie der Alte, und sank auf seine Knie, was sehe ich! O Himmel! laß diese Vision ewig dauren, es ist, es ist mein Georg; komm geliebtes Kind, komm an meinen Busen, ehe die neidische Würklichkeit meine Freuden stört.

Der Knabe schmiegte sich hier, mit dem holden Lächeln der Kindheit, an den Busen des Greises, und wiederholte schmeichelnd seinen eigenen Namen, als bät er, nochmals mit demselben genannt zu werden. Und tausendmahl nannte ihn Albret, denn er fand jetzt, indem er das Gewand des kleinen Fremdlings noch mehr enthüllte, unter seinem Herzen, das Bild des Lindwurms, und um seinen Arm das goldne Band, damit die Natur seinen Sohn so wunderbar gezeichnet hatte.

Der Knabe ließ diese Untersuchungen willig zu, und vergalt sie mit tausend Liebkosungen, man unterhielt sich noch lange in verschiedenen Sprachen, die einer so wenig, als der andre verstand, aber die Pantomime ersetzte alles, und man war vollkommen mit einander zufrieden. An Essen und Trinken, ward dabey nicht gedacht, welches auch bey Visionen nicht gewöhnlich ist, und das also dem in solchen Dingen erfahrenen Albret, der noch immer sein Abentheuer für ein Gesicht hielt, sehr natürlich dünkte.

Die Nacht brach an; der Mond ging auf; die Unterhaltung ward matt. Der Alte, voll Besorgniß, sein schönes Gesicht, doch endlich verschwinden zu sehen, erwehrte sich des

Schlafes so gut er konnte, weil er erwarten mußte, beym Erwachen nichts mehr zu finden, als seine gewohnte Einsamkeit; endlich aber behauptete doch die Natur ihre Rechte, und er entschlummerte, so wie der Knabe schon vorher gethan hatte.

Um dem ungläubigen oder zweifelnden Leser, hier zu recht zu helfen, will mir obliegen, die Zeit des Schlummers meiner Helden zu nützen, und ihm Dinge mitzutheilen, die wohl unter die allerwunderbarsten im ganzen Fabelreiche gehören, so daß die weiten Regionen der Märchenwelt, kaum zwey oder drey Aehnlichkeiten aufzuweisen haben. —

Als, von dem Zeitpunkte an, wohin wir jetzt unsere Geschichte gebracht haben, vor mehr als funfzig Jahren, die Zauberinn des Waldes, doch endlich ihren Wunsch erreichte, und den kleinen Georg davon brachte, welchem sie sieben Jahr vergeblich nachgestellt hatte, da brachte sie ihn in ihre Höle, legte ihn auf weiches Moos, und wiegte ihn, der ohnedem von der schnellen Luftreise halb betäubt war, in einen sanften Schlummer. Ich sage Luftreise, denn obgleich die brittischen und deutschen Zauberinnen, nicht mit den Pomp, den Madam D' Annoi unter den Herrn ihres Landes einführte, auf goldnen Wagen mit Drachen oder Tauben bespannt ein=

herzogen, so war doch nichts desto weniger die Luft, ebenfalls ihr Element, und sie kamen auf einen Lichtstrahl, eben so schnell fort, als Fanserlüsche oder jene Fee des Alterthums Medea, mit ihrer furchtbaren Attalage.

Die Absicht der veralteten Hexe aus der Höle bey Entführung des kleinen Georg, war, wie man ihr zutrauen wird, sehr eigennützig und selbstsüchtig; sie rühmte sich einst im Traum, gegen Lord Albret eine Freundinn der Jugend zu seyn, aber dies hatte seine eigenen Ursachen, die keineswegs auf das Wohl verabzielten, welche sie bey sich einfing.

Es ist kein leerer Wahn, daß die Gesellschaft der erst aufblühenden Menschheit das welkende Alter stärkt, und die Zauberinn wußte dieses so gut, als irgend ein Kenner der Geheimnisse der Natur; daher war sie seit tausend Jahren, da sie die erste merkliche Abnahme ihrer Kräfte zu spüren begann, besorgt gewesen, immer bey sich junge Knaben und Mädchen zu hegen, durch deren Gesellschaft Pflege und Anblick sie einige Rückschritte in ihre bessern Jahre zu thun hofte; aber zu dieser Verjüngung gehörte Zeit, ihre Gefangenen hatten immer, entweder mächtige Freunde im Feenreiche, die sie schnell frey machten, oder sie besassen für sich selbst List und Schlauigkeit genug, der

unbehülflichen Alten, deren Macht nicht unbeschränkt war, zu entlaufen; daher war sie nach so viel misrathenen Kuren, endlich fast wie Weiland Jungfrau Echo, bis auf einen Schatten, bis auf einen Hauch herabgekommen. Da fiel es ihr ein, sich ein Kind in völliger Unbekanntschaft, mit der übrigen Welt zu erziehen, und sich auf diese Art ihres Raubes auf immer zu versichern.

Da der Einfluß des Alters auf die Jugend bey dergleichen Experimenten nicht gegenseitig ist, und das Schicksal den, der in die Hände der Zauberer geräth, und blieb er viele hundert Jahr in denselben, dem alter nach, nicht einen Schritt weiter vorwärtsrücken läßt, so konnte sie hoffen, an dem gestohlnen oder geschenkten Kinde, ein ewiges Arkanum zu haben, durch welches sie sich endlich völlig wieder verjüngern müßte.

Als sie noch mit ihren Planen umging, führte ihr das Glück Graf Albreten entgegen, und das Loos des Unglücks fiel auf seinen Sohn; sie besaß ihn nun, und hielt ihn sorgfältig in ihrer Höle, wo er nichts zu thun hatte, als sie täglich neunmahl anzuhauchen, und die Woche hier ihre Schattengestalt mit dem Wasser, aus dem nächsten Brunnen zu

baden, welches die Leichtigkeit, und Geschmeidigkeit ihrer Form, zu einen Kinderspiel machte.

Leicht war die Arbeit, aber nicht angenehm, und hätte Georg nicht mit der Kindergestalt, auch den völligen Kindersinn behalten, so möchte sie ihm wohl in die Länge unausstehlich geworden seyn; um sich seiner, in diesem Punkt indessen völlig zu versichern, und allen Ueberdruß oder Unmuth bey ihrem kleinen Gesellschafter zu verhüten, fand die Zauberinn es noch für gut, ihn jeden Abend mit den Worten in den Schlummer zu lallen: Schlaf! und vergiß was heute geschehen ist! Daher geschahe es, daß das ewige Kind funfzig lange Jahre hindurch, alle Tage und alle Wochen, das nehmliche lästige Werk begann, ohne den Widerwillen dabey zu empfinden, welcher bey völliger Erinnerungskraft unvermeidlich gewesen wär. Gern hätte sie den geraubten Knaben, um alles Andenken der Vergangenheit betrogen, aber dieses war ihrer Kunst unmöglich. Ob gleich so viele Winter und Sommer den grösten Theil, der in den ersten sieben Jahren seines Lebens, empfangenen Eindrücke verwischten; obgleich, da die Zauberinn mit dem Kinde nie in einer andern, als ihrer Muttersprache der arabischen redete, selbst die Fähigkeit sich seinen Landsleuten verständlich zu machen verschwand, so

blieben von allen Dingen die er ehemahls gesehen, gewußt, geliebt und gekannt hatte, doch noch immer Spuren genug übrig, die oft zum größten Verdruß, der Hexe schnell zum Vorschein kamen.

Unter die Dinge, welche Georg nie vergessen konnte, gehörte sein eigner Name, und der Name seines Vaters; er hörte auf keinen andern, als den ersten, und brachte oft selbst, in dem letzten Theil der funfzig Zauberjahre, halbe Tage hin, Höle und Wald, von den letzten wiederhallen zu lassen.

Es waren traurige Jahre, die Georg auf diese Art verlebte, aber eben seine Bezauberung machte, daß er nicht den zehnten Theil, von ihren Schrecknissen fühlte, er genoß selbst eine Art von Glück, wie es der unwissenden Kindheit eigen ist, und gewann Neigung gegen die, welche, ohne daß er es wußte, ihm soviel Unrecht angethan hatte.

Die so lang gebrauchte Jugendkur, war bey der Zauberinn nicht ohne Würkung; mit dem fünf und zwanzigsten Jahr derselben, ward es merklich, wie viel ihre Form an Festigkeit gewonnen hatte, und zu Ende des funfzigsten, hatte sie schon das Ansehen eines guten Mütterchens von mäßigem Alter; sie schien kaum hundertjährig zu seyn, und konnte täglich an ihrem

Stabe aus der Höle schleichen, und sich nebst ihrem kleinen Wunderartzt, der nie von ihrer Seite ging, in der Sonne wärmen. Georg unterhielt sie denn mit dem gewöhnlichen Geschwätz der Kindheit, oder er erhielt Erlaubniß, Blumen zu pflücken, so gut sie diese traurige Gegend darbot, oder Bäume zu erklettern, oder sich in der Quelle zu baden; da sie denn ihren Platz in der Nähe nahm, um den Knaben immer in den Augen zu behalten und sich, indessen an den Gedanken ihrer künftigen, noch mehreren Verjüngung zu weiden. Sie sahe sich schon im Geist wieder jung, und schön, und war nicht übel willens, wenn sie blühende Jungfrau geworden wär, den Knaben Georg zum Jüngling, und sich zu seiner Geliebten zu machen; schöne Luftschlösser, die bald auf einmahl zusammen stürzen sollten.

Es ist bekannt, daß alle Feen, einer gewissen Fatalität unterworfen sind, welche sie nach Maasgabe ihres Ranges, immer in längern oder kürzern Zwischenräumen betrift, und für sie die Quelle mannichfaltigen Unglücks wird. Auch diese Zauberinn mußte sich gefallen lassen, des Jahrs dreymahl, das was ihr von der Menschengestalt übrig war, mit der Gestalt einer Schlange zu verwechseln, und es dem Zufall zu überlassen, was ihr in dieser traurigen

Epoche begegnen konnte. Georg hatte diese Verwandlung oft gesehen, sie dünkte ihm etwas sehr unbedeutendes zu seyn, wie alle Dinge, die uns fleissig vor die Augen kommen; und war hier etwas, darüber er sich verwunderte, so war es dieses, daß ihm für seine Person, nicht das nehmliche Abentheuer begegnete.

Seiner in dieser Zeit der Verwandlung, welche immer nur einen Tag dauerte, gewiß zu seyn, besorgte die Zauberinn immer einen wohlthätigen Schlaf, der Georgen allemahl kurz vor oder nach dem geheimnißvollen Vorgang überfiel, und so lange dauerte, bis sie ihn wieder in ihrer eigenen Gestalt erwecken konnte.

Sie konnte wie alle Damen ihres Geschlechters, die unglückliche Zeit, die sie so vielen Fatalitäten aussetzte, wohl ohngefehr voraussehen, aber Tag, Stunde und Minuten genau zu berechnen, war ihr unmöglich, und es geschah daher, daß sie einst von derselben gerade in dem Augenblick überrascht wurde, da Georg im Bade war, und sie am Rande des Bächleins saß und sich an süßen Träumen von der Zukunft ergötzte.

Die Hand des Schicksals ergriff sie mitten in ihrem Tiefsinn, sie ward schnell zur Schlange, und Georg, anstatt so wie sonst allemahl geschah, bald darauf Trieb zum Schlafe

zu empfinden, blieb munter und fuhr fort im Wasser zu plätschern. Die Schlange krümmte sich am Ufer, zischte und funkelte mit den Augen, Georg verstand nicht, daß diese Pantomime ihm befahl, heraufzusteigen, nach der Höle zu gehen, und daselbst, weil diesesmahl der Schlaftrunk, für ihn vergessen worden war, sich bis zur Rückkunft seiner Gesellschafterinn ruhig zu verhalten.

Er fühlte sich in diesen Augenblicken freyer, als jemahls, eine geheime Empfindung sagte ihm, er sey jetzt ganz sein eigner Herr, und er meditirte schon eine Menge, ihm sonst verbotene Knabenstreiche, die er nach Endigung des Bads vornehmen wollte, als ein Mann mit einem wilden braunen Gesicht aus dem Gebüsch trat, die sich noch immer windende und zischende Schlange mit der Berührung einer Haselruthe steif machte, und sie denn in einen Sack zu andern Schlangen steckte; denn er war ein Ratzenfänger, und bediente sich diese Art von Ungeheuern, entweder blos beym Pöbel Aufmerksamkeit zu erregen, oder würklich durch sie jene andere Art von Ungezieker zu vertreiben, welches wir, in den Geheimnissen der Mäusejäger unerfahren, nicht so genau bestimmen können.

Georg, durch den Anblick einer Menschengestalt, dergleichen ihn in funfzig Jahren nicht

vor die Augen gekommen war, in ein seltsames Erstaunen gesetzt, erhub jetzt, da er seine Freundinn die Schlange in seinen Händen sah ein helles Geschrey; er machte Miene aus dem Wasser zu steigen und dem Räuber seinen Raub abzujagen, aber kaum erblicke dieser ihn, der durch seine Schönheit, und die seltsamen Mahle, die jetzt bey seiner Blösse ganz sichtbar waren, wohl Aufmerksamkeit erregen konnte, da that er einen Riesenschritt ins Wasser und langte nach ihn, um auch ihm zu fahen.

Georg war gewandter, als er, er entschlüpfte, brachte im Fliehen sein Gewand, das am Rande lag, davon, und lief denn so schnell waldeinwärts, daß der braune Mann ihm auf den verschlungenen Irrgängen nicht folgen konnte, sondern mit der Beute, der wunderschönen Schlange vergnügt, seinen Stab weiter setzte.

Der Knabe wanderte diesen ganzen Tag, ohne die Höle der Zauberinn finden zu können; er tröstete sich darüber so wie über die Entführung seiner Gefärthinn, denn seine kindische Seele war wie ein Spiegel, welcher mit jedem Augenblicke einen neuen Gegenstand zeigt.

Was ihn anfangs beunruhigte, war bald völlig vergessen. Ihn ergriff ein seltsames Gefühl von Wohlbehagen, das erste Bewußtseyn

der

der Freyheit. Wie viel Unbequemlichkeiten mit dieser Freyheit, für eine kleine Person seiner Art verbunden waren, ahndete er nicht: denn ob er gleich nur allein in diesem Walde, mehr als funfzig Sommer gesehen hatte, so besaß er doch nur eine siebenjährige Erfahrung, er war am Geiste so sehr ein Kind, als am Leibe, und der gegenwärtige Augenblick, da er aus der Gewalt seiner Räuberinn befreyt war, kettete sich genau an den, in welchen er vor einem halben Sekulum seinem Vater entrissen worden war. Mangel und Bedürfnisse konnte er nicht fühlen, er war an Wurzeln, Wasser und wilde Beeren gewöhnt, und dieses fand er hier auf jeden Schritte. Weiche Dunen waren nicht für ihn nöthig den Schlaf herbey zu rufen, die kalte feuchte Höle, war diese funfzig Jahr sein Nachtlager gewesen, und was er dort gewohnt war, fand er hier auf weichen Moos, und grünen Rasen unter dem blauen lächelnden Himmel weit besser.

Drey Tage hatte er auf diese Art verlebt, als er am Abend des letzten sich in eine unbekannte Gegend verirrte, das Gesträuch war hier verwickelter, als auf der andern Seite, aber von fern zeigte sich ihm ein Gegenstand, welcher ihm reitzte alle Schwierigkeiten zu überwinden,

Ein Strauch mit glühenden Beeren der auf einer Anhöhe stand zog seine Augen auf sich, er wollte und mußte von diesen lockenden Obst kosten, er brach durch das Gebüsch, und stand auf einmahl in der Gegend, wo der Einsiedler Albret am Eingang seiner Höle saß und sich im Abendstrahl der Sonne wärmte.

Der Knabe stutzte ein wenig, doch das ehrwürdige Gesicht des freundlichen Greises, und ein geheimes Etwas im Innersten seiner Seele machte, daß augenblickliches Schrecken schnell mit einer weit süßern Empfindung abwechselte. Man bewillkommte sich, man sprach mit einander, und obgleich Georg den Einsiedler so wenig verstand, als dieser ihn, so war doch etwas in seinem Accenten, das ihm unendlich gefiel, und Bilder in seiner Seele weckte, an denen er sich, ungeachtet er sie nicht mehr mit Namen zu nennen wußte, oft wachend und träumend zu belustigen pflegte, ob sie gleich immer nur wie Schatten, nie so lebhaft wie heute, vor ihm übergingen.

Das Maas seiner süßen Empfindungen vollkommen zu machen, mußte Albret noch seinen Namen nennen. Er rief Georg und Georg tönte es in des Knaben Herzen wieder, Plötzlich ließ er den Strauch mit seinen verführischen Beeren, der ihn hieher gelockt hatte,

und den er eben zu plündern begann, er hing sich an den Arm des Alten, der sich liebkosend zu ihm herabbeugte, er schmiegte sein Gesicht an seine Wangen, und wiederhohlte: Georg! Georg! als flehte er, noch einmahl so schmeichelnd genannt zu werden!

Doch was wiederhole ich diese Dinge? meine Leser sind Zeugen der ganzen Scene gewesen, bis dahin, da der Schlaf die Oberhand über die wache Zärtlichkeit gewann, und Albret, indem er seine gefalteten Hände um den in seinem Schooße ruhenden Knaben schlang, sein Haupt gleichfalls zum Schlummer neigte.

Voll Sorge, oder vielmehr in der Gewißheit, das beym Erwachen nicht wieder zufinden, was er für Vision hielt, entschlif er! dieser Gedanke ward der Grund unruhiger Träume, er fuhr schnell vom Schlaf auf, und welch Entzükken, als er das Ebenbild seines Sohns noch immer vor sich sah. Der Mond schien dem Kind hell in das Engelsgesicht, das Herz schlug sichtbar unter dem rothen Kreuz, es war noch ganz derselbe. O Himmel! schrie Albret, sollte dieses würklich, würklich kein Traum seyn? — Aber Traum oder nicht! es bleibt doch immer Unmöglichkeit, daß ich in diesem

Engel etwas anders als das Ebenbild meines verlornen Sohnes umfasse, er selbst kann, kann es nicht seyn! —

Hier fing Georg an, im Schlafe zu sprechen unverständliche Worte von denen der Eremit nichts begriff als den Namen Albret. — Albret? wiederhohlte er, wer hat dich meinen Namen nennen gelehrt! — Himmel, Himmel, die Sache übersteige die Gränzen der Möglichkeit noch so sehr, so kann sie doch wohl durch ein Wunder zur Würklichkeit werden, und wenn sie es wär, wenn in der Wahrheit mein Sohn, mein eigner, mir so kenntlicher Sohn, mir am Rande des Lebens wiedergeschenkt würde.

Er noch ein Kind, ich ein fast hundertjähriger Greis, wars nicht eben das, was Bennets Prophezeihung sagte?

Mit Hoffen, Grübeln, Zweifeln und Nachdenken über die alte fast vergessene Weißagung des Mönchs, ging die Nacht hin; der Morgen brach an, und sein Strahl, der sonst, wie bekannt, jede Täuschung zerstreut, vermochte nichts über die geliebte Gestalt, vor deren Verschwindung dem Eremiten noch immer bange war. Georg erwachte, und schmiegte sich, ganz mit der liebkosenden Art, die Albret ehemals an ihm kannte, um seine Knie, er stand denn auf und stellte sich mit der Geberde eines Erzehlenden

vor dem Eremiten. Seine in fremder Mundart vorgebrachte Geschichte war lang, sie betraf einen Traum, den er diese Nacht gehabt hatte, und in dem der Name Albret fleißig vorkam, welcher völlig hinlänglich war, den Alten mit neuem Entzücken zu erfüllen. Er antwortete dem kleinen Erzähler in der Sprache seines Landes, dieser horchte aufmerksam zu, und schien in seinem Gedächtniß noch Möglichkeit zu suchen, das Gesagte zu verstehen.

Was heute und viele folgende Tage nicht glückte, war für die Zukunft aufbehalten. Schlafende Ideen erwachten stufenweise in der Seele des Knaben, längst vergessene Begriffe entwickelten sich; was er ehemals wußte, konnte er mit Hülfe seines zärtlichen Lehrers leicht wieder lernen, und als erst das Mittel, sich verständlich zu machen, die gemeinschaftliche Sprache wiedergefunden war, so enthüllten sich alle Geheimnisse. Es dauerte nicht lange, so konnte Albret den Knaben mit der völligen Gewißheit, er sey sein Sohn, an sein Herz drücken. Georgen kam mit der Wiedererlernung seiner Muttersprache das lebhafte Andenken der Vergangenheit zurück, das bisher durch so lange Jahre und die Zauberkünste seiner Feindinn verwischt, ihm in den stillsten und heitersten Stunden nur wie Schattenbild vorgeschwebt hatte. Wer hat nicht,

so sagt hier unser Urschreiber, der wohl ein wenig auf die Seite der Schwärmerey gehangen haben mag, wer hat nicht in seinem Leben etwas ähnliches erfahren? Wer findet, wenn er genau auf sich selbst merkt, nicht Spuren von dunkler Erinnerung längst vergangner, vielleicht gar nicht in das gegenwärtige Leben gehöriger Dinge, welche sich erst in bessern Welten völlig entwickeln muß? — Was uns denn im Großen begegnen wird, das erfuhr Georg im Kleinen; die Betäubung war vorüber, der Zauberschleyer zerrißen, er sah hell, wo er vorher im Dunkeln tappte, und sein Vater, zu dessen Füssen er mit kindlichem Entzücken saß, war es, der ihm seine Begriffe aufklären half.

Georgs unvollständige Erzählungen von seinem langen traurigen Leben im Zauberwalde, steckten hinwieder dem Eremiten in vielen Dingen ein Licht auf, und man denke sich, wie unterhaltend ihre Gespräche seyn mußten.

Der Gestalt nach war und blieb Georg ein Kind, das sich mehrerer Entwickelung seines Körpers nur so langsam näherte, als in den ersten zarten Jahren gewöhnlich ist, seine Hülle ward täglich nur um einen Tag älter, aber sein Geist, so lange er auch durch Verwahrlosung der Hexe ungebaut geblieben war, reifte schneller zur Vollkommenheit. Er lernte schnell

denken, und mit dem Munde eines Kindes wie ein Erwachsener sprechen, lernte die lange, im Zauberwalde verlohrne Zeit betrauern, und sich nach besserer Anwendung des Lebens sehnen.

Sie wird dir nicht angerechnet werden, diese abgestohlne Zeit, sagte oft tröstend sein Vater zu ihm, siehe die Zukunft, reich an Thaten, so wie sie dir geweißagt wurde, breitet sich so groß vor dir aus, als wenn noch kein halbes Seculum über deinem Haupte entflohen wär, und du erst jetzt im Anbeginn deines Lebens stündest.

Georg pflegte diesen Trost mit Thränen und mit dem Wunsche zu beantworten, daß denn nur die Zeit der Thaten schnell erscheinen, und sein Körper schnell emporwachsen möge, um dieselbe zu nützen.

Sie nützen zu können, wenn sie erscheint, war Albrets Antwort, hast du noch viel zu lernen, und das Schicksal hält dich vielleicht nur darum noch in den Schranken der Kindheit zurück, um dir Muße hiezu zu geben.

Diese weise Belehrung war das Signal für den Knaben zu einem unermüdeten Bestreben nach Vervollkommung in allem, was ihm sein Vater lehren konnte; und Albret lehrte ihm Tugend, Frömmigkeit und Ritterpflicht, lehrte ihm Weltkenntniß, wobey ihm seine eigene, jetzt mehr

als neunzigjährige Erfahrung sehr zu Hülfe kam. Auch vergaß er nicht, ihn in Nebenstunden die Thaten der alten Helden zu erzehlen, und dadurch den Trieb der Nacheiferung in Georgs Herzen zu einer Flamme anzufachen, die fast zu stark fur ihn war, die bey den Feßeln, die er trug, den Feßeln der langsam fortschreitenden Natur, ihn hätten verzehren können.

Mein Sohn, sagte Albret eines Tages. Dein Schicksal macht mir Kummer, ich muß schnell darauf denken es zu verbessern, ehe die Hand des Todes, die schon oft bey mir anklopfte, mich dir entreißt, und dir deine einige Stütze, den einigen Vertheidiger und Zeugen deiner Rechte raubt. Ach diese Rechte, diese großen Ansprüche deiner Geburt, warum mußte ich sie vernachläßigen? Ich muß alle Kräfte anstrengen, sie dir wieder zu geben, nur ist die schwere Frage, wie dieses geschehen soll.

Georg meynte, nichts sey leichter als dieses. Unsre Geschichte, sagte er, hat bey aller ihrer Sonderbarkeit so viel unverkennbare Zeugnisse der Wahrheit, daß wir nichts zu thun haben, als uns dem Könige zu zeigen. Die Erzehlung unserer Abentheuer wird unmittelbar die Ueberzeugung und dieser die Wiedereinsetzung in unsere Güter und Titel nach sich ziehen.

Und welches sind die Beweise, erwiederte der Eremit mit Achselzucken, auf die du dich stützen willst?

Der Ernst der Wahrheit in eurem Munde, die Mahle, mit welchen mich die Natur zeichnete, und von welchen, wie ihr mir gesagt habt, bey meiner Geburt im ganzen Lande viel Redens war. Rechnet hiezu die Kleinigkeit, daß nur Georg etwas mehr Verstand zeigt, als seine Kindergestalt mit sich bringt —

O mein Sohn, dein Verstand ist noch immer der Verstand eines Kindes, das beweißt dein gegenwärtiges Urtheil! Du kennst die Welt nicht. Man wird uns hören und sehen, und nicht glauben, oder man wird glauben, wird es vielleicht auch eingestehen, daß man überzeugt ist, aber — statt der gehoften Gerechtigkeit wird heimliche Nachstellung, wird vielleicht der Tod unser Loos seyn.

Was der erfahrne Alte voraussahe, das geschahe. Albret konnte den ungestümen Bitten seines Lieblings endlich nicht länger widerstehen, er zog mit ihm nach Hofe, wo ihm sein ehrwürdiges Ansehen, und die Schönheit seines Begleiters würklich baldige Audienz beym König verschaften, man pflegte in London gern etwas seltnes zu sehen, und in der That konn-

te man sich nichts ausserordentlicheres Denken, als den Anblick des Alten und des Kindes. Albret mit seiner königlichen Gestalt, und den silbernen Haupthaar, hohe und ehrfurchtgebietend, wie ein Heiliger des Himmels, und Georg ein lächelnder Engel, aus dessen Augen, aus dessen Munde, wenn er ihn zum reden öfnete, der Geist eines Ueberirrdischen zu sprechen schien, denn obgleich sein Wissen noch große Lücken hatte, obgleich sein Verstand noch erst in der Verwickelung war, so zeigte doch immer jedes Wort von ihm, weit mehr davon, als bey seiner zarten Gestalt möglich schien, und daher kommts, daß mancher altägliche Einfall, auf seinen Lippen zum Göttersprüche wurde.

Da Albret noch etwas von dem ersparten Schätzen mit in die Einsamkeit gebracht hatte, so gab er bey Hofe keineswegen, den Anschein eines Gnade suchenden, und auch dieses, nebst der Sorgfalt, mit welcher er sein Gewerb beym König verschwieg, beschleunigte vielleicht seine Audienz: dem, der ihre Hülfe nicht zu bedürfen scheint, verstatten die Großen ja noch am ersten Zutritt.

Aber als der Eremit den Mund aufthat, und sein Anliegen vortrug, als er seine, wir bekennen es, fast uns unglaubliche Geschichte er-

zehlte, sich für den, vor so vielen Jahren verschollenen Graf Albret, und den Knaben an seiner Seite, für seinen Sohn und Erben bekannt machte, da erfolgte höhnisches Gelächter statt der Ueberzeugung, und es fehlte nicht viel, daß man ihn nicht für Wahnsinnig erklärte, noch schlimmer ward die Sache, als er Attestate aufwieß, welche die Natur dem kleinen Georg beygelegt hatte, und mit ernst auf seine Wiedereinsetzung in seine Güter drang. Albret sprach zu mächtig, und seine Beweise waren für den Glauben der damahligen Zeit zu überführend, um schlechthin verworfen zu werden, man sprach zu ihm: Gehe hin für dieses mahl, und zweifle nicht, daß dir rechtliche Hülfe wiederfahren soll, man schlug nach in den Jahrbüchern von Coventry, und fand genau alles das verzeichnet, was der Eremit im Anfang seiner Geschichte gesagt, und was man selbst mit Augen gesehen hatte; man erkundigte sich bey den Weisen des Landes, ob eine so seltsame Geschichte möglich sey, und erhielt ja zur Antwort; aber dieses alles diente nur dazu die Lage der Solicitirenden gefährlicher zu machen. Da man sahe, daß genaue Untersuchung die Sache zu ihrem Vortheil aufklären würde, so suchte man sie lieber vor derselben aus dem Wege zu

räumen; zum Glück ward ihnen das, von einer redlichen treuen Seele aus dem gemeinen Volk noch zu rechter Zeit verkundschaftet, so daß sie entkamen, da der Giftbecher schon für sie eingeschenkt und das Meuchelschwerd geschliffen war.

Ich habe geahndet was uns begegnet ist, sagte Albret auf der ersten sichern Station ihrer Flucht, und als ich nach Hofe kam, sah und hörte ich noch mehr, was mich von meinem thörichten Unternehmen hätte ableiten sollen. Der König ist mehr mit seinem Schwerd, als mit Handhebung der Gerechtigkeit beschäftigt, in seinem Rathe behauptet der unrechtmässige Besitzer unsrer Güter einer der ersten Stellen, und der Abt des Klosters zu Coventry ist — königlicher Beichtvater. — Was können wir hier hoffen? laß uns fliehen mein Sohn, und sehen, ob wir in andern Ländern mehr Billigkeit, oder vielmehr mehr Mitleid für deine traurige Lage finden, welche mir am meisten, am Herzen liegt. Meine Absicht ist, dich den Händen irgend eines großen Herrn anzuvertrauen, ihm deine Geschichte zu erzählen, und ihn um Behauptung deiner Rechte, oder auch nur um Schutz für deine hülflose Kindheit anzusprechen, bis du das Ritterschwerd führen, und dir selbst helfen kannst, da du denn nicht vergeſ-

sen wirst, zuförderst dem Lande, das dich aufnimmt, mit Leib und Leben ritterlich zu dienen.

Zur damaligen Zeit, waren nebst dem Könige von England keine größern Herrn in der Welt, als der König von Frankreich und der deutsche Kaiser. Albret zog zuförderst zu dem ersten, und fand daselbst ganz die Aufnahme die dem Charakter der Nation und der Sitte jener Zeiten angemessen war.

Mit der größten Huld wurden die beyden Pilger empfangen; ihre Geschichte fand bey den Freunden des Wunderbaren vollen glauben. Der König versprach mehr, als die Fremdlinge forderten, die Ritterschaft schwur die Rechte Graf Albrets und seines Sohns im nächsten Turnier gegen alle Widersprecher zu behaupten, und die Damen waren entzückt über die Schönheit des Kindes, in welchen eine männliche Seele wohnte.

Laß uns fliehen, mein Sohn, wiederhohlte hier der weise Albret abermahls. Die Versprechungen sind hier zu verschwenderisch, die Speere zu leicht, und die Liebkosungen zu übertrieben, als daß wir ihnen trauen könnten. — Und sie flohen und hinterliessen den französischen Romanziers Stoff zu den schönsten Liedern. Ehe sie noch die Gränzen erreichten, ertönte

schon ihr Name unter Harfenklang von tausend Lippen, und eine Dame, welche nicht die Mähr vom Graf Albret und Georg zwey bis dreyfach auf ihre Toilette gehabt hätte, würd alle ihre Ansprüche auf dem guten Ton verwürkt haben.

Die Reisenden kamen nach Teutschland. Das Reich hatte damahls an Rudolfen von Habsburg einen guten und löblichen Kaiser, von ihm ließ sich alles hoffen, wenn man nur so weit gekommen war, daß die Stimme der Klage sein Ohr erreichte, aber eben seine Bereitwilligkeit zu helfen, machte dieses schwer, er war von Bittenden zu sehr umlagert, und seine Unmäßigkeit diente, wie zu geschehen pflegt, wohl oft auch mehr als nöthig gewesen wär der Güte seiner Person zum Vorwand, den, der Hülfe bey ihm suchte, zu entfernen. Dazu kam noch, daß die Begierde Rudolfs, am Abend seines Lebens so viel als möglich Gutes zu stiften, die den Hauptcharakter des letzten Jahrzehends seiner Regierung ausmachte, seinen Aufenthalt stets ungewiß bleiben lies; er war überall und nirgends, lies oft den königlichen Mantel, und den Reichsstab, nebst seinen Namen in irgend einer großen Stadt, indessen sein eigenes wohlthätiges Selbst unerkannt, und also auch von dem Nachruf ungerühmt, in den

benachbarten Gegenden Wohlthaten ausstreute, oder die Handhabung der Gerechtigkeit belauschte.

Der Eremit und sein Sohn, wollten und mußten dem Kaiser selbst sprechen; o hätte ihn das Glück ihnen entgegen geführt! aber so irrten immer ihre Schritte bald an den Orten, wo er gewesen war, bald an denen, wohin er erst kommen sollte, umher, und nirgend fanden sie ihn.

Durch das Gerücht auf tausendfache Art irre geleitet, erfuhren sie endlich als Gewißheit, die Stadt Hildesheim genieße jetzt die Gegenwart des Kaysers. — Und Gott gebe, daß wir ihn dort finden, sagte der Greis, denn, o mein Sohn, schon längst fühlte ich das allmähliche Dahinsinken meiner Kräfte, jetzt fühle ich noch mehr, fühle, daß es mit mir schnell zum Ende geht! O was wird aus dir werden, wenn mich der Tod übereilen solle, ehe ich dich treuen Händen anvertraut und dein Schicksal gesichert hätte? — Doch meine Rede ist thöricht, und meine Sorge fast lästerlich; du ruhst in Händen, welche dein Schicksal sichern, und die großen Dinge, zu welchen du bestimmt bist, durch dich vollbringen werden, auch wenn ich in diesem Augenblicke, die Augen zum ewigen Schlaf schliessen, und dich in dieser Einöde, ein einsames freundloses Kind, hinterlassen sollte.

Diese Rede wurde gehalten, in einer dahmahls noch unbebauten Gegend, wo heut zu Tage das Dorf Boroz, unweit der Stadt Hamelen liegt, und kaum war sie geendet, als ein Unglück über die armen Waller hereinbrach, welches, ob es gleich die eben gesagten Trost und hoffnungsvollen Worte geradezu zu widerlegen schien, doch den Glauben deßen, über dessen Lippen sie gingen, nicht wankend zu machen vermochte.

Aus dem nahen Gebüsch brachen zwey Räuber hervor, die sich durch das sehr mittelmäßige Aeußerliche der beyden Reisenden, nicht abschrecken liessen hier Raub von Gold und Sielber zu suchen; und sie fanden ihn, denn Albrets Sparsamkeit hatte noch immer etwas weniges von dem Schatze, den er vor vielen Jahren mit auf die Flucht nahm, übrig behalten, freylich nun so zusammengeschmolzen, daß bey dem eingeschränktesten Leben, doch schon Kummer und Mangel, wenn Gott nicht schleunig Hülfe gab, ganz nahe vor der Thür stunden.

Albret gab willig hin, was er nicht vertheidigen konnte; aber dem Raube seines Sohnes, nach welchen man schon die Hände ausstreckte, konnte er nicht gelassen zusehen; er, sowohl als der kleine Georg sezten sich helden-

müthig zur Gegenwehr; doch was wäre die Macht eines Greises und eines noch nicht neunjährigen Kindes gegen die Arme zweyer starker Männer gewesen, wenn hier nicht bessere Hülfe vorhanden gewesen wär.

Die Justiz der Stadt Hameln war damahls in guten Ruf; Raub und Unfug konnte in ihren Districkten nicht viel ungeahndet getrieben werden; der Stadtmeister hielt immer eine gute Anzahl junger wehrhafter Bürger auf den Beinen, welche dem unheilstiftenden räuberischen Gesindel zeitig auf der Haube waren. Hier kamen indeßen diese Diener der hamelschen Gerechtigkeit doch fast ein wenig zu spät, denn die Gegner unserer beyden Helden hatten schon beynahe alles Böse verübt, was sie hier verüben konnten; das ganze Vermögen der Beraubten, war in ihren Händen, und Albret hatte in dem ungleichen Streite eine Verletzung bekommen, welche seinen dünnen Lebensfaden schnell abzureissen drohte. Alles was die unversehene Erscheinung der hamelschen Helfer mit ihren weit in die Ferne blinkenden Waffen gutes stiftete, war, daß sie die Bösewichter veranlaßte, schnell mit ihrer Beute zu entfliehen, ohne, daß sie sich Zeit nahmen, ihre Streiche auf den Va-

ter zu erneuern, oder ihre raubsüchtigen Anschläge auf den Sohn auszuführen.

Die Männer fanden den Knaben kniend an der Seite seines blutenden Vaters, er badete seine Hände mit seinen Thränen und hemmte die Stimme seines Weinens dabey so gut er vermochte, damit ihm keines der letzten gebrochenen Worte des geliebten Greises entging.

Mein Sohn, stammelte er, ich fühl' es, ich sterbe. Ich habe dir beym letzten schnellhereinbrechenden Abschied wenig zu sagen, denn Gott lob, die Lehren der Tugend und Frömmigkeit, sind in dein Herz geschrieben; also nur noch einige Regeln der Klugheit: — Vertraue dich niemand, der dir nicht mächtig helfen kann. — Dein Verstand und dein Wissen übersteigt das, was man einem neunjährigen, Knaben der du zu seyn scheinst, mit Wahrscheinlichkeit zutrauen kann, verhele deine Vorzüge, sie würden dir nur Angaffer, Neider und Feinde erregen, bleib ein Kind, bis sich dein Schicksal ändert; die Mahle die du auf deine Brust, und am Obertheil deines rechten Arms trägst, verhülle sorgfältig, denn — doch wir werden gehört! — Das übrige ein andermahl!

Aber dieses andermahl kam nie, denn zwar leisteten die Reisigen der Stadt Hameln, die jetzt ganz nahe waren, dem verwundeten Al-

bret alle mögliche Hülfe, verbanden ihn wohl und trugen ihn sanft und vorsichtig den nicht fernen Weg nach ihrer Stadt, aber noch diesen Abend schlug sein letztes Stündlein, und er hatte kaum noch so viel Muse, seinen verlassenen Sohn dem Stadtmeister zu empfehlen und ihm gegen die Erbarmung, die er an diesen Waisen bewiese, die reiche Vergeltung des Himmels anzukündigen.

Die obrigkeitliche Person welcher der kleine Georg von seinem sterbenden Vater anvertraut wurde, war ein Mann schlecht und recht, bieder und ehrlich, gerade mit so viel Verstand begabt, als zur Gerechtigkeitspflege in seinem Distrikte erforderlich war, aber über diese Gränzen hinaus, ohne große Ansprüche. Daß er nicht derjenige war, von welchen die Aenderung seines Geschicks abhing, und daß er sich ihm also nicht vertrauen dürfe, dies leuchtete Georgen frühzeitig ein. Seine Hoffnung beruhte auf keinen geringern, als den Kaiser, sein Dichten und Trachten ging Tag und Nacht auf nichts, als wie er zu seinem Thron hindurch dringen wollte, und er hörte mit Entzücken, daß man seiner bey seiner Rückkehr von Hildesheim ganz sicher zu Hameln gewärtig wär, und

mit Ernst an den Vorbereitungen auf seine Zukunft zu arbeiten begönne.

Solche Zubereitungen sind vornehmlich in Gegenden, welche selten einen Fürsten sehen, gar viel und mancherley; Wegebessern, Triumphbogen errichten, Inschriften ersinnen, Reden auswendiglernen, alles dieses kam auch hier an die Reihe. Aber das hauptsächlichste und leider das schwerste, betraf die Zurüstung des alten Schlosses, auf welchen man kayserliche Majestät einweisen wollte, ungeachtet es in der Stadt nicht an einigen neuern und bequemern Häusern fehlte, welche sich zum Ablager von etlichen Tagen weit besser geschickt hätten, als jener unförmliche Steinhaufen, der seit zweyhundert Jahren, da einmahl ein Graf darauf residirt hatte, keinen andern Bewohner kannte als Unken und Eulen, Ratten und Mäuse, welche in prodigiöser Menge und Größe hier zu finden waren.

Ueberhaupt hatte die Stadt Hameln das Unglück mit den beyden letzten Gattungen dieses Ungeziefers ganz besonders heimgesucht zu seyn, und es ging eine Sage unter dem Volk; als vor drey bis vierhundert Jahren, die Mäuse zu Maynz Landes verwiesen, und in den Bann gethan wurden, weil sie Bischof Hattonem gefressen hatten, so haben sie sich hieher gewendet, um daselbst ihr ewiges Reich aufzuschlagen.

Georgs Pflegvater, der Stadtmeister, der wie wir ihm im Vorbeygehen noch sagen müssen, mehr Zuneigung für das ihm anvertraute Kind bezeigte, als sonst verlassene Waisen bey Fremden zu finden pflegen, hatte jetzt keine größere Sorge, als wie er vorgemeldetes Stadtübel schnell tilgen, oder wenigstens auf dem Schlosse, das jetzt schon die kayserliche Burg heissen mußte, dergestalt beschränken wollte, daß kayserliche Majestät nicht dadurch verunruhet, oder gar veranlasset würde der guten Stadt Hameln übel zu wollen.

Die Sorge des Biedermanns war nicht so leicht zu heben, denn die Mittel, welche man schon seit so vielen Jahren fruchtlos gebraucht hatte das schändliche Mäuseungeziefer zu vertreiben, blieben auch jetzt unwirksam, und eben an dem Orte, den man am meisten gereinigt zu sehen wünschte, eigenten sich die verdrüßlichsten Beyspiele von der Obergewalt, die die Feinde hier gewonnen hatten.

Sie schienen das alte Schloß, als ihre eigenthümliche Residenz anzusehen, gingen ohne Scheu bey hellen Tage auf den schallenden Treppen, lagen in den alten goldgestickten Prunkbetten, und saßen auf Heerden und in Backöfen, wie weiland König Pharaos Frösche. Das allerärgste zeigte sich, als der Magistrat

Anstalt machte, die alten vermoderten Tapeten aus der wüsten Halle nehmen zu lassen, die man zu Radolfs Schlafgemach bestimmt hatte, denn in dem morschen Täfelwerk, wimmelte alles von den verhaßten Geschöpfen, und als sie jetzt, von der Anzahl der Anwesenden und ihren Geschrey geschreckt, sich zu rägen und aus einander zu laufen begunnten, da schien ihre Menge in die tausenden vermehrt, jedem der Zuschauer begunnte vor Hattos Schicksal zu grauen, und der Flucht der Mäuse folgte eine eben so übereilte Flucht ihrer Feinde, nur daß die ersten im Besitz ihrer gewählten Residenz blieben, und sich in denen ihnen wohlbekannten Schlupflöchern bargen, da hingegen die andern das Schloß voll Entsetzen verliessen, und es, indem sie das große Thor mit sieben Schlössern verwahrten, für incurabel erklärten.

An eben demselben traurigen Abend, da die Herrn des Raths, noch eine besondere Sizzung über die Frage hielten, was nun zu thun sey, betrat die Feldmark der Stadt Hameln ein Mann, welcher sich rühmte ein großer hocherfahrner und glücklicher Ratzenfänger zu seyn. Ein Bauer, der diesen Tag in der Stadt gewesen war, hörte seine Rede, trug den Wundermann, die dasige gemeine Noth vor, und führte ihn, als er sich willig finden ließ, hier zu helfen, des andern

Tages in den Morgenstunden, in den Mauern der Bedrängten ein.

Georg, der sich eben mit verschiedenen Knaben, die mit ihm Bekanntschaft gemacht hatten, in einem Weyher, der damahls nahe vor den Thoren der Stadt war, badete, sahe ihn kommen, und nahte sich nebst den andern dem Ufer um zu sehen, was das Geschrey des Mannes der seine Thaten ausrief, und die Menge des ihm begleitenden Volks sagen wolle. Er, der bey allen wornach er forschte, gern auf den Grund ging und aus den verwirrten Getümmel nicht klug werden konnte, fragte einen Nahestehenden, worauf es hier ankomme, und wer der Vorübergehende sey? Man nannte ihm den barbarischen Namen Thilo Hallad, den sich der Marktschreyer gab, und der den Fragenden um nichts klüger machte.

Wer bist denn aber Du? fragte Thilo Hallad, der in diesem Augenblicke stehen blieb, und den Knaben unverwandt ansahe? Mich dünkt, ich erblicke dich heute nicht zum erstenmahle? Georg schwieg und schauerte in sich zusammen, er wußte selbst nicht warum. Er ertappte einem der Blicke des Fremden der sich mit einer seltsamen Art auf das rothe Kreuz heftete, welches bey seiner leichten Badekleidung, nebst den andern Mahlen ziemlich sichtbar war.

Er erröthete, vielleicht blos aus Beschämung über seine Blösse, vielleicht auch weil ihm der Befehl seines Vaters einfiel, die wunderbaren Zeichen, mit denen ihn die Natur begabt hatte, wohl zu verhüllen, und er erschrack, ihn hier so schlecht in acht genommen zu haben. Er hatte vergessen, daß er hier andern Augen ausgesetzt war, als denen seiner einfältigen Badegefärthen, welche, so oft er auch seit seinen Aufenthalt in dieser Stadt mit ihnen diesen Weyher besucht hatten, doch so wenig eine Aufmerksamkeit auf die Besonderheiten seiner Person zeigten, daß er sie selbst aus der Acht ließ, und in keinem Augenblicke weniger, als in dem gegenwärtigen an dieselben gedacht hatte.

Der beschämte Georg nahm, da jetzt Tilo Halad, weil er keine Antwort auf seine Frage erhielt, den Rücken wandte, seine Kleider, und eilte nebst seinen Gefärthen, die das nehmliche thaten, nach der Stadt, um von dem, was nun vorgehen würde, nichts zu verlieren. Die hamelschen Angelegenheiten standen mit seinem Wunsch den Kaiser bald zu sehen, in zu genauer Verbindung, als daß ihm dieselbigen ganz gleichgültig hätten seyn sollen.

Der Stadtmeister, und der ganze Rath waren schon auf dem Rathhause versammelt, wo sie den Tausendkünstler vor sich treten lies-

sen, um sein Erbieten und seine Forderungen, die er dagegen machen würde, zu vernehmen. Die ganze Stadt war voll Freude und Jauchzen, das Volk drängte sich zu dem Saale, wo der Magistrat versammelt war, und das Getümmel ward endlich so groß, daß man die Thüren verschliessen mußte, wenn man Unglück verhüten wollte. Es war kein kleines für das geplagte Volk, Hoffnung zu haben, eines verjährten Uebels los zu werden, und dabey ihre gute Stadt zu Empfang kayserlicher Majestät besser gewürdigt zu sehen. Da Georg sahe, daß er nebst tausend andern Neugierigen von den geheimen Vorgängen, auf dem Rathhause ausgeschlossen war, so ging er in die Wohnung seines gutmüthigen Pflegevaters des Stadtmeisters zurück, um daselbst zu erwarten, was er aus seinem eignen Munde erfahren würde.

Die Hausfrau wartete daselbst schon ihres Herrn mit dem Mittagsmahl, das Gerücht von dem was vorging war nur noch dunkel zu ihr gekommen, und sie freute sich sehr, Georgen zu sehen, der ihr ein helleres Licht in der Sache aufstecken konnte. Er erzehlte mit viel Theilnehmen und Eifer, denn da er einst gehört hatte, daß die gute Stadt Hameln, viel lieber den kayserlichen Besuch verbitten würde, als sich vor ihm durch Blosstellung ihrer geheimen Pla-

ge zu blamiren, so war ihm fast so viel an der Säuberung der Stadt gelegen, als dem Magistrat selbst.

Die Stadtmeisterinn lobte den Knaben, daß er als ein Fremder, das gemeine Leiden so tief zu Herzen nehme, und wiederholte ihm ihr schon oft gethanes Versprechen, ihn nicht zu lassen, und weil sie und ihr Mann selbst kinderlos wären, ihn wie einen Sohn zu halten; Sie liebte ihn überhaupt sehr, weil er so schön, still und verständig war; und doch was das letzte anbelangt, so hätte sie, wenn ihr selbst ein größeres Maas von Verstande verliehen gewesen wär, wohl manchmahl befremdende Dinge ahnden können, denn Georg konnte bey aller Vorsicht sich nicht immer hinlänglich hüten, daß er nicht klüger sprach und handelte als seine Kindergestalt möglich machte. Er selbst fühlte dieses oft, und konnte sich denn nicht besser helfen, als daß er die Gesellschaft der Erwachsenen flohe, und sich zu Kindern gesellte, die dem Anschein nach, seines Gleichen waren; hier konnte er ohne Zwang reden, schweigen, und handeln wie er wollte, und seine übrigen Theilnehmer an den gewöhnlichen Knabenspielen, tilgte immer jeden Eindruck, den etwa eine kürzlich bemerkte Ueberschreitung kindischer Sitten gemacht hatte. — Unser Georg, pflegte denn

der Stadtmeister zu sagen, ist dennoch ein Kind, obgleich etwas klüger als die unsrigen!

Um aber zu der Mahlzeit zurückzukehren, bey welcher man den Hamelschen Konsul, so lange vergeblich erwartete, so erschien der Erwartete zwar endlich, aber lange blieb er gegen die neugierigen Fragen seiner Hausfrau und gegen Georgs forschende Blicke unerbittlich, bis endlich folgende mit dicktatorischen Ernst gesprochenen Worte, aus seinem Munde gingen: Leistet Thilo Hallab, was er versprach, so sind wir unsers hundertjährigen Uebels morgen quitt, und kaiserliche Majestät kann hier so sicher ruhen, als auf dero Burg in der Residenz. Eines bekümmert mich nur; der Künstler schlägt allen Lohn an Geld und Geldeswerth aus, dem wir ihm geboten haben, dagegen hat er die Gewährung einer freyen Bitte so schnell, so einstimmig erhalten, daß ich mit Mühe die Klausul einschalten konnte, daß das Verlangte weder uns noch unsern Weibern und Kindern nachtheilig seyn sollte. Er ging die Bedingung ein, doch mit Vorbehalt, daß ihm das Geforderte unverzüglich, und ohne alles Bedenken geliefert werden müsse, wenn man sich nicht strenger Rache aussetzen wolle.

Es ist die Gewohnheit bösartiger Leute, da zu drohen, wo man ihrer Hülfe braucht, sagte die Stadtmeisterinn. Wir werden dem,

der uns Dienste leistet, seinen Lohn so wenig entziehen, als uns vor der Macht eines einzelnen Mannes fürchten, wenn er unbescheidene und unstatthafte Forderungen haben sollte.

Des andern Tages mit dem frühsten Morgen, zeigte sich Halad mit allen Attributen seiner Kunst, auf dem Markte, wo ihn eine grosse Volksmenge erwartete. Er nannte sich den berühmten Ratten und Schlangenvertreiber aus Afrika, und zog aus seinen Säcken verschiedene lebendige und ausgestopfte Ungeheuer der genannten Art, Ratzen schier noch einmahl so groß wie die, welche man in den unterirrdischen Gefängnissen der zerstörten Bastille fand, und Schlangen eines Arms dicke, welche er kühnlich für Klapperschlangen ausgab, weil niemand ihm hier widersprechen konnte.

Das Volk staunte, gaffte und fand sich sehr in seinem Glauben an den Wundermann gestärkt, welcher dem Zuruf des Beyfalls, bald mit einem gravitätischen Handwink Stillschweigen gebot, und denn seinen Spruch von neuen folgender Maaßen anhub: Ihr Bürger von Hameln, ihr wißt was ich zu leisten versprochen habe, und was mir euer Magistrat in euren Namen zum Lohne zugesagt hat, es betrift die Gewährung einer möglichen Bitte, die, wenn ich sie im ersten Augenblick ohne Aufschub

und Bedenken erhalte, weder euch, noch euren Weibern und Kindern schändlich seyn, und euer Eigenthum um kein Haarbreit schmälern soll, seyd ihr gesonnen, mir das gethane Versprechen zu halten, so hebet, daß ich dessen gewahr werde, eure rechten Hände zum Zeichen der Betheurung in die Höhe.

Die Bürger schrien ein lautes Ja, und tausend nervigte Arme erhoben sich in die Luft.

Es ist gut, erwiederte Thilo Halad, und ich gelobe euch gleichfalls mit ausgereckter Rechte — Rache wenn ihr Wortbrüchig werdet! Jetzt aber merket wohl auf, was geschehen wird, und erkennt aus dieser kleinen Probe meine Macht. — Mit diesen Worten setzte er ein kleines Pfeifgen an den Mund, und machte es mit einem Hauche so klar und schrill ertönen, daß allen Zuhörern die Zähne därb schmerzten. Auf den dritten Ton dieses unlieblichen Instruments, erhob sich ein seltsames Geholler in den Häusern, schien den Fußtritt vieler Menschen gleich zu rechnen, und zu Fenstern und Thüren stürzten Millionen von Ratzen und Mäusen hervor. Vom Schloßberge herab kam der ansehnlichste Zug, Geschöpfe, deren einige so groß und alt waren, daß man hätte schwören sollen, sie müßten ehemahls bey der großen maynzischen

Expedition schon in Person gegenwärtig gewesen seyn.

Der Boden färbte sich schwarz, von den herbeyströmenden Ungeheuern. Das Volk kreischte ob dem Wimmeln des Ungeziefers unter seinen Füßen; da winkte Thilo Hallad der Menge, sich zusammen zuziehen, und den Exulanten Platz zu machen. Sein Horn ertönte zum vierten mahl, und der ganze schwarze Zug schloß sich hinter ihm an, den er bis an den großen Weyher vor der Stadt führte, wo das Mäuseheer sich mit Ungestümm hineinstürzte, und vor den Augen des nacheilenden Volks, das seine Feinde mit Geschrey verfolgte, verschwand.

Auch Thilo Hallad, kam den Zusehern aus den Augen, welche jauchzend heimkehrten, in allen Winkeln ihrer gereinigten Häuser die Spuren des Ungeziefers hinwegräumten, und des Abends Siegesmahle feyerten, wie über einen überwundenen Feind. Einige frohlockten auch darüber, daß der Künstler ohne geforderten Lohn davon geschieden sey, und leerten auf seine Gesundheit manchen vollen Becher; aber der Stadtmeister, als er des Abends nebst den übrigen Magistrat von Besichtigung des befriedigten Schlosses zurück kam, meynte mit Kopfschütteln Thilo Halads schneller Abschied deute auf nichts

Gutes, und man möchte sich zu Abschlag oder Bewilligung unbescheidener Bitten gefaßt machen.

Daß die Bezahlung für eine so große Wohlthat, als sie erhalten hatten, ihnen nicht geschenkt werden würde, darinn waren die Verständigsten mit ihm einstimmig, und es war also immer ein großer Theil der Stadt, welcher dem Morgen, da man Halads Wiederkunft gewärtig seyn konnte, mit einiger Unruhe entgegen sah.

Und er erschien, Thilo Hallad erschien. Seine Erscheinung versammelte eine große Menge Volk auf dem Markte, obgleich bey weiten nicht das drückende Gedränge, das ihn umgab, als man nach der gewünschten Hülfe von ihm gewärtig war.

Ihr Bürger von Hameln, ertönte die Stimme des Mannes, mich dünkt ihr seyd weit eifriger Wohlthaten zu suchen, als zu belohnen; gleichwohl bin ich hier, meinen Lohn zu fordern, und ich wiederhole meine Drohungen, wenn mir das Begehrte nicht augenblicklich verwilligt wird: Ihr habt in eurer Ringmauer ein Kleinod, welches die Welt nur einmahl sahe, es ist alt und jung, natürlich und übernatürlich geartet, von edeln Ursprung und doch in euren Mauern in Dunkelheit begraben. Es ward vom Schicksal zu großen Dingen bestimmt, und ich komme

von ihm gesand, es aus euren Händen zu fordern. Dünkt euch dieses ein Räthsel, so wißet, das was ich von euch fordere, zeichnet sich durch folgende Merkmahle aus, durch einen Lindwurm, ein rothes Kreuz, und ein goldnes Band, auch kann ich den Ort, wo es verwahrt wird, genau bezeichnen, es ist das Haus eures Stadtmeisters, von wo es ohne die geringste Widerrede abgeholt, und mir ausgeliefert werden muß.

Thilo hatte noch nicht geendet, da färbten sich die Angesichter der horchenden Menge mit Todenbleiche und aller Herzen befiel Todesangst. O wehe uns! murmelten sie unter einander, als sie zu sprechen vermochten, der Boshafte greift uns ans Herz, er fordert unser liebstes Kleinod, unsere Stadtfahne mit dem Bilde unsers Schützens, des heiligen Erzengels Michael, mit den rothbekreuzten Schild, dem goldnen Gürtel um seine Lenden und dem Drachen unter seinen Füßen. Merket ob sein Räthsel nicht wörtlich auf das heilige Panier zu deuten ist; es ist alt an Jahren und jung an Schönheit und wohlconservirten Glanz der Farben; natürlich und übernatürlich geartet, denn es ward wahrscheinlich von Menschenhänden gemacht und doch, wie die Sage lautet, uns unmittelbar von Himmel geschenkt. Es ist im Hause

des

des Herrn Stadtmeisters in Dunkelheit begraben, als woher es nur zu hohen Festen herbeygetragen wird, und vom Himmel zu großen Dingen bestimmt, welches wohl möglich ist; denn wer weis, bey welchen Treffen wieder die Ungläubigen es voran wehen, und dem Siege den Weg zeigen wird; aber ist dieses nicht eine neue Ursach, dieses Kleinod, dergleichen füglich die ganze Welt nicht hat, dem unbescheidenen Forderer zu versagen? Sollen wir andern die uns bestimmte Ehre überlassen?

Wie? schrie Hallad, indem sein braunes wildes Angesicht von Zorn noch mehr entstellt ward, ihr schweiget? ihr zweifelt? Ist das eurem Versprechen und meinem Verdienste gemäß? Sollte euch etwas zu kostbar seyn, euren Retter zu belohnen?

Verzeihet, Herr Hallad, sagte einer der Vornehmsten, wir verkennen eure Verdienste nicht, aber bedenket selbst was ihr fordert, bedenket die nahe Ankunft des Kaisers, und wie beschämt wir vor seinem Angesicht stehen würden, wenn wir seinen Augen nicht mit der Zierde unserer Stadt erfreuen könnten.

Hier erhub der boshafte Ratzenfänger ein schallendes Gelächter, welches so lang dauerte, daß den Zuhörern, fast die Geduld darüber ver-

ging. O ihr Thoren! schrie er, meine Worte die ihr offenbar falsch versteht, weil ihr sie so schlechthin zurückweiset, haltet ihr nicht einmahl der Würdigkeit ihre Erklärung zu fodern? Gut, sie soll euch nicht aufgedrungen werden, aber wisset, daß durch euer Zögern und Dingen, schon unser Contrakt gebrochen ist, und ihr mir mit Hab und Gut, mit Leib und Leben verfallen seyd. Behaltet eure Stadtpaniere, das ich nicht kenne, und um dessen Anblick ich euren Kaiser nicht beneide; aber hört nun meine erhöhte Forderung die ihr augenblicklich befriedigen müßt, wenn ihr eure Schuld und meine Ansprüche nicht noch weiter ausdehnen wollt. Liefert mir augenblicklich dreyzehn eurer schönsten und vornehmsten Kinder, unter welchen der fremde Knabe, der in dem Hause eures Stadtmeisters wohnt, nicht fehlen darf, als um welchen es mir hier besonders zu thun ist.

Da erhub sich allgemeines Murmeln unter der Menge, ein jeder zitterte für sein Kind, daß er natürlich unter die schönsten rechnete. Man widersprach, man rechtete, man stritt unter einander, und trat endlich mit der Bitte hervor, ob Herr Hallad sich nicht mit des Stadtmeisters aufgenommenen Pflegsohn allein wollte abfinden lassen, welcher ihm denn, noch in nehmlicher Stunde sollte übergeben werden.

Führwahr, schrie Hallad, ich habs gedacht, daß euch der Schutz eines verlaßenen Kindes, nicht so nahe am Herzen liegen würde, und darum mußte ich meine Worte in Räthsel kleiden, wenn ich Ursach an euch haben wollte. Doch nun kommt die Einwilligung zu spät, und es bleibt bey meiner Forderung, die, wenn sie nicht auf der Stelle befriedigt wird, morgen noch eine größere nach sich ziehen möchte.

Als Hallad nach einiger Zeit stillschweigend auf die Entschliessung, des sich allmählich verlaufenden Volks gewartet hatte, kam er den Wenigen, die noch zurück blieben, schnell aus den Augen, und man versammelte sich nun Truppweise in Häusern und auf Straßen, um über seine Rede zu urtheilen, die meisten hatten über seine Drohungen ihren Spott, einige zitterten vor Morgen, und die dritten, eitel kinderlose Männer, oder verjährte Hagestolzen meynten, man hätte ihm ja geben können, was er verlangte, dreyzehn Kinder wären ja nicht ein so grosses Opfer für eine ganze Stadt.

Der Stadtmeister, als die Sache vor seine Ohren kam, dachte dabey das meiste und vernünftigste, aber was hier zu thun sey, darinn blieb er so ungewiß als die andern. Seinen Georg hätte er wohl sehr ungern, der Ge-

walt eines unbekannten Menschen, von so wenig versprechenden Ansehn, als Hallad überlassen; aber hätte er ihm vertheidigen können, wenn dieser mit seiner Person zufrieden gewesen wär, und das Volk ihn mit Ungestüm gefordert hätte? — Georgs Rettung war, daß jetzt noch zwölf andere Knaben nebst ihm auf dem Spiel standen, und daß keiner der Väter den seinigen aufopfern wollte.

Und wenn ihr es wolltet, sagte der verständige Stadtmeister, als man ihm die gemeine Nothdurft vortrug, so dürfte ich als eine christliche Obrigkeit nicht einwilligen. Der Fremde kann ein Zauberer seyn, sollen wir unsere Kinder in des Teufelsgewalt liefern? — Seine erste Forderung hätte besser beherzigt, und nicht vor der Faust abgeschlagen werden sollen, aber dies ist nun zu spät, und Gott gebe, daß wir uns klüglich aus dem Handel wickeln; die einige traurige Rechtfertigung, die ihr wegen eures eigenmächtigen Verfahrens habet, ist die Bosheit eures Gegners, der auch, wie er ja selbst eingestanden hat, Fallstricke legte, die wohl arglistiger ränkevoller Köpfe, als die unsrigen hätten fangen können, da wir ja nicht einmahl im Stande sind, sein Räthsel von Lindwurm, von rothen Kreuz, und dem goldnen

Bande, das schwerlich auf unsre Stadtpanier deutete, zu entwickeln.

Niemand sah in dieser Sache heller, als die Stadtmeisterinn, die ihren Pflegsohn einst im Schlafe mit aufgelößten Kleidern belauscht, und über die damahls erblickten wunderbaren Mahle schon mancherley Gedanken gehabt hatte, welche sie jetzt, nachdem die Aeltsten der Stadt das Haus verlassen hatten, ihrem Manne mittheilte, und ihn bat, sich von dem, was sie ihm sagte, mit eigenen Augen zu überzeugen. Es war über den langen Berathschlagungen spät geworden, Georg lag im tiefsten Schlummer, die Hitze war groß, seine gutherzigen Pflegältern fanden ihn auf seinem Lager nachläßig hingeworfen, seine Brust und seine Arme waren blos und der Stadtmeister sahe mit Erstaunen, was ihm seine Frau eben erzehlt hatte.

Wir haben ein außerordentliches Kind in unsern Schoos aufgenommen, sagte er nach einen langen Stillschweigen, dies ahndete ich schon des ersten Tages, da der Alte ihn uns empfahl; wir müßen das, was der Himmel uns anvertraute, wohl in acht nehmen, damit nicht dereinst strenge Rechenschaft von uns gefordert werde, was mir zu thun obgelegen hätte, wenn ich Hallads Forderung im ersten Augenblick erfahren, und sie so wie jetzt verstanden

hätte, das will ich nicht entscheiden; nur da er außer dem Knaben noch mehrere unstatthafte Forderungen hat, und es nicht mehr auf ihn allein ankommt, so weis ich, daß mir oblieget ihn zu schützen, wie die andern Väter mit ihren Kindern thun, und ich glaube, wir werden am sichersten gehen, wenn wir ihn in den nächsten Tagen nicht ausgehen lassen, damit er nicht ohngefehr in Hallads Hände gerathe.

Die Frau war, während ihr Mann sprach, beschäftigt, den schlafenden George mit einem Tuche zu kühlen, sie merkte an, das Kind müsse schwere Träume haben, weil seine Wangen so glühten, und sein Herz so gewaltig schlug, drauf segneten sie den kleinen Schläfer, und gingen leise davon.

Und sie irrte sich nicht, Georgs Seele befand sich wirklich nicht allein jetzt, sondern schon seit gestern in einem seltsamen Aufruhr. Die Stille, die sonst in seiner Seele herrschte, hatte seit Hallads ersten Anblick mit einer gewissen Unruhe, mit einen sonderbaren Streben, das er nicht zu nennen wußte, gewechselt, Ihm wars, wie einen der sich eingekerkert fühlte, wie einem der Mauern zu durchbrechen, Feßeln zu zerreissen hat, und nur auf den Augenblick lauert, da er dieses wird bewerkstelligen können. Er war all

diese Zeit über auf keine Art eingeschränkt gewesen, und wüßte also nicht, worauf er seine außerordentliche Freyheitsbegierde nehmen sollte; gleichwohl war sie so heftig, daß sie auch in seine Träume über ging. Kaum schloß er die Augen, so kamen ihm all die Thaten der alten Helden vor die Seele, die er aus seines Vaters Erzehlungen kannte. Er sah die starken Bezwinger der Ungeheuer, die Retter der Menschheit vor sich handeln, und ihm waren die Hände gebunden, oder Bley hing an seinen Füßen, daß er ungeachtet ihres Winkes müßig bleiben mußte. Oder Kaiser Rudolf hielt seinen Einzug zu Hameln, ein Heer junger Krieger, alle nicht viel erwachsener als Georg, begleiteten ihn, ihm schlug das Herz, einer von ihnen zu werden, aber seine Pflegeeltern hielten ihn auf einer wohlverwahrten Kammer fest, wo der Schall kriegerischer Instrumente, und das Geschrey: zu den Waffen! aus der Fern in sein Ohr tönte, und das peinliche Gefühl seiner Einkerkerung vermehrte. Da stiegen mistrauische Gedanken in seiner Seele auf, gegen die, welche es so redlich mit ihm meynten, Gedanken, die ihn auch wachend verfolgten, und sein Herz von diesen gutherzigen uneigennützigen Seelen entfernten; ach, er sollte schmerzlich dafür büßen, daß er sein Herz dem Einhauchen bö-

ser Mächte so willig öfnete, und er glaubte in der Folge nicht ehe das Unrecht, das er seinen Wohlthätern anthat, hinlänglich gebüßt zu haben, bis er das, als er in später Folge dem Kaiser seine Abendtheuer erzehlte, von ihm für seine treuen Pflegeeltern Begnadigungen erbat, deren sie sich zu rühmen hatten.

Doch meine Leser, dies war ein weiter Blick, den ich euch in die Zukunft meiner Geschichte thun lies, laßt uns jetzt zu der Gegenwart zurückkehren, die mit Recht unserer Aufmerksamkeit allein in Anspruch nimmt.

Georg erwachte des Morgens von Träumen ähnlicher Art, wie die, welche wir nahmhaft gemacht haben; Er war unmuthig, beklommen, verdroßen, er sehnte sich, die Schwere, welche Geist und Körper belastete, in der Freye abzuschütteln, und — zum ersten mahle ward seinem Wunsche Einhalt gethan. Mein Sohn: sagte die Stadtmeisterinn des Befehls ihres Mannes eingedenk, laß dir gefallen bey mir zu bleiben, es steht heute ein unglücklicher Tag im Kalender, dir könnte ein Leid wiederfahren, wenn du dich außer dem Hause blicken läßest.

Noch nie hatte man nöthig gefunden, Georgen etwas zu verbieten, und man urtheile, welchen Eindruck der erste Zwang, den er erfuhr,

auf sein ohnedem aufgebrachtes Gemüth machte; er horchte, aber mit Verdruß.

Du würdest heute keine Spielgefährten finden, fuhr sie fort, es läßt sich ein Wehrwolf in unsern Gegenden sehen, welcher den Kindern nachstellt, und uns nöthigt sie vor ihm verschlossen zu halten.

Was die gute Matrone sagte, war nicht unwahr, der treulose Thilo Hallad, den sie mit den Namen eines Wehrwolfs sinnbildlich beehrte, war diesen Morgen von neuem aufgetreten, und hatte seine Forderung erneuert; nur daß er heute statt dreyzehn, dreyßig Kinder forderte. Hier riß die Geduld der Bürger von Hameln aus, sie verfolgten ihm mit einen Steinhagel aus ihren Mauren, und bedeuteten ihn, daß er allemal bey ihnen geschlossene Thore finden werde, und sich morgendes Tages aus ihrer Feldmark packen oder feindlicher Behandlung gewärtig seyn müsse.

Ihr werdets bereuen! dies war seine ganze Antwort, und man fand sie gegen den bisherigen Trotz so gelassen, daß man ganz bewegt ward, und ihn versicherte wie man seinen Schaden nicht wolle, und sich nochmals zur Zahlung einer namhaften Summe für gehabte Bemühung erbiete, wenn er sie nur annehmen, und nach Empfang derselben gehörig quittiren wolle.

Nicht doch! erwiederte er, geht mit eurem Gelde! Zudem hätte ich es ja wohl noch nicht

ganz verdient; es könnten sich wohl noch hier und da einige der Geschöpfe bey euch verhalten haben, die ich zu bannen weiß, und von denen ich euch erst befreyen müßte.

Ein so ehrliches Vornehmen, erwiederte einer der Stadtväter, ist euch unverwehrt, und soll nicht unbelohnt bleiben, nur hütet euch unsere Stadt in anderer Absicht zu betreten, ihr seht, daß wir uns weder höhnen noch trotzen lassen.

Als man sich auf diese Art von dem begehrlichen Hallad befreyt glaubte, und ihn gänzlich in die Enge getrieben zu haben meynte, ward man indessen doch, auf Vorstellung einiger Verständigen, Raths nicht zu sicher zu seyn, und auf allen Fall die Kinder etwas eingezogen zu halten, damit sich Thilo Hallad, wenn er sich etwa um einiger rückständigen Mäuse willen, die man noch hier und da spürte, wieder sehen ließ, nicht durch Raub des einen oder des andern selbst bezahlt machte.

Dieser Schluß war der Grund dessen, was die Stadtmeisterin ihren Pflegsohn allegorisch kund that, und was von ihm sehr kaltsinnig aufgenommen wurde. Die gute Mutter suchte diesen ganzen Tag über, einen der längsten des Junius, alle mögliche Mittel hervor, den Knaben zu unterhalten, aber er behauptete sich auf einer Laune, die man noch gar nicht an ihm kannte, und konnte sich endlich vor seiner eigenen Unart, deren er sich

selbst nicht ohne Schmerzen bewußt ward, nicht besser retten, als daß er zeitig zu Bette ging. Doch ach, er legte sich nur, um durch verführerische Träume, die auf Fledermausflügeln von einer bösen Macht gesandt, zum offenen Fenster herein schwebten, neuen Gift einzusaugen.

Die Sonne war kaum aufgegangen, als einige der muntersten und arbeitsamsten Bürger von Hameln durch den kreischenden Ton einer hellen Pfeife vom Schlaf geweckt wurden, sie fuhren schnell auf, warfen sich in die Kleider, und sahen durch die Fenster, voll Befremdung, daß irgend ein Geschöpf früher wach seyn sollte als sie. Da sahen sie Thilo Hallad, welcher in einiger Entfernung langsam daher zog, zu Zeiten in sein kleines Horn stieß, und durch dessen Laut nach und nach einige Mäuslein um sich her versammelte, deren Zahl sich fast mit jeden seiner Schritte um eins oder das andere, welches aus einem Hause geschlüpft kam, vermehrte. Er lenkte jetzt um eine Ecke in einer Straße, die nach dem Markte zuführte, in welchen auch das Haus des Herrn Stadtmeisters stand, und von wo die Horcher sein lockendes Instrument nochmals mit schneidenden Ton erschallen hörten.

Es ist doch ein ehrlicher Kerl dieser Hallad, sagte einer dieser Lauscher indem er den Kopf wieder zum Fenster hineinzog, man hat ihn offenbar verkannt; was für Verbindlichkeit hatte er, an ei=

nen Ort wiederzukehren, da er so wenig Dank findet? Aber nein, er will sein Werk nicht halb gethan haben, will lieber ohne Lohn dienen, als sich nachsagen lassen, in Hameln wär noch eine einige Maus zurück geblieben. Gott Lob, auch aus meinem Hause sahe ich einige des schändlichen Ungeziefers ihm nachziehen, ich werde ihm lohnen, wenn er wieder kommt, und wenn gleich alle Welt undankbar wär.

Mittlerweile schwamm Georg in einem Meer von seinen gewohnten Heldenträumen, sie waren diese Nacht ausserordentlich beängstigend gewesen, die wildesten und zugleich für das Feuer das in seinem Busen glühte, die lockendsten Bilder hatten abgewechselt. Der Kaiser, so dünkte es ihm, sammelte ein großes Heer zum Zuge wider die Ungläubigen, auch Hameln gab sein Contingent; die jungen Krieger zogen daher mit rauschender Musik, mit wehenden Fahnen und glänzenden Waffen. Sein Herz wallte, aber er konnte nicht unter ihnen seyn, eine unsichtbare Macht hielt ihn zurück. — Jetzt hielt die ritterliche Schaar unter seinem Fenster, und ihr Anführer rief mit lauter Stimme: Georg! Graf Albrets Sohn! komm herab, denn wir können nicht ohne dich die Stadt verlassen! — In diesem Augenblicke war es, als ob ihm Fesseln von Händen und Füßen fielen, auch waren sie wirklich gefallen, aber nur die Fesseln des Schlafs, die Leb-

haftigkeit des Traums hatte ihn erweckt; noch mit halbgeschloßenen Augen war er aufgesprungen und ans Fenster geeilt, von woher er in der Würklichkeit genau dem Ton zu hören glaubte, den er schlafend vernommen hatte, wo er genau das Schauspiel zu sehen meynte, das der Traum vor ihm aufgeführt hatte: Herzerhebende Kriegsmusik, eine kleine ritterliche Schaar, nicht viel über hundert aber mit glänzenden Waffen, und schönen rothbekränzten Fahnen, und an ihrer Spitze den grossen Augen-Verblender Thilo Hallad, gleichfalls in ritterlicher Tracht, der zu dem herabschauenden Knaben aufsah, und rief, wie die Stimme im Traum gerufen hatte. Georg! Graf Albrets Sohn! steig herab, denn wir mögen ohne dich die Stadt nicht verlassen!

Die Kraft dieser Zauberworte war unwiderstehlich, durch ein unnennbares Etwas gezogen, flog der Gerufene die Stiegen hinab, für die er in der Eil bald lieber den kürzesten Weg durchs Fenster gewählt hätte; Jetzt war er auf der Strasse, jetzt in Hallads Händen, die er mächtig nach ihn ausstreckte, und ihm, wie Georg meynte, seinen Platz in Reihe und Gliedern anwies. Seine Empfindung die er hiebey hatte war sonderbar, und wurde durch einen Umstand mit unnennbaren Grauen gemischt. Ach

Hallads Gesicht war ihm nicht mehr fremd; Jetzt erkannte er in ihm den Mann der einst in den brittischen Walde vor seinen Augen die Zauberinn entführte, und also wohl selbst ein mächtiger Zauberer seyn mußte.

Das ganze Gauckelspiel, das Georg jetzt noch wachend zu sehen glaubte, wankte vor ihm, seine Augen schlossen sich von neuen, doch fühlte er, daß er nicht schlief, sondern in einer Art von seltsamen Taumel einen weiten ermüdenden Weg fortgerissen wurde. Leise Fußtritte mehrerer Gehenden rauschten an seiner Seite, ein heller Ton einer Pfeife schmetterte zu Zeiten in sein Ohr, ihm war äußerst widrig bey denselben zu muthe, doch fühlte er, daß durch denselben die Wuth weiter zu gehen in ihm vermehrt wurde. Er bemühte sich mehrmahls die Augen zu öfnen, und beredete sich als dieses nicht glückte, im ganzen Ernst, er Träumee und werde wohl nun bald erwachen.

Dieses dauerte bis auf einmahl der Weg abwärts zu gehen, und eine seltsame kalte Kellerluft ihn zu umweben schien. Der Marsch dauerte hier noch einige Minuten und drauf geschahe plötzlich ein Knall wie von einen herabstürzenden Felsen, Georg schauerte zusammen, und sank ohne Empfindung zu Boden.

Keiner meiner Leser, der in der Geschichte alter Zeiten nur ein wenig erfahren ist, und nur ein einigmahl von den hamelschen Kinderraub gehört hat, wird wohl zweifelhaft seyn, was dieser ganze Vorgang zu bedeuten hatte. Was hier Georgen wiederfuhr, das begegnete diesen Morgen in dieser unglücklichen Stadt noch hundert und neun und zwanzig Knaben, jeden in seiner Art. Jeder wurde aus dem süßen Morgenschlaf durch einen Ton geweckt wie er zu seinen Lieblingsideen paßte; einer hörte das liebliche Zwitschern der Vögel eines nahen Waldes, und erhub sich den gewohnten Spielplatz darinn zu suchen; einer hörte das Girren seiner Futterfordernden Tauben, ein anderer das Plätschern eines sanften Regens, welcher für seine unter den Schirm stehenden Blumentöpfen nicht ungenützt verrauschen durfte, den einen lockte die Stimme seiner Mutter, den andern das Getös der lärmenden Spielgefärthen, oder irgend ein anderer Neugier und Verlangen erweckende Ton, der seinen Gefühlen angemessen war; bis endlich alle die armen kleinen Geschöpfe, die ein böses Schicksal dem Zauberer Hallad preis gegeben hatte aus ihrer Sicherheit gelockt und in seinen Händen waren.

In halben Taumel mit geschloßenen Augen zogen sie hinter ihren Entführer und wuß-

ten nicht ob sie wachten oder träumten; ihre Eltern daheim schliefen noch ruhig, ohne Ahndung des Herzleids das ihnen wiederfuhr, oder sie sahen, von Thilos Pfeife erweckt, wohl gar den Entfliehenden nach, ohne sie zu kennen; denn der Zauberer hatte ihre Augen verblendet, daß sie nichts sahen, als was er wollte, und ihm in Gefolg einiger emigrirender Mäuse zu erblicken glaubten, da doch ihre eignen armen verwahrlosten Kinder es waren, die ihnen vor ihren Augen entrissen wurden.

Als ihre Täuschung schwand, als sie die Einsamkeit auf den Straßen, wo sonst alles von Kindern wimmelte, als sie die Stille in ihren Häusern merkten, die von keinen ihrer kleinen Schwätzer unterbrochen wurde, da war Hallad längst mit seinem Raube in einen benachbarten Berg eingegangen, der sich urplötzlich hinter ihm zugeschlossen hatte, und alle Nachfolge unmöglich machte.

Das Herzleid zu schildern, das sich in der Stadt erhob, als man der Wahrheit inne ward, würde unmöglich seyn. Kein Vater, keine Mutter fühlte indessen mehr, als Georgs Pflegeeltern, und sie waren zum Lohn für ihre uneigennützige Liebe auch die einigen, welche die Genugthuung hatten in später Folgezeit wieder

etwas von ihren verlornen Kinde zu vernehmen; die andern waren für ihre Eltern auf ewig verloren. man würde sogar von der Art ihrer Entführung nichts als Muthmaßung gehabt haben, wenn nicht einige Bauern auf dem Felde die Sache mit unbezauberten Augen angesehen hätten, da die Hülfe zu spät war, und der Verführer eben mit seiner Beute in dem Berg einging.

Sie berichteten die Sache nach Hameln, und vermehrten durch die Gewißheit des Aergsten, die dort herrschende Verzweiflung. Man ging in denselben so weit, daß man sich so gar mit dem Schutzherrn des Landes, dem heiligen Erzengel Michael, um dessen Fahne das Unglück hergekommen war, brouillirte ihm Vorwürfe machte, daß er so schlechte Hut gehalten habe, und sein Bild vom Hochaltar der Hauptkirche nahm, an dessen Platz ein damals hochgeschätzter Künstler den Hamelschen Kinderraub nach den Leben geschildert, aufstellte, und dadurch der noch jetzt lebenden Welt, ein Denkmal aller Wundergeschichten aufbewahrte, welches wir für unsere Person aber nie mit eigenen Augen gesehen haben.

Aber unser Held lag indessen man seinen und seiner Gefährten Verlust mit den ersten bittersten Thränen betrauerte, noch in der kalten Berghöle in tiefen Schlaf, oder vielmehr in einer Betäubung,

aus welcher ihn endlich eine Menge klagender Stimmen weckte, die sich nach und nach an seiner Seite erhuben. Es waren die mit ihm entführten Kinder, die sich eins nach dem andern zu ermuntern, und ihre traurige Lage zu fühlen begannen. Die Kälte, die Dunkelheit, das Fremde dieses schauervollen Orts war es, was ihr Herz beengte und ihre Thränen hervortrieb, nicht das Ganze ihres kläglichen Schicksals, welches keiner als der einige Georg völlig zu schätzen vermochte. Sie waren alle noch unter sieben Jahren, und an Verstande noch weiter hinter Georgen zurück, als an äusserlichen Wachsthum; aber eben dieses gereichte zu ihrem Vortheil. Georg dachte und fühlte wie ein Erwachsener, die andern wie Kinder, welche durch eine angezündete Fackel, die die Dunkelheit zerstreute, durch etwas Wohlschmeckendes für Durst und Hunger, und durch einige gleisnerische Tröstungen ihres Entführers, leicht zu beruhigen waren. Auch machte die Gewohnheit sie endlich völlig mit ihren gegenwärtigen Schicksal bekannt, und ihre Einfalt verhinderte die Sorgen, wegen der Zukunft; dahingegen unser Held mehr litt als sich mit unsrer Feder beschreiben läßt.

Die Aeusserung seines Schmerzens war düsteres Schweigen, Hallad ehrte dasselbe und sprach nie mit ihm, er schien das Wunderbare seiner Person und seiner Schicksale völlig zu kennen, schien auf

dasselbe gewisse Plane zu bauen, welche nie kund worden sind, aber er scheute sich vor ihm, und wich jede Erklärung aus, welche seine Fragen hätten herbeyführen können.

Hallad hatte seine Beute nicht darum entführt, daß er mit ihr ewig in dieser dunkeln Berghöle bleiben wollte, das Leben der kleinen Entführten war eine fortdauernde unterirdische Reise, sie gieng zuweilen so tief, daß sie die Weser, die Elbe, und die Donau entfernt über ihren Häuptern brausen hörten, zuweilen so hoch an der obern Erdrinde, daß sie hätten Bekanntschaft mit den arbeitenden Bergleuten machen können, wenn diese sie nicht für spukende Gnomen gehalten und sich vor ihnen gekreuzt hätten. An den Wurzeln der Sudaten hatte Thilo ein vertrautes Gespräch mit dem alten Gebürgsherrn dem Rübezahl, und an den Gränzen von Ungarn erhielt er einige nachdenkliche Weisungen von dem dort residirenden Berggeist, welche ihn in große Verlegenheit setzten, und ihn veranlaßten seine Karavane, die ihm ohnedem hier nicht entfliehen konnte, auf einige Stunden zu verlassen, um sich in der unterirdischen Welt nach einer bequemeren Reiseroute umzusehen, da vielleicht ein Erdbrand, oder ein gährendes Erdbeben, oder irgend eine andere verborgene Naturbegebenheit, davon wir Bewohner der Oberwelt nichts erfahren haben, ihn nöthigte seinen ersten Plan zu ändern.

Zu dieser Zeit der Selbstgelassenheit stieß Georg seine Klagen freyer aus, als er in Thilos Gegenwart zu thun gewohnt war, und während die andern Kinder sich mit einigen drolligten Berggeistern lustig machten, die Hallad ihnen zur Gesellschaft gebeten hatte, irrte der unglückliche Sohn Albrets in den entlegensten Klüften umher, und ließ die unterirdischen Gegenden von seinen Leiden ertönen.

Wahrer Muth ist selbst im Rachen des tiefsten Elends, selbst im bittersten Gefühl der Leiden, nicht ohne Hoffnung und Trieb diese Hoffnung zur Erfüllung zu bringen. Georg nährte beständig dunkle Ideen von der Möglichkeit an irgend einer Stelle das Tageslicht wieder zu sehen, wozu er sich durch die einfallenden Sonnenstrahlen, die zuweilen aus einen durchbrochenen Felsgewölbe herab kamen, berechtigt glaubte. Zwar waren diese Oefnungen immer so himmelhoch über ihnen, daß sie hätten fliegen müssen, um sich zu ihnen zu erheben; aber Georg war nicht arm an romantischen Einfällen, und während die andern Kinder sich an den brennenden Regenbogenfarben belustigten, die der Seitenblick eines Lichtstrahls in ihrer finstern Höle hervorbrachte, hatte immer unser Held eine Möglichkeit erdacht, wie das, was seinen Gefährten nur Belustigung für das Auge war, ihnen allen nützlich werden könnte. Eine andere seiner Hoffnungen gründete sich auf die Möglichkeit einst über Hallads

Reisegepäcke zu kommen, und in denselben entweder Nachricht von seiner und der übrigen Kinder Bestimmung, oder Mittel zur augenblicklichen Hülfe zu finden.

Der ganze Apparatus, den der Zauberer mit sich herumtrug, bestand in zwey Säcken; der eine enthielt die Schlangen und anderes Ungeziefer, welches er, Gott weis zu welchen Absichten, überall einzufangen pflegte, wo er es von seltner Art und Größe fand; und in dem andern waren einige Stäbe, ein paar Zauberbücher und andre negromantische Geräthschaften, die er brauchte, die Gnomenwelt, durch welche hier überall die Reise ging, in Ehrfurcht zu erhalten; und sich von derselben das zu verschaffen, was ihm und seinem Gefolg an Nahrung und Beleuchtung der finstern Wege nöthig war.

Die kurze Abwesenheit des Schwarzkünstlers hätte dem sinnenden Georg nicht gewünschter kommen können, er hemmte bald die müßigen Klagen und suchte und fand das, was er so lang gewünscht hatte, die beyden Reisesäcke Thilo Hallads. Der erste blieb von ihm aus Furcht und Abscheu unangerührt, aber desto sorgfältiger kramte er den andern aus, besichtigte alles darinn enthaltene Geräth, und mannövrirte damit auf verschiedene Art, um ihm seinen Gebrauch und Nutzen abzulernen; aber vergebens: Die Bücher waren mit Charaktern angefüllt, die er nicht verstand, die Stäbe hatten in

seiner Hand keine andre Würkung als gemeines Holz oder Eisen, und die andern Dinge, die er noch weniger kannte, brachten ihm eben so wenig Trost oder Hülfshofnung. Was peinigst du dich doch mit so vergeblicher Mühe, da die beßre Hülfe so nahe ist! erschreckte hier auf einmal eine zischende Stimme ganz nahe vor seinen Ohren.

Georg stutzte, fuhr ein wenig zusammen, warf den Plunder, den er zum zehntenmal aus dem Zaubersack genommen hatte, eilig über einander hinein, sahe sich um und fragte, wer mit ihm rede?

Eine alte Bekannte, war die Antwort, ein Wesen, das dir helfen kann, wenn du ihm helfen willst?

Aber wer bist du denn?

Solltest du nicht deine alte Freundin aus dem Walde, die dich funfzig Jahr in ihrer Wohnung pflegte und nährte, noch an der Stimme kennen, und ihr die ehemals erzeigte gastfreye Bewirthung durch Gegendienste erwiedern?

Und was kann ich für dich thun?

Mich befreyen! Seit den Jahren, da ich vor deinen Augen zur Schlange ward, schmachte ich in der Gefangenschaft deines Räubers! als er mich jenesmal entführte, faßte er auch dich in die Augen, er hat dich bisher ruhelos verfolgt und endlich gefunden. Um seine Absichten mit dir und mir, frage mich nicht, sie sind unergründlich wie der Schlund

die Hölle. Oefne jetzt eilig mein Gefängniß, doch so, daß nur ich, keine meiner Mitgefangenen die Freyheit erhalte und ich werde dich belohnen.

Georg ward hier erst gewahr, daß die Stimme, welche mit ihm sprach aus dem Sacke kam, in welchen Hallad seine Menagerie von Ungeheuern hatte, er schauerte in sich zurück, und wußte nicht, was er thun sollte.

Schlange, rief er nach einiger Bedenkzeit, wir kennen uns! Du hast mich Jahre, deren Zahl ich nicht nennen mag, in deiner Höle, als einen Gefangenen gehalten; soll ich dich frey machen um mein damahliches Schicksal noch einmahl zu erfahren?

Du irrst, Georg, wenn du mich für undankbar hältst; was du an mir thust, das werde ich dir danken; bestimme selbst, was dein Lohn seyn soll, und ich will nicht ehe aus meinem Käffig gehen, bis ich dir die Erfüllnng deines Begehrens, bey allen himmlischen und höllischen Mächten zugeschworen habe.

O Schlange! rief Georg, indem er in Thränen ausbrach, wer kannte besser das Unrecht, das ich von meiner Geburt an, erlitten habe, und dessen Folgen ich noch jetzo fühle. Kannst du noch fragen, was du für mich thun sollst? Durch dich ward ich um eine Menge

schöner Lebensjahre, durch dich um Freyheit, Ehre und Güter gebracht. Daß dieser Körper, in welchen ein männlicher Geist wohnt, noch der Körper eines Kindes ist, danke ich dir gleichfals. Ich werde das langsame Heranreifen desselben nicht aushalten, die Ungeduld nach Thaten drohte schon lange die Fesseln zu sprengen, die mir meine Hülle anlegt; bald wird mein Geist frey seyn, indessen diese elende Kindergestalt, in Staub und Moder zusammen sinkt, aber er wird Rache schreyen, Rache über dich, die du ihn um seine irrdische Bestimmung betrogst!

Wozu all diese Exklamationen, erwiederte sie, unsere Zeit ist kurz, sage schnell was du forderst.

Freyheit, schleunige Entwickelung meines Körpers zur männlichen Größe, und Befreyung meiner Gefärthen!

Die armen Geschöpfe erwiederte die Schlange, sie leiden um deinetwillen! Der Schutz, den du in Hameln fandest, reitzte den Zorn des Zauberers, und brachte diese Sadt, deine Wohlthäterinn, um ihre Kinder! —

Oefne den Sack, was du verlangst ist gewährt, und noch obendrein eine Zugabe, die du nicht verschmähen wirst.

Georg ging zitternd an sein Werk, er öfnete den Sack, mit der ihm empfohlenen Be-

hutsamkeit; die Schlange schlüpfte heraus, ihr kribbelten die andern Ungeheuer ängstig nach, aber der kleine Held überwand Eckel und Furcht, stieß die Kompetenten der Freyheit zurück, und schloß ihr Gefängniß mit dreyfachen Knoten. Aber die Schlange schoß zischend in einen Felsengang und verschwand aus den Augen ihres Retters.

Ich hab es gedacht, rief er, indem er ihr nachsahe, was hier mein Lohn seyn wird! Ich Thor, daß ich meinen Ahndungen zum Trotz einer Feindinn trauen konnte! — Wohl mir, wenn durch meine That mein Schicksal nur nicht verschlimmert wird! Aber was soll aus mir werden, wenn Hallad sie entdeckt?

In diesen Augenblick erhob sich in einer der fernsten Felsklüfte ein fürchterliches Geschrey, gleich der Stimme eines Menschen, welcher gewaltsam von einem Feinde überfallen wird. Georg bebte, er glaubte die Stimme Thilo Hallads zu hören, und Muthmassungen, die der Wahrheit ziemlich nahe kamen, stiegen in seiner Seele auf.

Hier eine Pause, denn noch einige gewaltsame Schreye, die im hohlen Gewölbe wiederschallten, und nun gänzliche Stille! Ein gewaltiges Grauen überfiel jetzt unsern Helden, er eilte diesen abgelegenen Winkel zu verlassen,

und begab sich in die entgegengesetzte Gegend, wo er die andern Kinder spielend verlassen hatte. Er fand sie im tiefsten Schlafe, und legte sich an ihre Seite, um die letzten schauervollen Empfindungen, die noch immer sein Herz heftiger Klopfen machten gleichfalls zu verschlimmern.

In diesen unterirdischen Gewölben, wußte man selten die Zeit des Tags oder die Nacht. Ein einfallender Sonnenstrahl war etwas das man oft wochenlang nicht zu sehen bekam, alles Licht erhielt man von gewissen phosphorischen Feuern, die hier und da von den Berggeistern unterhalten wurden; bey so bewandten Sachen ists schwer zu bestimmen, wenn Georg entschlief und wenn er erwachte. Seine Unruhe verhinderte lange Zeit das Entschlummern, aber dann erfolgte auch ein so tiefer langer und fester Schlaf, wie ihn gewöhnlich die Natur bey grossen Crisen hervorbringt, und groß war die Crise welcher Georg jetzo entgegen sah. —

Am Ende eines Schlummers oder einer Betäubung die denselben angemessen war, heiterte sich sein inneres Wesen hinlänglich auf, um des Eindrucks der Träume empfänglich zu werden. Die erst verworrenen Gesichte wurden geordneter, und jetzt stand auf einmahl eine ihm sehr wohlbekannte Gestalt, die Gestalt der Zauberinn aus der Höle vor seinen Augen.

Wir sind gerochen! rief sie. Die Schlange, die du gestern befreytest, hat den Zauberer erwürgt. Du hast das letzte Geschrey des Bösewichts gehört. — Deine Bitten sind gewährt, als ein Gefangner legtest du dich zur Ruhe, frey und gerettet wirst du dich erheben; als ein Kind entschlummertest du, als ein Mann wirst du erwachen. Dich, der nun der Heldenepoche, die dein Leben berühmt machen soll, so nahe ist, mit einen anständigen Gefolge zu versehen, habe ich deinen Gefärthen die nehmliche Gnade gewährt, welche dir wiederfahren ist; erhebt euch schnell, so bald ihr erwachet, geht aus der Dunkelheit hervor, wo euch, da der Zauber gelößt ist, nichts länger vor der Wuth der Erdgeister schützen kann. Ich habe euch das Aufsteigen erleichtert, indem ich euch eine gute Strecke weiter ins Land gerückt, und der Oberfläche der Erde merklich genähert habe.

Hier verschwand die Fee, die Erde zitterte bey ihren Verschwinden, und Georg erwachte. Und o wie war ihm zu muthe, als er noch ehe er die Augen öfnete, eine mildere Wärme, als die Eisluft nahe am Mittelpunkt der Erde verspürte, und da er jetzt um sich her sahe, sich ganz an einen andern Ort erblickte, als an dem er entschlafen war! Statt der dicken Dun-

kelheit, die das blaue Licht des Phosphoros nur schwach bekämpfte, eine liebliche Dämmerung, welche alle Gegenstände sichtbar machte, und diese Gegenstände, nicht das Chaos einer rauhen Erdschlucht, nein, eine reinliche und geraume Berghöle, oder vielmehr eine zierliche Grotte, wie sie die Natur der Kunst zum Vorbilde giebt; keine hüpfenden Bergkobolds, nein, eine Schaar schöner wohlgebildeter Jünglinge, die um ihn her schlummerten. Zum nahen Eingange der Höle blickte die Sonne lieblich durch einige umschattende Bäume herein, auf deren Zweigen die Vögel ihr Morgenlied sungen.

Welch ein seeliges Erwachen! wie doppelt seelig, durch den Blick den Georg auf sein eignes Selbst warf! Ist das mein Ich? rief er aus, indem er aufsprang und in voller majestätischer Heldenschöne dastand. Und die herrlichen Gestalten die um mich herschlummern, sind das die Kinder die mit mir zum Mittelpunkt der Erde hinabstiegen? O Dank dir, Dank dir gute Fee, du hast mir mehr gegeben, als ich bat, hast mir zu Leben, Jugend, Stärke und Freyheit, auch Freude gegeben! bleibt mir wohl nun noch etwas zu wünschen übrig? O erwachet, erwachet, ihr meine Gefärthen auf der Heldenbahn, laßet uns schnell den Lauf beginnen, zu

welchen ihr nun so, wie ich mit voller Stärke gerüstet seyd!

Und die Jünglinge erwachten, einer nach dem andern, jeder drängte sich zu Georgen der seine Arme nach ihnen ausbreitete, jeder nannte ihn seinen Freund und seinen Herrn; auch zu ihnen war im Traum ein Wort von ihrer künftigen Bestimmung gekommen, und sie waren auf dieselbe vorbereitet, so gut wie ihre noch sehr unreifen Seelen es seyn könnten. Georg merkte bey den ersten Worten die sie ihm sagten, daß hier für ihn noch viele Begriffe zu entwickeln und zu berichtigen seyn würden. Er dachte dieses Werk noch heute zu beginnen, aber es war nicht das Werk eines und zweyer Tage.

Ihr erstes Geschäft nach der Bewillkommung, war jetzt die Höle zu verlassen, und an das lange entwohnte Sonnenlicht herauf zu steigen, herrlicher und munterer, als die heiligen Siebenschläfer, aus den römischen Katakomben.

Sie stiegen herauf in glänzender Rüstung, ihrem Herrn nach, welcher schon die Oberfläche der Erde gewonnen hatte, und mit unersättlichen Blicken sich an allem weidete was seinen Augen, so fremd geworden war, und was er, ungeachtet es keine der schönsten Weltgegenden war, wo er sich befand, nie so schön gesehen haben wollte.

Um ihn her versammelten sich die jungen Krieger, unter denen er, so schön sie auch gebildet waren, sich an Hoheit und Würde doch sehr auszeichnete.

So füllte sich einst die Ebene von Theben, mit gewafneter Jugend, welche die Saat der Drachenzähne hervorbrachte, so füllte sich hier die Ebene bey Clausenburg in Siebenbürgen mit Kriegen edlerer Abkunft, die auch an nichts weniger dachten, als, wie jene sich aufzureiben, sondern die sich brüderlich umarmten, und sich unter einander, und ihren Herrn Treue bis zum Tode schwuren.

So öde die Gegend war, in welchen die Kinder der Erde ans Licht stiegen, denn damahls war noch wenig in diesem Bezirk bebaut, so fanden sich doch auch hier Augen, welche die Geschichte mit angesehen hatten, und sie als ein schreckensvolles und ominenses Wunder, nach Hofe berichteten. Siebenbürgen ward, wie unser Märchen sich ausdrückt, schon damahls durch einen christlichen Fürsten beherrscht, der zwar die Erzehlung von fremden Kriegsvolk, daß sich in seinen Landen auf so seltsame Art hervor gethan hatte, nicht gleichgültig aufnahm, aber doch großen Trost daraus schöpfte, daß die Champions, wie man ihn gewiß versicherte, alle mit

rothbekreuzten Schilden einherzögen, und dadurch ein gutes Zeugnis von ihren Glauben ablegten.

Fürst Gabriel war ein sehr frommer Herr, und eben im Begriff mit einigen auserlesenen Fähnlein seiner Ritterschaft nach des Kaisers Hofe zu ziehen, ob er ihn bewegen könnte, mit ihm gemeine Sache zu einen Zuge ins heilige Land zu machen, wo die Pilgrimme und die frommen Hirten von Palästina, durch die Bedrückung der Ungläubigen große Noth litten, und der Hülfe der abendländischen Christenheit wohl bedurften. Man denke sich sein Entzükken, als bald nach der ersten Nachricht von den fremden Kriegern, und noch mitten in seinen Entwürfen, was ihm hierbey zu thun wär, Georg nebst seiner jungen Mannschaft nach der Hauptstadt kam, Audienz bey ihm verlangte, und eine Bitte an ihn that, welche dem, der sie gewähren sollte, schier wie aus dem Herzen gestohlen war.

Edler Fürst, sagte Georg, ich und meine Gefärthen, sind durch Ebentheuer aus dem Schoos unsers Vaterlands gerissen, auch denken wir dasselbe nicht ehe wieder zu betreten, bis wir das Gelübde erfüllt haben, das wir mitten im Abgrund des Elends thaten: Gott und der werthen Christenheit die Erstlinge unserer Waffen zu weihen. Wir haben auf dem Wege zu eurer

Residenz gehört, daß ihr ein streitbarer und frommer Fürst seyd, und wir kommen, euch unsere Schwerdter anzubieten, daß ihr sie zu genannten Entzwecken leiten mögt wie es euch am besten dünkt, denn wir sind alle noch jung und unerfahren, und bedürfen wohl, daß ein weiser Mann unsern starken Armen und unverzagten Herzen die Bahn vorzeichne, auf welcher irrdische Lorberen und himlische Palmen zu erkämpfen sind.

Da schloß sich das Herz Fürst Gabriels auf gegen den schönen heldenmüthigen Jüngling, der bey solcher Jugend — denn weder er, noch seine Gefärthen schienen die Gränzen des achtzehenden, oder neunzehenden Jahrs überschritten zu haben, — so große Gesinnungen äußerte.

Ach mein Sohn, rief er indem er ihn in seine Arme schloß, wollte Gott, alle Ritter der ganzen Christenheit dächten, wie ihr und eure Knappen, die Ungläubigern des Morgenlandes, als wo für Gottes Ehre jetzt das meiste zu thun ist, sollten bald aufgerieben werden; aber leider beschäftigt sich die junge Mannschaft des Abendlandes jetzt mehr mit Dobbeln und Spielen, oder mit nutzlosen Turniren, und den damit verbundenen Minnespiel, als mit der Sache der bedrängten Christenheit. Laßt uns auf-

seyn,

seyn, und versuchen ob wir in den Herzen der jungen christlichen Ritterschaft durch euer Beyspiel ein Feuer anzünden können. Sehet, ich bin im Begriff mit meinen auserlesensten Helden zum Kaiser zu ziehen, und ihn zur Rache des unschuldigen Bluts aufzufordern, das im Morgenlande vergossen wird, wollt ihr mich begleiten, so hoffe ich, es soll euch nicht an Gelegenheit zu Ruhm und Sieg fehlen.

So herzlich und eifrig dieses Erbieten gethan ward, so begierig ward es angenommen. Fürst Gabriel ertheilte Georgen, und seinen hundert und neun und zwanzig Gefärthen, noch am nehmlichen Tage den Ritterschlag, und gab ihnen eine schöne Fahne, in welcher auf Begehren der hamelsche Schutzpatron, der Erzengel Michael zierlich gebildet war, und wo besonders der Arge sich in Lindwurmsgestalt unter den Füßen des Siegers krümmte, sich gar herrlich ausnahm. Drauf rüstete man sich zum Zuge, nach des Kaisers Hof, und wir brauchen die Zeit, welche auf die Reise, die erste Vorstellung, und andere Dinge geht, welche umständliche Erzehlung unwerth sind, unsern Lesern hier eine kleine Anmerkung zu machen, welche zu Vermeidung alles Misverständnisses höchst nöthig ist.

Ritter Sankt Georg ist, wie wir im Anfang erwehnten, eine Person, an welche wir Teutsche so viel Anspruch zu haben meynen als die Britten, doch ist unser Held offenbar etwas jünger als der ihrige, die meisten der Thaten, welche jenen zugeschrieben werden, sind von der Art, das sie nicht wohl in das so ziemlich von Lindwürmern, Riesen und bosbaften Zwergen gereinigte dreyzehnte Jahrhundert passen, und der brittische Georg muß sich also entweder gefallen lassen nur ein Stiefbruder des unsrigen zu seyn, oder bescheidentlich, wie dieser alle jene große Dinge die ihm beygemeßen werden, nur sinnbildlich auf sich deuten; und fürwahr, sagt hier ein alter Schriftsteller, der Abbruch, welchen unser Sankt Georg dem bösen Feind durch Demüthigung seiner Anhänger im heiligen Lande that, ist der Bekämpfung eines einigen Drachen, seine Wohlthaten der Kirche Gottes erzeigt, der Rettung einer einigen Jungfrau noch wohl gleich zu schätzen! —

Diesem sey nun, wie ihm wolle, so wenden wir uns wieder zu unsern Ritter Georg und theilen unsern Lesern treulich mit, was die Sache von ihm berichtet, überzeugt, daß ein Geschöpf der Fabellehre, dem schon so viel übernatürliches begegnet war, wohl noch einige Lindwürmer und Riesen auf seine Rechnung

nehmen konnte, ohne die Wahrscheinlichkeit und das Kostüm seiner Zeiten noch mehr zu beleidigen, als schon geschehen seyn möchte.

Als Fürst Gabriel in des Kaisers Hof kam, da ward er mit seinen Völkern sehr wohl empfangen, besonders zogen die hundert und dreyßig Ritter des Erzengels Michael. (So nennte man den Ritter Georg mit seinem Gefolg wegen der Fahne die sie führten,) — aller Augen auf sich. Als aber Kaiser Rudolf, der ihnen schon alle ritterliche Beförderung, bey seinem Heer angeboten hatte vernahm, daß es hier auf einen Zug nach dem heiligen Lande ankam, da ward er wetterwendisch, denn er hatte zu viel Kriege im Abendlande zu führen, als daß er sich um die im Orient allzusehr hätte bekümmern sollen, und hätte die auserlesene Mannschaft lieber sich selbst, als den Pilgern des heiligen Grabes, und den Hirten von Palästina gegönnt. Die Sache der Christenheit ging ihm recht tief zu Herzen und es schmerzte ihn besonders inniglich, daß die Ungläubigen den frommen alten *) Patriarchen von Jerusalem so

*) Man hatte ihn bey den Haaren herumgeschleift, und denn in einen Kerker geworfen, um dadurch von seiner Heerde eine große Ranzion zu erpressen; eine Behandlung, welche, wie Gibbons sich ausdrückt, eine Nerve berührte, deren Schwirren sich bis ins Herz von Europa ausbreitete, und einem neuen Trieb zur geistlichen Ritterschaft das Daseyn gab.

unmenschlich gemißhandelt hatten; aber bis zum Trieb der Rache ging dieses Mitleid doch nicht. Er sagte dem Fürsten von Siebenbürgen, er möchte nur hinziehen und seinem frommen Eifer folgen, auch sollte einer mäßigen Anzahl der Ritter seines Landes nicht verboten seyn, ihn zu begleiten, aber mehr zu thun erlaube, der Sachen Gelegenheit und die Ruhe seiner eigenen Staaten keineswegs.

Da redete Fürst Gabriel mächtig, von Christen- und Fürstenpflicht und von Segen und Ablaß des Pabsts, aber das erste kannte Kaiser Rudolf recht gut, und was das andere anbetrift, so konnte der, welcher nicht einmahl nach Rom gehen wollte, um sich von da, den *) Kaisernamen zu holen, wohl schwerlich Lust haben, um päbstlichen Ablasses und Seegens willen, einen Zug nach dem heiligen Lande zu thun.

Als unsere Helden sahen, daß hier beyweiten das nicht auszurichten war, was sie erwartet hatten, da verliessen sie des Kaisers Hof und zogen nach Italien, um erst von Rom noch die Benediction des Pabsts mitzunehmen, und denn zu Aquileja flugs fröhlich unter Seegel zu gehen.

Ritter Georg nützte die Zeit einer langwierigen Schiffarth die unmündigen Seelen sei-

*) Daher er auch fleißiger König, als Kaiser genennt wird.

ner Krieger noch ein wenig in die Lehre zu nehmen; denn mit ihnen hatte es gerade die umgekehrte Bewandniß, wie mit ihren Anführer; bey ihm wohnte in einen jugendlichen Körper ein Geist der schon länger, als ein halbes Seculum zur Vollkommenheit herangereift war, sie waren in der Gestalt streitbarer Jünglinge nichts als Knaben von sieben Jahren, wie sie aus ihren Vaterlande ausgegangen waren, die Kräfte ihrer starken Arme, die sie ritterlich zu brauchen wußten, standen mit den Kräften ihres Geistes, in gar keinen Verhältniß, und ein Glück war es, daß sie bey dieser Ungleichheit, die man ohne Wunder, so oft in menschlichen Leben findet, und die so gefährliche Folgen hervor bringt, noch alle kindliche Folgsamkeit hatten, die ihren wahren Alter angemessen war, und sich von ihren Herrn und Lehrer in der Stille leiten ließen, wie er selbst wollte. Er hatte ihnen zur ersten Lecktion gleich beym Heraufsteigen ans Tageslicht ein weises Stillschweigen aufgelegt, und dieses bedeckte manche ihrer Unvollkommenheiten; Weil sie schweigen konnten, so wurden sie für weiser gerechnet, als sie jemals werden konnten, und viele hielten sie wegen ihre geschlossenen Lippen wohl gar für die tiefsten Denker, die nur in den damahlichen Jahrhundert zu finden waren.

Als Fürst Gabriel mit seinen tapfern Transsylvaniern und Ritter Georg, mit seinem stillen Gefolg zu Joppe ans Land stiegen, da kam ihnen das Geschrey der bedrängten Christenheit entgegen, auch säumten sie nicht den Hülfe fordernden zu beweisen, warum sie hier erschienen waren; aber was sie eigentlich thaten, das ist geschrieben in dem Buche von den Helden; und nicht auf diesen Blättern; die Muse, welche sich im Dienst der Märchenerzähler befindet, eine der allerjüngsten Schwestern der berufenen Neune, ist so blöder Natur, daß sie vor dem nahen Anblick der Kriegsthaten zurück bebt. Ihre Wohnung war von jeher in Klöstern und Ammenstuben, daher kennt sie all, das Heldenwesen nur von Hörensagen; sie meldet immer von ihrem Champions nur daß, aber nicht wie sie siegten, referirt immer nur, das Geschehene ohne das Geschehende zu schildern.

Von ihr unterrichtet, können wir unsern Lesern nur so viel sagen, daß nach einigen kleinen Schlachten in den Gegenden, welche die christlichen Ritter zuerst betraten, sie ihren Weg in das Herz des Landes nahmen, und da nicht minder glück- und sieghaft waren.

Georg, auf dessen Veranlassung man überall kurz zu Werke ging, drang auf die Belagerung von Damiate, aber leider mußte er die

Eroberung dieses wichtigen Platzes mit dem Leben seines Freundes Fürst Gabriels bezahlen; er fiel in einem wütenden Ausfall, den die Belagerten thaten, und ermahnte sterbend seinem Waffengenossen, der verzweiflungsvoll über seinem blutenden Leichnam hing, um seines Verlusts willen nicht den Muth sinken zu lassen, sondern den Kampf fürs Wohl der Christenheit muthig fortzusetzen.

Ach, sagte er, wenn ihr jetzt schon zaghaft werden wollt, da einer eurer Freunde fällt, was werdet ihr thun, wenn ihr diesen Verlust mehr als hundertfach erfahren müßet! Der Traum der letzten Nacht vor einem so schnellen unvorhergesehenen Tode wie der Meinige, ist wie man sagt allemahl von großer Deutung. Ich sahe herunter im tiefsten Mitternachtsschlaf, einen stattlichen Lorbeerbaum in einer wüsten Gegend meines Landes hervorschießen, welcher nach seiner Stärke und Höhe, wohl schon mehr, als einen Sommer gesehen haben mochte; um ihn her entsprossen junge Reißlein von warmen Sonnenstrahl gezeitiget, auch schienen sie es ihm am hohen Wuchs und der Pracht der Blätter schier gleich zu thun; Aber es erhub sich der kalte Gebürgswind, da beugten sich die über Kraft emporgetriebenen Zeitlinge und welkten,

und ihr stärkerer Gefährthe stand bald ganz einsam im öden Gefilde.

Fürst Gabriel versiegelte seine nachdrücklichen Worte, mit dem Tode, und Georg verstand sie nicht ehr ganz, oder beredete sich, sie nicht zu verstehen, bis er ihre traurige Erfüllung sahe.

Noch fünf glückliche Schlachten wurden den Unglaubigen nach dem Heldentode des Fürsten von Siebenbürgen geliefert Nicea ging über, Jerusalem wurde den Händen des Tyrannen Cortack entrißen, aber ach Georg bezahlte jede dieser glorreichen Expeditionen mit dem Blute einiger seiner Freunde; sie sanken um ihn her wie frühwelkende Blumen, und bey der letzten Aktion, die schier die schwerste unter allen war, und die Befreyung des heiligen Grabes betraf, standen nur noch sieben und zwanzig der Ritter des Erzengels Michael an seiner Seite. Sie thaten Wunder, thaten über Vermögen, denn ach auf die Dauer waren diese schnell in dem Innersten der Erde emporgetriebenen Körper nicht gemacht!

Der Streit war hier zu hart, selbst der starke und tapfre Ritter Georg, deßen Lebenskräfte einen gar festen Grund hatten, ward ermattet und blutete aus mehreren Wunden. Die heldenmüthigen Sieben und zwanzig waren

fast noch die einigen, welche bey ihm Fuß hielten, sie halfen ihm treulich den Sieg erfechten, und — legten sich denn einer nach den andern hin, zu seinen Füßen zu sterben. Da dachte Georg an Fürst Gabriels Traum, und an die Ahndungen, die ihm bey denselben überfielen; sein guter Verstand sagte ihm, daß der festgewurzelte Lorbeerbaum, die schnell emporgetriebenen Reislein überleben mußte, aber liegt Trost in der Nothwendigkeit oder Unabänderlichkeit eines Uebels? —

Ritter Georg kniete in dumpfen Gram, an der Seite des letzten seiner sterbenden Gefährten, und that über seinem erstarrenden Leichnam das Gelübde, was er an ihm und seinen Brüdern verloren hatte, sieben Jahr in der Wüste zu betrauren; ihm wars, als hafte einige Schuld auf ihn, daß diese jungen Pflanzen so früh verwelken mußten; war er nicht die Veranlassung ihrer Entführung aus ihrer Vaterstadt? waren nicht ihm zu Liebe ihre Lebenskräfte zu früherer Reifung gezwungen worden, und war nicht ihr schnelles Dahinwelken die Folge dieser Gewaltsamkeiten? —

Dieses glaubte er büßen zu müßen, er ließ die Ehre dieses und aller vorhergehenden Siege in den Händen des Anführers, welcher nach ihm der nächste war, empfahl ihm die wei-

se Nutzung der erkämpften Vortheile, und die Fahne des Heiligen Erzengels Michael; sie zeigte in der Folge noch oft dem Siege den Weg, aber man nennte sie nicht mehr Sankt Michaels Fahne, sondern das Panier des Ritters Georg, daher vielleicht bey der Nachwelt die Verwechselung des Erzengels mit dem Helden kam, so daß mancher mit dem Argen kämpfende Michael, mit Georgen und dem ihm zugesellten Lindwurm auf Münzen und Paniern in eins geschmolzen, und der letzte für den ersten genommen wird, bis auf diesen Tag.

Als Georg in den frommen entschluß ein Eremit zu werden das Schlachtfeld verlies, und sich noch einmahl nach dem Schauplatz des Todes umdrehte, wo er auch die letzte Freude seines Lebens verloren hatte, da sahe er gar eigentlich wie sich die frommen Kinderseelen seiner Gefärthen, die sich eben den Körper völlig entwunden hatten, gen Himmel erhuben, sie waren in glänzendes Weis gekleidet, und Engel trugen ihnen Palmen entgegen; ein seltnes Loos, den Lohn der Unschuld, und des Heldentodes zugleich zu erndten! — Dies war das Loos jener entführten Kinder, die der Himmel zeitig hatte vollkommen machen wollen, und die auf der gewöhnlichen Laufbahn wohl schwerlich in einem halben Jahrhundert so viel erarbeitet hä-

ben würden, als hier in der Kürze! — Die Legende sagt, ihnen sey im Himmelreiche die nächste Stelle nach den unschuldigen Kindlein angewiesen worden.

Georg aber durch das Gesicht von diesen überirdischen Dingen in seinen andächtigen Vorsatz gestärkt, legte gleich im nächsten Dorfe bey der Wahlstatt alles rittermäßige ab, ließ Schild, Waffen und Rüstung dahinten, und setzte seinen Weg in Pilgertracht bis an den arabischen Meerbusen fort; er fuhr hierauf hinüber nach Egypten, durchwanderte den größten Theil von Afrika und kam endlich in jene Gegenden, wohin das Auge der Wahrheit fast noch gar nicht gedrungen ist, und wo also die Phantasie freyes Feld hat ihren Unfug zu treiben. Heut zu Tage erbaut sie in jenen unbekannten unbereisten Regionen, den Juden ein neues Jerusalem, nebst Tempel und Heiligthum, damals bevölkerte sie sie mit Riesen, Zwergen und Drachen, die aus der übrigen Welt vertrieben zu werden begunnten, sie fabelte um ihren Dichtungen doch einigen Grund zu geben, dort brüte die Natur zwischen Himmelshohen Gebürgen, und todathmenden Sümpfen, die noch von der großen allgemeinen Wasserfluth her nicht ausgetrocknet wären, Ungeheuer aus, von allen Gattungen, und pflege sie zu einer Größe auf, welche selbst die Fabel zu bestimmen erröthet.

Aus was für Ursachen Georg eben diese grauenvolle Gegend zum Schauplatz seines Eremitenlebens erwählte, ist unbekannt, vielleicht wars Haug zu ritterlichen gefahrvollen Abentheuern, der ihn auch im Anachoretenkleide noch nicht verlassen hatte.

Uns ist es nicht unwahrscheinlich, daß er hier fand was er suchte, und daß irgend ein Lindwurm, nebst einen halben Dutzend Löwen und Riesen von ihm erlegt wurde; aber die alte brittische Sage häuft hier diese Dinge für unsern Glauben und unsere Bescheidenheit zu sehr zusammen, als daß wir es wagen sollten ihr umständlich nachzuerzählen.

So viel ist gewiß, daß Georg seine gelobte Zeit der sieben Eremitenjahre, redlich aushielt, und erst nach Endigung derselben wieder in ritterlicher Rüstung in der Welt erschien; aber nicht einsam, sondern ein junges Fräulein auf einen zierlichen Zelter ritt an seiner Seite; sie war etwas bräunlich, nach dasiger Landesart, aber dabey so schön, daß alle Damen, sowohl die Afrikanischen, als die Europäischen, ihr den Preis lassen mußten. Wie er zu diesen Schatz gekommen seyn mußte, davon giengen verschiedene Sagen, die er und sie weder bestättigten noch verneinten. Er mochte sie nun aus Drachengewalt gerettet, oder als eine verirrte Rückgebliebene irgend einer Karavane, in seine Einsiedlerhütte aufgenommen haben, genug, sie *) war

*) Die brittische Legende nennt sie Sabra, und macht sie zu der Tochter des Königs von Nubien, welche einem greulichen Lindwurm, der nach und nach alle Jungfrauen des Königreichs gefressen hatte, endlich auch zur Speise dienen sollte; St. Georg rettete sie, aber so dankbar sie gegen ihn war, so großen Undank fand er bey ihren Eltern. Der Befreyer und die Befreyte liebten einander, aber durch beständige Hinderungen spottete man ihrer Liebe, trachtete dem christlichen Ritter nach dem Leben, und nöthigte die Liebenden endlich zur Flucht. Auch hier blieben sie nicht unangetastet; man schickte ihnen den Dämon der Eifersucht und des Argwohns nach. Georgen ward die Tugend sei-

sein, und blieb es, ohne daß sie sich erst seine Liebe und gute Meynung mit der Gefahr von Löwen zerrissen zu werden bestätigen mußte. Die christlichen Ritter des dreyzehenden Jahrhunderts waren in diesen Punkt etwas artiger als die ganz uralten, deren Thaten sich in der rauhen Heidenzeit verloren, und unser Georg hat also auch hierinn vor dem Brittischen einen Vorzug.

Ohne alle weitere Abentheuer, mit Ruhm und Ehre gekrönet, erreichte er das vaterländische Europa; er vergaß nicht Rom wieder zu sehen, und beym heiligen Vater einzusprechen; dieser war der erste, welcher des Ritters Wundergeschichte ganz und unverfälscht aus seinem Munde vernahm, denn selbst gegen seinen besten Freund, den Fürsten Gabriel, hatte Georg mit derselben wegen ihrer Unglaublichkeit ein wenig hinter dem Berge gehalten;

ner Sabra verdächtig, und er glaubte nicht ehe festiglich an dieselbe, bis sie durch das Zeugniß zweyer Löwen kräftig erwiesen ward; diese Thiere sind, wie bekannt, große Kenner weiblicher Treue, und Georg überließ die Tugend seiner Prinzeßin dem Ausspruch dieser Schiedsrichter. In einen Löwenvollen Walde verließ er sie, unter dem Vorwand der Jagd, überzeugt, sie entweder zerrissen, oder mit hochgeprüfter Treue wiederzufinden. Das letzte geschahe, er fand sie schlafend, einen zerfleischten Kämmerling, den er bey ihr gelassen hatte, wenig Schritte abwärts, und dicht an ihrer Seite die Löwen, die solches gethan hatten, und nun die Jungfrau, die sie nicht antasten mochten, ehrfurchtsvoll bewachten. Da gieng Georgen ein helles Licht auf, er bat kniend wegen des Verdachts um Verzeihung, und führte seine Dame nach England.

Where they many years of joy did see, and led
their lives at Coventry.

vid. Reliques of ancient english poetry.

jetzt war er voll hohen Muths, auf die Gefahr für einen Schwärmer gehalten zu werden, all die Wunder zu erzehlen, welche das Schicksal in seinem Leben aufgehäuft hatte. An dem Thron St. Petri fand er vollen Glauben, denn seine Geschichte enthielt manches, das den Lehren, welche von denselben herab geprediget wurden, große Bestätigung gab. Der Pabst segnete und beschenkte den Ritter mit einer Menge von Heiligthümern, auch versprach er ihm zum Lohn für seine christlichen Heldenthaten nach seinem Tode die Glorie, ja schon bey seinen Lebzeiten den Niesbrauch derselben, in der Erlaubniß sich mit den Namen Sanktus zu nennen, wenn er sich eine kleine Klausul gefallen lassen, den Ritterstand verlassen und in ein Kloster gehen wollte.

Ritter Georg war gar nicht eitler Ehre geizig, ihm war das Ritterschwerd und die schöne Afrikanerin lieber als eine frühzeitige Kanonisation; er verbat also den angebotenen Titel, und wählte sich dafür die Ehre von päbstlicher Hand mit seiner Dame verbunden zu werden.

Auch dieses ward ihm gewährt, sie wurden vermählt und friedlich entlassen. Da machte sich der Ritter auf mit seiner jungen Gemahlin und zog zum Kaiser, den er gleichfalls seine Wundergeschichte erzählte, und dadurch bey diesem grosmüthigen Fürsten mehr gewann als bey dem kargen Pabste; dieser konnte mit nichts freygebig seyn als mit Benediktionen, Glorie und Heiligthümern, aber Rudolf war schnell mit Beförderungen bey seinem Heer, und ansehnlichen Belehnungen vorhanden.

Georg sehnte sich nach seinem Vaterland und nach Wiedereinsetzung in die Rechte seiner Väter. Auch hiezu wollte ihm der Kaiser die Hand bieten; mit Zuziehung einiger anderer Könige und Herrn, die beym König von England etwas vermochten, erhielt er alles, was Lord Albrets Sohn nur verlangen konnte. Glücklicherweise waren die ihm entrissenen Güter durch Aussterbung der eingedrungenen Erben, der Krone anheim gefallen, und der gutwillige Eduard der andre, war gerade nicht der Mann, welcher Lust hatte, sie dem rechtmäßigen Eigenthümer vorzuenthalten. Er schickte Boten an den kaiserlichen Hof, dem Ritter Georg, dem er den Namen eines Herzogs antrug, in sein Vaterland zurück zu rufen und ihm mehr als er fordern konnte, fest zu versichern und zu verbriefen.

Georg folgte dem Ruf, doch nicht ehe bis er dem Kaiser die Stadt Hameln und seinen ehemaligen Pflegevater, so wie auch das Fürstenthum Siebenbürgen, nebst seinen dermaligen Besitzer, Fürst Gabriels Sohne, nachdrücklich empfohlen hatte; denn er dachte an die Ermahnung seines Vaters, an den Landen, wo er Schutz finden würde, Dankbarkeit zu üben; seine eigenen Kräfte waren hiezu vor der Hand zu schwach, und er mußte also durch Vorbitte nützen, die bey Kaiser Rudolfen, der ohnedem gern wohl that, gerade an den rechten Mann kam.

Als unser Ritter sein Vaterland wieder sahe, befand er sich in der vollen Schönheit und Stärke eines blühenden jungen Mannes von vier bis fünf=

und zwanzig Jahren, ungeachtet, ich und meine Leser am besten wissen, wie viel Sommer er, die Epoche der Bezauberung mit eingerechnet, zählen konnte; er lebte fast noch einmal so lange als er schon gelebt hatte, und alterte doch dabey so unmerklich, daß auch hier Bruder Bennets Weissagung erfüllt ward, und er noch im vollen Gefühl der Jugendkraft hinübergieng die himmlische Glorie zu erlangen, die ihm der heilige Vater bereits bey seinem Leben versichert hatte. Seine lange Kindheit war der Quell seiner dauernden Kräfte, je mehr diese glückliche Epoche abgekürzt wird, je früher reifen wir zum Tode.

Aber nach St. Georgs Ableben gieng erst die Zeit seines größten Heldenruhms an, und die Dunkelheit, welche über einige Theile seiner Geschichte ausgebreitet war, gab Gelegenheit zu den kühnsten Dichtungen, von welchen der Lindwurm unter seinen Füßen auf Bildern und Panieren vielleicht noch keine von den unrichtigsten war.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bd. 2-4 = XXX II. 83
IV. 85
XX XI. 88

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Naubert, Benedikte, / Miller, Johann Martin, / Schubert,

Neue Volksmährchen der Deutschen

Bd.: Zweites Bändchen

Leipzig 1791

P.o.germ. 1003 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115471-6
VD18 80423760